Dissertation

Die Arbeiter der Feder
Journalistinnen und Journalisten der kommunistischen Parteizeitung „Österreichische Volksstimme“ und die Zäsuren ihrer Lebensgeschichten (1945–1956)

vorgelegt im November 2014 von
Maria Bianca Fanta

Budapest, 2014

Andrássy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest
Interdisziplinäre Doktorschule
Leiterin: Prof. Dr. Ellen Bos

Maria Bianca Fanta

Die Arbeiter der Feder
Journalistinnen und Journalisten der kommunistischen Parteizeitung „Österreichische Volksstimme“ und die Zäsuren ihrer Lebensgeschichten (1945–1956)

Dissertationsbetreuer: Univ.-Prof. Dr. Dieter A. Binder

November 2014

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Inhaltsverzeichnis

1. Die Suche nach Journalistengeschichten – Eine Einleitung.....1
1.1 Zentrale Forschungsfragen.....5
1.2 Methodisches Vorgehen und Quellen.....6
1.2.1 Arbeitsschritte zur Erforschung der Journalistenbiographien.....7
1.2.2 Die Untersuchungsgruppe.....8
1.2.3 Auf den Spuren der Journalistinnen und Journalisten.....9
1.3 Der Untersuchungszeitraum 1945–1956: Charakteristika einer Zeitspanne.....17
2. Betrachtung einer kommunistischen Parteizeitung.....20
2.1 Pressegeschichtliche Rahmenbedingungen: Österreichs Presse nach 1945.....20
2.2 Die Geschichte der „Österreichischen Volksstimme“.....37
2.2.1 Die „Rote Fahne“ – Die Vorgängerin der „Österreichischen Volksstimme“.....37
2.2.2 Das Zentralorgan „Österreichische Volksstimme“.....40
2.2.3 Der Kalte Krieg der Worte – Eine journalistische Debatte.....45
3. Das „Redaktionskollektiv“ der „Österreichischen Volksstimme“.....55
3.1 Das Kulturressort.....60
3.2 Die Lokalredaktion.....63
3.3 Die Sonntagsbeilage.....67
4. Zäsuren kommunistischer Journalistengeschichten.....70
4.1 Verfolgung und Widerstand – Kommunistische Schicksale.....71
4.1.1 Widerstand am Morzinplatz – Rosa Grossmann-Breuer.....77
4.1.2 Als Französin getarnt in Wien – Antonie Lehr.....79
4.2 Exil – Stationen kommunistischer Lebenswege.....84
4.2.1 Verjagt und vergrämt – Journalismus im Exil.....92
4.2.2 Rückkehr aus dem Exil.....94
4.2.3 Anmerkungen zur Remigration österreichischer Journalistinnen und Journalisten.....96
4.2.4 Als Kommunist in den Vereinigten Staaten.....101
4.2.5 In Schweizer Arbeitslagern.....104
4.2.6 Free Austrian Movement Palästina – Ein Brief aus Haifa.....105
4.2.7 Der „Zeitspiegel“ als ein Stück Heimat.....108

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

4.2.8 Young Austria – Ein Sprungbrett für junge Journalistinnen und Journalisten.....110
4.3 Zweifel und Zwiespalt im Jahr 1956.....113
4.3.1 Die Ereignisse im Spiegel der „Volksstimme“-Berichterstattung.....117
4.3.2 Ausgrenzung einer Zweifelnden – Susanne Wantoch.....128
5. Kurzbiographien der Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ 1945–1956.....130
6. Analyse der Kurzbiographien.....186
6.1 Ergebnisse der Untersuchung.....188
6.1.1 Zusammensetzung der Redaktion.....188
6.1.2 Journalistische Berufserfahrung.....189
6.1.3 Verfolgung der Journalistinnen und Journalisten.....190
6.1.4 Redakteurinnen und Redakteure im Exil.....190
6.1.5 Rückkehr nach Österreich.....195
6.2 Zusammenfassung der quantitativen Untersuchung.....197
7. Von Konsequenz und innerer Zerrissenheit – Schlussbemerkungen zu den Biographien der Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ (1945–1956).....203
8. Anhang: Gelegentliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme“ (1945–1956).....208
9. Abkürzungsverzeichnis.....214
10. Quellen- und Literaturverzeichnis.....217
10.1 Archivquellen.....217
10.2 Interviews.....221
10.3 Online-Datenbanken.....221
10.4 Zeitungen und Zeitschriften.....222
10.5 Literaturverzeichnis.....222

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

1. Die Suche nach Journalistengeschichten – Eine Einleitung

„Für Menschen sind Lebensläufe die Behausung, wenn draußen Krise herrscht. Alle Lebensläufe gemeinsam bilden eine unsichtbare Schrift. Nie leben sie allein. Sie existieren in Gruppen, Generationen, Staaten, Netzen. Sie lieben Umwege und Auswege."
Alexander Kluge[1]

Die vorliegende Arbeit rückt die Lebensgeschichten jener Journalistinnen und Journalisten in den Vordergrund, die im Zeitraum 1945 bis 1956 bei der kommunistischen Parteizeitung „Österreichische Volksstimme" tätig gewesen sind. Ziel ist es zu erfahren, welche Menschen den kommunistischen Parteijournalismus nach Ende des Zweiten Weltkriegs (wieder) aufbauten und durch ihre tägliche journalistische Arbeit gestalteten und formten. Es ist die Intention dieser Dissertation, erstmals Genaueres zum Leben der kommunistischen Redakteure und Redakteurinnen in Österreich zu erfahren und herauszuarbeiten, welche Gemeinsamkeiten und Gegensätze sich für das „Redaktionskollektiv" – wie sich die Redaktionsmitglieder der „Österreichischen Volksstimme" selbst nannten – feststellen lassen. Es handelt sich folglich um ein Projekt, das einen biographischen Zugang zur Geschichte der kommunistischen Parteipresse Österreichs entwickelt und dabei die Linien, die die Lebenswege der Journalistinnen und Journalisten durchziehen, untersucht. Schließlich soll die Analyse der Lebensgeschichten einen Beitrag zur österreichischen Journalisten- bzw. Journalismusgeschichte liefern.
Durch den Untersuchungszeitraum 1945 bis 1956 entstehen Berührungspunkte zu einer breiten Palette von Themen: Es sind dies die österreichische Journalismusgeschichte, die Verfolgung der österreichischen Juden und Jüdinnen sowie der Kommunisten und Kommunistinnen durch das NS-Regime, ihre Demütigung in Gefängnissen und Konzentrationslagern, die Verbannung der Menschen in das Ausland sowie die (journalistisch-)politischen Tätigkeiten im Exil, die vielfältigen kommunistischen Widerstandstätigkeiten mutiger Menschen sowohl in Österreich als auch im Ausland, die schwierige Rückkehr nach Österreich und der Wille, Österreich und seinen Journalismus nach 1945 mitzugestalten sowie die Desillusionierung ein Jahrzehnt später, als so manche

[1] Alexander Kluge, Das fünfte Buch. Neue Lebensläufe. 402 Geschichten, Berlin 2012, 11.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

und so mancher feststellte, dass das eigene politische Leitbild unter Umständen nicht immer das Richtige gewesen war.

Die vorliegende Dissertation beschäftigt sich mit Personen, die ihr Leben lang politische Menschen waren. Ihr Leben hängte an einer Idee und der Beitritt zur Kommunistischen Partei war für viele der Journalistinnen und Journalisten lebensbestimmend: Verfolgung, Demütigung, Folter und Flucht wurden in Kauf genommen. Die Kommunistische Partei stellte sich entschieden gegen den Nationalsozialismus, war den Geflüchteten auch im Ausland eine Stütze und nach 1945 die einzige Partei, die die Geflüchteten wieder aufforderte, nach Österreich zurückzukehren. Der Kampf der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) gegen den Nationalsozialismus war daher auch nach Ende des NS-Regimes für viele ein entscheidender Faktor, der Partei die Treue zu halten und mit ihr verbunden zu bleiben.

Die Forschungsarbeit erfasst die vielfältigen Lebensgeschichten der Redaktionsmitglieder des KPÖ-Zentralorgans sowohl qualitativ als auch quantitativ: Die Zäsuren der Journalistengeschichten – Wendepunkte und Entwicklungen, die das Leben der Redaktionsmitglieder stark beeinflussten – werden anhand von Aktenmaterial und autobiographischen Quellen verbildlicht, während eine quantitative Untersuchung des „Redaktionskollektivs“ die gewonnenen Informationen ergänzt und konkrete Fragen beantwortet, die über die individuelle Biographie, über das Schicksal des einzelnen Journalisten bzw. der einzelnen Journalistin, hinausreichen.

Aufgrund des bisher geringen Forschungsinteresses für die kommunistische Presse in Österreich wurde die Umsetzung des Forschungsvorhabens als stufenweise Untersuchung vom Allgemeinen hin zum Konkreten, vom „Großen ins Kleine“, konzipiert: die Betrachtung der Parteizeitung „Österreichische Volksstimme“ stellt die Basis dar, während sich die darauffolgenden Kapitel mehr und mehr mit den Details der kommunistischen Journalistengeschichten beschäftigen, um schließlich ein konkretes Bild der unterschiedlichen Lebenswege zu erhalten.[2] Zu Beginn werden die zentralen Forschungsfragen sowie das methodische Vorgehen und die Quellenlage erörtert, anschließend findet die Annäherung an das Thema in drei großen Themenblöcken statt: Der erste Abschnitt gibt einen historischen Überblick über Österreichs Pressegeschichte und

[2] Für das vorliegende Forschungsprojekt wurde (neben den durch Zitate belegten Werken und Archivalien) auch weiterführendes Material benützt, das sich ebenfalls in der Bibliographie findet.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

versucht, die Forschungslücke zur Geschichte der kommunistischen Parteipresse sowie zur Parteizeitung „Österreichischen Volksstimme“ zu schließen. Aufgrund fehlenden wissenschaftlichen Materials kommt die Zeitung an vielen Stellen selbst zu Wort: anhand von Zitaten aus Zeitungsartikeln, in denen sie ihre eigene Entstehungsgeschichte thematisiert. Die Leserin und der Leser sind an dieser Stelle gefordert, sich selbst ein Bild vom kommunistischen Zentralorgan zu machen und die Verfasserin möchte in diesem Zusammenhang gleichwohl betonen, dass sie sich von jeglicher politischer Wertung distanziert. Der zweite Abschnitt liefert erstmals eine Darstellung der Redaktion der „Österreichischen Volksstimme“ und setzt sich in Folge mit den Zäsuren der kommunistischen Journalistengeschichten auseinander. Der dritte Abschnitt nimmt eine noch detailliertere Betrachtung der Lebensgeschichten vor, indem die Kurzbiographien von 54 Journalistinnen und Journalisten dokumentiert und schließlich anhand einer quantitativen Untersuchung analysiert werden.

Die Dissertation behandelt die wichtigsten Aspekte eines großen Spektrums an Themenfeldern, aufgrund des zeitlichen und inhaltlichen Rahmens mussten verständlicherweise auch Einschränkungen gemacht werden, so zum Beispiel in Bezug auf die Geschichte der österreichischen Spanienkämpfer oder in Bezug auf das umfassende und weitreichende Themengebiet „Kalter Krieg“.

Viele der Journalistenschicksale haben betroffen gemacht, daher war es ein ganz besonderer Moment in der Entstehungsgeschichte dieser Dissertation, zwei ehemalige „Volksstimme“-Journalisten persönlich zu treffen und mit ihnen über ihr Leben zu sprechen. Es waren dies Erzählungen ohne Bitterkeit – Zeugnisse dafür, sich stets dem zu zuwenden, was vor einem liegt, jedoch ohne das zu vergessen, was war.

An dieser Stelle möchte ich mich bei jenen Personen und Institutionen bedanken, die es ermöglichten, diese Arbeit zu realisieren:
Mein besonderer Dank gilt dem wissenschaftlichen Betreuer meiner Dissertation Univ.-Prof. Dr. Dieter A. Binder, der stets in das Gelingen dieser Arbeit vertraut hat und immer beratend und hilfreich zur Seite gestanden ist. Mein Dank gilt weiters den wissenschaftlichen Begleiterinnen und Begleitern dieser Dissertation: Prof. Dr. habil Georg Kastner, Dr. Richard Lein und Dr. Orsolya Lénárt sowie den Kolleginnen und Kollegen des Doktoratskollegs der Fakultät für Mitteleuropäische Studien an der Andrássy Universität

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Budapest. Außerdem danke ich besonders Dr. Ursula K. Mindler für die zahlreichen Hinweise, Ratschläge und Korrekturen.
Ich danke außerdem folgenden Personen und Institutionen, die mich bei meinem Forschungsvorhaben unterstützt haben:
Alfred Klahr Gesellschaft und Zentrales Parteiarchiv der KPÖ Wien (vor allem Mag. Manfred Mugrauer und Fini Seif), Erich Beyer, Bibliothek des Bildungsvereins der KPÖ Steiermark, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Wien, Ernst Fettner und Herta Gisela Fettner, Michael Graber, Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell, Hubert Matschek, Dr. Josef Seethaler, Dr. Heinz P. Wassermann. Außerdem möchte ich mich besonders beim österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft für das Promotionsstipendium des Doktoratskollegs der Fakultät für Mitteleuropäische Studien an der Andrássy Universität Budapest zur Realisierung dieses Dissertationsvorhabens bedanken.

Ich danke ganz besonders meiner Familie, die immer an meiner Seite war: meinen Eltern Edeltraud Fanta und Kurt Eugen, meinen Geschwistern Michael und Katharina, meinem Lebensgefährten Patrick Müller, meiner besten Freundin Daniela.

Budapest, am 5.11.2014

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

1.1 Zentrale Forschungsfragen

Die Zielsetzung des vorliegenden Projektes ist die Erforschung und Analyse der Lebensgeschichten der Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“. Dieser Absicht liegt die primäre Frage zugrunde: *Wer waren die Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“?* Dabei will dieses Projekt vom Grundprinzip vieler bisheriger kommunikationshistorischer Untersuchungen abweichen und sich weder auf eine Zeitung als Ganzes, noch auf Einzelbiographien beschränken, die meist nur bekannte Journalisten und Journalistinnen in den Vordergrund stellen. Denn eine Zeitung – egal ob Partei- oder so genannte unabhängige Zeitung – kann nur durch das Zusammenspiel vieler verschiedener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – Redakteurinnen und Redakteure, freie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Korrespondentinnen und Korrespondenten – entstehen. Sie ist die Summe vieler verschiedener Beiträge einzelner Personen, das Produkt einer Gemeinschaftsarbeit. So unaufgeregte Fragen wie – *Woher stammten die Journalistinnen und Journalisten? Welche politischen Einflüsse haben sie geprägt? Welche Erfahrungen hatten sie?* – standen am Beginn dieses Forschungsprojektes. Je weiter das Projekt voran schritt, desto eher wurde sichtbar, dass es sich um Biographien auf unterschiedlichen Wegen, Umwegen, Auswegen und in Sackgassen handelt. Die Analyse der Biographien der „Volksstimme“-Journalistinnen und Journalisten soll daher Aufschluss über die Besonderheiten und Merkmale der Lebensgeschichten sowie über den politischen und beruflichen Werdegang dieser Personen geben und nach gemeinsamen Erfahrungen fragen.
Als Untersuchungszeitraum wurde die Zeitspanne 1945 bis 1956 gewählt. Die Gründe für diese zeitliche Einschränkung werden in Punkt 1.3 dieses Kapitels weiter ausgeführt.

Außerdem wurde mit Fortschritt des Dissertationsvorhabens deutlich, dass auch eine genauere Betrachtung der Zeitung „Österreichische Volksstimme“ notwendig ist, dem Arbeitgeber der Journalistinnen und Journalisten, dem viele nicht nur ihre Arbeitskraft im Berufsalltag, sondern auch ihre politische Überzeugung schenkten. Denn eine solche genaue Untersuchung der Zeitung existierte bisher nicht. Elementare Fragen wie – *Wie ist die Zeitung entstanden? Was machte diese Parteizeitung aus? Welche Besonderheiten lassen sich feststellen? Wie verhielt sie sich auf dem österreichischen Pressemarkt?* – standen im Vordergrund.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Nicht Teil des Forschungsprojektes ist die Frage, wie stark der Einfluss Moskaus auf die Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ war. Der aufmerksame Leser und die aufmerksame Leserin wird bei genauerer Betrachtung einzelner Biographien dennoch eine Antwort auf diese überaus interessante Frage bekommen. Eine eingehende Analyse dieser Thematik hätte für die Verfasserin allerdings den Auftakt zu einem weiteren Dissertationsvorhaben bedeutet. Weiters aus den Biographien ablesbar ist der Aspekt, wie sich das Verhältnis zwischen der kommunistischen Partei Österreichs und den Journalistinnen und Journalisten gestaltete. Eine enge Verschränkung zwischen jenen, die den Kommunismus repräsentierten und jenen, die ihn bewachten und förderten, ist nicht zu leugnen.
Zusammenfassend fokussiert die Dissertation auf die Frage: *Wer war im Zeitraum 1945 bis 1956 das „Redaktionskollektiv“ der „Österreichischen Volksstimme“ und wie lässt es sich beschreiben?*

1.2 Methodisches Vorgehen und Quellen

Das folgende Kapitel legt dar, anhand welcher Arbeitsschritte die einzelnen Journalistengeschichten erforscht wurden, denn um den Lebensgeschichten der Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ trotz fehlenden Redaktionsarchivs und Mitarbeiterverzeichnisses auf die Spur zu kommen, mussten verschiedene Methoden angewandt werden. Jeder Arbeitsschritt ist dank einer stringenten Vorgehensweise nachvollziehbar. Neben der Verwendung von Sekundärliteratur wurden Primärquellen, wie Originalzeitungen, Aktenmaterial oder Erinnerungsliteratur, herangezogen. Außerdem wurde versucht, noch lebende Personen zu finden, die im Untersuchungszeitraum 1945 bis 1956 als Journalistinnen und Journalisten bei der „Österreichischen Volksstimme“ tätig waren – mit Erfolg.
Die Untersuchung des individuellen Handelns der Journalistinnen und Journalisten in seiner Wechselwirkung mit den gesellschaftlichen und politischen Systemen, verlangt nach einem biographischen Forschungsansatz, der das Subjekt und seine Lebensumstände als primären Bezugspunkt wählt. Dabei werden die Lebensgeschichten der Journalisten und Journalistinnen der „Österreichischen Volksstimme“ als Teil der österreichischen

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Journalismusgeschichte nach 1945 verstanden. Somit wird eine Biographie unter den Gesichtspunkten der Lebenslaufdaten, der soziokulturellen und individuellen Umwelt sowie der politischen und gesellschaftlichen Prozesse betrachtet und der Zusammenhang zwischen dem Individuum und der Gesellschaft hergestellt.

Die biographische Erforschung der beruflichen und politischen Lebenswege der Journalistinnen und Journalisten verlangt vor diesem Hintergrund folgende Schritte: die Bestandsaufnahme über die zu untersuchende Personengruppe, die Erforschung der beruflichen und politischen Tätigkeiten der Journalistinnen und Journalisten, die Erstellung von Biographien, die qualitative und quantitative Untersuchung dieser Biographien.

1.2.1 Arbeitsschritte zur Erforschung der Journalistenbiographien

Die folgende Auflistung stellt die einzelnen Arbeitsschritte für die vorliegende Forschungsarbeit im Detail dar, wobei anzumerken ist, dass an einigen Punkten parallel gearbeitet wurde.

1. Eruierung der zu untersuchenden Personengruppe. Zusammenstellung einer Namensliste anhand folgender Schritte:
    a) Exzerpieren der Namen aus der „Österreichischen Volksstimme“ durch Sichtung aller Ausgaben der Zeitung von 1945 bis 1956; 3.800 Zeitungsausgaben.
    b) Kopieren aller Zeitungsartikel der „Österreichischen Volksstimme“, die biographisches Material zu den Journalistinnen und Journalisten enthalten (Nachrufe, runde Geburtstage, Ehrungen usw.); Zeitraum 1945 bis 1991.
    c) Auswerten der Sekundärliteratur in Bezug auf Namen von Redakteurinnen und Redakteuren.
2. Erstellung einer Namensliste und Aufnahme der Daten in eine Journalisten-Datenbank.
3. Kontaktaufnahme mit der Redaktion.
4. Kontaktaufnahme mit Personen aus der Untersuchungsgruppe.
5. Interviews mit diesen Personen.
6. Recherche in Archiven; Kontaktaufnahme mit Forschungsinstitutionen.
7. Erforschung der biographischen Daten.
6. Verschriftlichung der Biographien.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

7. Qualitative und quantitative Untersuchung der Kurzbiographien.
8. Einbettung der Daten in die (presse-)geschichtlichen Rahmenbedingungen.

1.2.2 Die Untersuchungsgruppe

Teil der Untersuchungsgruppe sind Personen, die zwischen 1945 – mit Beginn der Gründung der „Österreichischen Volksstimme“ am 5. August 1945 – und 1956 zumindest zu einem bestimmten Zeitpunkt überwiegend, also hauptberuflich, als fest angestellte oder ständig freie Journalistinnen und Journalisten bei der „Österreichischen Volksstimme“ tätig gewesen sind. Jemand gehört folglich dann zur Untersuchungsgruppe, wenn sich aus der Quellenlage zumindest ein Datum ergibt, welches ihn oder sie als hauptberuflich journalistisch Tätigen oder Tätige bei der „Österreichischen Volksstimme“ ausweist. Berücksichtigt wurden dabei fixe Redakteurinnen und Redakteure oder ständige freie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen (nicht fest angestellte Mitarbeiter, die trotzdem zur Kerngruppe der Redakteure zu zählen sind). Nicht berücksichtigt wurden Politiker, Experten sowie Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die Beiträge regelmäßig oder sporadisch für die „Österreichische Volksstimme“ verfassten. Das Kriterium der Hauptberuflichkeit grenzt diese freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus, die im Rahmen eines politischen Amtes oder in ihrer Freizeit journalistisch tätig waren. Journalisten und Journalistinnen, die bei der Parteipresse tätig waren, bekleideten allerdings in vielen Fällen zeitgleich neben ihrer journalistischen Tätigkeit auch Partei- oder politische Ämter und die von ihnen ausgeübten Ämter außerhalb des Journalismus machten möglicherweise den Hauptteil ihres Einkommens aus.
Diese Definitionsschwierigkeiten wurden bereits bei der Eruierung der Personengruppe deutlich sichtbar: Die Linien in den Lebensläufen zwischen „fest angestellten“ und „freien“ Journalisten lassen sich nicht immer klar ziehen. Hauptberuflich freie Journalistinnen und Journalisten haben oft auch für andere Medien gearbeitet. Waren „freie“ Journalistinnen und Journalisten hauptberuflich für ein anderes Medium tätig, wurden sie in der Untersuchung nicht weiter berücksichtigt. Dies ging beispielsweise aus Akten hervor (zum Beispiel durch den Presseausweis oder die Personalakten der Gewerkschaft).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Außerdem waren Personen mitunter nur pro forma bei der „Volksstimme“ angestellt; wiederum andere waren bei einer anderen KP-nahen Zeitung wie dem „Abend“ angestellt, aber eigentlich für die „Volksstimme“ tätig. Diese Schwierigkeit muss im Umgang mit den Journalistenbiographien beachtet werden.

Einen Anspruch auf Vollständigkeit der Daten kann es trotz eines systematischen und rechercheintensiven Vorgehens nicht geben, da die Grundgesamtheit aller zu untersuchenden Journalistinnen und Journalisten, also die Anzahl der bei der „Österreichischen Volksstimme“ im Zeitraum 1945 bis 1956 Beschäftigten, nicht bekannt ist. In manchen Fällen ist es nicht möglich, zu eruieren, wie viel Zeit jemand seinem Beruf als Politiker und dem Beruf des Journalisten gewidmet hat. Die Grenzen scheinen in diesem Fall bei der „Österreichischen Volksstimme“ besonders stark zu verschwimmen, im Zweifelsfall wurde die Person daher nicht als Journalist bzw. Journalistin eingestuft.

1.2.3 Auf den Spuren der Journalistinnen und Journalisten

Es gibt für die „Österreichische Volksstimme“ kein Redaktionsarchiv und nur unvollständige Aufzeichnungen zur Redaktion. Das ist ein grundsätzliches Problem bei der Auseinandersetzung mit österreichischer Mediengeschichte. Studien über einzelne, österreichische Zeitungsredaktionen sind äußerst schwierig und liegen bisher nur begrenzt vor.[3] Fehlende Archive von Zeitungsredaktionen, die äußerst geringe namentliche Kennzeichnung von journalistischen Beiträgen und die ausschließliche Erwähnung von „wichtigen“ Redakteuren und Redakteurinnen in Verzeichnissen machen Analysen zu den

[3] Ausnahmen sind unter anderem: Miriam Machtinger, Die Folgen der Pressepolitik im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“ auf den sozialdemokratischen Journalismus am Beispiel der „Arbeiter-Zeitung“ – eine kollektivbiographische Analyse zu Verfolgung, Widerstand, Exil, Holocaust und Anpassung der Journalisten der „Arbeiter-Zeitung“, Dipl. Arb., Wien 1994; Gerda Steinberger, Vernichtung, Vertreibung, Anpassung und Aufstieg von Journalisten im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“. Eine Analyse am Beispiel der „Neuen Freien Presse“ (1933–1939), Dipl. Arb., Wien 1990; Franziska Dzugan, Chamäleons im Blätterwald. Die Wurzeln der ÖVP-ParteijournalistInnen in Austrofaschismus, Nationalsozialismus, Demokratie und Widerstand. Eine kollektivbiographische Analyse an den Beispielen „Wiener Tageszeitung“ und „Linzer Volksblatt“ 1945 bzw. 1947 bis 1955, phil. Diss., Wien 2011.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

redaktionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einzelner Zeitungen schwierig.[4] Auch für die „Volksstimme“ trifft dieser Umstand zu: es existiert kein Redaktionsarchiv und kein Verzeichnis der redaktionellen Mitarbeiter; wissenschaftliche Abhandlungen liegen nur für sogenannte prominente Journalisten der KPÖ-Presse vor; hinzu kommt, dass nur zehn bis 15 Prozent der Zeitungsartikel namentlich gekennzeichnet sind.[5] Die „Parteisprache“ – also das Fehlen jeglichen individuellen Schreibstils – macht eine personelle Zuordnung nicht gekennzeichneter Artikel unmöglich.

Es wurde versucht, dem Mangel an Information entgegen zu wirken, indem alle Ausgaben der „Österreichischen Volksstimme“ für den Untersuchungszeitraum 1945 bis 1956 in Hinblick auf gezeichnete Artikel und Impressa durchgesehen wurden. Es handelte sich dabei um 3.800 Zeitungsausgaben, die bearbeitet wurden. Es wurden alle Ausgaben dieses Zeitraums komplett gesichtet und bei allen namentlich gezeichneten Artikeln die Namen der Verfasser notiert, um sie im Zuge eines späteren Arbeitsschrittes in verschiedenen Archiven recherchieren zu können. Ziel dieses Arbeitsschrittes war es, eine umfassende Journalisten-Datenbank anzulegen.

Die codierten Namen mussten in einem zweiten Schritt überprüft werden. Denn bei vielen Artikeln in der „Österreichischen Volksstimme“ handelt es sich um sogenannte Gastbeiträge von Politikern, Wissenschaftern oder Kunstschaffenden. Diese Namen wurden – soweit die Recherche hilfreiche Informationen ergab – aussortiert. Die nun verbliebenen Namen wurden in verschiedenen Archiven überprüft bzw. zu vereinzelten Namen auch Hinweise in der Sekundärliteratur gefunden. Anhand der codierten Namen wurde eine umfangreiche Journalisten-Datenbank angefertigt; sie diente als wichtiges Rechercheinstrument für die weiteren Arbeitsschritte.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurden abermals über 3.000 Ausgaben der „Österreichischen Volksstimme“ codiert. In diesem Schritt wurden all jene Artikel innerhalb des Zeitraumes

---

[4] Als Beispiele für Arbeiten zu „prominenten“ Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der „Österreichischen Volksstimme“ seien genannt: Claudia Trost, Eva Priester. Ein biografischer Abriss, in: Hans Hautmann (Hg.), Die Alfred Klahr Gesellschaft und ihr Archiv. Beiträge zur österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts, (Alfred Klahr Gesellschaft Quellen & Studien 2000), Wien 2000; Eva Barilich, Fritz Jensen. Arzt an vielen Fronten, (Biografische Texte zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung 5), Wien 1991. Jenö Kostmann, Zeitzeuge, in: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Teilband 2, (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 1), Münster 2004, 836–842; Peter Guttmann, Ernst Epler. Lebensstationen eines kommunistischen Journalisten, Dipl. Arb., Wien 2006; Hartmut Krones, Marcel Rubin, (Österreichische Komponisten des 20. Jahrhunderts 22), Wien 1975.

[5] Diese Zahlen sind eine Schätzung der Verfasserin und beruhen auf der akribischen Durchsicht von rund 7.000 Zeitungsausgaben der „Österreichischen Volksstimme“ bzw. „Volksstimme“.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

1957 bis 1991 gescannt, die biographische Angaben zu den Journalistinnen und Journalisten enthielten (Nachrufe, Glückwünsche zu runden Geburtstagen, sonstige Ehrungen usw.).
Anhand der Journalisten-Datenbank konnte nun mit der konkreten Spurensuche begonnen werden. Folgende Unterlagen wurden bei der Recherche herangezogen:

Alfred Klahr Gesellschaft (AKG). Verein zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung bzw. Zentrales Parteiarchiv (ZPA) der KPÖ, Wien: Es wurden alle Personenmappen, die biographisches Material enthalten, gesichtet (Personenarchiv). Durch die Unterstützung von Manfred Mugrauer konnten Informationen zur Redaktion der „Volksstimme“ im Zentralen Parteiarchiv der KPÖ gefunden werden.

Akten der österreichischen Journalistengewerkschaft, Wien (ab 1945): Die Aktenbestände der Journalistengewerkschaft[6] (ab 1945) konnten dank Prof. Fritz Hausjell (Universität Wien) im Juli 2013 gesichtet werden; es fanden sich zahlreiche Hinweise zu „Volksstimme“-Journalisten und -Journalistinnen. Die Personalakten beinhalten Fragebögen des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (Sektion Journalisten), persönliche Korrespondenzen der Redakteure und Redakteurinnen sowie Korrespondenz der „Österreichischen Volksstimme“ an den ÖGB, Presselegitimationen, Lebensläufe, Anträge für Presseausweise. Die Akten befinden sich in Privatbesitz von Prof. Hausjell (Wien).

[6] Neben den Entnazifizierungsbestrebungen der österreichischen Regierung in Zusammenarbeit mit den vier Alliierten gab es in Österreich auch Entnazifizierungsbemühungen durch die im Mai 1945 unter Dr. Hugo Glaser im Rahmen des Österreichischen Gewerkschaftsbundes gegründete Gewerkschaft der Journalisten. Alle Aufnahmewerber der Gewerkschaft mussten einen Personal-„Fragebogen“ sowie eine Anmeldung ausfüllen. Diese Unterlagen enthielten persönliche Angaben sowie Informationen zu den Tätigkeiten der Personen vor 1938 bzw. zwischen 1938 und 1945. Jene Aktenbestände, die nicht durch die Gewerkschaft vernichtet wurden und sich nun in Privatbesitz von Dr. Hausjell befinden, konnten eingesehen werden. Zur Entnazifizierung der österreichischen Presse siehe unter anderem: Fritz Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus. Eine kollektiv-biographische Analyse der beruflichen und politischen Herkunft der österreichischen Tageszeitungsjournalisten am Beginn der Zweiten Republik (1945–1947), 2 Bde., (Europäische Hochschulschriften, Reihe 40, Kommunikationswissenschaft und Publizistik 15), Frankfurt a.M. [u.a.] 1989; Fritz Hausjell, Die mangelnde Bewältigung des Vergangenen. Zur Entnazifizierung und zum Umgang von Journalistinnen und Journalisten mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nach 1945, in: Hans Heinz Fabris/Fritz Hausjell (Hg.), Die Vierte Macht. Zu Geschichte und Kultur des Journalismus in Österreich seit 1945, (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 53), Wien 1991, 29–49; Fritz Hausjell, Entnazifizierung der Presse in Österreich, in: Sebastian Meissl/Klaus-Dieter Mulley/Oliver Rathkolb (Hg.), Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945–1955, (Symposion des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985), Wien 1986, 171–201.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien: Das Personenregister des DÖW wurde anhand der Journalisten-Datenbank durchsucht (Justiz- und Polizeiakten, Korrespondenzen und persönliche Dokumente, Manuskripte, Opferfürsorge-Akten, Materialien der Exil-Organisationen, Lebensläufe), außerdem wurde die Sammlung „Erzählte Geschichte“ herangezogen und es ergaben sich auch hier wertvolle Hinweise zu „Volksstimme“-Journalistinnen und -Journalisten.[7]

Tagblattarchiv (Wienbibliothek im Rathaus), Wien: Dieses Archiv enthielt nur Informationen zu bekannten, journalistischen Persönlichkeiten.

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung, Wien: Dr. Josef Seethaler wurde zum Dissertationsvorhaben befragt, es ergaben sich aber keine neuen Hinweise für das Forschungsprojekt.

Es gibt bisher keine umfassende Untersuchung zum Thema Journalisten und Journalistinnen in der kommunistischen Parteipresse in Österreich. Die KPÖ-Presse scheint wie die Partei selbst immer nur eine Nebenrolle zu spielen. Es wurde Sekundärliteratur der Pressegeschichte der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) herangezogen, und die Recherche hat ergeben, dass es auch in der Pressegeschichte der DDR bisher (noch) keine Quelle gibt, die biographische Fragen für alle oder wenigstens viele DDR-Journalistinnen und -Journalisten beantwortet. Für das Zentralorgan der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) „Neues Deutschland“ konnte daher auch kein vergleichbares Datenmaterial gefunden werden. Die Geschichte des SED-Zentralorgans wurde gewiss aufgearbeitet; über jene Menschen, die als Journalisten und Journalistinnen beim Parteiblatt „Neues Deutschland“ beschäftigt waren, erfährt man jedoch kaum Genaueres.[8] Michael

[7] „Erzählte Geschichte“ ist ein Oral-History-Projekt, im Zuge dessen Personen befragt wurden, die in der Zeit von 1934 bis 1945 im Widerstand tätig und/oder Verfolgungen ausgesetzt gewesen waren. S. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten. Band 1: Arbeiterbewegung, Wien-München 1985; Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, Band 2: Katholiken, Konservative, Legitimisten, Wien 1992; Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, Band 3: Jüdische Schicksale, Wien 1992; Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, Band 4: Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, Wien 1990.

[8] S. Burghard Ciesla/Dirk Külow, Zwischen den Zeilen. Geschichte der Zeitung „Neues Deutschland“, Berlin 2009.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Meyen und Anke Fiedler von der Ludwig-Maximilians-Universität München erstellten eine Kollektivbiographie zu DDR-Journalisten und erarbeiteten aus 31 Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie Autobiographien, Gesprächssammlungen und Lexika ein „Kollektiv“ aus insgesamt 121 Personen.[9]

Durch die Verwendung zahlreicher Publikationen konnten dennoch weiterführende Informationen zu einzelnen Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ gefunden werden. Hier ist die Dissertation von Prof. Fritz Hausjell hervorzuheben, die für den Zeitraum 1945 bis 1947 unter anderem biographische Hinweise zu „Volksstimme“-Journalistinnen und -Journalisten liefert.[10] Norbert P. Feldinger legt im Zuge des Forschungsprojektes „Parteien und Parteipresse“ eine Bestandsaufnahme der österreichischen Parteiblätter vor.[11] Theodor Venus gibt einen kurzen Überblick zur Geschichte der kommunistischen Presse in Österreich.[12] Einen kleinen Einblick in die Geschichte der Parteizeitung gibt auch Michael Grabers Beitrag im Band „200 Jahre Tageszeitung in Österreich“ (wobei betont werden muss, dass Graber selbst von 1982 bis 1990 Chefredakteur der „Volksstimme“ war).[13] Um die Geschichte der „Österreichischen Volksstimme“ aufzuarbeiten, wurden aus Mangel an Alternativen viele Artikel aus der Originalzeitung verwendet, in denen die Geschichte der Zeitung thematisiert wird. Es handelt sich folglich dabei um die Sicht der „Österreichischen Volksstimme“ auf ihre eigene Geschichte. Daher sind der Leser und die Leserin gefragt, dies kritisch zu betrachten und sich selbst ein Bild von der „Österreichischen Volksstimme“ zu machen.

Wie in der historischen Kommunikationswissenschaft Österreichs üblich, überwiegen in der Sekundärliteratur die Beiträge zu so genannten „Berühmtheiten“. Hier sind die Untersuchungen über Eva Priester oder Fritz Jensen zu nennen.[14] Erica Fischer schrieb die bewegende Lebensgeschichte der Rosa Grossmann-Breuer und ihrer Zwillingsschwester nieder.[15] Auch universitäre Abschlussarbeiten beschäftigen sich

---

[9] S. Michael Meyen/Anke Fiedler, Die Grenze im Kopf. Journalisten in der DDR, Berlin 2011, 333.
[10] Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 447–923.
[11] Norbert P. Feldinger, Parteien und Parteipresse. Die Tageszeitungen der politischen Parteien in Österreich seit 1945, Salzburg 1995.
[12] Theodor Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, in: Vorarlberger Landesmuseum Bregenz (Hg.), Max Haller, Bregenz 1992, 71–78. – Venus schreibt diesen Beitrag ohne einen einzigen Quellenbeleg.
[13] Michael Graber, Die „Volksstimme“, in: Franz Ivan/Helmut W. Lang/Heinz Pürer (Hg.), 200 Jahre Tageszeitung in Österreich 1783–1983. Festschrift und Ausstellungskatalog, Wien 1983, 309–318.
[14] Trost, Eva Priester; Eva Barilich, Fritz Jensen.
[15] Erica Fischer, Das Wichtigste ist, sich selber treu zu bleiben. Die Geschichte der Zwillingsschwestern Rosl und Liesl, Wien 2005.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

vereinzelt mit dem Leben kommunistischer Redakteurinnen und Redakteure.[16] Zudem wurde bei der Recherche auf verschiedene (biographische) Nachschlagewerke zurückgegriffen.[17]

Außerdem wurden auch Hinweise in jener Sekundärliteratur gefunden, die das Thema Emigration behandelt. So zum Beispiel im „Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933“[18] oder im Band „Young Austria. ÖsterreicherInnen im britischen Exil 1938–1947“[19]. Jenö Kostmann und Hilde Koplenig kommen als Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im Sammelband „Vertriebene Vernunft“[20] zu Wort und berichten von ihren Erfahrungen im Exil. Journalistinnen und Journalisten der „Volksstimme“ haben vereinzelt selbst Autobiographien veröffentlicht,[21] bzw. wurden in Zeitschriften kurze biographische Texte abgedruckt.[22] Da sich einige Journalistinnen und Journalisten auch künstlerisch betätigten, konnten auch in Veröffentlichungen zur österreichischen Lyrik und Musikgeschichte biographische Angaben gefunden werden.[23]

Eine große Aufwertung für das vorliegende Forschungsprojekt sowie eine persönliche Bereicherung und einmalige Erfahrung für die Verfasserin stellen zwei ausführliche Gespräche dar, die mit ehemaligen Journalisten, die in den 1940er- und 1950er-Jahren bei

---

16 Siehe zum Beispiel: Peter Guttmann, Ernst Epler; Birgit Scheichl, Felix Kreissler. Ein Lebenswerk zwischen Österreich und Frankreich, Dipl. Arb., Innsbruck 2007; Benedikt Mörl, Leo Katz – sein Leben und seine Sicht des Judentums, Dipl. Arb., Wien 1996. – Ernst Epler und Rosa Grossmann-Breuer sind allerdings nicht Teil der Untersuchungsgruppe, da sie erst zu einem späteren Zeitpunkt bei der „Volksstimme“ tätig waren.

17 Beispielsweise Robert Teichl, Österreicher der Gegenwart. Lexikon schöpferischer und schaffender Zeitgenossen. Wien 1951.

18 Werner Röder/Herbert A. Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Band 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, München [u.a.] 1980.

19 Sonja Frank (Hg.), Young Austria. ÖsterreicherInnen im britischen Exil 1938–1947. Für ein freies, demokratisches und unabhängiges Österreich. Wien 2012.

20 S. Jenö Kostmann, Zeitzeuge, 836–842; Hilde Koplenig, Emigration in die Sowjetunion, in: Stadler, Vertriebene Vernunft II, 976–979. – Dieser Band enthält auch wichtige Informationen zu österreichischen Publizistinnen und Publizisten im Exil.

21 S. Georg Breuer, Rückblende. Ein Leben für eine Welt mit menschlichem Antlitz, Wien 2003. – Auch Bruno Furch hat über sein Leben geschrieben: S. Bruno Furch, Allen Gewalten zum Trotz. 35 Erzählungen über Genossen, Kameraden und Freunde aus acht Jahrzehnten, Wien 1993. Ebenso die Erinnerungen von Hilde Koplenig wurden veröffentlicht: S. Ilse Korotin/Karin Nusko (Hg.), „... genug Geschichte erlebt.“ Hilde Koplenig (1904–2002). Erinnerungen, (biografiA 6), Wien 2008.

22 Georg Auer, Über‘m Berg, in: *Medien & Zeit* 3 (1994), 5–8; Georg Breuer, Kein Kriegsheld, aber Kämpfer. Lebenserinnerungen eines jüdischen Journalisten, in: *Medien & Zeit* 1 (2004), 10–15.

23 Als Auswahlbeispiele können angegeben werden: Miguel Herz-Kestranek/Konstantin Kaiser/Daniela Strigl (Hg.), In welcher Sprache träumen Sie? Österreichische Lyrik des Exils und des Widerstands, (Antifaschistische Literatur und Exilliteratur – Studien und Texte 21), Wien 2007; sowie: Hartmut Krones, Marcel Rubin; Manfred Mugrauer, Genosse Wildgans. Der Komponist Friedrich Wildgans und die Kommunistische Partei Österreichs, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* 2 (2013), 11–17.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

der „Österreichischen Volksstimme“ tätig gewesen sind, geführt werden konnten.[24] Die Personen konnten über das amtliche Telefonbuch ausfindig gemacht und per Anschreiben, welches das vorliegende Forschungsprojekt erläuterte und die Personen um einen möglichen Gesprächstermin bat, kontaktiert werden.[25] Diese erklärten sich umgehend zu persönlichen Gesprächen bereit, die im Juni 2013 in Wien stattfanden. Die Interviews wurden als narrative Interviews mit Leitfadenstruktur geführt. Dieses Verfahren „geht von der Grundannahme aus, dass der Befragte, solange er erzählt (und nicht berichtet, argumentiert oder in allgemeine Aussagen ausweicht) in seiner Erzählung dem wirklichen Ablauf der Dinge damals bzw. der damaligen Erfahrung dieses Ablaufs folgt“,[26] wobei angemerkt werden muss, dass die Aussagen von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen aufgrund des zeitlichen Abstandes zu den Geschehnissen und des hohen Alters behutsam zu interpretieren sind. Die Redakteure wurden gebeten, ihre (berufliche) Lebensgeschichte zu erzählen, anschließend wurden auch Fragen zum Redaktionsalltag gestellt. Abschließend wurden die Interviewten gebeten, Namen von Kolleginnen und Kollegen aus der „Volksstimme“-Redaktion sowie – wenn möglich – auch deren Tätigkeit und Position zu nennen.

Interviewpartner 1: Ernst Fettner begann 1946 als Redakteur bei der Kärntner Parteizeitung der KPÖ, dem „Volkswille“. Bald hatte er sich in der kleinen Redaktion einen guten Ruf als engagierter Reporter erarbeitet. Doch 1951 musste er den „Volkswille“ wieder verlassen: als ehemaliger schottischer Soldat – Fettner hatte die Zeit der NS-Herrschaft als jüdischer Emigrant in Schottland überlebt und sich dort zur Armee gemeldet – war er in Zeiten „besonderer Wachsamkeit“ nicht mehr erwünscht. 1955 bewarb sich Fettner neuerlich bei der KPÖ-Presse, dieses Mal bei der „Österreichischen Volksstimme“ in Wien. Er wurde sofort eingestellt und war bis zur Einstellung der kommunistischen Parteizeitung im Jahr 1991 bei der „Volksstimme“ tätig.

---

[24] Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013, sowie Interview von Maria Fanta mit Herta Gisela und Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.

[25] Aufgrund des lange zurückliegenden Untersuchungszeitraumes (1945–1956) konnten nicht mehr Redakteure für ein Interview gefunden werden. Ein weiterer Redakteur wurde kontaktiert, er stand aber aufgrund gesundheitlicher Probleme nicht für ein Interview zur Verfügung.

[26] Werner Fuchs-Heinritz, Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden, Wiesbaden[4] 2009, 196.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Auch Ernst Fettners Frau Herta Gisela Fettner war zum Zeitpunkt des Interviews anwesend. Sie war 30 Jahre lang als Chefsekretärin in der Redaktion tätig und sozusagen der „Kopf der Redaktion“, sie konnte in vielen Fragen das fehlende Redaktionsarchiv ersetzen. Frau und Herr Fettner konnten genaue Auskunft über die Redaktionsmitglieder geben.

Interviewpartner 2: Erich Beyer war „Volksstimme“-Journalist der ersten Stunde. Schon vor Erscheinen der ersten Ausgabe arbeitete er als 20-Jähriger beim Aufbau der Zeitung mit und erlernte das journalistische Handwerk in der Lokalredaktion der „Österreichischen Volksstimme“. Den Krieg hatte Beyer in Wien überlebt, als „Geltungsjude“ musste er Zwangsarbeit leisten; zweimal kam er in ein SS-Lager. Er schloss sich während des Krieges einer kommunistischen Widerstandsgruppe an und trat 1945 sofort der Kommunistischen Partei bei. 1947 kehrte er der KPÖ den Rücken. Er kam zum französischen Besatzungsblatt „Welt am Abend“; später wurde er Redakteur beim „Neuen Österreich“. Beyer wechselte weiter zum „Kurier“ und wurde unter Chefredakteur Hans Dichand Chefreporter. Danach arbeitete er bei verschiedenen Magazinen und wurde Pressechef der Wiener Handelskammer. In den 1970er-Jahren kehrte er zum „Kurier“ zurück, als Lokalchef. Auch Herr Beyer konnte wertvolle Hinweise zum Redaktionsalltag der „Volksstimme“ sowie wichtige Informationen zu Kolleginnen und Kollegen geben.

Durch die in den Interviews gewonnenen Hinweise, die in einem späteren Arbeitsschritt in den jeweiligen Archiven recherchiert wurden, konnte das so genannte „Redaktionskollektiv“ der „Volksstimme“, wie sich die Redaktion selbst nannte – die Kerngruppe der „Volksstimme“-Redaktion – bestimmt werden.

Zu Beginn dieser Forschungsarbeit wurde auch eine Inhaltsanalyse zur „Österreichischen Volksstimme“ in Erwägung gezogen. Ziel war es, die von der Parteizeitung vertretene Façon des Kommunismus mithilfe einer systematischen Inhaltsanalyse[27] zu untersuchen. Historische Umbruchphasen und Krisenpunkte sollten die zentralen Untersuchungszeiträume bilden. Diese Untersuchungszeiträume wurden für den Zeitraum 1945 bis 1956 genau ausgearbeitet. Dennoch wurde letztlich von der Durchführung einer Zeitungsanalyse abgesehen. Die Parteisprache – also das Fehlen

[27] S. Werner Früh, Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis, erw. Aufl., München[3] 1991.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

jeglichen persönlichen Stils – innerhalb des kommunistischen Blattes ließ keine bzw. nur unzureichende Schlüsse auf einzelne Autoren zu. Der Aufwand stand nicht im Verhältnis zu den erwartbaren Ergebnissen und der zeitliche Aufwand wäre zu Lasten der Ausarbeitung und Analyse der Journalistenbiographien gegangen.

1.3 Der Untersuchungszeitraum 1945–1956: Charakteristika einer Zeitspanne

Als Untersuchungszeitraum dient die Zeitspanne der alliierten Besatzung[28] 1945 bis 1955 einschließlich 1956 – eine Phase, in der sich Österreich an der Schnittstelle zwischen Ost und West befand. Eine Periode, die von einer militärisch hochgerüsteten und ständig in Alarm befindlichen Konfrontation zwischen zwei Großmächten geprägt war und sich keinesfalls als homogen beschreiben lässt. Die Viermächtebesatzung bedingte eine enge Verschränkung von außen- und innenpolitischen Themen. Die innenpolitische Situation war von der Politik der Großmächte abhängig und beeinflusst, die Einwirkung und Formung von außen lässt sich demnach für den Untersuchungszeitraum 1945 bis 1956 als sehr stark beschreiben. Besondere Krisenpunkte prägten die angespannte Atmosphäre des Kalten Krieges: unter anderem die angespannten Jahre zwischen 1947 und dem Koreakrieg (1950–1953); die Machtübernahme der Kommunisten in China (1949); die „seismischen Erschütterungen“[29], die die sowjetischen Länder nach Stalins Tod 1953 und vor allem Mitte der fünfziger Jahre heimgesucht hatten.

Diese weltpolitischen Ereignisse wurden von den österreichischen Journalistinnen und Journalisten im Zuge ihrer täglichen Arbeit beobachtet, analysiert und niedergeschrieben. Ihre journalistische Tätigkeit wurde ebenso von ausländischen Einflüssen beherrscht (beispielsweise durch die Medienpolitik der Alliierten) als auch durch innenpolitische Veränderungen (Regierungswechsel), die sich wiederum auf die Rahmenbedingungen des Journalismus auswirkten.[30] Gleichzeitig handelte es sich um Veränderungen und Einschnitte, die sowohl den privaten als auch den beruflichen Alltag

[28] Siehe u. a.: Alfred Ableitinger/Siegfried Beer/Eduard G. Staudinger (Hg.), Österreich unter alliierter Besatzung 1945-1955, (Studien zu Politik Verwaltung 63), Wien-Köln-Graz 1998.
[29] Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München[10] 2010, 306.
[30] S. Hans Heinz Fabris, Journalismus im „neuen“ Österreich, in: Hans Heinz Fabris/Fritz Hausjell (Hg.), Die Vierte Macht. Zu Geschichte und Kultur des Journalismus in Österreich seit 1945, (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 53), Wien 1991, 4.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

eines Menschen beeinflussten. Einschneidende Veränderungen kennzeichneten Stationen eines Privatlebens und wirkten prägend auf ein gesamtes Leben.

Neben den oben angeführten Entwicklungen sind es unter anderem folgende Merkmale, die den Zeitraum 1945 bis 1956 kennzeichnen:

1. In vielerlei Hinsicht bedeutete das Jahr 1945 für Österreich einen Neubeginn auf politischer und wirtschaftlicher Ebene, aber auch einen Neuanfang für die gesellschaftlichen Kommunikationsmedien. Der Bruch mit der Vergangenheit war hier besonders stark, denn das NS-Regime hatte seine Macht vor allem auf eine durchgreifende Instrumentalisierung der Massenmedien gegründet. Das Jahr 1945 bedeutete für die Medienlandschaft Österreichs einen immensen Einschnitt. Am 5. August des Jahres 1945 durften erstmals Parteizeitungen erscheinen, so auch die „Österreichische Volksstimme". Für die kommunistische Presse in Österreich beginnt mit der Gründung ihres neuen Zentralorgans ein neues Kapitel.

2. Die Untersuchungsperiode stellt jene Zeitspanne in der Geschichte der KPÖ dar, in der die Partei über den größten Einfluss auf die innenpolitische Entwicklung verfügte.[31] 1945 wurde die KPÖ Regierungs- und Massenpartei. Es war der KPÖ gelungen, „ihre im Exil entwickelte Orientierung auf eine breite Zusammenarbeit der demokratischen Kräfte auf Regierungsebene zu realisieren."[32] Als Hauptträgerin des Widerstandes gegen die NS-Herrschaft ging die Kommunistische Partei gestärkt aus Exil und Illegalität hervor. Die KPÖ hoffte auf eine günstige Entwicklung der inneren Kräfteverhältnisse in SPÖ und ÖVP und der politischen Zusammenarbeit[33] – Hoffnungen, die sich jedoch nicht erfüllen sollten. Bald machten sich Zurückdrängung und Ausgrenzung deutlich. Als Hauptgrund für das Scheitern der KPÖ-Politik kann das Naheverhältnis der KPÖ zu den sowjetischen Alliierten genannt werden.

3. Die Parteipresse spielte im Zeitraum 1945 bis 1956 eine besondere Rolle in Österreich; man kann von einem langjährigen Monopol in Ost- und Südösterreich sprechen. Der von der Parteipresse praktizierte Journalismus konzentrierte sich auf die Vermittlung politischer

---

[31] S. Manfred Mugrauer, Die Politik der KPÖ 1945 bis 1955/56, in: Manfred Mugrauer (Hg.), 90 Jahre KPÖ. Studien zur Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs, (Alfred Klahr Gesellschaft Quellen & Studien, Sonderband 12), Wien 2009, 37–52, 37.
[32] Manfred Mugrauer, Die Politik der Kommunistischen Partei Österreichs in der Provisorischen Regierung Renner, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* 2 (2005), 1–8, 2.
[33] Ebda, 3.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Themen und war geprägt von ideologisierten Standpunkten und programmatischen Unterschieden zwischen den einzelnen Parteien.[34]

4. Der Untersuchungszeitraum 1945 bis 1956 kann als Spannungsperiode angesehen werden. Dieser Ideologiekonflikt zwischen Ost und West spiegelte sich auch in der publizistischen Debatte der Parteipresse. Die Presse vermittelte sowohl Innen- als auch Außenpolitik an ihre Leserinnen und Leser – in der jeweiligen, der Blattlinie des Mediums angepassten, politischen Farbe. Die Parteizeitungen – vor allem „Österreichische Volksstimme“ und „Arbeiter-Zeitung“[35] – machten im Zuge dieses Konflikts auch nicht davor halt, sich gegenseitig auf sehr direkte Weise anzufeinden.[36]

5. Brüche und Einschnitte prägten diese Periode, sowohl im In- als auch im Ausland: die Gründung kommunistischer Regierungen in Ungarn und der Tschechoslowakei, die Ankündigung des Marshallplanes, der Oktoberstreik 1950, der Tod Stalins, der 17. Juni 1953, die endgültige Teilung Deutschlands, die Machtübernahme der Kommunisten in China, der Koreakrieg, die Staatsvertragunterzeichnung und der Abzug der Alliierten, die Blockeinbindung der deutschen Teilstaaten, das Krisenjahr 1956. Durch die Besatzung der vier Alliierten und seine geographische Lage war Österreich mit den außenpolitischen Entwicklungen eng verflochten. Der Tod Stalins löste „Sorgen, aber auch Hoffnungen auf Entspannung und die Lösung des globalen Konflikts aus.“[37] Mit den Aufständen in den sowjetisch geprägten Ländern zwischen 1953 und 1956 trat der Kalte Krieg in eine neue Phase ein.[38]

6. Das Krisenjahr 1956 kann für diese Untersuchung nicht ausgeklammert werden, da sich nicht nur in der Partei, sondern vor allem auch im Zentralorgan Konflikte und Personalwechsel zugetragen haben. Die Enthüllungen rund um den 20. Parteitag der KPdSU und die Ereignisse in Ungarn führten zu einer Vertrauenskrise in der KPÖ, die Partei musste in den folgenden Jahren eine hohe Anzahl an Parteiaustritten hinnehmen.[39]

---

[34] S. Fritz Plasser/Peter A. Ulram, Öffentliche Aufmerksamkeit in der Mediendemokratie, in: Fritz Plasser (Hg.), Politische Kommunikation in Österreich. Ein praxisnahes Handbuch, (Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung 29), Wien 2004, 37–99, 39.

[35] Die „Arbeiter-Zeitung“ war das Zentralorgan der SPÖ. Sie wurde 1889 von Victor Adler gegründet, ab 1934 erschien sie illegal.

[36] Siehe dazu das Kapitel dieser Arbeit „Der Kalte Krieg der Worte – Eine journalistische Debatte“.

[37] Bernd Stöver, Der Kalte Krieg 1947–1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters, München 2007, 117.

[38] Gemeint sind damit: Der Volksaufstand in Ost-Berlin und mehreren Städten der DDR am 17.6.1953; der Aufstand in Posen (Poznan/Polen) am 28./29.6.1956; die Revolution und die blutige Niederschlagung des Aufstandes in mehreren ungarischen Städten und Dörfern zwischen 23.10.1956 und 4.11.1956.

[39] S. u. a. Mugrauer, Die Politik der KPÖ 1945 bis 1955/56, 49–50.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

2. Betrachtung einer kommunistischen Parteizeitung

2.1 Pressegeschichtliche Rahmenbedingungen: Österreichs Presse nach 1945

Bevor die Parteizeitung „Österreichische Volksstimme“ und die vielfältigen Lebensgeschichten ihrer Redakteurinnen und Redakteure en detail behandelt werden, erscheint es notwendig, einen Überblick über die pressegeschichtlichen Entwicklungen in Österreich nach 1945 zu geben sowie die wichtigsten Grundzüge, Charakteristika und Entwicklungsphasen bis Mitte der Fünfzigerjahre aufzuzeigen. Es soll dargestellt werden, in welchem Umfeld die „Österreichische Volksstimme“ gegründet wurde, welche Umstände ihre Gründung möglich machten und welchen Konkurrenzblättern sie auf dem österreichischen Zeitungsmarkt gegenüberstand.

Die Traditionen des österreichischen Journalismus wurden durch das nationalsozialistische System und der damit verbundenen Gleichschaltung der Medien sowie der Verfolgung vieler Journalistinnen und Journalisten zunichte gemacht.[40] Es war nicht mehr möglich, ein international angesehenes Qualitätsblatt herauszubringen, wie das vor der Zeit der NS-Herrschaft der Fall war (wie zum Beispiel die „Neue Freie Presse“).[41] Fritz Hausjell und Wolfgang R. Langenbucher sprechen in diesem Zusammenhang von

---

[40] Wobei anzumerken ist, dass Österreichs Presse bereits durch das Verbot der kommunistischen und sozialdemokratischen Parteiblätter unter dem austrofaschistischen „Ständestaat“ Repressionen ausgesetzt war. Zu Österreichs Presse bis 1945 siehe u. a.: Gerhard Jagschitz, Die Presse in Österreich von 1918 bis 1945, in: Manfred Bobrowsky/Wolfgang Duchkowitsch/Hannes Haas (Hg.), Medien- und Kommunikationsgeschichte. Ein Textbuch zur Einführung, (Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 6), Wien 1992, 116–138; Gerhard Jagschitz, Die Presse in Österreich 1918 bis 1945, in: Heinz Pürer/Helmut W. Land/Wolfgang Duchkowitsch (Hg.), Die österreichische Tagespresse. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, (Eine Dokumentation von Vorträgen des Symposiums „200 Jahre Tageszeitung in Österreich“ Heft 5/1983), Salzburg 1983, 42–82; Fritz Hausjell, Die gleichgeschaltete österreichische Presse als nationalsozialistisches Führungsmittel (1938–1945), in: Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 627–641; Fritz Hausjell, Zerstörte journalistische Kritik. Folgen von Austrofaschismus und Nationalsozialismus für den österreichischen Journalismus. Forschungsstand und offene Fragen, in: *Publizistik* 3 (1993), 335–352; zu den Maßnahmen des NS-Regimes gegenüber Österreichs Journalistinnen und Journalisten siehe: Fritz Hausjell, Journalisten für das Reich. Der „Reichsverband der deutschen Presse“ in Österreich 1938–45, (Kommunikation.Zeit.Raum 4), Wien 2010; Fritz Hausjell, „Die undeutschen und zersetzenden Elemente Österreichs Presse werden in kürzester Zeit restlos ausgemerzt sein.“ Die Maßnahmen des NS-Regimes zur Erreichung einer politisch opportunen und „rassisch reinen“ Berufsgruppe der Zeitungs- und Zeitschriftenjournalisten in Österreich 1938–1945, in: Oliver Rathkolb/Wolfgang Duchkowitsch/Fritz Hausjell (Hg.), Die veruntreute Wahrheit. Hitlers Propagandisten in Österreich ’38, (Schriftenreihe des Arbeitskreises für historische Kommunikationsforschung 1), Salzburg 1988, 183–197.

[41] 1939 wurden die „Neue Freie Presse“ und das „Neue Wiener Journal“ mit dem „Neuen Wiener Tagblatt“ zusammengelegt. Die „Neue Freie Presse“ erschien das letzte Mal am 26. Jänner 1939, damit ging eine Tradition österreichischer Journalistik zu Ende. S. Steinberger, Vernichtung, Vertreibung, Anpassung und Aufstieg von Journalisten im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

„Trümmerjournalismus“[42] – die Medienpolitik des „Ständestaates“ und des „Dritten Reiches“ hatten den demokratischen Journalismus so vehement „zertrümmert“, dass trotz alliierter Besatzungspolitik und pragmatischer österreichischer Medienpolitik ab 1945 „von einer raschen Renaissance des ehemals blühenden – vor allem Wiener – Journalismus“[43] nicht gesprochen werden könne. Nur mehr sechs der ehemals 32 österreichischen Tageszeitungen, die bereits zur Zeit der Ersten Republik erschienen waren, wurden auch Ende 1945 wieder gedruckt.[44] In diesem Zusammenhang von einer „Stunde Null“[45] zu sprechen, wäre allerdings vor dem Hintergrund der österreichischen Entnazifizierungs-Politik nicht angebracht, denn viele vormals bei nationalsozialistischen Medien angestellte Journalistinnen und Journalisten waren auch nach 1945 im Journalismus aktiv.[46] In den meisten Zeitungsredaktionen Österreichs saßen nach Ende des Zweiten Weltkrieges jene Journalisten und Journalistinnen, die politisch wendig waren oder die zwischen 1938 und 1945 die Plätze jener Redakteurinnen und Redakteure übernommen hatten, die gekündigt und vertrieben worden waren.[47] Denn die Entnazifizierung Österreichs Presse wurde mangelhaft durchgeführt: Menschen konnten ihre NS-Vergangenheit geheim halten und beispielhafte Karrieren machen.[48] Dieses unrühmliche Phänomen war auf allen Ebenen der Macht zu finden – so auch im Journalismus. Insgesamt 37,1 Prozent der Journalistinnen und Journalisten verfügten am Beginn der Zweiten Republik über journalistische

---

[42] Fritz Hausjell/Wolfgang R. Langenbucher (Hg.), Unerhörte Lektionen. Journalistische Spurensuche in Österreich 1945–1955, Wien 2005, 19.

[43] Wie viele österreichische Journalisten in den 1930er-Jahren emigrierten ist nicht bekannt. Da der Wiener Journalismus der Ersten Republik zu rund 50 bis 70 Prozent von jüdischen Redakteuren gestaltet worden war, kann man davon ausgehen, dass viele Journalisten emigrierten. S. Fritz Hausjell, Österreichische Journalisten und Publizisten im Exil (1933/34 bis 1945). Eine Fallstudie, in: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, 2 Bde., (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 1), Münster 2004, 304–342, 304.

[44] Diese sechs Zeitungen waren: „Arbeiter-Zeitung“ (SPÖ), „Das Kleine Volksblatt“ (ÖVP), „Wiener Zeitung“, „Linzer Volksblatt“, „Tiroler Neue Zeitung“ und das „Vorarlberger Volksblatt“. S. Fritz Csoklich, Massenmedien, in: Erika Weinzierl/Kurt Skalnik (Hg.), Das neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik, Graz-Wien-Köln 1975, 259–276, 259.

[45] Peter Muzik hat in seinem 1984 erschienen Buch „Die Zeitungsmacher“ von der „Stunde Null“ 1945 gesprochen. Spätere Veröffentlichungen anderer Autoren greifen diesen Begriff auf und widerlegen ihn. S. Peter Muzik, Die Zeitungsmacher. Österreichs Presse, Macht, Meinungen und Milliarden, Wien 1984.

[46] Obwohl es zwischen der journalistischen Elite des nationalsozialistischen Regimes und der Presse der Nachkriegszeit zu einem Bruch kam, nahmen viele Redakteure nationalsozialistischer Zeitungen nach 1945 ihre Arbeit in den Redaktionen wieder auf, siehe dazu: Fritz Hausjell, Entnazifizierung der Presse in Österreich, 171–201; sowie: Uwe Andreas Mauch, Der nationalsozialistische Journalist Dr. Manfred Jasser. Eine biographische Studie zu Nazifizierung und Entnazifizierung des österreichischen Pressejournalismus im „Ständestaat“, im „Dritten Reich“ und in der Zweiten Republik, Dipl. Arb., Wien 1990; Oliver Rathkolb, US-Medienpolitik und die „neue“ österreichische Journalistenelite, in: Hans Heinz Fabris/Fritz Hausjell (Hg.), Die vierte Macht. Zu Geschichte und Kultur des Journalismus in Österreich seit 1945, Wien 1991, 51.

[47] S. Hausjell/Langenbucher, Unerhörte Lektionen, 20.

[48] Wobei es durchaus auch Personen gab, deren NS-Vergangenheit kein Geheimnis war und sie trotzdem Karriere in Österreich machen konnten.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Erfahrungen unter dem NS-Regime oder in anderen faschistischen Staaten.[49] Bei den so genannten parteiunabhängigen Zeitungen („Salzburger Nachrichten“, „Vorarlberger Nachrichten“, „Tiroler Tageszeitung“, „Oberösterreichische Nachrichten“) lag dieser Anteil bei mindestens 42 Prozent.[50] Auch bei der Parteipresse konnten solche Vorgänge nachgewiesen werden, jedoch seltener: Mindestens 33 Prozent der Journalistinnen und Journalisten der ÖVP-Presse waren zwischen 1938 und 1945 journalistisch tätig gewesen (nicht im Exil oder Widerstand), in der SPÖ-Presse 22 Prozent und der KPÖ-Presse sieben Prozent.[51]

Mediengeschichtlich aufgearbeitet wurde die Entnazifizierung erstmals von Rudolf Tschögl.[52] Im Zuge seiner Dissertation aus dem Jahr 1979 beschäftigte er sich mit den Merkmalen der österreichischen Presseentwicklung in den Nachkriegsjahren 1945 bis 1947 und thematisierte in diesem Zusammenhang auch erstmals die Entnazifizierungsmaßnahmen der österreichischen Journalistengewerkschaft. In der sechs Jahre später erschienenen Dissertation Fritz Hausjells wurden die Entnazifizierungsmaßnahmen der Journalistengewerkschaft erstmals umfassend und aufgrund ergiebigen Aktenmaterials fundiert aufgearbeitet.[53]

Durch das Nationalsozialistengesetz[54] aus dem Jahr 1947 waren die gesetzlichen Möglichkeiten einer Entnazifizierung gegeben. Es erfolgte eine Unterteilung in „Belastete“ und „Minderbelastete“ und ergänzte die bisherige, wenig zufriedenstellende Unterteilung in „Illegale“ und Sonstige.[55] Das Gesetz legte fest, dass „Belastete“ und „Minderbelastete“ von bestimmten Berufen ausgeschlossen waren und betraf in diesem Zusammenhang auch das österreichische Pressewesen[56]: „Belastete“ Personen, wie sie unter § 17 definiert werden, „können sich nicht an der Gestaltung des Inhalts einer Zeitung, einer

---

[49] Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 325.
[50] Hausjell/Langenbucher, Unerhörte Lektionen, 20–21.
[51] Ebda, 21.
[52] S. Rudolf Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung. Grundzüge der Presseentwicklung in der unmittelbaren Nachkriegszeit 1945–1947, phil. Diss., Wien 1979.
[53] Fritz Hausjell, Österreichische Tageszeitungsjournalisten am Beginn der Zweiten Republik (1945–1947). Eine kollektivbiographische Analyse ihrer beruflichen und politischen Herkunft, 3 Bde., phil. Diss., Salzburg 1985. – Publiziert 1989 unter dem Titel: Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus. Eine kollektivbiographische Analyse der beruflichen und politischen Herkunft der österreichischen Tageszeitungsjournalisten am Beginn der Zweiten Republik (1945–1947), 2 Bde.
[54] Bundesverfassungsgesetz vom 6. Februar 1947 über die Behandlung der Nationalsozialisten (Nationalsozialistengesetz), BGBl. Nr. 25/1947, 17. Februar 1947, URL: http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1947_25_0/1947_25_0.pdf (eingesehen am 21.1.2014).
[55] Ebda; Einteilung in „Belastete“ und „Minderbelastete“ siehe BGBl Nr. 25/1947 § 17.
[56] Von einem Betätigungsverbot beim Rundfunk ist im Gesetzestext keine Rede.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Zeitungskorrespondenz oder eines Sammelwerkes, sei es durch regelmäßige Beiträge, sei es durch unregelmäßige Mitarbeit oder in irgendeiner anderen Weise beteiligen; sie können ferner nicht ein Werk der Literatur, dessen Urheber sie sind, der Öffentlichkeit zugänglich machen."[57] „Minderbelastete" Personen durften bis zum 30. April 1950 nicht an der Gestaltung des Inhalts von Zeitungen mitwirken (mit Ausnahme von Fachzeitschriften).[58]

Neben diesen, von der Regierung und den vier Alliierten festgelegten Gesetzen, die die Entnazifizierung auf Verfassungsebene regelten, gab es auch Bestrebungen anderer Behörden, selbstständig Entnazifizierungsmaßnahmen durchzuführen, so auch von der österreichischen Journalistengewerkschaft. Diese Bemühungen wurden vor allem in Wien umgesetzt.[59] Die österreichische Journalistengewerkschaft wurde im Mai 1945 im Rahmen des Österreichischen Gewerkschaftsbundes gegründet und initiierte bereits im selben Monat erste Entnazifizierungsmaßnahmen: Journalistinnen und Journalisten wurden anhand eines Anmeldebogens erfasst, dieser enthielt auch Fragen zu einer möglichen NSDAP-Mitglied- oder Anwärterschaft.[60] Ab 1946 wurde eine Neuerfassung der Gewerkschaftsmitglieder vorgenommen. Dieser Schritt hob die Entnazifizierungsbemühungen der Journalistengewerkschaft auf eine neue Ebene. Denn alle Aufnahmewerber und bereits aufgenommenen Mitglieder mussten nun einen neuen, vierseitigen Personal-„Fragebogen" sowie eine Anmeldung ausfüllen. Dieser Schritt entschied, ob ein Aufnahmewerber oder eine Aufnahmewerberin direkt aufgenommen oder durch einen Ausschuss geprüft werden sollte. Folgende Personengruppen sollten von der Gewerkschaft ausgeschlossen bleiben: Mitglieder sowie Anwärterinnen und Anwärter der NSDAP und ihrer Gliederungen sowie Ressortleiter und Ressortleiterinnen und Höhergestellte in der Schriftleitung einer nationalsozialistischen Zeitung. Personen, die keine Parteimitglieder oder -anwärter und -anwärterinnen waren, jedoch im Zeitraum 1938 bis 1945 eine untergeordnete Position bei einer nationalsozialistischen Zeitung inne hatten, sollten nach einer sorgfältigen Überprüfung eines Untersuchungsausschusses provisorisch in die Gewerkschaft aufgenommen werden. Außerdem bemühte sich die Journalistengewerkschaft, ihre Maßnahmen verbindlich zu machen: Zur Durchsetzung der

---

[57] BGBl 25/1947 § 18h.
[58] BGBl 25/1947 § 19f.
[59] Der Wiener Landesverband der Journalistengewerkschaft umfasste den Raum Wien, Niederösterreich und Burgenland.
[60] Hausjell, Entnazifizierung der Presse in Österreich, 176.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Entnazifizierung gab es beispielsweise ein Abkommen mit den Chefredaktionen und Direktionen der Medien der Alliierten sowie mit dem „Verband Österreichischer Zeitungsverleger“ bzw. wurden Verbände schriftlich über die Ergebnisse der Untersuchungen verständigt. Für die Forderung der Journalistengewerkschaft, dass nur Gewerkschaftsmitglieder als Journalistinnen und Journalisten zugelassen werden sollten, spricht der hohe gewerkschaftliche Organisierungsgrad der Journalistinnen und Journalisten zu jener Zeit (1946/47 waren rund 600 Journalisten und Journalistinnen in Österreich gewerkschaftlich organisiert)[61]. Daher kann davon ausgegangen werden, dass die Reichweite der Entnazifizierungsmaßnahmen der Journalistengewerkschaft groß war. Ob die Mitgliedschaft in der Gewerkschaft Berufsvoraussetzung gewesen ist, ist jedoch unklar.[62] Trotz dieser Bemühungen wirkten die Maßnahmen nicht in ganz Österreich im selben Ausmaß, es gab regionale Unterschiede: Die Maßnahmen der Journalistengewerkschaft in Wien hatten zum Ziel, eine Entnazifizierung vorzunehmen, die über jene Maßnahmen der Bundesregierung hinaus gingen, also umfangreicher waren als die Verfassungsgesetze. Doch trotz dieser tiefer greifenden Maßnahmen gab es in den Jahren 1945 bis 1947 in Wien die meisten Journalistinnen und Journalisten mit NS-Berufserfahrung.[63] In den Bundesländern war die Zielsetzung der Gewerkschaft wesentlich bescheidener. Als Gründe dafür könnten die schlechtere Aktenlage in den Bundesländern, der Mangel an journalistischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die unterschiedliche Presse- und Entnazifizierungspolitik der vier Alliierten in ihren jeweiligen Zonen und möglicherweise auch das versöhnliche Klima gegenüber ehemaligen Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen in manchen Landesteilen angeführt werden. Sichtbar gemacht wurden die Grenzen der Entnazifizierungsbemühungen durch die Praktiken der belasteten Journalistinnen und Journalisten. Hausjell führt Orts- und Spartenwechsel, die Annahme von Decknamen und die Selbstverleihung von akademischen Titeln als Gegenstrategien solcher Journalistinnen und Journalisten an: „Wer diese Mittel kombinierte, hatte gute Chancen, in keine Entnazifizierung verwickelt zu werden.“[64]

Es erscheint sinnvoll in diesem Zusammenhang anzumerken, dass die Entnazifizierungsmaßnahmen der Journalistengewerkschaft die hier zu untersuchende

[61] Hausjell, Entnazifizierung der Presse in Österreich, 184.
[62] Hausjell, Die mangelnde Bewältigung des Vergangenen, 34.
[63] Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 274–293.
[64] Hausjell, Die mangelnde Bewältigung des Vergangenen, 35.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Personengruppe, die Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“, – soweit die Kenntnisse der Verfasserin reichen – nicht betrafen. Als Grund kann hier deren antinationalsozialistische Einstellung genannt werden, sie waren zum großen Teil Vertriebene, Untergetauchte, Verfolgte und Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Fritz Hausjell nennt jedoch eine Journalistin, Paula Hons, die „vermutlich nur kurzzeitig“ Redakteurin der „Österreichischen Volksstimme“ gewesen ist und deren Aufnahmeantrag in die Gewerkschaft aufgrund ihrer Tätigkeit als Schriftleiterin bei der „Volks-Woche“ von 1938 bis 1945, im Untersuchungsausschuss behandelt wurde.[65] Der Verfasserin dieser Arbeit ist jedoch nicht bekannt, dass es sich bei Paula Hons mit Sicherheit um eine „Volksstimme“-Redakteurin handelt, da es zu keinem Zeitpunkt der Recherche einen Hinweis zu ihrer Person gab – weder in Interviews mit Redakteuren, noch in Aktenmaterial oder in der Zeitung selbst hat jemals dieser Name Erwähnung gefunden. Daher wird angenommen, dass – falls Hons überhaupt jemals Journalistin der „Volksstimme“ war – sie diese Tätigkeit nur sehr kurz ausübte (und eventuell mit Kürzel publizierte, das sich nicht zuordnen lässt) und sie keinesfalls zum „Redaktionskollektiv“ der „Volksstimme“ zu zählen ist.

Die Destruktion der österreichischen Medien hatte nicht erst mit der NS-Herrschaft, sondern bereits mit dem Verbot der kommunistischen und sozialdemokratischen Parteiblätter im Austrofaschismus begonnen.[66] Hans Heinz Fabris spricht vom Jahr 1945 daher nicht von einer „Stunde Null“, sondern vielmehr von einer „Null-Situation“, nämlich als der „Völkische Beobachter“[67] und das „Neue Wiener Tagblatt“[68] ihr Erscheinen am 7.

[65] Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 590.
[66] S. Hans Heinz Fabris, Der „österreichische Weg“ in die Mediengesellschaft, in: Reinhard Sieder/Heinz Steinert/Emmerich Tálos (Hg.), Österreich 1945–1995. Gesellschaft, Politik, Kultur, Wien 1995, 641–654, 649–650.
[67] Der „Völkische Beobachter“ war ab 1920 das Parteiorgan der NSDAP.
[68] Das „Neue Wiener Tagblatt“ wurde 1867 gegründet, aber 1938 in einen NS-Verlag eingegliedert. Ein Jahr später wurden die „Neue Freie Presse“ und das „Neue Wiener Journal“ mit dem „Neue Wiener Tagblatt“ verschmolzen.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

April 1945 einstellten und erst eine Woche später, am 15. April 1945, die sowjetischen Alliierten die „Österreichische Zeitung“[69] herausgaben.[70]

Die Alliierten ordneten 1945 den Pressemarkt Österreichs neu und waren bemüht, die Weichen für eine journalistische Kritik zu stellen, der jegliches nationalsozialistisches Gedankengut fern lag – gerade zu einer Zeit, in der die Menschen nach Zeitungen und Nachrichten verlangten. Dabei handelte es sich vor allem um praktische Mitteilungen, die die Menschen interessierten: *Wo sind Lebensmittel zu bekommen? Wann wird es die nächste Brennholzlieferung geben? Wann sind die Heimkehrertransporte zu erwarten?* – folglich Inhalte, die eine elementare Form der Nachrichtenvermittlung darstellten. Darüber hinaus kam den Zeitungen eine meinungs- und moralbildende Funktion zu; sie sollten der öffentlichen Meinung in Österreich Ausdruck verleihen und sie in gewissem Maß auch beeinflussen.

Die Zeitungen, die im Laufe des Jahres 1945 neu oder wieder gegründet wurden, lassen sich in zwei Gruppen einteilen:[71]

1. Besatzungszeitungen: Zeitungen, die die Alliierten selbst herausgaben („Österreichische Zeitung“, „Wiener Kurier“, „Weltpresse“, „Welt am Abend“).
2. Lizensierte Zeitungen: Herausgeber einer Zeitung mussten um eine Lizenz bei den jeweiligen Alliierten ansuchen. Ziel dieses Kontrollmechanismus war es, das Wiederaufleben einer nationalsozialistischen Ideologie zu verhindern, demokratische Grundsätze zu fördern und die militärische Sicherheit der Alliierten zu garantieren.[72]

Die Gruppe der lizensierten Zeitungen lässt sich in zwei Untergruppen aufgliedern:

---

[69] Die „Österreichische Zeitung“ war das offizielle Organ der sowjetischen Alliierten in Österreich. Zur „Österreichischen Zeitung“ siehe u. a.: Wolfgang Mueller, Die „Österreichische Zeitung“, in: Gabriele Melischek/Josef Seethaler (Hg.), Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation, Band 5: 1945–1955, Frankfurt am Main 1999, 11–56. – Die „Österreichische Zeitung“ war Arbeitgeber für viele junge österreichische Journalisten, die als freie Mitarbeiter im Lokal-, Kultur- oder Sportressort der Zeitung arbeiteten. Hugo Huppert, Schriftsteller, Übersetzer und Mitarbeiter der „Volksstimme“, war Leiter des Kulturressorts bei der „Österreichischen Zeitung“, für das er selbst Theaterkritiken publizierte. Er wurde jedoch 1949 in die Sowjetunion zurückberufen (siehe Kurzbiographie Huppert). Auch Manfred Scheuch war sowohl für die „Volksstimme“, als auch für die „Österreichische Zeitung“ und „Welt-Illustrierte“ tätig. Er wurde später Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“.

[70] S. Fabris, Der „österreichische Weg“ in die Mediengesellschaft, 650.

[71] S. Berthold Molden, „Die Ost-West-Drehscheibe“. Österreichs Medien im Kalten Krieg, in: Manfried Rauchensteiner (Hg.), Zwischen den Blöcken. NATO, Warschauer Pakt und Österreich, (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg 36), Wien [u.a.] 2010, 687–774, 691. – Andere Autoren sprechen in diesem Zusammenhang von drei verschiedenen Gruppen. Ein Zeitplan zur Geschichte der österreichischen Tagespresse findet sich bei Muzik, Die Zeitungsmacher, 120–121.

[72] Ulrike Harmat, Die Medienpolitik der Alliierten und die österreichische Tagespresse 1945–1955, in: Gabriele Melischek/Josef Seethaler (Hg.), Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation, Band 5: 1945–1955, Frankfurt am Main 1999, 57–91, 57.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

a) Parteizeitungen der drei Parteien ÖVP, SPÖ und KPÖ. Zu Beginn handelte es sich dabei um die Zentralorgane „Kleines Volksblatt“, „Arbeiter-Zeitung“, „Österreichische Volksstimme“; nach Inkrafttreten der Deklaration über die Pressefreiheit vom 1. Oktober 1945 kamen weitere Parteiorgane in den Bundesländern hinzu. Die Parteiblätter wurden in Wien und in den Bundesländern neu aufgelegt bzw. wiederbelebt.
b) So genannte unabhängige Zeitungen, die von Privatpersonen herausgegeben wurden. Es handelte sich dabei um Blätter, die zunächst unter alliierter Kontrolle erschienen (in Westösterreich), diese Bundesländerblätter wurden aber schon nach wenigen Wochen österreichischen Eigentümern übergeben.

Jene Zeitungen, die die Alliierten selbst für die Bevölkerung herausgaben (Besatzungszeitungen), waren eine der wichtigsten medienpolitischen Maßnahmen der Alliierten. Herausgeber waren die Informationsdienste der Alliierten. Die Sowjets gaben die erste Nachkriegs-Zeitung heraus:[73] Bereits am 15. April 1945, zwei Tage nach dem Ende der Kämpfe um die Stadt Wien, erschien die „Österreichische Zeitung“. Sie war das offizielle Verlautbarungsorgan der sowjetischen Alliierten. An mancher Stelle wird sie polemisch als „Russenblättchen“ oder als missglückter und zum Scheitern verurteilter Versuch bezeichnet, „eine ‚Prawda‘ oder ‚Iswestija‘ in deutscher Sprache zu publizieren.“[74] An anderer Stelle wird sie als „ein Ausdruck des sowjetischen Bekenntnisses zur Wiedererrichtung Österreichs als freie und unabhängige Demokratie“[75] betitelt. Das Hauptziel der Gründung der Zeitung lag laut Wolfgang Mueller darin, das nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ entstandene Informationsvakuum zu füllen sowie der Bevölkerung wichtige Informationen über den Verlauf des Krieges sowie die Befehle der Besatzung, Lebensmittelaufrufe und die Veröffentlichung der Heimkehrertransporte zu vermitteln.[76] Ab 1946 wandelte sich diese Zielsetzung: Durch die „Ideologisierung“ und den Antiamerikanismus stand nun der „Kampf der demokratischen Kräfte gegen die

[73] Auch in Deutschland gaben die Sowjets vor den Westalliierten die erste Zonenzeitung heraus („Tägliche Rundschau“, Berlin, 15. Mai 1945). S. Kurt Koszyk, Presse unter alliierter Besatzung, in: Jürgen Wilke (Hg.), Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln-Weimar-Wien 1999, 31–58, 39.
[74] Gottfried Heindl, Die Entwicklung der öffentlichen Meinung, in: Erika Weinzierl/Kurt Skalnik (Hg.), Österreich. Die Zweite Republik, Band 2, Graz-Wien-Köln 1972, 533–553, 538.
[75] Wolfgang Mueller, Die „Österreichische Zeitung“, in: Melischek/Seethaler, Die Wiener Tageszeitungen, 11–56, 17.
[76] Mueller, Die „Österreichische Zeitung“, 25.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Reaktion“[77] im Mittelpunkt. Bald nahmen in der „Österreichischen Zeitung“ Umfang und Intensität der Berichterstattung bzw. Propaganda für die Sowjetunion überhand, in außenpolitischen Fragen vertrat sie am deutlichsten den Standpunkt Moskaus.[78]

Die Amerikaner hatten für ihre Pressepolitik in Österreich einen dreistufigen Plan ausgearbeitet,[79] der vorsah, dass 1. alle bestehenden Medien verboten und geschlossen wurden; 2. alliierte Nachrichtenmedien geschaffen, nach leistungsfähigen, österreichischen Medien gesucht und faschistische und nationalsozialistische Elemente entfernt wurden; und 3. ein Übergang stattfand, zu einem Pressesystem, das von Österreichern geleitet wurde und bei dem sich die Alliierten nur mehr ein gewisses Maß an Kontrolle vorbehielten.[80] Sie folgten somit – im Gegensatz zu den sowjetischen Alliierten – einem langfristigen Plan zur Gestaltung des Pressesystems. Die Spezialabteilung ISB (Information Services Branch) gründete die in Phase Zwei festgelegten amerikanischen Zeitungen: „Salzburger Nachrichten“ (7. Juni 1945), „Oberösterreichische Nachrichten“ (11. Juni 1945) und „Tiroler Tageszeitung“ (21. Juni 1945). Die „Tiroler Tageszeitung“ wurde jedoch zwei Wochen später den französischen Alliierten übergeben. Die amerikanischen Alliierten zogen sich bald als Herausgeber zurück, um drei österreichische Eigentümer einzusetzen (Phase Drei). Während sich die Amerikaner an einer Stelle aus der Herausgeberschaft zurückzogen, gründeten sie an anderer Stelle ein neues Medium: Am 26. August 1945 erschien erstmals der „Wiener Kurier“ für die Bundeshauptstadt, ein „ungemein flott aufgemachtes Boulevardblatt“[81]. Bereits Anfang 1946 war der „Wiener Kurier“ die meistgelesene Zeitung Österreichs, mit einer Auflage von 300.000 Stück pro Tag.[82]

Anfang 1946 war das Verhältnis der alliierten Medien zueinander noch moderat, doch zunehmend kam es zu einer Konfrontation zwischen sowjetischen und amerikanischen Besatzungsmedien; der Konflikt eskalierte anlässlich des Marshallplans 1947. Der amerikanische „Wiener Kurier“ und die sowjetische „Österreichische Zeitung“

---

[77] Mueller, Die „Österreichische Zeitung“, 26.
[78] Ebda, 35.
[79] Zur US-Medienpolitik in Österreich siehe: Oliver Rathkolb, US-Medienpolitik und die „neue“ Journalistenelite, in: Fabris/Hausjell, Die vierte Macht, 51–79.
[80] Harmat, Die Medienpolitik der Alliierten und die österreichische Tagespresse 1945–1955, 68. Auch bei: Muzik, Die Zeitungsmacher, 108–110.
[81] Muzik, Die Zeitungsmacher, 108.
[82] Ebda, 109.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

machten der österreichischen Leserschaft das Ende der „Anti-Hitler-Koalition“ bewusst; man leitete zum „War of Words“[83] über:

„Die ständigen Wechselwirkungen zwischen politischen Entwicklungen auf diplomatischer Ebene einerseits und propagandistischen Nadelstichen andererseits lassen es nicht zu, eine eindeutige Feststellung zu treffen und mit Sicherheit zu sagen, wer den ‚War of Words‘ begonnen hat.“[84]

Der britische Informationsdienst gab ab August 1945 die „Weltpresse“ heraus. Sie kooperierte mit der Londoner „Times“. Im September 1950 wurde die „Weltpresse“ an den SPÖ-nahen „Welt am Montag Zeitungsverlag“ verkauft und schließlich im März 1958 eingestellt. Auch das französische Besatzungsblatt konnte sich nicht sehr lange halten: die „Welt am Abend“ wurde im Oktober 1946 gegründet, aber im Oktober 1948 bereits wieder eingestellt. Die Franzosen gaben außerdem den „Wiener Montag“ und die „Welt am Montag“ heraus (1946 bzw. 1948 eingestellt).

Ein „Unikat der Zeitungsgeschichte“[85] stellte das im April 1945 gegründete „Organ der demokratischen Einigung“, das Dreiparteienblatt „Neues Österreich“ dar – es wurde von SPÖ, ÖVP und KPÖ gemeinsam geführt. Die Zeitung repräsentierte zu jener Zeit, als die österreichische Öffentlichkeit „von beiden Großmächten gewissermaßen umworben wurde, die Mahnung zum moderaten, vorsichtigen Mittelweg“[86] und war dennoch ein „vergängliches Konstrukt“[87]. Erster Chefredakteur wurde der Staatssekretär für Volksaufklärung, Unterricht und Kultur, der kommunistische Politiker und Theoretiker Ernst Fischer.[88] Er wird die Zeitung später als „gewagtes Experiment“ bezeichnen:

„Eine Redaktion, der Publizisten dreier Parteien angehören, demokratisch zu leiten, war ich, der kommunistische Chefredakteur, aufrichtig bemüht. Es galt von Tag zu Tag den

---

[83] Oliver Rathkolb, Kalter Krieg und politische Propaganda in Österreich 1945–1950, in: Michael Hansel/ Michael Rohrwasser (Hg.), Kalter Krieg in Österreich. Literatur – Kunst – Kultur, Wien 2010, 11–34, 20. Auch zwischen den Zentralorganen der politischen Parteien, vor allem zwischen „Arbeiter-Zeitung“ und „Österreichischer Volksstimme“, fanden publizistische Anfeindungen statt. Siehe dazu das Kapitel dieser Arbeit „Der Kalte Krieg der Worte – Eine journalistische Debatte“.

[84] Rathkolb, Kalter Krieg und politische Propaganda in Österreich 1945–1950, 22–23.

[85] Fritz Csoklich, Massenmedien, in: Weinzierl/Skalnik, Das neue Österreich, 259–276, 261.

[86] Molden, „Die Ost-West-Drehscheibe“, 692.

[87] Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung, 116.

[88] Ernst Fischer (Pseudonyme: Peter Wieden, Pierre Vidal), 1899–1972; Journalist und KPÖ-Politiker; von 1927 bis 1934 Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“. 1934 Wechsel zur KPÖ. 1939 Emigration nach Prag und Moskau. Nach seiner Rückkehr aus Moskau nach Wien Staatssekretär für Volksaufklärung, Unterricht, Erziehung und Kultur in der Provisorischen Regierung. 1945 bis 1959 Abgeordneter im Nationalrat. Bis 1969 Mitglied des ZK der KPÖ. Parteiausschluss nach seiner Kritik an der Niederschlagung des „Prager Frühlings“.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Ausgleich zu finden, das Einigende, ohne monolith und monoton zu werden, ohne die Differenzen der Mitarbeiter preiszugeben, divergierende Auffassungen abzulehnen.“[89]

Es sei kein leichtes Amt gewesen, so Fischer, aber er schäme sich nicht seiner Illusion „die demokratische Zusammenarbeit könne von Dauer, das gemeinsame Interesse an der Sicherung eines progressiven Österreich stärker sein als Trennendes.“[90]

Das Trennende war schlussendlich stärker: Ernst Fischer musste seinen Chefredakteursposten im Dezember 1947 aufgeben. Er habe für ein „Neues Österreich“ aufrichtiger Zusammenarbeit gekämpft, so Fischer, und sich dennoch geirrt: „Nicht vorübergehend bin ich in diesem Kampf unterlegen. Ich habe ihn nicht nur in Österreich verloren, nicht nur in der kapitalistischen, sondern auch in der kommunistischen Welt.“[91]

Anlass für die Entlassung waren das Währungsgesetz im November 1947 und die Berichterstattung darüber bzw. die Haltung der kommunistischen Partei. Davor war auch der einzige Minister der KPÖ, Energieminister Karl Altmann (1904–1960), als Reaktion auf das Währungsgesetz aus der Regierung ausgeschieden. Das Ende der Koalition brachte auch das Ende der Zeitung. Ernst Fischers Nachfolger als Chefredakteur wurde Rudolf Kalmar. 1963 wurde das „Neue Österreich“, nunmehr ein Zweiparteienblatt, verkauft, jedoch 1967 eingestellt.

Am 5. August 1945 durften die ersten Parteizeitungen in Österreich erscheinen: die SPÖ brachte nach elfjähriger Unterbrechung die „Arbeiter-Zeitung“ heraus – Chefredakteur war wie seit 1931 wieder Oscar Pollack[92]–, die ÖVP belebte das „Kleine Volksblatt“ wieder und die KPÖ ließ erstmals die „Österreichische Volksstimme“ drucken.[93]

Das „Kleine Volksblatt“, Zentralorgan der ÖVP, wurde im zentralen Zeitungsverlag der ÖVP, dem „Österreichischen Verlag“[94], herausgegeben und in der „Albrecht Dürer

---

[89] Ernst Fischer, Das Ende einer Illusion. Erinnerungen 1945–1955, Wien-München-Zürich 1973, 88.
[90] Ebda, 90.
[91] Ebda, 101.
[92] Oscar Pollack (1893–1963). Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“ von 1931 bis 1934 und 1945 bis 1961. 1934 bis 1945 Exil in Brno/Brünn, Paris und London. In dieser Phase führender Vertreter der Revolutionären Sozialisten. Mitglied im Parteivorstand der SPÖ. S. Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 760. Sowie: Hausjell/Langenbucher (Hg.), Unerhörte Lektionen, 240.
[93] Zu Österreichs Parteipresse im Überblick siehe: Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung, 166–205; Plasser/Ulram (Hg.), Öffentliche Aufmerksamkeit, 43; – Zeitplan zur Geschichte der österreichischen Tagespresse seit 1945 bei Muzik, Die Zeitungsmacher, 120–121.
[94] Der Verlag „Österreichische Verlag-Druck und Verlags Ges.m.b.H.“ wurde am 21.6.1945 gegründet. Die wichtigste Person des ÖVP-Pressewesens, so Tschögl, war Edmund Weber, Hauptreferent für Presse und Publizistik in der ÖVP und Herausgeber mehrerer ÖVP-Zeitungen. S. Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung, 164–165.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

KG“, einer Gesellschaft des Vereins „Herold“, gedruckt. Die Zeitung ließ Personen viel stärker hervortreten als Programme, vor den Wahlen standen die zentralen Personen der ÖVP im Mittelpunkt der Berichterstattung. Die Zeitung kann daher als „Organ der ÖVP Regierungsmitglieder“[95] bezeichnet werden. Ab Juni 1947 erschien das neue, großformatige Zentralorgan der ÖVP, die „Wiener Tageszeitung“[96].

Die „Arbeiter-Zeitung“ wurde zur auflagenstärksten Zeitung des Nachkriegsjahrzehnts. Oscar Pollack, bereits Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“ von 1931 bis 1934, konnte nach ausdrücklicher Befürwortung durch den britischen Außenminister Ernest Bevin als erster Emigrant aus Großbritannien nach Österreich zurückkehren und übernahm somit ab September 1945 wieder den Chefredakteursposten des SPÖ-Zentralorgans und bestimmte in dieser Funktion den Inhalt der Zeitung.[97]

Die „Österreichische Volksstimme“ veröffentlichte in ihrer ersten Ausgabe einen Teil der Vereinbarung des politischen Kabinettrats zur „demokratischen Zusammenarbeit der Parteipresse“ – im Gegensatz zu „Arbeiter-Zeitung“ und „Kleines Volksblatt“:

„In einer Besprechung des politischen Kabinetts über die Herausgabe der Parteipresse, der auch die Generalsekretäre und die Pressevertrauensmänner der drei Parteien zugezogen waren, wurde grundsätzlich vereinbart:

1. Die politische Grundhaltung und Tendenz der von ihnen herausgegebenen Tageszeitungen auf die positive Zusammenarbeit, Schicksalsverbundenheit und das gemeinsame Aufbauprogramm abzustellen.
2. In allen Fällen, wo sich in grundsätzlichen, sachlichen oder taktischen Fragen Verschiedenheiten in der Auffassung zwischen den Parteien ergeben, die Stellungnahme unter Voranstellung des gemeinsamen Aufbauwillens bei aller Eindeutigkeit notwendiger Klarstellung rein sachlich zu führen und die sich daraus ergebende Polemik in Inhalt und Ton auf diesem Niveau zu halten.
3. Jede persönliche Polemik, vor allem aber eine solche, die ins Privatleben eingreift, soweit ihr nicht strafbare kriminelle Handlungen zugrunde liegen, zu vermeiden.“[98]

Rudolf Tschögl stellt zu Punkt drei fest, dass dieser zwangsläufig nicht viel Chance auf Verwirklichung gehabt hätte, da sich die politischen Gegensätze der österreichischen

---

[95] Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung, 121.

[96] Die „Wiener Tageszeitung“ war eine großformatige Tageszeitung der ÖVP mit mäßigem Erfolg, die in den Fünfzigerjahren zum Sprachrohr des Bundeskanzlers bzw. des Wirtschaftsbundes der ÖVP wurde. S. Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung, 122.

[97] Wolfgang Neugebauer/Siegwald Ganglmair, Remigration, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2003. Wien 2003, 96–102, 99; sowie: Fritz Weber, Der Kalte Krieg in der SPÖ. Koalitionswächter, Pragmatiker und Revolutionäre Sozialisten 1945–1950, (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 25), Wien 1986, 37.

[98] *Österreichische Volksstimme*, 5.8.1945, 1.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Parteien nicht durch derart Presseabkommen verdecken ließen. Spätestens nach Bekanntgabe des Termins für die Nationalratswahl Ende November sei diese Art der Zusammenarbeit beendet gewesen – „falls dieses Abkommen überhaupt für alle drei Beschlußfasser dieselbe Bedeutung hatte.“[99] ÖVP und SPÖ seien dieser „Einigkeitseuphorie“ und „Zusammenarbeitsmythologie“ wesentlich realistischer gegenüber gestanden als die KPÖ.[100] Der nahende Termin für die Nationalratswahl am 25. November 1945 veranlasste die jeweiligen Parteiblätter jedenfalls dazu, rasch an Profil zu gewinnen. Sie fanden vom ersten Erscheinungstag an „reißenden Absatz“, so Muzik: „Das lange Informationsmanko muß bei den Österreichern so etwas wie einen Leseboom ausgelöst haben.“[101] Die Auflagenhöhe der politischen Zentralorgane war auf je 100.000 Exemplare limitiert, dennoch fanden alle drei Parteien Wege, diese Beschränkung zu umgehen und sich mehr Rotationspapier zu besorgen.[102] Die indirekte Steuerung durch die Papierzuteilung führte nicht nur zu Spannungen zwischen den Herausgebern der so genannten Besatzungspresse und der Lizenzpresse, sondern dürfte auch den Parteien entgegen gekommen sein, indem das Entstehen von Konkurrenzblättern erschwert wurde.[103] Denn die Herausgabe einer Zeitung verlangte nach einer Genehmigung für das Papier.[104] Über den Antrag entschied allerdings nicht nur das Staatsamt für Inneres, sondern auch der „Papierbeirat“, der sich wiederum aus Vertretern der drei Parteien SPÖ, ÖVP und KPÖ zusammensetzte. Es kann angenommen werden, dass diese Auflagen für so genannte unabhängige Blätter ein Hindernis bei der Genehmigung zur Herausgabe von Zeitungen darstellten. Ab Oktober 1946 war der „Verband Österreichischer Zeitungsverleger“ für die Verteilung des Rotationspapiers zuständig.[105] Inwiefern sich die Parteien durch Zugriff auf das Rotationspapier Einfluss sichern konnten, führt Harmat unter anderem an der Tatsache vor, dass am 22. Juni 1947 die „Wiener Tageszeitung“ als zweites Blatt der ÖVP und am 25. Februar 1948 der der KPÖ nahestehende „Abend“[106] erscheinen konnten.[107]

---

[99] Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung, 66.
[100] Ebda, 66–67.
[101] Muzik, Die Zeitungsmacher, 107.
[102] Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung, 67
[103] Harmat, Die Medienpolitik der Alliierten und die österreichische Tagespresse 1945–1955, 79.
[104] Zur Papierbewirtschaftung bzw. Papierknappheit siehe: Feldinger, Parteien und Parteipresse, 95–100.
[105] Präsident des „Verbandes Österreichischer Zeitungsverleger“ war bis 1952 wiederum Innenminister Oskar Helmer (SPÖ).
[106] S. u. a. Daniela Rotschädl, Kommunistischer Boulevardjournalismus während der Besatzungszeit am Beispiel des Wiener „Abend“ unter der Leitung von Bruno Frei, Dipl. Arb., Wien 1994.
[107] Harmat, Die Medienpolitik der Alliierten und die österreichische Tagespresse 1945–1955, 85.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Jene medienpolitischen Weichen, die die Alliierten 1945 stellten, waren prägend für die Aufbaujahre der österreichischen Presse, „wobei zweifellos die Amerikaner den nachhaltigsten Einfluß ausübten.“[108] Selbst Jahrzehnte später ließen sich anhand der Struktur des österreichischen Zeitungswesens noch die Grenzen der einstigen Besatzungszonen deutlich ablesen.[109] Von einem einheitlichen, medienpolitischen Vorgehen der Alliierten kann nicht gesprochen werden.[110]

Die Medienkontrolle der Alliierten passierte nach dem Krieg sehr direkt: einerseits durch das Verbot bzw. durch die Zulassung von Zeitungen, andererseits durch die Kontrolle der Papierzuteilung, der Auflagenzahl und durch die Nachrichtenversorgung. Mit der Deklaration über die Pressefreiheit in Österreich am 1. Oktober 1945 änderte sich diese direkte Einwirkung der Alliierten, indirekte Einflussnahmen blieben aber weiterhin bis zum Ende der alliierten Besetzung bestehen.

In Folge des am 1. Oktober 1945 in Kraft getretenen „Dekrets über die Wiederherstellung einer freien Presse in Österreich“[111] regelten die alliierten Besatzer durch so genannte Permits, Lizenzen, den Zugang zum Medienmarkt sowie die Papierzuteilung.[112] Der Alliierte Rat erklärte, er wolle der „demokratischen Presse“ unter folgenden Bedingungen „die größtmögliche Freiheit“ geben:

- Aufrechterhaltung demokratischer Grundsätze und entschlossener Kampf gegen die nationalsozialistischen, großdeutschen und militärischen Ideologien;
- keine Veröffentlichung von Material, das geeignet wäre, die militärische Sicherheit der Besatzungstruppen oder einer der Besatzungsmächte zu gefährden;
- keine Veröffentlichung von Material, das den Zweck verfolgt, Zwiespalt zwischen den Alliierten zu säen oder Misstrauen des österreichischen Volkes gegen die Besatzungsmächte zu erzeugen;
- keine Veröffentlichung von Material, das geeignet wäre, die öffentliche Ordnung zu gefährden.[113]

---

[108] Muzik, Die Zeitungsmacher, 107.
[109] Csoklich, Massenmedien, 260.
[110] Zur allgemeinen Besatzungspolitik der Alliierten siehe beispielsweise: Ableitinger/Beer/Staudinger (Hg.), Österreich unter alliierter Besatzung 1945–1955, 1998.
[111] Zum Dekret vom 1. Oktober 1945 siehe: Harmat, Die Medienpolitik der Alliierten und die österreichische Tagespresse 1945–1955, 59–62.
[112] S. Muzik, Die Zeitungsmacher, 110.
[113] zit. n. Harmat, Die Medienpolitik der Alliierten und die österreichische Tagespresse 1945–1955, 60.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Das Dekret, von Muzik aufgrund der oben genannten Regeln als „eine Art Bibel für Journalisten“[114] bezeichnet, führte nicht zur kompletten Aufhebung der Zensur, erleichterte aber vieles und leitete so einige Veränderungen auf Österreichs Pressemarkt ein. Außerdem war durch dieses Abkommen in Österreich – im Gegensatz zu Deutschland[115] – eine gemeinsame Grundlage der alliierten Pressepolitik geschaffen; die Durchführung der Richtlinien war Sache des Alliierten Rates. Im Zuge dieses Dekrets vom 1. Oktober 1945 wurde die Vorzensur abgeschafft, die Nachzensur blieb jedoch aufrecht; Berichte konnten infolgedessen im Nachhinein Gegenstand alliierter Kritik werden.

Die Deklaration führte zu einer Umgestaltung des österreichischen Pressemarktes: In allen vier Besatzungszonen – mit Ausnahme Wiens, wo bereits am 5. August 1945 Parteizeitungen zugelassen worden waren – wurde die Herausgabe von Parteiblättern genehmigt. Zuerst in Oberösterreich, dann in Salzburg, Kärnten und der Steiermark. Etwas später, Mitte November 1945, folgten Parteizeitungen in Tirol und Vorarlberg. Anfangs erschienen die Blätter nur wöchentlich, zur Jahreswende 1945/46 dann täglich.

In der britischen Zone erschienen ab Oktober 1945 sechs neue Wochenblätter von SPÖ, ÖVP und KPÖ (jede Partei konnte je eine Zeitung in der Steiermark und in Kärnten herausgeben): In Graz: „Steirerblatt“ (ÖVP), „Neue Zeit“ (SPÖ) und die „Wahrheit“ (KPÖ).[116] In Klagenfurt: „Neue Zeit“ (SPÖ), „Volkszeitung“ (ÖVP) und der „Volkswille“ (KPÖ). Ab Januar bzw. Februar 1946 („Volkswille“) erschienen diese Blätter als Tageszeitungen. Zudem gab es die „Neue Steirische Zeitung“ sowie die „Kärntner Nachrichten“ als britische Besatzungszeitungen, sie wurden aber am 31. Dezember 1945 eingestellt. Im Süden Österreichs behaupteten sich die Parteiblätter gut, die Nachfrage war groß: „Die Redakteure, die ihre Arbeit unter schwierigsten Bedingungen erledigten, konnten sich häufig über restlos ausverkaufte Nummern freuen, und den Verlagen blieben vorerst wirtschaftliche Probleme erspart.“[117] Als großer Rivale der in Südösterreich beheimateten Parteiblätter sollte sich später die „Kleine Zeitung“ entpuppen.

---

[114] Muzik, Die Zeitungsmacher, 115.

[115] Zur alliierten Pressepolitik in Deutschland siehe u. a. Kurt Koszyk, Presse unter alliierter Besatzung, in: Wilke (Hg.), Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, 31-58.

[116] Im Verlauf des ersten Halbjahres nach Kriegsende entstanden österreichweit sieben kommunistische Tageszeitungen (wobei manche erst Anfang 1946 von wöchentlichem auf tägliches Erscheinen umstellten). Theodor Venus beziffert die Auflagenzahlen folgendermaßen: „Österreichische Volksstimme“ (100.000), „Die Wahrheit“ (35.000), „Neue Zeit“ (18.000), „Salzburger Tagblatt“ (10.000), „Volkswille“ (10.000), „Tiroler Neue Zeitung“ (10.000), „Tageszeitung“ (4.500). S. Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, 72.

[117] Muzik, Die Zeitungsmacher, 119.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

In der französischen Zone gab es die „Tiroler Tageszeitung“ (ab September 1945 ohne den Hinweis „herausgegeben von den französischen Streitkräften für die österreichische Bevölkerung“) sowie in Vorarlberg ab 1. September 1945 die „Vorarlberger Nachrichten“, am 16. November 1945 ging sie in die Hände der Buchdruckerei Ruß über, Chefredakteur wurde Eugen Ruß.[118] Durch das Dekret vom 1. Oktober erschienen ab 15. November 1945 zudem die „Tiroler Nachrichten“ (ÖVP), die „Volkszeitung“ (Tirol), „Vorarlberger Volkswille“ (beide SPÖ), „Vorarlberger Volksblatt“ (ÖVP), „Tiroler Neue Zeitung“ und „Vorarlberger Tagesnachrichten“, später „Tageszeitung“ (beide KPÖ).[119]

Kurz nach Veröffentlichung des Dekrets über die Pressefreiheit erfolgte in Oberösterreich und Salzburg die Übergabe der von den Amerikanern herausgegebenen „Salzburger Nachrichten“ und „Oberösterreichischen Nachrichten“ an österreichische Herausgeber. Die politischen Parteien gaben folgende Blätter heraus: In Oberösterreich das „Linzer Volksblatt“ (ÖVP), „Tagblatt“ (SPÖ), „Neue Zeit“ (KPÖ); in Salzburg: „Demokratisches Volksblatt“ (SPÖ), „Salzburger Tagblatt“ (KPÖ) und „Salzburger Volkszeitung“ (ÖVP). Durch diese Neuerungen gab es kurz vor den Nationalratswahlen am 25. November 1945 ein vielfältigeres Angebot am Zeitungsmarkt.

Ende der Vierzigerjahre kam es auf Österreichs Pressemarkt zu Neu- und Wiedergründungen von so genannten unabhängigen Zeitungen. Grund dafür waren die Besserung der wirtschaftlichen Situation und die Lockerung der alliierten Kontrolle. Die Normalisierung der Verhältnisse wurde unter anderem an der langsamen Erweiterung des Zeitungsumfanges sichtbar. Ernst Molden, ehemaliger stellvertretender Chefredakteur der „Neuen Freien Presse“, hatte ab Sommer 1945 versucht, die ehemals bedeutendste Zeitung Österreichs wieder auferstehen zu lassen, jedoch ohne Erfolg. Erst ab Jänner 1946 konnte „Die Presse“ unter Chefredakteur Molden einmal pro Woche erscheinen. Ab 19. Oktober 1948 erschien das Blatt als Tageszeitung. In Südösterreich wurde 1948 die 1904 erstmals erschienene „Kleine Zeitung“ wieder belebt; wie auch die „Presse“ erschien sie zuerst als Wochenzeitung und wenige Monate später als Tageszeitung.[120]

---

[118] Harmat, Die Medienpolitik der Alliierten und die österreichische Tagespresse 1945–1955, 66.

[119] Es muss allerdings angemerkt werden, dass es sich bei den Parteizeitungen in den Bundesländern in manchen Fällen bald nicht mehr um selbstständige Blätter handelte. Es fanden Fusionierungen statt („Tiroler Neue Zeitung“ und „Vorarlberger Zeitung“ wurden zu „Neue Tageszeitung“) bzw. wurden sie zu so genannten Kopfblättern, also Nebenausgaben, die den Großteil ihres Inhalts vom zentralen Parteiorgan bezogen und nur Lokalnachrichten für das Lokalressort beisteuerten.

[120] Die „Kleine Zeitung“ wurde 1938 von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und in den NS-Gauverlag eingegliedert, 1945 wurde das Blatt sowohl von den Sowjets als auch von den Engländern verboten.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Vor allem in der Bundeshauptstadt Wien wurde die Presselandschaft vielfältiger, der Boulevard sorgte für neue Konstellationen auf dem Zeitungsmarkt. Am 3. April 1954 erschien der „Bild-Telegraf“ zum ersten Mal, am 18. Oktober 1954 der „Neue Kurier“, Chefredakteur wurde Hans Dichand. Vor allem unter Chefredakteur Hugo Portisch (ab 1958) erlangte die Zeitung ein eigenständiges Profil. Der „Wiener Kurier“ wurde von den Amerikanern als Wochenzeitung weitergeführt. Die sowjetischen und amerikanischen Alliierten hielten besonders lang an ihren Besatzungszeitungen fest („Österreichische Zeitung“ und „Wiener Kurier“ erschienen bis 1955). Die Franzosen zogen sich im März 1948 vom Medienmarkt zurück, die Briten im September. Ab März 1958 erschien der „Express“. „Presse“-Herausgeber Fritz Molden (1924–2014; Sohn von Ernst Molden) wurde Herausgeber der Massenblätter „Bild-Telegraf“ und „Express“ und somit zu einem der einflussreichsten Medienleute des Landes.

Zwei wichtige Phasen lassen sich folglich für die österreichische Mediengeschichte des ersten Nachkriegsjahrzehnts festmachen: 1. die Sicherung des Medien- und Kommunikationsmonopols durch die Alliierten, wobei hier erwähnt werden muss, dass die sowjetischen Alliierten liberaler agierten als die Westalliierten; 2. die Übergabe der Zeitungen der Alliierten an Privatverleger und zeitgleich die Erlaubnis für politische Parteien, selbst Parteiblätter herauszugeben, wobei der Zugang zum Zeitungsmarkt weiterhin von den Alliierten geregelt wurde.

In den Fünfzigerjahren kam es zu einer ersten Phase von Pressekonzentration: Die regionalen Parteiblätter wurden zu Ausgaben der Wiener Zentralorgane umgewandelt (regionale Ausgaben der Wiener Kopfblätter). Das betrifft vor allem die Parteizeitungen von SPÖ („Arbeiter-Zeitung“) und KPÖ („Österreichische Volksstimme“). Außerdem muss betont werden, dass es sowohl die österreichische als auch die alliierte Medienpolitik verabsäumte, 1. vertriebene Journalistinnen und Journalisten zurück nach Österreich zu holen; und 2. den Berufsanfängern in Österreich eine adäquate Journalistenausbildung anzubieten.[121] Hausjell und Langenbucher ziehen hierbei ein deutliches Resümee für den österreichischen Journalismus im ersten Nachkriegsjahrzehnt: matt, kritikarm und

[121] Es gab die Stelle der „Aspiranten“ (so auch bei der „Volksstimme“), jedoch wird an keiner Stelle definiert, was die Aufgabenbereiche eines Aspiranten/einer Aspirantin sind. In Österreich handelt es sich bei Aspirantenstellen üblicherweise um Praktikumsplätze mit Aussicht auf eine Festanstellung (Anwärter bzw. Anwärterin).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

staatstragend, in sensiblen gesellschaftlichen Fragen habe Österreichs Journalismus Ambition und Avantgarde gefehlt.[122]

2.2 Die Geschichte der „Österreichischen Volksstimme“

2.2.1 Die „Rote Fahne“ – Die Vorgängerin der „Österreichischen Volksstimme“

Als Vorgängerin der „Österreichischen Volksstimme“ gilt die „Rote Fahne“ („Weckruf“, „Soziale Revolution“)[123], das Zentralorgan der KPÖ in der Ersten Republik. Sie erschien erstmals am 26. Juli 1919, anfangs viermal wöchentlich, ab 16. September als Tageszeitung. Gerhard Jagschitz, der die österreichischen Zeitungen der Zwischenkriegszeit in verschiedene Gruppen aufgliedert, zählt die „Rote Fahne“ – ebenso wie die in der Ersten Republik aufstrebende Boulevardpresse[124] – zu den „republikanischen“ Zeitungen und beschreibt sie als „ständig Sensationen anbietend, aus dem Heute schreibend und den Geist der neuen Zeit, die Aufbruchstimmung ins Morgen vermittelnd.“[125] Die kämpferisch ausgerichtete „Rote Fahne“ stellte sich gegen die autoritäre Regierung des „Ständestaates“, deren Verordnungen zum Ziel hatten, die oppositionelle Presse unter ihre Kontrolle zu bringen – zu Beginn mithilfe indirekter Maßnahmen (indirekte Zensur, Vertriebs- und Verkaufsverbote)[126]. Diese Pressepolitik zielte darauf ab, die oppositionelle Parteipresse an der Herausgabe von Druckwerken zu hindern. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten stand die „Rote Fahne“ zu diesem Zeitpunkt kurz vor der Einstellung. In den Jahren der inneren Parteikrise der Jahre 1924 bis 1927 konnte die „Rote Fahne“ nur durch Subventionen seitens der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und der Internationale weiter erscheinen.[127] Man versuchte, die Pressemaßnahmen der Regierung zu umgehen, indem die im Impressum als verantwortliche Redakteure zeichnenden Personen in kurzen Abständen wechselten; man bediente sich so genannter „Sitzredakteure“ – überwiegend Arbeitslose

[122] Hausjell/Langenbucher (Hg.), Unerhörte Lektionen, 22.
[123] Der „Weckruf“ (1918) und die „Soziale Revolution“ (1919) waren die Vorläufer der „Roten Fahne“. S. Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, 71.
[124] Auch „Asphaltpresse“ genannt; zum Beispiel: „Die Stunde“ oder „Der Abend“.
[125] Jagschitz, Die Presse in Österreich von 1918 bis 1945, 117.
[126] Mithilfe einer Notverordnung aus dem Ersten Weltkrieg („Kriegswirtschaftliches Ermächtigungsgesetz“) wurde eine getarnte Presseverordnung herausgegeben, die eine Vorzensur darstellte (7. März 1933).
[127] S. Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, 71.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

oder Parteifunktionäre, die nichts mit der Zeitung zu tun hatten. Sie saßen die Gefängnisstrafen für die Redakteure ab.[128] Immer wieder wurden kommunistische Redakteure unter der Beschuldigung des Hochverrats verhaftet. Erwin Zucker-Schilling war beispielsweise 1929 wegen 29 Zeitungsartikeln in 22 Nummern der „Roten Fahne" angeklagt.[129] Jenö Kostmann, selbst Redakteur der „Roten Fahne" und stellvertretender Chefredakteur der „Volksstimme", berichtet viele Jahre später von der vorherrschenden Pressepolitik jener Zeit:

„Das war die Methode, die sich der Pressestaatsanwalt Dr. Schwartz zur Verfolgung und Zermürbung der kommunistischen Presse zurechtgelegt hatte, in der Erwartung, durch fortwährende Konfiskationen und Strafen die kommunistische Presse zum Schweigen zu bringen und materiell zu ruinieren."[130]

Besonders vor Gedenktagen musste mit einer Beschlagnahme der Zeitung gerechnet werden. Um dies zu umgehen, wurde die „Rote Fahne" bereits knapp nach ein Uhr nachts in der Druckerei abgeholt und verbreitet. Galt die Zeitung als konfisziert, gelang es der Polizei auf diese Weise nur selten, mehr als ein paar Exemplare zu beschlagnahmen. Gedruckt wurde die „Rote Fahne" bis zu ihrem Verbot im Juli 1933 unter anderem in einer Wiener Kleindruckerei im 9. Wiener Bezirk (Pramergasse) und „wenn man an sie zurückdenkt, muß man sich wundern, wie dort überhaupt eine Zeitung hergestellt werden konnte. Die ganze Redaktion war in drei winzigen Räumen zusammengequetscht."[131] Um in Ruhe schreiben zu können, ging man in ein Kaffeehaus, wo man auch alle in- und ausländischen Zeitungen zur Lektüre heranzog. Das gesamte technische Personal bestand aus einer Sekretärin und einem Boten. Die wenigen Redakteure bewältigten die Arbeit dadurch, indem die Zeitung auf Ressorts wie Sport und Kultur verzichtete. Erzählungen und Feuilletons wurden aus Zeitungen der KPD „geliehen". „Der amtliche Nachrichtendienst und ein tägliches Telephongespräch mit der ‚Inprekor' in Berlin waren die einzigen Nachrichtenquellen."[132] Die „Internationale Pressekorrespondenz"[133] versorgte die kommunistische Presse verschiedener Länder täglich mit Nachrichten und gab ein

[128] Vom „Weckruf" zur „Volksstimme", *Österreichische Volksstimme*, 1.5.1956, 13–14, 13; Gerhard Selber, Parteilinie oder Blattlinie. Die Zentralorgane der beiden Arbeiterparteien von 1918–1933, Dipl. Arb., Wien 1991, 123.
[129] Vor 25 Jahren vor den Geschworenen, *Österreichische Volksstimme*, 30.1.1955, Beilage.
[130] Vor 25 Jahren vor den Geschworenen, *Österreichische Volksstimme*, 30.1.1955, Beilage.
[131] Vor 25 Jahren vor den Geschworenen, *Österreichische Volksstimme*, 30.1.1955, Beilage.
[132] Vom „Weckruf" zur „Volksstimme", *Österreichische Volksstimme*, 1.5.1956, 13–14, 14.
[133] Inprekor oder Inprekorr: Abkürzung für „Internationale Pressekorrespondenz", Zeitung der Kommunistischen Internationale von 1921 bis 1939.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

wöchentliches Bulletin heraus. So erschien das Parteiorgan in einem Umfang von acht Seiten wochentags und zwölf Seiten am Sonntag.[134]

Die direkte Kontrolle über den Pressemarkt erreichte die Regierung erst mit dem Verbot der betreffenden politischen Gruppen, da dieses Verbot auch gleichzeitig alle Presseorgane einschloss. Das Verbot der KPÖ erfolgte am 26. Mai 1933. Die „Rote Fahne" konnte noch bis 23. Juli 1933[135] stark zensuriert erscheinen, bis auch sie endgültig verboten wurde, „jedoch nur, um sofort illegal weiterzuerscheinen."[136] Statt der offiziellen Presse entstand eine bewegliche Presse im Untergrund. Die als reine Agitationszeitung geltende „Rote Fahne" erschien nun illegal und wurde zuerst in Prag, ab 1938 in Paris (zwischenzeitlich auch in Belgien) hergestellt.[137] 1939 und 1940 halfen holländische und belgische Kommunisten, die illegale „Rote Fahne" an ihre Bestimmungsorte in Österreich zu bringen.[138] In dieser Zeit war nicht die Herstellung der Zeitung die größte Schwierigkeit, sondern der Transport. Man entwarf ein System, mit dessen Hilfe Lastautoladungen mit Zeitungen nach Österreich gebracht wurden:

„Später genügte auch das nicht mehr, und es wurde in der Schweiz eine ‚zweite Front' eröffnet. Tapfere Genossen, die als Schaffner bei den internationalen Zuggesellschaften arbeiteten, versteckten die Zeitungspakete in den Sitzen der Speisewagen und als der damalige Bundeskanzler Schuschnigg einmal in solch einem Wagen sein Mittagessen einnahm, dürfte er wohl kaum geahnt haben, daß er auf der ‚Roten Fahne' saß."[139]

Die Funktionen dieser illegal im Ausland hergestellten und auf vielen Schleichwegen nach Österreich transportierten Publikationen waren komplex: Sie sollten den politischen Anhängern vermitteln, dass die Partei trotz Verbots weiterlebte und die politische Führung präsent sei, neue Anhänger anwerben, sowie die oppositionelle und ideologische Haltung stärken. Das Zentralorgan „Rote Fahne" spielte für die KPÖ in diesem Zusammenhang die wichtigste Rolle.

Die politischen Veränderungen unter dem autoritären „Ständestaat" führten zu weitreichenden Umgestaltungen auf Österreichs Pressemarkt und beeinflussten das Leben der Journalistinnen und Journalisten grundlegend. Einige Redakteure und Redakteurinnen

---

[134] Vom „Weckruf" zur „Volksstimme", *Österreichische Volksstimme*, 1.5.1956, 13–14, 14.
[135] Als Eigentümer und Herausgeber zeichnete damals Arpád Haasz aus Ungarn (siehe Kurzbiographie Haasz).
[136] Die Geschichte der „Volksstimme", *Österreichische Volksstimme*, 7.8.1955, 7.
[137] S. Jagschitz., Die Presse in Österreich von 1918 bis 1945, 126.
[138] Die Geschichte der „Volksstimme", *Österreichische Volksstimme*, 7.8.1955, 7.
[139] Vom „Weckruf" zur „Volksstimme", *Österreichische Volksstimme*, 1.5.1956, 13–14, 14.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

verloren ihre Arbeit, wurden verhaftet, gingen in die Illegalität und waren gezwungen, das Land zu verlassen. Kostmann über die Redaktion der „Roten Fahne“:

„Es war ein harter Kampf und auch eine harte Schule, aus der nicht wenige Redakteure der kommunistischen Presse hervorgegangen sind, die die Einheit von Wort und Tat mit dem Einsatz ihres Lebens bewiesen und in den Jahren des Faschismus im Kampf ihr Leben ließen.“[140]

Nicht wenige der „Rote Fahne“-Redakteure unterstützten Jahre später auch die Redaktion der „Volksstimme“, wie die vorliegende Arbeit ausführlich darlegt.

2.2.2 Das Zentralorgan „Österreichische Volksstimme“

Mit folgenden Worten beschreibt der „Volksstimme“-Chefredakteur Erwin Zucker-Schilling den Beginn der österreichischen Parteizeitungen nach 1945 und somit auch jenen der „Österreichischen Volksstimme“:

„Ein heißer Julitag 1945. In eine der geschmacklosen Villen der Gründerzeit in der Wenzgasse in Hietzing waren die Generalsekretäre und die Presseverantwortlichen der drei demokratischen Parteien zu einer Sitzung der Regierung geladen worden, wo über das Erscheinen der Zeitungen der politischen Parteien beschlossen werden sollte.“[141]

Entgegen dem Stil der kämpferischen „Roten Fahne“ sollte das erstmals am 5. August 1945 erscheinende KPÖ-Zentralorgan „Österreichische Volksstimme“ eine einfach lesbare Zeitung für eine breite Leserschicht sein.[142] Über die Gründung der Parteizeitung schreibt der Chefredakteur an anderer Stelle:

„Die ‚Volksstimme‘ sollte eine Parteizeitung sein, aber volkstümlicher, als es unsere Zeitung in der ersten Republik war; sie sollte eine Zeitung der bewußten, kämpferischen Arbeiterklasse sein, aber zugleich ein Blatt, das auch andere Kreise der Bevölkerung anspricht, es sollte eine Stimme des Volkes sein: So wurde der neue Name des Zentralorgans unserer Partei geboren.“[143]

Die Vorüberlegungen zur „Österreichischen Volksstimme“ und zur KPÖ-Pressepolitik sollen nach Ende des Krieges vor allem vom ehemaligen Chefredakteur der „Roten Fahne“, Zucker-Schilling, und von der Moskauer Parteigruppe (Johann Koplenig, Franz Honner,

[140] Die Geschichte der „Volksstimme“, *Österreichische Volksstimme,* 7.8.1955, 7.
[141] So begann es, *Österreichische Volksstimme*, 1.8.1965, 1.
[142] Feldinger, Parteien und Parteipresse, 33.
[143] So begann es, *Österreichische Volksstimme*, 1.8.1965, 1.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Friedl Fürnberg) ausgegangen sein.[144] Das neue Zentralorgan, das sechs Mal wöchentlich – Dienstag bis Sonntag – erschien, sah die antifaschistische Aufklärung als eines seiner wesentlichen Anliegen.[145] Für Johann Koplenig, KPÖ-Parteivorsitzender von 1924 bis 1965, stand die Zeitung „an der Spitze des Kampfes für die Ausmerzung der Ueberreste des Faschismus und für die Demokratisierung aller Einrichtungen des Staates und des öffentlichen Lebens."[146]

Die „Österreichische Volksstimme" sollte keine reine Agitationszeitung sein. Der neue Name entsprach dem neuen Selbstverständnis des Blattes: man wollte die Stimme des Volkes sein.[147] Dennoch nutzte die KPÖ mehr noch als SPÖ oder ÖVP die Parteipresse als Agitationsmittel. Gründe dafür waren die kämpferische ideologische Ausrichtung der Partei, aber auch die spätere Ausgrenzung und Isolierung der KPÖ durch die Regierungsparteien.[148] Diese Ausgrenzung wird deutlich, wenn Zucker-Schilling meint, dass die „Volksstimme" unter den Zeitungen in Österreich eine Sonderstellung einnehme:

„Das trägt ihr die Liebe der einen und den Haß der anderen ein. Die ‚Oesterreichische Volksstimme' fühlt sich als Gärstoff der öffentlichen Meinung, der zur Auseinandersetzung und zur Klärung drängt. Welch trübes, sumpfiges Gewässer wäre das, was man öffentliche Meinung nennt, wenn die ‚Volksstimme' nicht wäre!"[149]

Da die KPÖ in der Ersten Republik keine eigene Druckerei besessen hatte, konnte sie 1945 auch keine Rückstellungsanträge bezüglich Verlagsunternehmen und Druckerei stellen. Während ÖVP und SPÖ an Unternehmungen aus der Ersten Republik anknüpften, gründete die KPÖ ein neues Verlagsunternehmen: die kommunistische „Globus-Zeitungs-, Druck- und Verlagsanstalt Ges.m.b.H.".[150] Die KPÖ konnte für die Dauer von zehn Jahren die ehemaligen Steyrermühl-Druckereien (ehemaliger „Ostmärkischer Zeitungsverlag") am Wiener Fleischmarkt und in der Gumpendorferstraße pachten.[151] Im Verlag erschienen

---

[144] Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, 71.
[145] Ab 20. Februar 1957 wurde die Zeitung unter dem Namen „Volksstimme" geführt, bis zur Einstellung am 3. März 1991. Auch die Zusätze zum Titel änderten sich über die Jahre (Organ der Kommunistischen Partei Österreichs; Zentralorgan der Kommunistischen Partei Österreichs; Zentralorgan der Kommunistischen Partei Österreichs / Gegründet 1918; Die Linke Tageszeitung). Ab Juli 1957 erschien eine Nebenausgabe für Oberösterreich; ab Februar 1971 eine Nebenausgabe für Kärnten und die Steiermark. Mit 31.12.1989 wurden diese Kopfblätter eingestellt.
[146] Zehn Jahre im Dienst des arbeitenden Volkes, *Österreichische Volksstimme*, 7.8.1955, 1.
[147] Graber, Die „Volksstimme", 309–318.
[148] Feldinger, Parteien und Parteipresse, 178.
[149] Zwei Jahre „Volksstimme", *Österreichische Volksstimme*, 5.8.1947, 1.
[150] Zur Geschichte des Verlages siehe. u. a. Christina Köstner, „Wie das Salz in der Suppe". Zur Geschichte eines kommunistischen Verlages – Der Globus Verlag, Dipl. Arb., Wien 2011.
[151] In der Druckerei am Fleischmarkt wurde vormals das „Neue Wiener Tagblatt" gedruckt.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

neben der „Österreichischen Volksstimme“ auch „Das Sporttagblatt“ bzw. „Tagblatt am Montag“, fünf Wochenzeitungen und verschiedene andere Druckwerke.[152] Aufgrund der Papierknappheit erschien die „Österreichische Volksstimme“ in ihrer Anfangszeit in einem Umfang von vier Seiten.[153]

Im Frühjahr 1956 zog die KPÖ in eine eigene Druckerei um, in das „Globus“-Haus am Höchstädtplatz im 20. Wiener Bezirk, entworfen von Margarete Schütte-Lihotzky[154] – „nicht pompös, kein Palast, aber ein hohes und unserer Sache würdiges, mit allen modernen technischen Mitteln ausgestattetes und ausgestaltetes Haus.“[155] Die Großdruckerei sollte nicht nur die „Österreichische Volksstimme“ und andere KPÖ-Publikationen, sondern auch Aufträge aus dem In- und Ausland annehmen und so zur Deckung der Kosten, vor allem zur Defizitabdeckung der Parteipresse, beitragen.[156] Aufgrund der modernen Ausstattung der Druckerei bekam die KPÖ tatsächlich Aufträge aus Osteuropa und speziell aus der Sowjetunion.[157] Mit diesem Umzug vom Fleischmarkt zum Höchstädtplatz „rückte die KPÖ nicht nur räumlich, sondern auch symbolisch an die Peripherie.“[158]

In den Fünfzigerjahren spiegelte die Entwicklung der Parteipresse der KPÖ in gewisser Weise die Gesamtsituation der Partei: eine starke Präsenz in Ostösterreich, doch in Westösterreich bald in der Defensive. Durch den Rückgang der KPÖ-Parteimitglieder kam es auch zu einem Rückgang der kommunistischen Presse, so auch der „Österreichischen Volksstimme“.[159] Aussagen zur Auflagenstärke der „Österreichischen Volksstimme“ lassen sich aufgrund divergierender Angaben nur schwer treffen. 1952 soll die Parteizeitung aufgrund so genannter „Zwangsabonnements“ in der sowjetischen Besatzungszone mit etwa 113.000 Stück erschienen sein, 1956 mit 59.000 Stück, für die folgenden Jahre habe sich die „Volksstimme“ bis zu ihrer Einstellung um etwa 50.000 Stück eingependelt, wobei viele dieser Zeitungsexemplare nie verkauft worden sein sollen.[160]

---

[152] Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung, 179.

[153] Der Umfang nahm mit den Jahren aufgrund der besseren wirtschaftlichen Situation zu (1948: unter der Woche sechs Seiten, am Sonntag bis zu zwölf Seiten; 1953: unter der Woche etwa zehn Seiten, am Sonntag bis zu 18 Seiten).

[154] Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000), Architektin aus Wien; hat als erste Frau in Österreich das Studium der Architektur abgeschlossen. Bekanntester Entwurf: die Frankfurter Küche.

[155] Die Geschichte der „Volksstimme“, *Österreichische Volksstimme,* 7.8.1955, 7.

[156] Graber, Die „Volksstimme“, 313.

[157] Feldinger, Parteien und Parteipresse, 190.

[158] Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, 75.

[159] Die ersten Parteiaustritte erfolgten 1953, weitere nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages 1955 und nach dem 20. Parteitag der KPdSU und der Ungarn-Krise 1956 sowie nach 1968.

[160] Molden, „Die Ost-West-Drehscheibe“, 713. – Auch Norbert Feldinger gibt ähnliche Zahlen an: 1952: 120.000; 1956: 63.000; 1960: 50.000. S. Feldinger, Parteien und Parteipresse, 333.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Bei den Parteiaustritten in den Jahren 1957/58, als Reaktion auf die Ereignisse in Ungarn und Polen, verließen auch Redakteure der „Volksstimme“ die Partei. 1957 wurde der vormalige SPÖ-Politiker Erwin Scharf zum Nachfolger von Erwin Zucker-Schilling bestellt.[161] Der neue Chefredakteur zählte nicht zum Lager der Reformer, wie sich im Laufe der Parteikrise 1969 zeigen sollte.[162] 1965 trat der Reformerflügel in den Vordergrund. Bis 1968 wurden auch innerhalb des Zentralorgans Zeichen in Richtung eines linken „Qualitätsjournalismus“ gesetzt.[163] Doch mehr noch als die Ungarnkrise 1956 belastete der Einmarsch der Truppen der Warschauer-Pakt-Staaten in die Tschechoslowakei 1968 die Partei und somit auch das Zentralorgan. Die Situation in der „Volksstimme“ spitzte sich zu: Im November 1969 schieden mehr als ein Dutzend Journalisten aus der Redaktion aus, die Linie innerhalb der Redaktion wurde bereinigt.[164] 1970 löste Hans Kalt (vormals „Volkswille“, Kärnten) Franz West als Chefredakteur ab. Ab 1971 war die „Volksstimme“ die einzige Tageszeitung der KPÖ, die Bundesländerausgaben wurden zu Kopfblättern.

Im Zuge der Rumänischen Revolution 1989 gestand die „Volksstimme“-Redaktion erstmals öffentlich ein, dass man durch die verharmlosende, zögerliche und unkritische Berichterstattung an Glaubwürdigkeit verloren habe:

„Betroffen stehen wir vor dem Trümmerhaufen einer Despotie, die sich sozialistisch genannt hat. Und vor dem Scherbenhaufen unserer bis kurz vor dem Zusammenbruch geübten ‚Solidarität‘. Hinter den Kulissen hat es in unserer Redaktion schon seit geraumer Zeit gebrodelt, wenn das Wort Rumänien gefallen ist. Dennoch haben wir den Mut nicht gefunden, die mehrheitliche Einstellung zu dieser grausamen Herrschaft eines Familienclans und seiner Schergen gegen den Willen des Herausgebers in der notwendigen Deutlichkeit Gegenstand unserer Berichterstattung werden zu lassen. Im Gegenteil: Wir haben es uns gefallen lassen, daß kritische Artikel unterdrückt wurden, daß ‚von oben‘ eine verharmlosende Artikelserie ins Blatt gerückt wurde. Anonym noch dazu. Unser Job war uns wichtiger als die Ehrlichkeit gegenüber den Lesern unserer Zeitung.“[165]

[161] Zum Ausschluss Erwin Scharfs aus der SPÖ siehe u. a. Weber, Der Kalte Krieg in der SPÖ, 189.
[162] Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, 77.
[163] Dies zeigte sich unter anderem in verändertem Stil und der Überarbeitung des Layouts.
[164] Feldinger, Parteien und Parteipresse, 192.
[165] Betroffen..., *Volksstimme*, 24.12.1989, 1.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Mit dem Fall des eisernen Vorhangs verlor der Globus-Verlag viele Aufträge, die er bisher aus den sozialistischen Ländern akquiriert hatte. Außerdem hatte auf Österreichs Pressemarkt schon lange ein Konzentrationsprozess eingesetzt und damit einhergehend zu einem deutlichen Rückgang der Parteipresse geführt. Die Auflage der „Volksstimme" verringerte sich ab 1970 um zwei Drittel. Der Pressemarkt Österreichs war nunmehr dominiert vom Vormarsch der „Kronen-Zeitung". „Krone", „Kurier", „Kleine Zeitung", „Vorarlberger Nachrichten", „Tiroler Tageszeitung", „Salzburger Nachrichten", „Oberösterreichische Nachrichten" und „Kärntner Tageszeitung" (SPÖ) kontrollierten zwei Drittel der Auflage auf dem Zeitungsmarkt. Kleinere Parteizeitungen hatten aufgrund dieser Entwicklungen keinerlei Überlebenschancen mehr; hinzu kam eine Erosion der politischen Lager und der Parteiloyalitäten. Ab Mitte des Jahres 1989 bemühte sich die „Volksstimme"-Redaktion um einen neuen Kurs – erfolglos.[166] Die Zeitung wurde mit 3. März 1991 eingestellt. Wolfgang R. Langenbucher schreibt 1991 in Zusammenhang mit dem Ende der „Volksstimme":

„Die Partei-(Tages-)Zeitung hat schon lange keine Gegenwart und erst recht keine Zukunft mehr, wenn sie im Ernst und konsequent Parteizeitung ist. Wo sie von diesen Bindungen aber frei wird, kann die sie herausgebende Partei im Ernst kein Interesse mehr an ihr haben."[167]

Das „Besondere" an der „Volksstimme", so Hans Heinz Fabris, bestand in „quasi exklusiven Informationen aus dem ‚Realsozialismus', freilich kaum einmal ohne den Blick durch die Parteibrille, sowie aus den Berichten aus den österreichischen Betrieben und einem engagierten Kultur-(Politik-)Teil."[168] Zwischen der redaktionellen Linie der „Volksstimme" und den Medienkonzepten der „realsozialistischen" Länder habe es wohl erheblich mehr Übereinstimmung als Widerspruch gegeben, meint Fabris. Nur so sei es auch zu erklären, dass die Zeitung in all den Jahren „ein Quasimonopol als deutschsprachige Stimme aus dem (kapitalistischen) Westen in Osteuropa hatte."[169]

Der ehemalige Chefredakteur der Oberösterreich-Ausgabe der „Volksstimme", Franz Kain, sah nicht nur in den Veränderungen des Pressemarktes und dem damit einhergehenden

[166] Ab April 1989 erschien die „Volksstimme" unter anderem in neuem Layout und mit neuem Untertitel: „Die Linke Tageszeitung". Nachfolgerin der „Volksstimme" wurde die wöchentlich erscheinende Zeitung „Salto".
[167] Vom notwendigen Ende einer Zeitungsepoche, *Volksstimme*, 2.3.1991, Beilage.
[168] Verspielte Pressefreiheit?, *Volksstimme*, 2.3.1991, Beilage.
[169] Verspielte Pressefreiheit?, *Volksstimme*, 2.3.1991, Beilage.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Sterben der Parteipresse die Gründe für das Ende des Zentralorgans, das er als „beißende Brennnessel im verfilzten Garten“ der österreichischen Medienlandschaft bezeichnete. Vielmehr seien einige Probleme der Parteizeitung „hausgemacht“ gewesen: Die Zeitung hätte von Anfang an eine „publizistische Mutter der Linken“ und der eigenen Leser und Anhänger sein müssen. „In der Tat aber war sie viel zu oft und viel zu lange eine Stiefmutter, welche die eigenen und gar erst die ‚fremden‘ Kinder nicht liebt.“[170] Die Zeitung glaubte sich stets im Besitz der ewigen Wahrheit, so Kain:

„Zu häufig und zu schablonenhaft wurde der Wert des Kollektivs vor- und nachgebetet. Aber in Wirklichkeit war die Stiefmutter gar nicht gerne bereit, das Kollektiv zu erweitern. Manche Mitarbeiter hätten manches besser gewußt und wohl auch besser gekonnt, sie wurden nach ihrer Meinung nicht gefragt, und ihre Bereitschaft wurde weder gefordert noch gefördert. Talente wurden regelrecht hinausgeekelt.“[171]

2.2.3 Der Kalte Krieg der Worte – Eine journalistische Debatte

Im Sommer 1945 vereinbarten die drei Regierungsparteien SPÖ, ÖVP und KPÖ die „demokratische Zusammenarbeit der Parteipresse.“[172] Wenige Jahre später hatte sich in Österreich längst das Klima des Kalten Krieges eingestellt, zwei militärisch hochgerüstete und ständig in Alarm befindliche Großmächte standen sich gegenüber, wobei es weder einen eindeutigen Aggressor noch einen eindeutigen Verteidiger gab. Auch zwischen den offiziellen Presseorganen der Alliierten wurde ein Krieg der Worte ausgetragen.[173] Eine Seite reagierte auf eine vermutete Aktion der anderen Seite, wobei die Sprache und Munition dieses Konflikts die Propaganda war.[174] Ein „Kalter Frieden“[175] beherrschte die

---

[170] Nicht die wahre Liebe, aber..., *Volksstimme*, 2.3.1991, Beilage.
[171] Nicht die wahre Liebe, aber..., *Volksstimme*, 2.3.1991, Beilage.
[172] Die Vereinbarung ist nachzulesen im Kapitel dieser Arbeit „Pressegeschichtliche Rahmenbedingungen: Österreichs Presse nach 1945“.
[173] S. Rathkolb, Kalter Krieg und politische Propaganda in Österreich 1945–1950, 11–34; Mueller, Die „Österreichische Zeitung“, 11–56; Karin Moser, Propaganda und Gegenpropaganda. Das „kalte“ Wechselspiel während der alliierten Besatzung in Österreich, in: *Medien & Zeit* 1 (2002), 27–42; Maria Bianca Fanta, Der Kalte Krieg der Worte. Die journalistische Grundhaltung der Österreichischen Volksstimme am Beginn der Zweiten Republik, in: Andra-Octavia Drăghiciu/Fabienne Gouverneur/Sebastian Sparwasser (Hg.), „Bewegtes Mitteleuropa”. Beiträge zur internationalen Doktorandenkonferenz des Doktoratskollegs derFakultät für Mitteleuropäische Studien an der Andrássy Universität Budapest, (Mitteleuropäische Studien VIII), Herne 2014, 175–188.
[174] Wolfgang Mueller, „Die Kanonen schießen nicht ... Aber der Kampf geht weiter“. Die Propaganda der sowjetischen Besatzungsmacht in Österreich im Kalten Krieg, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945–1955. Beiträge, Graz-Wien-München 2005, 339–362, 339.
[175] Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme, 288.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

internationale Szene und Österreich stand an der geographischen Bruchlinie dieses „globalen Ideologiekonfliktes“,[176] was sich anhand einer durchaus kämpferischen Journalistik auch eindeutig in der medialen Berichterstattung der (Partei-)Blätter niederschlug. Die Vorsätze zur „demokratischen Zusammenarbeit“ hatten den politischen Entwicklungen nicht standhalten können. „Der eisige Wind des kalten Krieges hat ihnen bald den Garaus gemacht“,[177] wie der langjährige „Volksstimme“-Chefredakteur Michael Graber[178] Jahrzehnte später feststellen sollte. Das Verbindende der österreichischen Tageszeitungen auf politischer Basis konnte den Kalten Krieg nicht überdauern.[179] Lässt sich dies in den Leitartikeln der „Österreichischen Volksstimme“ anfangs als Enttäuschung, Vorwurf und Frust herauslesen, spitzt sich der Ton spätestens 1947 zu, nunmehr sind offene Angriffe an der Tagesordnung. Federführend in diesem Krieg der Worte waren die „Österreichische Volksstimme“ und die „Arbeiter-Zeitung“.

Im August 1946 zeigten sich erste Risse in der ein Jahr zuvor verkündeten „demokratischen Zusammenarbeit“ der Presse, wie ein Leitartikel des Chefredakteurs Erwin Zucker-Schilling zeigt. Nur die „Volksstimme“ habe Wort gehalten: „Und darin liegt ihr Verdienst gegenüber dem österreichischen Volk, ein Verdienst, das um so höher zu werten ist, als die Zeitungen der anderen Parteien längst aufgehört haben, sich nach dem damals verkündeten Programm [...] zu halten.“[180] Tatsächlich unterschied sich die „Österreichische Volksstimme“ von den anderen beiden Zentralorganen dahingehend, dass sie häufiger von der „demokratischen Zusammenarbeit“ berichtete und länger daran festzuhalten schien. Sie war überrascht von der Härte des Kalten Krieges, die ab 1947 jede politische Auseinandersetzung verhinderte.[181] Gerade in den „Fundgruben für Presseauseinandersetzung“, so Tschögl – also in Fragen wie USIA-Betriebe[182], sowjetische

[176] Molden, „Die Ost-West-Drehscheibe“, 689.
[177] Graber, Die „Volksstimme“, 310.
[178] Michael Graber war von 1982 bis 1990 Chefredakteur der „Volksstimme“.
[179] S. Otto Langer, Der Wiederaufbau der kommunistischen Presse, in: Heinz Pürer/Helmut W. Lang/ Wolfgang Duchkowitsch (Hg.), Die österreichische Tagespresse. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, (Eine Dokumentation von Vorträgen des Symposiums „200 Jahre Tageszeitung in Österreich“ Heft 5/1983), Salzburg 1983, 97–102, 98.
[180] Unsere „Volksstimme“, *Österreichische Volksstimme*, 11.8.1946, 1.
[181] Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung, 124.
[182] USIA – „Verwaltung des sowjetischen Vermögens in Österreich“. 1946 wurden mehr als 300 Betriebe in der sowjetischen Besatzungszone, die von der Sowjetunion als ehemaliges Eigentum des „Deutschen Reiches“ beschlagnahmt worden waren, im USIA-Konzern zusammengefasst.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Österreichpolitik und politische Veränderungen in Osteuropa – sei die „Österreichische Volksstimme“ belehrend und plakativ geblieben.[183]

Die innenpolitischen Gegensätze in Österreich hatten sich durch unüberbrückbare Differenzen verschärft, die ideologischen Standpunkte radikalisiert. „Vieles ist anders gekommen, als es sich die meisten im August 1945 vorgestellt haben“[184], so das Resümee zum zweiten Jahrestag der „Österreichischen Volksstimme“: „Meist besagt die ‚Nachricht‘ der einen Zeitung über ein und dasselbe Ereignis hundertprozentig das Gegenteil von dem, was die andere berichtet.“[185]

Im November 1947 wurde die Große Koalition offiziell, indem KPÖ-Minister Karl Altmann (1904–1960) als Reaktion auf das Währungsgesetz aus der Regierung austrat. Auch das bekannteste Presseorgan der „demokratischen Einigung“, das „Neue Österreich“, das im Geiste des Jahres 1945 als Dreiparteienblatt entstanden war, mutierte im Dezember 1947 mit der Entlassung des Chefredakteurs Ernst Fischer (KPÖ) zum Zweiparteienblatt.[186]

Insbesondere zwischen Sozialisten und Kommunisten spitzte sich der Ton in den publizistisch geführten Auseinandersetzungen ab 1946 zu. Die Linie der „Arbeiter-Zeitung“ – auflagenstärkste Zeitung des Nachkriegsjahrzehnts – war gezeichnet von einer scharfen Ablehnung nicht nur des Kommunismus im Allgemeinen, sondern auch jeder taktischen Verbindung mit der KPÖ; das Bekenntnis zum Sozialismus sollte nie als „rot-roter Schulterschluss“ missverstanden werden.[187] Dieser betonte Antikommunismus war eine Reaktion auf die stetigen Verdächtigungen der ÖVP, „die in den Wahlkämpfen immer wieder versuchte, die Sozialisten als unsichere Kantonisten darzustellen: die ‚Zwei Zwetschken vom selben Baum‘ und die ‚Rote Katze‘, die der Wähler nicht im Sack kaufen sollte“.[188] Aus den Nationalratswahlen vom 25. November 1945 zogen die Sozialdemokraten daher den Schluss, die SPÖ müsse beweisen, dass nicht die ÖVP, sondern sie selbst die konsequenteste anti-russische und anti-kommunistische Partei sei.[189] Aus diesem Grund startete die „Arbeiter-Zeitung“ nach den Nationalratswahlen einen

---

[183] Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung, 124.
[184] Zwei Jahre „Volksstimme“, *Österreichische Volksstimme*, 5.8.1947, 1.
[185] Zwei Jahre „Volksstimme“, *Österreichische Volksstimme*, 5.8.1947, 1.
[186] Zum „Neuen Österreich“ siehe auch das Kapitel dieser Arbeit „Pressegeschichtliche Rahmenbedingungen: Österreichs Presse nach 1945“.
[187] S. Molden, „Die Ost-West-Drehscheibe“, 695.
[188] Peter Pelinka/Manfred Scheuch, 100 Jahre AZ. Die Geschichte der Arbeiter-Zeitung. Wien-Zürich 1989, 123.
[189] Weber, Der Kalte Krieg in der SPÖ, 37.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

ersten Angriff auf die Kommunisten: In einem (ungezeichneten) Leitartikel wurden die KP-Stimmen als „weggeworfen“ bezeichnet.[190] Chefredakteur Oscar Pollack, ein erbitterter Gegner des Kommunismus, schlug sofort nach seiner Rückkehr aus dem englischen Exil 1945 mit der „Arbeiter-Zeitung“ einen antikommunistischen Kurs ein, der sich als „Nadelstichtaktik“[191] gegenüber der Kommunistischen Partei äußerte. Die „Arbeiter-Zeitung“ wurde die Zeitung, „die sich was traut“.[192] „Die gegeneinander gerichteten Angriffe setzten sich binnen kurzer Zeit über alle noch vorhandenen Barrieren des politischen und persönlichen Respekts hinweg“[193], so Venus. Jedes Argument, von der Beschimpfung bis hin zur Falschmeldung, wurde auf beiden Seiten als plausibel erachtet. Der sowjetische Außenminister Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow (1890–1986) habe Pollack anlässlich der Unterzeichnung des Staatsvertrages 1955 sogar als „unseren größten Feind“ bezeichnet. Dieser proklamierte wiederum im Jahre 1956, als sich die KPÖ zur Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes bekannt hatte, in einem Leitartikel: „Keinem Kommunisten die Hand geben!“[194]

Georg Breuer, ab 1955 ständig freier Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme“, berichtete von seiner Tätigkeit als Redakteur bei der Monatszeitschrift der Österreich-Sowjetischen-Gesellschaft „Die Brücke“ Anfang der Fünfzigerjahre, dass eine seiner Aufgaben dort gewesen sei, offensichtliche Falschmeldungen über die Sowjetunion in der österreichischen Presse aufzuspüren: „Und da gab es nicht wenige“.[195] Obwohl offensichtliche Falschmeldungen gefunden wurden, konnte man in keinem einzigen Fall erreichen, dass eine Richtigstellung veröffentlicht wurde: „Dass auch in den sowjetischen Zeitungen nicht immer nur die Wahrheit geschrieben wurde, war mir damals nicht bewusst.“[196] Nach dem Bruch zwischen Tito und Stalin 1948 durfte beispielsweise nicht mehr über Sportereignisse in Jugoslawien berichtet werden; die „Österreichische Zeitung“ erwähnte daher ein Länderspiel zwischen Österreich und Jugoslawien mit keinem Wort.

Die „Österreichische Volksstimme“ war nun nicht mehr gut auf das SPÖ-Blatt zu sprechen, die „pollackisierte“ „Arbeiter-Zeitung“ betreibe „Antisowjethetze“:

---

[190] Pelinka/Scheuch, 100 Jahre AZ, 123.
[191] Weber, Der Kalte Krieg in der SPÖ, 88.
[192] Pelinka/Scheuch, 100 Jahre AZ, 126.
[193] Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, 73.
[194] Keinem Kommunisten die Hand geben, *Arbeiter-Zeitung*, 7.11.1956, 1–2.
[195] Georg Breuer, Kein Kriegsheld, aber Kämpfer, 13.
[196] Ebda, 13.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

„Der Tiefstand, den einzelne Journalisten unter dem Einfluß der starken Nachfrage bestimmter auf Broadway-Ton eingestellter Zeitungen erreicht haben, erschüttert immer aufs neue. Die Redaktion, die dafür die weitaus meisten und weitaus schmutzigsten Beispiele liefert, ist – natürlich die ‚Arbeiter-Zeitung'."[197]

Manfred Scheuch, selbst kurze Zeit freier Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme" und später 19 Jahre lang Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung", betont allerdings, dass Pollack nicht „Antisowjethetze" oder „Russenhetze" betrieben hätte, sondern sehr wohl zwischen Stalinismus und „den Russen" zu unterscheiden gewusst habe.[198] Pollacks unversöhnliche Feindschaft habe sich weniger gegen die Sowjetunion und schon gar nicht gegen das russische Volks gerichtet, „als vielmehr gegen die Kommunisten im eigenen Land, denen er keine ehrliche politische Gesinnung zubilligte, sondern die er durchwegs als Agenten einer fremden Macht betrachtete."[199]

Die KPÖ grenzte sich selbst aus und wurde wiederum durch die Regierungsparteien ausgegrenzt, eine eigen- und fremdverschuldete Isolation. Man versuchte in Ostösterreich dem wachsenden propagandistischen Druck offensiv zu begegnen – während in Westösterreich die KPÖ sehr bald in die Defensive gedrängt wurde.[200] Der Kampf zwischen Ost und West um Behauptung der eigenen politischen und wirtschaftlichen Ziele in Österreich war im Gange und die innenpolitischen Gegensätze verschärften sich: Der österreichische Beschluss zur Teilnahme am Marshallplan[201], das Ausscheiden der KPÖ aus der Bundesregierung 1947[202], die „Militarisierung"[203], die Konsequenzen des Oktoberstreiks 1950 – all diese Entwicklungen trugen einen Teil dazu bei und ließen die beiden Koalitionsparteien enger zusammenrücken. Alle innenpolitischen Entscheidungen waren zudem eng mit der internationalen Situation verwoben. Die außenpolitischen Ereignisse in den Jahren 1947 bis 1949 bedingten den ersten Höhepunkt des Kalten Krieges: die Sowjetisierung Osteuropas, das Auseinanderbrechen des Alliierten

---

197 Westliche Pressesitten?, *Österreichische Volksstimme*, 15.8.1948, 2.
198 Pelinka/Scheuch,100 Jahre AZ, 147.
199 Ebda, 146.
200 Außerhalb Wiens konnten vor allem die steirischen Kommunisten zwischen 1950 und 1960 einige Teilerfolge erzielen; einen wesentlichen Beitrag dazu leistete das Grazer KP-Blatt „Die Wahrheit". Es erschien von 1948 bis 1971.
201 S. Wilfried Mähr, Der Marshallplan in Österreich, Graz-Wien 1989.
202 S. Manfried Rauchensteiner, Die Zwei. Die Große Koalition in Österreich 1945–1966, Wien 1987, 111.
203 Gerald Stourzh, Um Einheit und Freiheit. Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreichs 1945–1955, (Studien zu Politik und Verwaltung 62), erw. Aufl., Wien-Graz^4 1998, 192–220.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Kontrollrates in Berlin, die Blockade der westlichen Sektoren Berlins, der Bruch zwischen Stalin und Tito, das atomare Wettrüsten, die Gründung der NATO, die endgültige Teilung Deutschlands.[204]

Das KP-Parteiblatt gewöhnte es sich daraufhin ab, die innen- und weltpolitischen Ereignisse in Schattierungen darzustellen. Die von ihr gezeichnete Welt war – wie die gedruckte Zeitung selbst – schwarz-weiß. Bezüglich der anderen österreichischen Zeitungen machte die „Österreichische Volksstimme" nur mehr eine Unterscheidung: „gleichgeschaltete" oder „kommunistisch-fortschrittliche" Presse. Die „Volksstimme" hatte in der Eigenwahrnehmung als nunmehr einzig „freies Presseorgan" eine Sonderstellung in Österreichs Presselandschaft inne:

„Ohne die Kommunisten wäre Oesterreich heute völlig jener Gleichschaltung verfallen, die uns lärmend aus den nur im Titel verschiedenen Zeitungen der Regierungsparteien und ihrer westlichen Absichten anödet. Wer findet heute noch einen nennenswerten Unterschied in der kreischenden Lügenhetze dieser Blätter? Ein Goebbels hätte sie nicht gründlicher gleichschalten können! Wir wissen, wie viele sozialistische Arbeiter, wie viele sozialistische Funktionäre zur ‚Volksstimme', zur kommunistischen Presse greifen, weil sie ihr eigenes Parteiblatt von dem der Volkspartei kaum mehr unterscheiden können."[205]

Mit der selben Wortwahl („Goebbels-Propagandisten") schlug auch das sowjetische Besatzungsorgan „Österreichische Zeitung" in die gleiche Richtung. Es attackierte immer wieder die „Arbeiter-Zeitung" und ihren Chefredakteur Oscar Pollack verbal und griff auch den Vorsitzenden der SPÖ, Adolf Schärf, massiv an.[206]

Nach den Ereignissen im Oktober 1950 wurden die KPÖ und ihre Presse noch stärker in die Isolation gedrängt, ja „stigmatisiert".[207] Die Ausgrenzung reichte so weit, dass der Vorstand der Journalistengewerkschaft den Ausschluss aller kommunistischen Chefredakteure aus dem Österreichischen Gewerkschaftsbund anordnete und sämtliche Mandate der KP-Journalisten annullierte[208] – „ein in seiner Schwere seit 1945 beispielloser

---

[204] Zu diesen Ereignissen siehe u. a. Wilfried Loth, Die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941–1955, erw. Neuausg., München 2000; bzw. Stöver, Der Kalte Krieg 1947–1991.

[205] Dreißig Jahre, *Österreichische Volksstimme*, 15.8.1948, 2.

[206] Wolfgang Mueller, Die sowjetische Besatzung in Österreich 1945–1955 und ihre politische Mission, Wien-Köln-Weimar 2005, 161.

[207] Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, 75.

[208] Auch andere Medien waren betroffen. Die Regierung bezichtigte unter anderem die „Russische Stunde" (Radioprogramm der Ravag – Radio Verkehrs AG) der Korruption. Es folgte die Suspendierung einiger Mitarbeiter. Die Kommunisten wurden aus den Aufsichts- und Entscheidungsgremien der Ravag verdrängt.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Akt.“[209] Der Trennungsstrich zwischen „gleichgeschalteter und freier Presse“ sei mit aller Schärfe gezogen worden, indem „die Chefredakteure der kommunistischen und fortschrittlichen Zeitungen ohne jedes Verfahren und unter Bruch der Statuten aus der Journalistengewerkschaft ausgeschlossen wurden.“[210] Man habe die kommunistische Presse „in den Augen der demokratischen Oeffentlichkeit ächten und brandmarken wollen.“[211]

Immer wieder machte die „Österreichische Volksstimme“ die Pressefreiheit selbst zum Thema ihrer Berichterstattung, wie beispielsweise am 19. Juni 1953 als sie von einem „Monsterprozess gegen die Pressefreiheit“ berichtete. Zwei Redakteure, Leopold Grünwald und Leopold Hornik, und eine Redakteurin, Eva Priester, der „Österreichischen Volksstimme“, standen wegen mehrerer Artikel, „in welchen gegen Rechtswillkür und an reaktionären Maßnahmen der Justizbehörden Kritik geübt wird“[212], vor Gericht. Mithilfe von Formalparagraphen wollte man auch Sicht der „Österreichischen Volksstimme“ der Presse einen Maulkorb vorbinden. Gegenstand der Anklage waren unter anderem Berichte über den Oktoberstreik 1950. Vor allem Eva Priester war die Berichterstattung über Gerechtigkeit ein besonderes Anliegen und immer wieder brachte sie Justizskandale an die Öffentlichkeit; so berichtete sie zum Beispiel in der Broschüre „Der Große Streik. Tatsachenbericht über den Oktoberstreik 1950“ von ihrer Sicht der Dinge.

An anderer Stelle berichtete die „Volksstimme“ auf ihrer Titelseite von der Verweigerung eines USA-Visums für den „Volksstimme“-Redakteur Bruno Frei, der vom Besuch des sowjetischen Ministerpräsidenten Nikita Sergejewitsch Chruschtschow (1894–1971) in den Vereinigten Staaten berichten wollte.[213] Trotz des Gesetzes, wonach Mitgliedern der Kommunistischen Partei kein Visum ausgestellt werden dürfe, argumentierte man das verweigerte Einreisevisum angeblich dahingehend, dass es bereits „zu viele“ Reporter gäbe, die über den Besuch Chruschtschows in den USA berichten würden – für die „Volksstimme“ „nichts anderes als der Ausdruck der Verlegenheit angesichts einer politischen Diskriminierung, die einer brutalen Einschränkung der

[209] Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, 75.
[210] Stimme des Volkes, *Österreichische Volksstimme*, 5.8.1951, 1.
[211] Stimme des Volkes, *Österreichische Volksstimme*, 5.8.1951, 1.
[212] Ein Monsterprozess gegen die Pressefreiheit, *Österreichische Volksstimme*, 19.6.1953, 3.
[213] Ihre Pressefreiheit! Visum für Sonderberichterstatter der ‚Volksstimme‘ verweigert, *Volksstimme*, 15.9.1959, 1–2.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Informationsfreiheit gleichkommt.“[214] Man könne einem kommunistischen Redakteur die Einreise verweigern, aber die Geschichte aufhalten könne man nicht:

„Zeigt das generelle Einreiseverbot für Kommunisten in den USA, wo der Eiserne Vorhang in Wirklichkeit zu finden ist, so beweist das besondere Einreiseverbot für unseren Berichterstatter, was von der vielgepriesenen Pressefreiheit und Informationsfreiheit im ‚Paradies der Freiheit‘ zu halten ist.“[215]

Die „Volksstimme“ sah ihre wichtigste Aufgabe mittlerweile in der „Zerschlagung“ der „Lügenpresse“[216] und ihrer „Lügenhetze“.[217] Eine „anständige Presse“, die sich an die Wahrheit hält, gäbe es nur in den Ländern des Sozialismus, so die Meinung der „Österreichischen Volksstimme“. In den kapitalistischen Ländern müsse man hingegen den „Konkurrenzkampf gegen die Lügenzeitungen“ aufnehmen:

„Da die Lügenzeitungen in einer großen Ueberzahl sind, muß hinter dem Künder der Wahrheit, hinter unserer Presse die organisierte Kraft der fortschrittlichen Arbeiterschaft stehen. Das ist der Grund dafür, warum unsere ganze Partei unermüdlich und mit aller Kraft an der Verbreitung der Presse arbeitet. Und wir werden auch in Oesterreich die Lügenpresse samt ihrer heuchlerischen bürgerlichen Pressefreiheit schlagen.“[218]

Mit den Aufständen im Ostblock zwischen 1953 und 1956 trat der Kalte Krieg in eine neue Phase.[219] Die „Anti-Hitler-Koalition“ hatte längst dem Kalten Krieg Platz gemacht. Der Tod Stalins und Chruschtschows Geheimrede am 20. Parteitag der KPdSU[220] können als Zäsuren angesehen werden. Gleichzeitig war die wirtschaftliche Westintegration Österreichs sowie die außenpolitische Bindung an die USA vollzogen worden. „Die insgesamt vier Aufstände in vier Satellitenstaaten des Ostblocks sind ohne den Tod Stalins und dessen nachfolgende Entmythologisierung nicht denkbar.“[221] Vor allem der 20. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 wurde „zum Inbegriff eines ersten

---

[214] Ihre Pressefreiheit! Visum für Sonderberichterstatter der ‚Volksstimme‘ verweigert, *Volksstimme*, 15.9.1959, 1–2, 1.
[215] Ihre Pressefreiheit! Visum für Sonderberichterstatter der ‚Volksstimme‘ verweigert, *Volksstimme*, 15.9.1959, 1–2, 2.
[216] Hinaus mit der Lügenpresse aus den Arbeiterwohnungen!, *Österreichische Volksstimme*, 1.11.1950, 3.
[217] Stimme des Volkes, *Österreichische Volksstimme*, 6.8.1950, 1.
[218] Die Lüge von der bürgerlichen Pressefreiheit, *Österreichische Volksstimme*, 7.8.1955, 3.
[219] S. Stöver, Der Kalte Krieg, 117.
[220] Chruschtschows „Geheimrede“: Khrushchev's Secret Speech, History and Public Policy Program Digital Archive, URL: http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/115995 (eingesehen im Internet am 3.2.2014).
[221] Der „Pilsener Aufstand“ fand Anfang Juni 1953 in der Tschechoslowakei statt; ihm folgte der Aufstand in der DDR, der am 17. Juni 1953 seinen Höhepunkt mit der Niederschlagung durch die Rote Armee erreichte. Drei Jahre später erhoben sich im Juni 1956 die Polen im sogenannten „Posener Aufstand“. Wenig später folgte der Ungarische Aufstand, der im Oktober 1956 begann und im November wiederum von der Roten Armee niedergeschlagen wurde. S. Stöver, Der Kalte Krieg, 117.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

wirklichen ‚Tauwetters' im Ostblock".[222] Die Krisen in Ungarn und Polen sowie die im Zuge der Geheimrede Chruschtschows auf dem 20. Parteitag der KPdSU geübte Kritik am Stalinismus erschütterte auch die Identität der österreichischen Kommunisten.[223] Denn der KPÖ blieb weder „ausreichend Zeit, sich auf die Zeit nach dem Staatsvertrag einzustellen, noch war sie in der Lage, aus der Kritik am Stalinismus die richtigen Lehren zu ziehen."[224] Nach dem 20. Parteitag setzte sich ein Prozess in Bewegung; wie andere europäische kommunistische Parteien spürte dies auch die KPÖ anhand von Mitglieder- und Wählerrückgängen.[225] Innerhalb der Partei entwickelte sich eine Diskussion, in deren Verlauf auch bisher tabuisierte Themen diskutiert wurden: die Abnormitäten in den sowjetisch geprägten Ländern, die unkritische Berichterstattung über Probleme des „sozialistischen Aufbaus" sowie das tabuisierte Problem der österreichischen Stalin-Opfer.[226] Die Frage nach den Ursachen für diese Fehlentwicklungen spielte jedoch eine untergeordnete Rolle in der Parteidiskussion. Dieses Versäumnis war unter anderem der Grund für den Niedergang der KPÖ, die im Zeitraum 1955 bis 1960 „aus einer ernstzunehmenden linken Kraft in die Position eines Außenseiters zurückgeworfen"[227] wurde und deren Stimme auf dem bundesweiten politischen Parkett keine Rolle mehr spielte.

Je mehr die „Österreichische Volksstimme" ins Abseits gedrängt wurde, um so lauter argumentierend kämpfte sie um ihren Platz auf Österreichs (medien-)politischem Parkett. Die Meinungsführer der „Österreichischen Volksstimme" betonten bei jeder Gelegenheit, dass es den „Organisatoren des Kalten Krieges" nicht gelungen sei, „die Arbeiterklasse zu spalten und die Kommunistische Partei und ihre Presse von den Massen der Bevölkerung zu isolieren."[228] In diesem Zusammenhang wies die „Volksstimme" gerne auf die schwierige Geschichte der kommunistischen Presse hin und führte diese als Beweis dafür an, dass man trotz politisch oder wirtschaftlich motivierter Ausgrenzung nicht aufgeben werde. Diese konstante antiamerikanische Propaganda glich einem Bombardement – und genau diese Permanenz zerstörte ihre eigene Wirksamkeit. Ihren

[222] Stöver, Der Kalte Krieg, 386.
[223] Josef Ehmer, Die Kommunistische Partei Österreichs, in: Herbert Dachs/Peter Gerlich/Herbert Gottweis (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs, Wien 1991, 275–285, 276.
[224] Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, 76.
[225] Ehmer, Die Kommunistische Partei Österreichs, 275–285.
[226] Mugrauer, Die Politik der KPÖ 1945 bis 1955/56, 50.
[227] Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, 76.
[228] Zehn Jahre im Dienst des arbeitenden Volkes, *Österreichische Volksstimme*, 7.8.1955, 1–2, 1.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Lesern bot die „Österreichische Volksstimme“ nur ein Entweder-Oder: Entweder man bekannte sich zum Kommunismus, oder man galt als „reaktionär“, „imperialistisch“ und „antidemokratisch“. Es wurde eine Welt gezeichnet, die aus zwei Lagern bestand und nur eine Wahrheit kannte. Die damit verbundenen Hymnen auf die Erfolge der Sowjetunion und ihrer sozialistischen „Bruderländer“ ließ die Menschen dennoch nicht darüber hinwegsehen, dass in der Sowjetunion eine Diktatur herrschte. Im Kalten Krieg sollte sich die Menschen in Österreich zwischen Ost und West entscheiden. „Angesichts derartiger Mittel konnte die Wahl nur gegen die Sowjetunion und das von ihr angebotene System ausfallen,“[229] meint Wolfgang Mueller.

[229] Mueller, Die sowjetische Besatzung in Österreich 1945–1955 und ihre politische Mission, 236.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

3. Das „Redaktionskollektiv“ der „Österreichischen Volksstimme“

Bei ihrer Gründung 1945 hatte die „Österreichische Volksstimme“ vorerst Probleme bei der Rekrutierung von qualifizierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Die „Rote Fahne“, das Zentralorgan der KPÖ in der Ersten Republik, hatte nur eine kleine Redaktion gehabt; zudem hatte man mehrere Opfer zu beklagen, die durch Verfolgung unter dem NS-Regime umgekommen sind. Erwin Zucker-Schilling, Chefredakteur der „Volksstimme“ von 1945 bis 1957, schrieb über die Anfangszeit der Parteizeitung:

„Entscheidende Aufgabe der ersten Zeit war verständlicherweise die Zusammenstellung der Redaktion und die Bestimmung des politisch-journalistischen Gesichts der Zeitung. Von den früheren Mitarbeitern der kommunistischen Tagespresse war zu jener Zeit fast niemand mehr vorhanden. Viele unserer besten Genossen waren dem Naziregime zum Opfer gefallen.“[230]

Der österreichische Journalismus, der vor 1938 existiert hatte, war nach dem Krieg nicht mehr aufzubauen – wobei hier betont werden muss, dass diese Zerstörung der journalistischen Kritik nicht erst 1938, sondern bereits 1933 mit dem Verbot der Parteiblätter einsetzte. Viele Journalisten und Journalistinnen kehrten nach 1945 nicht mehr aus dem Exil zurück oder hatten die NS-Herrschaft nicht überlebt. Österreich und seine Zeitungen bemühten sich auch nicht um die Heimkehr der emigrierten Journalistinnen und Journalisten. Trotz der österreichweit geringen Zahl an heimgekehrten Journalisten und Journalistinnen konnte die „Österreichische Volksstimme“ in den Jahren 1945 bis 1947 etwas mehr als die Hälfte ihres Redaktionspersonals aus heimgekehrten Emigrantinnen und Emigranten rekrutieren.[231]

Die Redaktion setzte sich aus Personen zusammen, die 1. bereits über Berufserfahrung als Journalistinnen oder Journalisten in der Ersten Republik verfügten; 2. vor der NS-Herrschaft ins Ausland flüchten hatten müssen und im Umfeld von Exilorganisationen und ihren Zeitschriften erste journalistische Arbeiten publizierten; 3. während der NS-Herrschaft keine Möglichkeit hatten, publizistisch tätig zu sein und daher

[230] So begann es, *Österreichische Volksstimme*, 1.8.1965, 1–2, 2.
[231] Hausjell, Österreichische Journalisten und Publizisten im Exil (1933/34 bis 1945), 306. Mehr zum Thema Exil und Remigration der „Volksstimme“-Journalistinnen und -Journalisten siehe Kapitel: „Zäsuren kommunistischer Journalistengeschichten“.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

nach Ende des Krieges das journalistische Handwerk in der „Volksstimme"-Redaktion von Grund auf erlernten. Aufgrund von Interviews mit Redakteuren der „Volksstimme" und den Informationen aus Archivmaterial kann zudem festgestellt werden, dass die Redaktion der „Österreichischen Volksstimme" im Zeitraum 1945 bis 1956 aus rund 30 bis 40 redaktionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bestand. Georg Auer, Redakteur der „Österreichischen Volksstimme" ab 1947, berichtete, dass es bereits wenige Jahre nach Kriegsende, um 1948, in Wien genug Arbeit für Journalisten und Journalistinnen gegeben habe. Viele junge Leute konnten in diesem Beruf Fuß fassen – ohne Matura und Studienabschluss: „Das schafften damals eine ganze Menge junger Leute, heim vom Krieg, von der Emigration, vom KZ, aus der Gefangenschaft."[232]

Die Redaktion unterteilte sich, wie auch traditionell bei so genannten parteiunabhängigen Zeitungen üblich, in verschiedene Ressorts: Chefredaktion, Inland, Ausland, Wirtschaft und Parlament, Gewerkschaft, Lokal, Kultur, Wochenendbeilage, Sport.[233] „Gewerkschaft" stellte ein eigenes Ressort dar, da man besonderes Augenmerk auf die Arbeit in Betrieben bzw. die Vertretung der Anliegen der Arbeiter und Arbeiterinnen legte. Michael Graber, Chefredakteur der „Volksstimme" von 1982 bis 1990, meinte über diese „Betriebsberichterstattung":

„Die ‚Volksstimme' hat schon hinter die Werkstore hineingeleuchtet, als die ‚Arbeitswelt' in den Medien noch kaum entdeckt war. Dies entsprang dem Selbstverständnis unserer Zeitung von Anfang an, Plattform der Arbeiter und Angestellten in Betrieben und Büros zu sein."[234]

Die Partei selbst verstand ihr Zentralorgan als „Massenzeitung", die all jene Fragen behandeln sollte, „die die Massen der arbeitenden Menschen interessieren".[235] Außenpolitisch sollte dabei die „Österreichische Volksstimme" „durch eine beharrliche und ständige Aufzeigung der Tatsachen die westliche ‚Demokratie' entlarven", denn eine gute, akzentuierte außenpolitische Information sei für den „Kampf der Partei von ausserordentlicher Bedeutung"[236] – wobei die „Errungenschaften der Sowjetunion und der Volksdemokratien" besondere Hervorhebung innerhalb der Berichterstattung erfahren

[232] Georg Auer, Über'm Berg, 5.
[233] Zu Beginn gab es auch ein Niederösterreich-Ressort in der Redaktion.
[234] Graber, Die „Volksstimme", 315.
[235] Beschluss des Sekretariats über die Arbeit der Redaktion der „Volksstimme", Wien 5.1.1954, ZPA der KPÖ, Wien.
[236] Ebda.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

sollten. Die KPÖ sah in ihrer kommunistischen Presse eine kämpferische Presse, die „nicht den täuschenden Mantel einer heuchlerischen ‚Objektivität' und vorgegebenen Ueberparteilichkeit"[237] anlegte. Der Arbeitstag in der Redaktion sei dabei „ein beständiger Kampf gegen die ferngeschriebene, ferngelenkte, ferngesprochene Hetzlüge, ein beständiger Kampf um die Auffindung der Wahrheit hinter der Lüge, der Suche nach der Wahrheit auf allen möglichen Wegen, des ständigen Suchens, Lesens, Forschens."[238] Dabei seien Klassenbewusstsein, marxistisches Wissen, enge Verbundenheit mit der Partei und der Arbeiterschaft, nie erlahmende Wachsamkeit, kollektive Zusammenarbeit und beständige Selbstkontrolle von besonderer Wichtigkeit: „Das sind die Eigenschaften, die für den Redakteur der kommunistischen Tagespresse unerläßlich sind, an deren Entwicklung er unablässig arbeiten muß."[239]

Die Entstehung der „Österreichischen Volksstimme" ist eng mit ihrem ersten Chefredakteur, Erwin Zucker-Schilling (1903–1985), verbunden – „einer der profiliertesten Funktionäre, ein Kommunist der alten Garde."[240] Als siebzehnjähriger Lehrling half er nicht nur beim Aufbau des Kommunistischen Jugendverbandes (KJV), er leitete bereits eine Zeitung: „Der Lehrling". Nach seiner Tätigkeit im Kommunistischen Jugendverband trat er in die Redaktion der „Roten Fahne" ein, nach dem Februar 1934 wurde er Chefredakteur und organisierte die Herausgabe der Zeitung in der Illegalität von Prag aus.[241] Zucker-Schilling war nicht nur einer der führenden Publizisten der KPÖ, er gehörte ab 1935 dem KPÖ-Zentralkomitee und damit der engeren Parteiführung um Johann Koplenig, Franz Honner und Friedl Fürnberg an. In Frankreich, wohin er 1938 emigriert war, gab Zucker-Schilling 1939 die Zeitschrift „Nouvelles d'Autriche" heraus. Von der Parteiführung nach Moskau gerufen, wurde er unter anderem Leiter der deutschen Ausgabe der „Kommunistischen Internationale" sowie des „Senders Österreich". Nach seiner Rückkehr nach Wien im Mai 1945 machte er sich umgehend daran, die Redaktion der „Österreichischen Volksstimme" aufzubauen, die er bis 1957 als Chefredakteur leitete.

---

[237] In der Zeitungsfabrik. An der Erzeugungsstätte der „Volksstimme", *Österreichische Volksstimme*, 5.8.1951, Beilage.
[238] Ebda.
[239] Ebda.
[240] Genosse Erwin Zucker-Schilling gestorben, *Volksstimme*, 30.1.1985, 4.
[241] Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 851.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Zucker-Schillings Stellvertreter war Jenö Kostmann – auch er hatte das journalistische Handwerk in der Redaktion der „Roten Fahne“ erlernt. Kostmann, geboren 1906 in Wien, wurde im Februar 1934 verhaftet und bis Juli 1935 im Anhaltelager Wöllersdorf inhaftiert.[242] Nach seiner Freilassung wurde er von der Partei nach Prag geschickt, wo damals die „Rote Fahne“ illegal hergestellt wurde, „um an der Seite von Chefredakteur Erwin Zucker-Schilling wieder tätig zu werden“.[243] Von November 1938 bis November 1945 lebte Kostmann in London, wo er als leitender Redakteur des von österreichischen Emigranten und Emigrantinnen herausgegebenen Wochenblattes „Zeitspiegel“ tätig war.[244] Im November 1945 durfte er als „Counterpart“ des Chefredakteurs der „Arbeiter-Zeitung“ Oskar Pollack nach Wien zurückkehren.[245] Bei der „Volksstimme“ verband er seine journalistische Erfahrung „mit gründlichem Wissen und bedingungsloser Ergebenheit für die Partei“[246], so die Parteizeitung über ihren stellvertretenden Chefredakteur.

Kostmanns „Volksstimme“-Kollegin und ebenfalls leitende Redakteurin des „Zeitspiegels“ in London war die 1910 in St. Petersburg geborene Eva (Beatrice) Priester (geborene Feinstein). Zugunsten des Journalistenberufes beendete sie als 18-Jährige ihre Schullaufbahn in Berlin, um als Mitarbeiterin in der Lokalredaktion des „Berliner Tagblatts“ zu beginnen, wo sie das journalistische Handwerk als Berichterstatterin aus dem Gerichtssaal erlernte.[247] 1935 verließ Priester Deutschland Richtung Prag – eine weitere Parallele zu Kostmanns Biographie. Priester trat der KPÖ bei und übersiedelte 1936 nach Wien.[248] 1939 musste sie wie viele andere nach England emigrieren, wo sie „eine umfassende Tätigkeit im Rahmen politischer Exilarbeit, die von politisch-praktischer Arbeit über Journalistik bis hin zu historischen Forschungsarbeiten reichte“[249], begann. In Großbritannien beteiligte sich Priester an der Arbeit des Free Austrian Movement (FAM) und wurde neben Kostmann und Hilde Mareiner leitende Redakteurin des „Zeitspiegel“. Außerdem hatte in der Londoner Emigration ihre Arbeit an dem zweibändigen Werk

---

[242] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte. Band 1: Arbeiterbewegung, 99–101.
[243] Kostmann, Zeitzeuge, 837.
[244] Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Jenö Kostmann, Fragebogen vom 15.3.1946.
[245] Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 638.
[246] Jenö Kostmann zum Sechzigsten, *Österreichische Volksstimme*, 12.12.1966, 4.
[247] Trost, Eva Priester, 351.
[248] Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 576.
[249] Trost, Eva Priester, 353.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

„Kurze Geschichte Österreichs“ begonnen, das 1946 bzw. 1949 im Wiener Globus-Verlag erschien.

Nach ihrer Rückkehr nach Wien 1946 sah Priester, die auch Lyrik verfasste, ihre Aufgabe, Beruf und Politik zu vereinen, in der Tätigkeit als Journalistin der kommunistischen Presse. Wie selten jemand habe es Eva Priester verstanden, so Hans Kalt über seine Kollegin, „Ereignisse im Leben des einzelnen Menschen mit dem Leben der Gemeinschaft, der Klasse, ja mit den Problemen der ganzen Gesellschaft in so enger Verbindung und in solcher Verständlichkeit darzustellen.“[250] Sie wurde Chefredakteurin der KP-Wochenzeitung „Die Woche“. Als diese eingestellt werden musste, wechselte Eva Priester in das Inland-Ressort der „Österreichischen Volksstimme“, wo sie bis zu ihrer Pensionierung 1975 hauptberuflich und später freiberuflich tätig war. Bruno Furch nannte sie „eine Säule der Redaktion der Volksstimme“, Priester sei eine „Allround-Journalistin“ gewesen, „man fand sie auf der Kulturseite ebenso wie in der Wochenendbeilage, in der Innenpolitik wie in der Außenpolitik. Alles was sie schrieb, hatte Niveau.“[251] In einem Nachruf ist zu lesen, Eva Priester habe nicht nur Zeitgeschichte geschrieben, „sie sah sich auch ganz bewußt als ein gestaltender Teil dieser Zeitgeschichte, als eine Kämpferin für eine bessere Welt von morgen.“[252]

Viele erfahrene Journalisten schieden jedoch bereits wieder früh aus der „Volksstimme“-Redaktion aus, weil sie beim Aufbau der Bundesländer-Ausgaben gebraucht wurden. So beispielsweise Richard Schüller (1901–1957), der in den 1920er-Jahren Vertreter der Kommunistischen Jugend-Internationale (KJI) im Exekutivkomitee der Komintern gewesen war und später als Redakteur der „Roten Fahne“ arbeitete. 1934 emigrierte er nach Prag, 1935 nach Moskau. 1941 meldete sich Schüller freiwillig zur Roten Armee;[253] ab 1942 war er Redakteur des Senders „Radio Moskau für Österreich“. Nach seiner Rückkehr nach Wien war Schüller von 1945 bis 1947 Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“, dann wurde er zum Chefredakteur des Linzer Blattes „Neue Zeit“ bestellt, das er bis zu seinem Tod 1957 leitete.[254]

---

[250] Unsere Eva Priester, *Volksstimme*, 17.8.1982, 4.
[251] Furch, Allen Gewalten zum Trotz, 266.
[252] Unsere Eva Priester, *Volksstimme*, 17.8.1982, 4.
[253] DÖW-Dokument 5323.
[254] S. ZPA der KPÖ, Personenmappe Richard Schüller. Sowie: Koplenig, Emigration in die Sowjetunion, 978.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

3.1 Das Kulturressort

Im Kulturressort der „Österreichischen Volksstimme“ arbeiteten unter anderem Kulturschaffende, die auch einer Tätigkeit als Maler, Komponist, Autor oder Autorin nachgingen – wobei aus Unterlagen hervor geht, dass eine Nebenbeschäftigung von der Partei eigentlich nicht gewünscht wurde. Die Redakteurinnen und Redakteure sollten sich ausschließlich auf ihre Arbeit in der Redaktion konzentrieren; einzelne Ausnahmen mussten besonders bewilligt werden.[255]

Nicht nur Musikkritiker, sondern auch Komponist, war beispielsweise Marcel Rubin, der von 1948 bis 1969 als Redakteur für die „Österreichische Volksstimme“ tätig war. Geboren 1905 in Wien, studierte er nach der Matura Jus, doch im Alter von 20 Jahren zog es ihn zum Studium der Komposition nach Paris. Im Sommer 1931 beendete Rubin sein Studium der Rechtswissenschaften in Wien, doch Mitte März 1938 kehrte er nach Paris zurück, da er unter der NS-Herrschaft als Jude diskriminiert und rassistisch verfolgt wurde. 1939 wurde er als „feindlicher Ausländer“ in einem französischen Lager interniert. 1940 freigelassen, flüchtete Rubin 1942 nach Mexiko City, wo er als Chefkorrepetitor an der Oper, Kompositionslehrer sowie Sekretär des dortigen österreichischen antifaschistischen Komitees tätig war.[256]

1947 kehrte Marcel Rubin nach Wien zurück, wo ihm die „Österreichische Volksstimme“ anbot, als Musikkritiker ihrer Redaktion zu arbeiten. Diese Aufgabe reizte Rubin, da er nicht nur über seine Zeit frei verfügen konnte – und so ausreichend Zeit hatte um als Komponist tätig zu sein –, sondern auch, weil er der Musikkritik erzieherische und kulturpolitische Funktionen zumaß. Durch den Vertrag mit der „Volksstimme“ hatte Rubin keinerlei Redaktionsstunden, bezog als offiziell halbtags beschäftigter Redakteur ein fixes Gehalt und hatte dafür regelmäßig Kulturkritiken zu liefern.[257] Bei der Auswahl der zu

[255] ZPA der KPÖ, Beschluss des Sekretariats über die Arbeit der Redaktion der Österreichischen Volksstimme, 5.1.1954.
[256] DÖW-Dokument 19329.
[257] Krones, Marcel Rubin, 30.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

besprechenden Konzerte wurde ihm dabei freie Hand gelassen. 1969 trat Marcel Rubin aus der KPÖ aus und zog sich auch als Kritiker zurück.[258]

Kollege und persönlicher Freund Marcel Rubins war der Komponist und Musikkritiker Friedrich Wildgans. Gemeinsam leiteten sie bereits 1936 die Konzertreihe „Musik der Gegenwart".[259] Nach der Machtübernahme Hitlers in Österreich war Wildgans' künstlerische und publizistische Tätigkeit vorerst zu Ende. Seine Arbeiten wurden als „entartete Kunst" und „Kulturbolschewismus" angeprangert und abgelehnt.[260] Lediglich seine Funktion als Klarinettist der Wiener Staatstheater konnte er vorläufig weiter ausüben. Wildgans meinte in einer Zeugenaussage über jene Zeit:

„Erschwerend kam in meinem Falle hinzu, dass ich in erster Ehe (von 1935–1946) mit einer Nichtarierin verheiratet war und schon deshalb – ungeachtet meiner weithin bekannten Gegnerschaft gegen das Hitlersystem, aus dem ich niemals ein Geheimnis gemacht hatte, als Feind des Nationalsozialismus gelten musste."[261]

Am 25. Oktober 1940 wurde Wildgans von der Gestapo festgenommen und inhaftiert und im Dezember 1943 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat" vom Volksgerichtshof Berlin zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt; die Strafe war durch die Untersuchungshaft verbüßt. Nach seiner Freilassung betätigte sich Wildgans aktiv in der Widerstandsbewegung. Die Ausübung jeglichen künstlerischen Berufes, auch seine Tätigkeit als Klarinettist, wurde ihm durch den Ausschluss aus der Reichskulturkammer 1943 endgültig unmöglich gemacht.

Wildgans, im April 1945 der KPÖ beigetreten und ab Herbst 1945 ständiger Musikkritiker der „Österreichischen Volksstimme", missbilligte die von der Sowjetunion ab 1946 vorgegebene musikpolitische Linie zunehmend und dachte über einen Parteiaustritt nach. Endgültig ausgeschlossen wurde Wildgans 1950, als er nach der Rückkehr von einer

---

[258] Rubin war nicht nur Musikkritiker und Komponist, er war auch ehrenamtlicher Sekretär des „Österreichischen Komponistenbundes" von 1948 bis 1965; Gründungsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgenössische Musik; ab 1964 im Vorstand der Gesellschaft der Autoren, Komponisten und Musikverleger (AKM), ab 1975 Präsident der AKM; ab 1974 Präsident des Rates der Komponisten und Autoren der CISAC – Conféderation Internationale des Sociétes d'Auteurs et Compositeurs. Nach Rubins Rückkehr nach Wien 1947 fand auch sein Durchbruch als Komponist zu allgemeiner und internationaler Anerkennung statt. Zahlreiche Preise, u.a.: 1964 Verleihung Professoren-Titel, Großer Preis der Stadt Wien, Großer Österreichischer Staatspreis, Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.

[259] Krones, Marcel Rubin, 19.

[260] Zeugenaussage Friedrich Wildgans 10.10.1953, DÖW-Dokument 2000/W371.

[261] Ebda.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Konzertreise in Jugoslawien öffentlich positiv von den dortigen Verhältnissen berichtete.[262] In einem Nachruf in der „Österreichischen Volksstimme“ bezeichnete Marcel Rubin seinen Kollegen als einen Künstler, „der keinem Gesetz als seinem eigenen gehorchte, und einen Könner, der vermochte, was er sich vornahm.“[263]

Axl Leskoschek, Maler, Grafiker und Illustrator, wurde nach seiner Rückkehr nach Österreich im Jahr 1948 ständiger freier Mitarbeiter im Kulturressort der „Österreichischen Volksstimme“. Leskoschek hatte die NS-Herrschaft in der Schweiz und ab 1941 in Brasilien überlebt. Dort war er als Maler erfolgreich und unter anderem auch an der Kunsthochschule in Rio de Janeiro als Professor tätig gewesen.

Leskoschek wurde 1889 in Graz geboren, absolvierte ein Studium der Rechtswissenschaften in Graz und Prag und war später als Kulturredakteur bei der sozialdemokratischen Tageszeitung „Arbeiterwille“ in Graz tätig.[264] In den Zwanzigerjahren besuchte er die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, war Gründungsmitglied der Grazer Sezession und erhielt 1925 den Staatspreis für Grafik.[265] 1934 nahm er an den Februarkämpfen teil und war bis August 1934 inhaftiert, danach trat er der KPÖ bei. 1936 bis 1937 war Leskoschek wegen kommunistischer Betätigung im Anhaltelager Wöllersdorf inhaftiert, sein Doktortitel wurde ihm aberkannt.

Ernst Fischer – die beiden kannten sich gut aus ihrer Heimat Graz und waren Anfang der Zwanzigerjahre etwa zur selben Zeit beim „Arbeiterwille“ in Graz tätig gewesen – schrieb über Leskoschek:

„Ihn kennenlernen hieß ihn lieben lernen, diesen erquickenden Menschen, in dem sich eine fast kindliche Ursprünglichkeit mit einem grübelnden Intellekt und einem unantastbaren Charakter glücklich vereinigte. Wir stritten über abstrakte Kunst und konkrete Erlebnisse, über gesellschaftliche Aufgaben und philosophische Systeme“.[266]

---

[262] Mugrauer, Genosse Wildgans, 14.
[263] Zum Tode von Friedrich Wildgans, *Österreichische Volksstimme*, 9.11.1965, 7.
[264] Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 712.
[265] Günter Eisenhut, Axl Leskoschek. Maler Grafiker und Illustrator, in: Günter Eisenhut (Hg.), Axl Leskoschek 1889–1976. Graz 2012, 28–107. – In der Literatur finden sich zwei Schreibweisen des Vornamens: „Axel“ und „Axl“; auch in der „Österreichischen Volksstimme“ wird keine einheitliche Schreibweise verwendet. Leskoscheks eigentlicher Vorname lautete Albert.
[266] Unser Freund Axel Leskoschek, *Österreichische Volksstimme*, 16.11.1952, 11.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Zum 60. Geburtstag von Leskoschek schrieb Fischer außerdem: „Wir freuen uns, daß Menschen wie Du Kommunisten sind. Und du bist wirklich ein Kommunist und weißt, daß es nichts Größeres und Beglückenderes gibt, als in den Reihen unserer Partei für den Sieg der Menschheit zu kämpfen.“[267] Erst nachdem Leskoschek 1968 aus der KPÖ ausgetreten war, erhielt er den Preis der Stadt Wien für Bildende Kunst.

3.2 Die Lokalredaktion

Wie die Ausführungen im zweiten Abschnitt dieser Arbeit bereits deutlich gezeigt haben, lässt die „Österreichische Volksstimme“ keinen Zweifel daran, ein kommunistisches Parteiorgan zu sein. Doch die Lokaljournalisten berichteten, dass die Parteipolitik in ihrem Ressort eine untergeordnete Rolle gespielt habe: „So streng nach Parteien oder politischen Glaubensrichtungen auch alles geteilt war, wir jungen Polizei- und Gerichtssaalreporter hielten zusammen.“[268] Passierte in Wiens Umgebung ein zu recherchierender Fall, organisierte man gemeinsam eine Mitfahrgelegenheit, denn die Redaktionen besaßen kaum eigene Fahrzeuge. Man versorgte einige Kollegen auf Gegenrechnung mit Informationen oder veranstaltete in einem Wiener Kaffeehaus eine „Nachrichtenbörse“. Erich Beyer, Lokaljournalist der „Volksstimme“, betonte ebenfalls die kollegiale Zusammenarbeit unter den Journalistinnen und Journalisten. Auch wenn sich „Volksstimme“ und „Arbeiter-Zeitung“ eine publizistische Debatte auf politischer Ebene lieferten, zwischen den Lokaljournalisten der verschiedenen Zeitungen habe diese Auseinandersetzung keine Rolle gespielt.[269]

Journalistischer Lehrmeister der jungen Lokaljournalisten der „Österreichischen Volksstimme“ – das Ressort bestand zu jener Zeit aus vier bis fünf Personen – war Siegfried Klausner (1881–1951) – „ein auf zwei Stöcken dahinhumpelnder Riese“[270] und ein „strenger Rabauke“[271]. Dass die jungen Berufsanfänger – Auer, Beyer, Walter Schwarz,

[267] Der Maler Axel Leskoschek 60 Jahre alt, *Österreichische Volksstimme*, 3.9.1949, 3.
[268] Auer, Über‘m Berg, 6.
[269] Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
[270] Auer, Über‘m Berg, 8.
[271] Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Harry Sichrovsky – später ihren Weg im österreichischen Journalismus gingen, hätten sie Klausner zu verdanken – „obwohl die Absprungbasis ‚Volksstimme' sicher nicht die federndste war,"[272] so Auer.

Siegfried Klausner war „mit Wiens Glanzzeit der Journalistik untrennbar verbunden".[273] Als ausgebildeter Rechtsanwalt begann er seine journalistische Laufbahn 1910 bei der Tageszeitung „Die Zeit"; 1918 wechselte er zum „Abend" und wurde 1925 Chefredakteur. Er überlebte die NS-Herrschaft in Jugoslawien, wo er von Partisanen versteckt wurde. Nach seiner Rückkehr nach Wien 1945 übernahm er die Leitung des Lokalressorts der „Österreichischen Volksstimme", wo er viele junge Journalisten ausbildete. „Er war ein fantastischer Journalist, weil solche Leute aus dem Boulevard gute Journalisten sind. Das sind Rechercheure, Aufdecker, das sind die, die sich was trauen"[274], wird viele Jahre später Erich Beyer über Klausner sagen. Alles, was er journalistisch gekonnt und später selbst an junge Leute weitergegeben habe, die er in anderen Redaktionen zu Journalisten ausbildete, habe er von Klausner erlernt. Beyer beschreibt den redaktionellen Arbeitsrhythmus unter Klausner folgendermaßen: Täglich um neun Uhr früh fand eine Lokalkonferenz statt, Klausner vergab die Themen bzw. schlugen die Redakteure eigene Themen vor. Danach mussten die Lokaljournalisten die Redaktion verlassen. Klausner habe nicht geduldet, dass irgendjemand in der Redaktion bleibt: Redakteure gehörten hinaus unter die Leute, so seine Meinung. Ein Kaffeehaus nahe der Redaktion am Fleischmarkt wurde daher den jungen Journalisten zur Zweitredaktion, dort konnten Anrufe gemacht werden, um Termine für Interviews zu vereinbaren. Die Zeit, in der man auf Rückrufe wartete, vertrieb man sich mit Billard. Zu Mittag kehrte man in die Redaktion zurück und verfasste die Artikel.[275]

„Er machte uns klar", so Auer über Klausner, „daß der Journalismus (...) der schiachste Beruf der Welt ist, daß aber keiner von uns, die wir damals die Welt erklären und verbessern wollten, einen anderen haben wollte, ein Leben lang."[276]

Georg Auer wurde 1922 in Wien geboren und musste 1938 als jüdischer Emigrant Österreich verlassen.[277] Er kam mit einem Kindertransport zunächst nach England, später nach Australien. Dort wurde er zunächst interniert, ab 1942 kämpfte er als Soldat in der

[272] Auer, Über'm Berg, 8.
[273] Unser Dr. Siegfried Klausner gestorben, *Der Abend*, 4.7.1951, 2.
[274] Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
[275] Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
[276] Auer, Über'm Berg, 8.
[277] Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Georg Auer, Fragebogen vom 25.4.1947.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

australischen Armee.[278] Bereits während seiner Emigration machte er erste journalistische Versuche: Er publizierte in der Monatsschrift der österreichischen Freiheitsbewegung „Friends of Democratic Austria“ in Australien und veröffentlichte Artikel in australischen Wochenbeilagen von Zeitungen. Als er 1946 nach England zurückkehrte, betätigte er sich auch im Umfeld des Free Austrian Movement publizistisch. Nach seiner Rückkehr nach Österreich war er zunächst als Übersetzer bei der „Austria Presse Agentur“ tätig. „Dann schickte mich die alleinseligmachende Partei nach Vorarlberg,“[279]so Auer. Er wurde Umbruchsredakteur der „Vorarlberger Tageszeitung“. Doch Ende 1946 bemühte er sich um eine Stelle beim Zentralorgan in Wien und wurde am 1. Jänner 1947 eingestellt. Er begann im Lokalressort unter Ressortleiter Siegfried Klausner, später wurde Auer Leiter des Ressorts „Sozialpolitik und Gewerkschaft“ sowie Leiter der Motorredaktion. Aus Protest gegen den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei schied er aus Partei und Redaktion aus.

Wie Georg Auer musste auch Kurt Seliger Österreich 1938 als jüdischer Emigrant verlassen.[280] Schon während seiner Schulzeit war er Mitglied beim illegalen kommunistischen Jugendverband gewesen und wurde bereits als 16-Jähriger erstmals verhaftet. Da er 1938 sein Zielland Frankreich nicht erreichen konnte, übertrat er illegal die Grenze in die Schweiz. Nachdem Seliger Anfang 1946 nach Österreich zurückkehrt war, wurde er zunächst Aspirant der „Österreichischen Volksstimme“, später redaktioneller Mitarbeiter und Redakteur im Lokalressort. In den Sechzigerjahren unterstützte er die „Volksstimme“-Redaktion als Korrespondent in der DDR. 1969 trat Seliger – eine weitere Parallele zur Biographie Auers – im Zuge der Auseinandersetzungen um den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in der Tschechoslowakei aus der KPÖ aus.

Auch Erich Beyer, geboren 1925, erlernte das journalistische Handwerk in der Lokalredaktion unter Siegfried Klausner.[281] Er hatte die NS-Herrschaft als „Geltungsjude“ in Wien überlebt und war Mitglied einer kommunistischen Widerstandsgruppe gewesen. 1945 trat er der KPÖ bei.[282] Als er hörte, dass es ein kommunistisches Parteiorgan geben soll, wurde er sofort bei Erwin Zucker-Schilling vorstellig. Schon vor Erscheinen der ersten

[278] Georg Auer, in: Frank (Hg.), Young Austria, 59–61.
[279] Auer, Über‘m Berg, 6.
[280] Kurt Seliger, Basel – Badischer Bahnhof. In der Schweizer Emigration 1938–1945, Wien 1987, 15–37.
[281] Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
[282] Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Erich Beyer, Fragebogen vom 18.3.1946.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Ausgabe half er beim Aufbau der Zeitung mit: „Ich glaube, ich war damals der erste Mann in der Redaktion – der erste Mann zeitmäßig.“[283] Als Lokaljournalist berichtete er vor allem über Kriminalfälle. Als er Mitte 1947 für Reportagen, die er für die „Woche“ (Globus-Verlag) verfasst hatte, nicht bezahlt werden sollte, kehrte er sowohl der Zeitung „Österreichische Volksstimme“ als auch der Partei den Rücken. Beyer wollte zur Zeitung „Neues Österreich“ wechseln, seine frühere Tätigkeit bei der „Volksstimme“ machte ihm diesen Wechsel jedoch anfangs unmöglich. Er arbeitete zunächst beim französischen Besatzungsblatt „Welt am Abend“; erst nach dieser so genannten „Wäsche“, wie er selbst sagt, wurde er beim „Neuen Österreich“ als Redakteur aufgenommen.[284]

Die beliebteste, selbsterstellte Aufgabe der Lokalredakteure war die Aufdeckung von Skandalen, der Bericht über eine exklusive Meldung, ein Scoop. Aus Mangel an Agenturmaterial war die persönliche Recherche – aufgrund der Zensur der Telefongespräche meist im persönlichen Gespräch – dabei die Grundlage der journalistischen Arbeit – „insbesondere bei einer Zeitung wie der ‚Volksstimme‘, die die APA nie ‚ung‘schauter‘ nehmen konnte, aber ebenso wenig die Tass.“[285] Dabei waren die Recherchen nicht immer angenehm, denn man wusste nicht, ob man nicht selbst mit unangenehmen Folgen rechnen musste, wenn man zu genau recherchierte: „Aber irgendwie scheinen die vier Mächte doch eine Scheu gehabt zu haben, recherchierende Journalisten auch verschwinden zu lassen: Weder dem Franz Kreuzer, der dies für die AZ tat, noch mir oder anderen ist je etwas passiert.“[286]

Georg Auer gelang 1956 die Aufdeckung eines solchen Skandals. Er enttarnte in Schruns (Vorarlberg) den Heimwehrführer Ernst Rüdiger Starhemberg. Als Kaufmann auf Geschäftsreise getarnt, fuhr Auer im März 1956 nach Schruns, wo Starhemberg einen Kuraufenthalt machte. Die Tarnung des Redakteurs flog schließlich auf und er musste das Hotel verlassen. Doch Auer konnte Starhemberg bei einem Spaziergang fotografieren. Dieser starb jedoch wenige Sekunden, nachdem Auer das Foto machen konnte, an Ort und

[283] Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
[284] Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
[285] Auer, Über‘m Berg, 8. – APA: österreichische Nachrichtenagentur; Tass: Nachrichtenagentur der Sowjetunion.
[286] Ebda.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Stelle an einem Herzinfarkt. Der „Bild-Telegraf“ titelte: „Von KP-Journalist gestellt sank Starhemberg tot um“.[287]

Weitere Redakteure und Redakteurinnen des Lokalressorts waren: Harry Sichrovsky, Leopold Johann Soudek, Rudolf Spitzer, Walter Schwarz, Ernst Fettner und Hilde Röder.[288]

3.3 Die Sonntagsbeilage

Weit weniger „angeleitet“ und „politisch erziehend“ als in anderen Ressorts hat es sich in der Sonntagsbeilage der „Volksstimme“ zugetragen; sie kann daher auch als „Exil für kritische Geister in der Partei“[289] bezeichnet werden. In diesem Ressort war reichlich Platz für Beiträge von freien in- und ausländischen Journalisten und Journalistinnen bzw. Schriftstellern und Schriftstellerinnen, wie Fred Wander, Milo Dor, Friedl Hofbauer, Ilja Ehrenburg, Martin Andersen Nexø oder Karl Bruckner; sowie für Artikel von Experten und Expertinnen aus den Bereichen Wirtschaft, Kultur, Naturwissenschaften und Technik, so zum Beispiel von Marie Frischauf, Walter Hollitscher, Elly Niebuhr, Maria Rapp, Georg Knepler, Engelbert Broda oder Klara Kiss. Das Ressort selbst war vornehmlich mit Frauen besetzt, Mitte der Fünfzigerjahre waren dies Hilde Mareiner, Paula Margulies und Hilde Koplenig. Drei Frauen, die die NS-Herrschaft im Ausland überlebt hatten und sich dort – Mareiner in Großbritannien, Margulies in Palästina, Koplenig in Prag, Paris und Moskau – politisch engagiert hatten. Nach Ende des Krieges kehrten sie nach Österreich zurück, um das Land (presse-)politisch mitzugestalten.

Leiterin der Beilagenredaktion war Hilde Mareiner, zuvor Chefredakteurin der „Stimme der Frau“.[290] Sie wurde 1912 in Wien geboren und war zwischen 1934 und 1938 illegal für die KPÖ tätig.[291] 1938 emigrierte sie nach Großbritannien, da sie vom NS-Regime als Jüdin verfolgt wurde, und leitete dort die von der KPÖ-Parteigruppe initiierte überparteiliche Hilfsorganisation Austrian Self Aid, eine spätere Organisation des Austrian

[287] Abdruck der Reportage des „Bild-Telegraf“ in der „Volksstimme“ am 1.8.1965 (Beilage).
[288] Hilde Röder wird 1953 als Aspirantin geführt. S. ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
[289] Fischer, Das Wichtigste ist, sich selber treu zu bleiben, 199.
[290] Die „Stimme der Frau“ erschien erstmals am 27. Oktober 1945 und wurde 1993 eingestellt. Herausgeber war das Zentrale Frauenkomitee der KPÖ.
[291] Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 475.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Centre. Neben Jenö Kostmann und Eva Priester war Mareiner leitende Redakteurin des Wochenblattes „Zeitspiegel“ in London.[292] Nachdem sie 1946 nach Wien zurückgekehrt war, wurde sie Chefredakteurin der „Stimme der Frau“. Sie verstand es, aus der Wochenzeitung ein Blatt zu machen, das über den Kreis der KPÖ hinaus Anklang fand:

„Das bringt ihr zwar Anerkennung ein, andererseits aber auch Konflikte mit den Funktionärinnen des KP-nahen Bundes Demokratischer Frauen. Hilde will lieber für die Sonntagsbeilage der kommunistischen Tageszeitung Volksstimme arbeiten, wo ein liberaleres Klima herrscht.“[293]

Die Funktionärinnen des Bundes Demokratischer Frauen[294] waren zwar „im Prinzip“ mit der Linie der „Stimme der Frau“ einverstanden, im konkreten Einzelfall forderten sie doch immer besondere Berücksichtigung der Anliegen ihrer Organisation und jener der KPÖ.[295] Mareiner wechselte in die Beilagenredaktion des KPÖ-Zentralorgans; als würdige Nachfolgerin erschien ihr Rosa Breuer und sie bot ihr daher den Posten der Chefredakteurin an: „Für ein Arbeiterkind ohne Matura ist dieses Angebot eine große Ehre.“[296] 1960 folgte Breuer Mareiner in die „Volksstimme“-Redaktion und begann ebenfalls im Beilagenressort zu arbeiten.

Auch Hilde Koplenig kehrte 1945 aus der Moskauer Emigration zurück nach Wien und erlernte das journalistische Handwerk in der Redaktion der „Stimme der Frau“: „Hilde Mareiner, meine Chefin, war eine ausgezeichnete Journalistin und eine gute Lehrmeisterin.“[297] 1953 folgte auch Koplenig ihrer „Lehrmeisterin“ in die Beilagenredaktion der „Österreichischen Volksstimme“, dort war sie halbtags tätig, was ihr genug Zeit ließ, um an Übersetzungen und eigenen Texten zu arbeiten.

Hilde Koplenig wurde 1904 in Prag geboren und absolvierte in Wien ein Studium der Staatswissenschaften.[298] 1924 trat sie der KPÖ bei, nach ihrer Promotion war sie ein Jahr lang Mitarbeiterin im Archiv des Marx-Engels-Instituts in Moskau. 1929 heiratete sie den Vorsitzenden der KPÖ, Johann Koplenig. 1934 emigrierte das Ehepaar nach Prag und 1938

---

[292] S. Hilde Mareiner, „Zeitspiegel“. Eine österreichische Stimme gegen Hitler, (Monographien zur Zeitgeschichte, Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Wiederstandes), Wien 1967.
[293] Fischer, Das Wichtigste ist, sich selber treu zu bleiben, 165.
[294] Der Bund Demokratischer Frauen (BDF) wurde 1946 auf Initiative der KPÖ als überparteiliche Frauenorganisation gegründet; 1948 wurde eine österreichweite Organisation geschaffen; Präsidentin war die Architektin Grete Schütte-Lihotzky.
[295] Breuer, Rückblende, 122.
[296] Fischer, Das Wichtigste ist, sich selber treu zu bleiben, 165.
[297] Korotin/Nusko (Hg.), „... genug Geschichte erlebt“, 283–284.
[298] Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 371.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

nach Paris, wo Hilde Koplenig illegal für die Kommunistische Partei tätig war. Die Jahre 1939 bis 1945 verbrachte Familie Koplenig im Exil in Moskau.[299] Ende der Fünfzigerjahre distanzierte sich Hilde Koplenig zunehmend von der Politik der KPÖ und der Sowjetunion. Nach den ideologischen und politischen Auseinandersetzungen in der Folge des Einmarsches der Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei sei sie, laut Ilse Korotin und Karin Nusko, schließlich aus der Partei gedrängt worden.[300]

[299] Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Hilde Koplenig, Fragebogen vom 19.3.1946.
[300] Korotin/Nusko (Hg.), „... genug Geschichte erlebt“, 11.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

4. Zäsuren kommunistischer Journalistengeschichten

Die Lebenswege der „Volksstimme“-Journalistinnen und -Journalisten bestanden nicht aus zeitlebens freiwillig betretenen Pfaden. Sie waren vielmehr geprägt von Momenten, in denen der- oder diejenige nicht einen selbst gewählten Weg einschlagen konnte, sondern in eine Richtung gedrängt wurde; durch Verhaftung, Verfolgung, Berufsverbot und Zwangsarbeit. Als Vertriebene, Verfolgte und Ausgestoßene sind ihre Biographien ein Spiegelbild der Gräuel des 20. Jahrhunderts. Und gleichzeitig sind sie Beweis für die Stärke jener Menschen, die sich gegen den Terror stellten, sich aufrichteten und einen Neustart versuchten.

Das folgende Kapitel skizziert Zäsuren kommunistischer Journalistengeschichten. Gemeint sind damit Wendepunkte und Entwicklungen, die das Leben dieser Menschen stark beeinflussten. Es sind dies die Verfolgung der Jüdinnen und Juden sowie der Kommunistinnen und Kommunisten, ihre Demütigung in Gefängnissen und Lagern; die Vertreibung tausender Menschen in das Ausland – ihrem Leben, ihrer Familie, ihrem Beruf entrissen; ihr Überleben und die gegenseitige Bereitschaft zur Hilfe im Exil; der Entschluss zur Rückkehr in die Heimat und das Bestreben Österreich – auch politisch – mitzugestalten; und Jahre später die Desillusionierung und die Erkenntnis, dass die eigenen, hart umkämpften Ideale, für die man viel gelitten hatte, vielleicht nicht immer die richtigen gewesen waren. Am Ende des Kapitels werden diese Zäsuren anhand konkreter biographischer Beispiele ausgearbeitet, um die Wendungen und Einschnitte der Lebenswege sichtbar zu machen.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

4.1 Verfolgung und Widerstand – Kommunistische Schicksale

Das vorliegende Kapitel kann die österreichischen Widerstandsbewegungen und die Verdienste der österreichischen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer nicht im gesamten Umfang darstellen.[301] Sind sie auch nicht zentrales Thema der hier vorliegenden Arbeit, so stellen sie doch ein bedeutungsvolles Element in den Biographien mancher Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ dar.

Der österreichische Widerstand gegen den Nationalsozialismus organisierte sich innerhalb der parteipolitischen Grenzen der Ersten Republik: Sozialisten und Kommunisten auf der einen Seite; Katholiken, Konservative und Bürgerliche auf der anderen Seite.[302] Zahlreiche, meist jüngere Juden und Jüdinnen haben in linken, vor allem kommunistischen Organisationen eine sehr aktive Rolle im Widerstand gespielt.[303] Es ist allerdings bis Ende des Krieges nicht gelungen, den antifaschistischen Widerstand in Österreich in einer einheitlichen Bewegung zusammenzufassen. Die einzelnen Gruppen leisteten aber dennoch nach ihren Möglichkeiten Außerordentliches. Sie unterstützten Gefangene und ihre Familien, schmuggelten Nachrichten in andere Länder und versteckten untergetauchte Personen. Eine der Haupttätigkeiten war das Verfassen, Vervielfältigen und Verbreiten von Flugblättern, Zeitungen und illegaler Literatur.

Als Bestandteil des österreichischen Widerstandes gegen die NS-Herrschaft sind aber nicht nur die Tätigkeiten im Inland, sondern auch die Aktivitäten der Exilorganisationen und der aus Österreich Geflüchteten und Vertriebenen zu sehen. So wurde zum Beispiel in der Travail Allemand, einer Organisation der französischen Résistance, Flugblatt- und Zeitungspropaganda betrieben; deutsche bzw. österreichische Soldaten sollten so zum Desertieren veranlasst werden.[304] Vor allem junge Frauen, auch Österreicherinnen, übten diese Tätigkeit aus. Gruppen von zwei bis drei Mädchen versuchten, Soldaten der Deutschen Wehrmacht kennenzulernen und sie von der

---

[301] Zur österreichischen Widerstandsforschung siehe die Veröffentlichungen des DÖW, Wien; sowie die Publikationsreihe „Widerstand und Verfolgung“ zu sechs österreichischen Bundesländern, herausgegeben vom DÖW.

[302] Wolfgang Neugebauer, Widerstand und Opposition, in: Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 187–212, 190.

[303] Wolfgang Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. Jahrbuch 2013, 233–272, 251–252.

[304] Ebda, 258.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Sinnlosigkeit des Krieges zu überzeugen. Bei erneuten Treffen wurden die Soldaten aufgefordert, Propagandamaterial in den Kasernen bzw. an der Front zu verteilen.[305] Ferner meldeten sich tausende junge, ins Ausland geflüchtete österreichische Juden nach Kriegsausbruch zu den alliierten Streitkräften um aktiv gegen die NS-Herrschaft zu kämpfen;[306] und kommunistische Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen waren unter anderem auch bei Partisanengruppen aktiv (Slowenien, Obersteiermark, Koralm).[307]

Die Gestapo verfolgte im Widerstand aktive Personen mit größter Brutalität. Es kann davon ausgegangen werden, dass bis zu 9.500 Österreicher und Österreicherinnen als Opfer politischer Verfolgung während des NS-Regimes zu Tode kamen.[308] Sie wurden hingerichtet, ermordet oder kamen infolge der Bedingungen der Verfolgung ums Leben. Das DÖW Wien konnte bislang 8.000 Namen sowie Orte und Umstände des Todes dieser Menschen feststellen. Der Großteil dieser Opfer, 93 Prozent, war männlich und die Mehrheit war zwischen 26 und 55 Jahre alt; allerdings kamen auch sehr viele junge Leute, die zwischen 16 und 26 Jahre alt waren, ums Leben (zwölf Prozent).[309] Insgesamt wurden zur Zeit des NS-Regimes in Österreich 2.700 Widerstandskämpfer und -kämpferinnen zum Tode verurteilt und hingerichtet.[310] Ausgehend von den Polizei- und Gerichtsmaterialien war der Widerstand der Kommunistinnen und Kommunisten dabei zahlenmäßig der stärkste von allen politischen Gruppen.[311] Er stand von Anfang an unter dem Zeichen des Kampfes für Österreich und „war von besonderer Aktivität bis hin zu Wagemut ausgezeichnet.“[312]

---

[305] S. Peter Eppel, Österreicher in der Emigration und im Exil 1938 bis 1945, in: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 1), Münster 2004, 69–81., 76.

[306] Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 252.

[307] S. beispielsweise zum Widerstand in der Steiermark: Heimo Halbrainer/Karl Wimmler (Hg.), Josef Martin Presterl. Im Schatten des Hochschwab. Skizzen aus dem steirischen Widerstand, Graz 2011.

[308] S. Brigitte Bailer/Gerhard Ungar, Die Zahl der Todesopfer politischer Verfolgung – Ergebnisse des Projekts, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. Jahrbuch 2013, 111–124, 111–112.

[309] S. Brigitte Bailer, „Die Vollstreckung verlief ohne Besonderheiten.“ Hinrichtungen in Wien, 1938 bis 1945, in: Brigitte Bailer/Wolfgang Maderthaner/Kurt Scholz (Hg.), „Die Vollstreckung verlief ohne Besonderheiten“. Hinrichtungen in Wien 1938 bis 1945, Wien o.J. (2013), 8–47, 47.

[310] Siglinde Bolbecher, Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Österreich 1938–1945, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte, Band 1: Arbeiterbewegung, 231–233, 231. – Das Gebiet des heutigen Österreich hieß unter der NS-Herrschaft „Ostmark“ bzw. „Alpen- und Donau-Reichsgaue“. In dieser Arbeit wurde allerdings die Bezeichnung „Österreich“ beibehalten, da sich die (kommunistischen) Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen vor allem für die Eigenständigkeit des Staates Österreich einsetzten.

[311] Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 243.

[312] Bailer, „Die Vollstreckung verlief ohne Besonderheiten“, 36.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Die KPÖ gab von Anfang an die Parole des aktiven Widerstandes aus und hatte im Kampf gegen die NS-Herrschaft eine betont österreichisch-patriotische Orientierung.[313] In keiner anderen Zeit ihrer Geschichte hatte die Partei „eine solche Bedeutung innerhalb der Arbeiterbewegung wie im Widerstand gegen Hitler."[314] Sie verfügte zum Zeitpunkt der Machtübernahme der Nationalsozialisten bereits an Erfahrung in der illegalen Parteiarbeit. Dennoch stellte der März 1938 eine Zäsur dar: Das politische und gesellschaftliche Umfeld veränderte sich stark und die Durchführung des Widerstandes wurde erheblich erschwert.

In der Zeit der Ersten Republik war die KPÖ kein entscheidender Faktor innerhalb der österreichischen Politik gewesen. Ab ihrem Verbot am 26. Mai 1933 war die KPÖ illegal tätig, aber erst nach dem Februar 1934[315] wurde die Partei zu einer wesentlichen politischen Kraft und durch die Bedingungen der Illegalität zu einer Massenpartei – jedoch nicht im Sinne der Mitgliederzahl, sondern in Bezug auf ihren Einfluss bei Arbeitern und in Betrieben.[316] Die Geschehnisse um den Februar 1934 markierten für die Partei einen Wendepunkt, da viele linke Sozialdemokraten, Jugendliche, Schutzbündler und Intellektuelle der KPÖ beitraten und diese „ihren politischen Sektencharakter überwinden und zu einem politischen Faktor innerhalb der Arbeiterbewegung werden konnte."[317] Die Kurzbiographien der „Volksstimme"-Journalisten und -Journalistinnen dokumentieren unter anderem auch diese Entwicklung.

Dieser Zustrom an Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen schuf die Basis für den breiten Widerstandskampf der KPÖ bis zum Jahr 1945. Die geistige Grundlage für diesen Kampf wurde im Jahr 1937 von Alfred Klahr (1904–1944), Mitglied des ZK der KPÖ, geleistet indem er die eigenständige österreichische Nation im theoretischen Organ der KPÖ „Weg und Ziel" in der Artikelserie „Zur nationalen Frage in Österreich" wissenschaftlich begründete – im Gegensatz zur bisher vorherrschenden deutschen Ausrichtung der österreichischen Arbeiterbewegung. Klahr nahm nicht nur Erkenntnisse

---

313 Die Kommunisten, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation, Band 2: 1938–1945, Wien² 1984, 79–308, 80.
314 Neugebauer, Widerstand und Opposition, 192.
315 Zu den Ereignissen im Februar 1934 s. beispielsweise Walter Goldinger/Dieter A. Binder, Geschichte der Republik Österreich 1918–1938. Wien 1992, 210–228.
316 S. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation, drei Bde., Band 1: 1934–1938, Wien² 1984, 213–306, 307–368; Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation, Band 2: 1938–1945, Wien² 1984, 79–308.
317 Wolfgang Neugebauer, Widerstand im „Ständestaat", in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten. Band 1: Arbeiterbewegung, Wien-München 1985, 93–96, 95.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

vorweg – die Wiederherstellung Österreichs als unabhängigen Staat entsprach mit Verlauf des Krieges auch einer in der Bevölkerung wachsenden Stimmung.

Auch viele Jugendliche aus den Reihen der ehemaligen sozialdemokratischen Jugendorganisationen traten nach dem Februar 1934 dem Kommunistischen Jugendverband (KJV) bei, der zum Sammelbecken für oppositionell eingestellte junge Leute wurde. Neben der Partei hatten dieser Jugendverband und die Rote Hilfe[318] eine wichtige Bedeutung. Auch viele der „Volksstimme"-Journalistinnen und -Journalisten wandten sich bereits während ihrer Jugendzeit links orientierten Gruppen zu. Diese Jugend- und Studierendenorganisationen spielten im Widerstand gegen „Ständestaat" und NS-Herrschaft, neben den Arbeiterparteien selbst, eine wichtige Rolle. Zur Zeit des Widerstandes gegen die Nationalsozialisten erstellten und verbreiteten die Mitglieder des illegalen Kommunistischen Jugendverbandes Flugblätter und Schriften, versuchten die Hitler-Jugend zu unterwandern oder verschickten antinationalsozialistische Briefe an junge Soldaten. Mitglieder des Jugendverbandes wurden überdies zu Nachwuchsfunktionären der KPÖ, da viele KJV-Mitglieder ihrer Jugend wegen noch nicht polizeibekannt waren. Dies war wichtig, da die Gestapo die Unterlagen der österreichischen Staatspolizei besaß und so nur unbelastete Leute an den Zentralstellen des kommunistischen Widerstandes eingesetzt werden konnten.[319] Denn Verhaftungen wurden nach „Kartei" durchgeführt, da alle potentiellen Gegner des Nationalsozialismus erfasst worden waren.[320] Gegen politische Widerstandsgruppen wurden vor allem (bezahlte) eingeschleuste Gestapo-Spitzel eingesetzt. Die Gestapo Wien dürfte etwa 400 bis 600 Konfidenten, „V-Männer", beschäftigt haben.[321] Als Organisationsform der Widerstandsgruppen setzte sich daher die konspirative Zelle durch, von der nur jeweils ein Mitglied den Kontakt zu einer anderen Zelle unterhielt.[322]

Personen, die sich kommunistisch betätigten, wurden vom nationalsozialistischen Regime von Beginn an mit besonderer Härte und großer Brutalität verfolgt.

---

[318] Die Internationale Rote Hilfe war eine politische Organisation der kommunistischen Weltbewegung zur Unterstützung der verfolgten Aktivistinnen und Aktivisten und ihrer Familien.
[319] Helmut Konrad, Widerstand an Donau und Moldau. KPÖ und KSČ zur Zeit des Hitler-Stalin-Paktes, Wien 1978, 23.
[320] Bolbecher, Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 232.
[321] Brigitte Bailer/Elisabeth Boeckl-Klamper/Wolfgang Neugebauer/Thomas Mang, Die Gestapo als zentrales Instrument des NS-Terrors in Österreich, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Opferschicksale, 163–190, 175.
[322] Bolbecher, Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 232.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Misshandlungen und Folterungen zur Erzielung von Geständnissen waren die Regel. Bis Ende 1943 wurden allein in Wien 6.300 kommunistische Parteimitglieder festgenommen.[323] Die meisten Verurteilten kamen in Konzentrationslager oder in die „Strafdivision 999". Franz Kain, Journalist und Schriftsteller sowie von 1953 bis 1956 Berlin-Korrespondent der „Österreichischen Volksstimme", ereilte dieses Schicksal. Kain, geboren 1922 in Bad Goisern, arbeitete ab 1936 als Holzknecht und wurde bereits im Alter von 14 Jahren wegen Verteilung illegaler Flugblätter verhaftet.[324] Im März 1941 neuerlich verhaftet, wurde er wegen „Vorbereitung zum Hochverrat" zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.[325] Im November 1942 wurde er schließlich zur „Strafdivision 999" eingezogen und musste Einsätze in Belgien, Frankreich und Tunesien bestreiten, wo er im Mai 1943 in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet. Kain konnte im März 1946 nach Österreich zurückkehren.

Mithilfe der Verbreitung illegaler Druckwerke wurde von den kommunistischen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfern versucht, das Meinungsmonopol des NS-Regimes zu durchkreuzen; unter größten Schwierigkeiten wurden Flugzettel und Zeitschriften hergestellt und verbreitet. Was die Publikationen der KPÖ betrifft, handelte es sich einerseits um Propagandamaterial, das dazu bestimmt war, die Öffentlichkeit zu beeinflussen, und andererseits um Material, das der Erziehung und Weiterbildung der eigenen Anhänger diente.[326] Jene Mitglieder der illegalen kommunistischen Partei, die mit dieser Aufgabe betraut waren, wurden „Lit-Männer" bzw. „Lit-Frauen" genannt. Im Raum Wien gab es eine Vielfalt an kommunistischen Zeitschriften: Das Zentralorgan „Rote Fahne", das theoretische Organ „Weg und Ziel", „Die Rote Front", „Revolution", „Hammer und Sichel", „Die Rote Jugend", das Organ des Jugendverbandes.[327]

Jene Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer, die bereits geflüchtet waren, kamen zum Teil sogar aus dem sicheren Ausland zurück, um in ihrer Heimat gegen die NS-Herrschaft zu kämpfen. So kehrten im Jahr 1943 nach und nach mehr als 40 kommunistische Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen, die in Frankreich gelebt hatten und dort im Widerstand aktiv gewesen waren, getarnt als französische

---

[323] Bailer/Boeckl-Klamper/Neugebauer/Mang, Die Gestapo als zentrales Instrument des NS-Terrors, 170.
[324] Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Franz Kain, Fragebogen vom 6.8.1947.
[325] KPÖ Linz (Hg.), Schriftsteller, Journalist, Politiker – Franz Kain (1922–1997). Eine Dokumentation der Linzer KPÖ, Linz o.J.
[326] Konrad, Widerstand an Donau und Moldau, 61.
[327] Ebda, 63.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

„Fremdarbeiter“ und „Fremdarbeiterinnen“ zurück nach Österreich („Alpen- und Donau-Reichsgaue“) um dem österreichischen Widerstand neuen Antrieb zu geben.[328] Nach der deutschen Niederlage in Stalingrad hielten sie den Zeitpunkt für gekommen, in ihre Heimat zurückzukehren und die von der Gestapo zerschlagenen Parteistrukturen neu aufzubauen. Viele von ihnen waren nach den nationalsozialistischen „Nürnberger Gesetzen“ Juden und Jüdinnen. Diese Querverbindungen des österreichischen zum französischen Widerstand wurden „von der Gestapo so ernst genommen, dass eine eigene Gruppe von Beamten der Wiener Gestapo nach Frankreich entsandt wurde, die mit größter Brutalität vorging.“[329] Jüdische Widerstandskämpferinnen und -kämpfer kamen nach den Verhören durch die Gestapo in Konzentrationslager. Eine dieser getarnten „französischen Fremdarbeiterinnen“ wird auf den nachfolgenden Seiten vorgestellt, es handelt sich dabei um die spätere „Volksstimme“-Redakteurin Antonie Lehr.

Auch tausende Männer, die zur Deutschen Wehrmacht eingezogen wurden, leisteten auf verschiedene Weise und aus unterschiedlichen – politischen, persönlichen oder religiösen – Gründen Widerstand. Jene Männer wurden von der Militärjustiz verfolgt, direkt an der Front vor Militärgerichte gestellt und vor Ort hingerichtet.[330] Oskar Wiesflecker, ab etwa 1950 ständiger freier Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme“, ab 1960 Chefredakteur der zweisprachigen Zeitschrift „Der Widerstandskämpfer – Résistance Unie“ sowie Obmann des KZ-Verbandes, leistete Widerstand in der Wehrmacht.[331] Wie viele andere oppositionell eingestellte Jugendliche engagierte sich Wiesflecker in jungen Jahren in der sozialistischen Bewegung. Ab dem Februar 1934 betätigte er sich in einer antifaschistischen Pfadfindergruppe. Im März 1938 wurde er allerdings in Wien verhaftet und zu Zwangsarbeit in Leipzig verpflichtet, von dort wurde er zur Wehrmacht überstellt.[332] 1944 wurde seine Einheit nach Italien verlegt, wo er Kontakt zu einer Widerstandsgruppe aufnahm und dieser unter anderem Waffen für den

---

[328] S. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Frankreich 1938–1945. Eine Dokumentation, Wien 1984, 29.
[329] Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, 259.
[330] S. u. a. Militärischer Widerstand in Wien, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation, drei Bde., Band 3: 1938–1945, Wien² 1984, 394–431.
[331] Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Oskar Wiesflecker, Aufnahmeantrag vom 16.5.1952.
[332] Der KZ-Verband trauert um Oskar Wiesflecker, *Der neue Mahnruf,* Jänner/Februar 2010, 1–2.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Partisanenkampf zukommen ließ. Schließlich konnte er mit Hilfe dieser Gruppe in die Berge flüchten und später nach Österreich zurückkehren.

Erich Beyer, geboren 1925 in Wien und von 1945 bis 1947 Lokalredakteur der „Österreichischen Volksstimme“, war es unter der NS-Herrschaft als „Geltungsjude“ verboten zur Schule zu gehen, er musste Zwangsarbeit leisten und kam zwei Mal in ein SS-Lager, seine Familie verlor ihre Wohnung in Wien Währing. Diese Umstände machten Beyer „anfällig für den Widerstand“[333], wie er selbst sagt. Sein Onkel führte ihn in eine kommunistische Widerstandsgruppe ein: „Wir haben uns selbst ein Gefühl gegeben, dass wir etwas tun, aber wir haben uns weitaus mehr gefährdet als dass es das wert gewesen wäre.“[334] Diese Äußerung Beyers macht deutlich, dass die Wirksamkeit der Widerstandsbemühungen kein ausschlaggebender Maßstab ist, sondern das Handeln der Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen – ihr Kampf gegen die NS-Herrschaft – ein zentrales Element ihrer Identität waren. Beyer betont, was allen im Widerstand Tätigen bewusst war: dass ihnen im Falle einer Festnahme Haft, Folter und Tod drohten.

4.1.1 Widerstand am Morzinplatz – Rosa Grossmann-Breuer

Rosa Grossmann-Breuer wurde erst 1960 Redaktionsmitglied des KPÖ-Zentralorgans – davor war sie Chefredakteurin der „Stimme der Frau“ – jedoch schrieb sie bereits in den Fünfzigerjahren unter dem Pseudonym „Lona“ Artikel zum Thema Haushalt für die sogenannte Frauenseite[335] der „Österreichischen Volksstimme“.[336] Rosa Grossmann-Breuers Lebensgeschichte ist ohnegleichen – und doch reiht sie sich unschwer in die biographische Sammlung kommunistischer Redakteurinnen und Redakteure ein. Rosa Grossmann-Breuer, geboren 1920 in Wien, war bereits seit ihrer Schulzeit überzeugte Kommunistin und engagierte sich im Kommunistischen Jugendverband. 1936 wegen kommunistischer Betätigung festgenommen, kam sie allerdings im Rahmen der

[333] Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
[334] Ebda.
[335] Diese Seite änderte im Laufe der Jahre immer wieder ihren Titel: *Für die Frau; Wir Frauen; Die Frau – Das Heim – Die Familie.*
[336] Aus diesem Grund ist Grossmann-Breuer nicht Teil der Untersuchungsgruppe. S. Personalakt Rosa Grossmann-Breuer, Journalistengewerkschaft Wien, Fragebogen; sowie ebda, Schreiben des Globus-Verlages an die Gewerkschaft, Sektion Journalisten vom 6.11.1958. – Rosa Grossmann-Breuer wird in den Personalunterlagen der Gewerkschaft unter verschiedenen Namen geführt: Breuer, Grossmann-Breuer, Breuer-Grossmann.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Juliamnestie frei und war ab 1938 im Widerstand aktiv. Am 20.Oktober 1943 wurde sie jedoch erneut verhaftet:

„Es war an einem Oktoberabend des Jahres 1943 als die Gestapo unser kleines Siedlungshaus umstellte, wie ein Rudel feindlicher Soldaten über uns herfiel, alles durchstöberte, mir mein kleines Kind aus den Armen riss und meine Eltern und mich mit Fausthieben hinaus auf die verdunkelte Strasse trieben, hinein in die Autos, die uns zum Morzinplatz brachten.“[337]

Wie auch ihr Vater, wurde sie tagelang von der Gestapo gefoltert. „[...] später wusste ich, dass es einem die Gestapo nicht leicht machte, zu sterben.“[338] Auf dem Weg zu einem weiteren Verhör stürzte sich Grossmann-Breuer aus dem vierten Stock der Gestapoleitstelle Morzinplatz Wien:

„Wahrscheinlich, weil es Nacht war, führte mich der Gestapomann diesmal nicht über die vergitterte ehemalige Dienstbotenstiege des ehemaligen Hotel Metropole in den vierten Stock, sondern über den Hauptaufgang. Zwischen dem dritten und vierten Stock gelang es mir, mein Vorhaben durchzuführen.“[339]

Grossmann-Breuer überlebte den Selbstmordversuch schwer verletzt. Nach einem mehrmonatigen Krankenhausaufenthalt wurde sie im Jänner 1944 neuerlich der Gestapo übergeben, jedoch zwei Wochen später aus der Haft entlassen.[340]

1945 begann sie als Mitarbeiterin der Wochenzeitung der KP-nahen „Freien Österreichischen Jugend“ (FÖJ), „Jugend voran“, zu arbeiten: „In ihren Reportagen beweist sie, wie nah sie am Leben der kleinen Leute ist, viel näher als der intellektuelle Chefredakteur Breuer.“[341] Georg Breuer war nicht nur Chefredakteur von „Jugend voran“, sondern auch Rosa Grossmann-Breuers Ehemann. Die beiden hatten sich kennengelernt, als Breuer 1945 aus England heimkehrte. Als jüdischer Emigrant hatte er dort die NS-Herrschaft überlebt, und Rosa Grossmann beschaffte ihm auf Weisung der FÖJ-Funktionäre ein Quartier in Wien. Bis 1949 arbeitete Georg Breuer als Chefredakteur der Zeitung

[337] S. DÖW-651, Bericht von Grossmann-Breuer vom März 1961. – Mit Morzinplatz ist die Gestapoleitstelle Wien gemeint.
[338] DÖW-651.
[339] DÖW-651.
[340] DÖW-20000/B554.
[341] Fischer, Das Wichtigste ist, sich selber treu zu bleiben, 152.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

„Jugend voran“. Von 1950 bis 1955 war er Redakteur der Zeitung der „Österreichischen-Sowjetischen Gesellschaft“, der „Brücke“.[342] Ab 1955 war Breuer ständiger, pauschalierter Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme“, „später nur noch extern aufgrund seiner kritischen Einstellungen nach 1956.“[343]

Auch Rosa Breuer machte als Journalistin Karriere: Von 1946 bis 1947 war sie als Redakteurin von „Welt am Montag“ tätig, ab Jänner 1949 als Redakteurin der Zeitschrift „Stimme der Frau“. Am 1. Jänner 1951 löste sie schließlich Hilde Mareiner als Chefredakteurin der „Stimme der Frau“ ab,[344] doch:

„als sie [Rosa Grossmann-Breuer] 1960 in der Stimme der Frau die großen sowjetischen Atombombenversuche während der Berlin-Krise kritisierte, wurde ihr Artikel zum Anlass genommen, die unbotmäßige Chefredakteurin ihres Postens zu entheben und in die Beilagenredaktion der Volksstimme abzuschieben.“[345]

Schon davor soll es eine Auseinandersetzung mit dem Parteivorsitzenden Johann Koplenig gegeben haben, als er sie angeblich zwingen wollte, in der „Stimme der Frau“ für die KPÖ Wahlkampf zu betreiben – die Zeitschrift galt als überparteilich. Infolgedessen wechselte Rosa Grossmann-Breuer 1960 wie erwähnt zur Sonntagsbeilage der „Volksstimme“; 1969 trat sie aus der KPÖ aus. Ihr Ehemann Georg Breuer wurde wegen seiner „eurokommunistischen Haltung“ bereits 1959 aus der „Volksstimme“ „entfernt“, danach arbeitete er als freiberuflicher Journalist. Außerdem wurde er zu einem der Gründer des österreichischen „Ostermarschkomitees“[346] gegen Atomgefahr.[347]

4.1.2 Als Französin getarnt in Wien – Antonie Lehr

Die Widerstandskämpferin Antonie Lehr, geboren 1907 in Czernowitz, war ab 1923 Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und trat 1927 der KPÖ bei. Sie gehörte zu jener Gruppe an Widerstandskämpfern und -kämpferinnen, die – wie bereits erwähnt –

---

[342] Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Georg Breuer.
[343] Frank (Hg.), Young Austria, 77.
[344] Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Rosa Breuer, Schreiben des Globus-Verlages an die Gewerkschaft, Sektion Journalisten vom 6.11.1958.
[345] Fischer, Das Wichtigste ist, sich selber treu zu bleiben, 199.
[346] Die „Ostermarschbewegung“ veranstaltete von 1963 bis 1968 jährlich zu Ostern Friedensmärsche gegen die Atomgefahr.
[347] S. Breuer, Rückblende, 207–238.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

1943 als „französische Fremdarbeiter“ getarnt von Frankreich aus zurück nach Österreich reisten, um den kommunistischen Widerstand im Land zu unterstützen, obwohl sie unter dem NS-Regime aufgrund der nationalsozialistischen Gesetze als Juden und Jüdinnen diskriminiert und rassistisch verfolgt wurden.

Nach ihrem Studium an der Hochschule für Welthandel in Wien ging Lehr nach Moskau um in der Komintern zu arbeiten. 1933 kehrte sie nach Wien zurück, wurde illegale Funktionärin der KPÖ und war für den Nachrichtenapparat der Komintern tätig:

„Die Verantwortlichen haben mich davon überzeugt, daß ich durch meine gesellschaftliche Stellung besonders geeignet bin für eine solche Arbeit, weil ich ja als bürgerliches Mädchen in einem bürgerlichen Hause lebte, und daher die Frage nie aufgekommen wäre: Wovon lebt diese Frau eigentlich?“[348]

Sie brach daraufhin alle Kontakte zu früheren Freunden ab und traf nur mehr Leute aus dem Apparat der Komintern. Ihre Aufgabe bestand darin, Kontakte zwischen der Moskauer Zentrale und einzelnen Parteien in anderen Ländern zu organisieren. Über eine Radiostation wurden chiffrierte Telegramme zwischen Moskau und Wien hin und her gesendet. Am 30. November 1934 verließ Lehr Wien zuerst Richtung Prag, danach Richtung Paris. Dort gehörte sie einer Widerstandsgruppe an, die unter anderem die illegale Zeitung „Soldat im Westen“ herstellte und verbreitete (Travail Anti-Allemand). 1943 wurde beschlossen, Widerstandskämpfer und -kämpferinnen getarnt nach Österreich zu schicken – eine von ihnen war Antonie Lehr:

„Ich bin am 31. August 1943 in ein Rekrutierungsbüro [für Arbeit in Betrieben in Deutschland] gegangen, habe erklärt, daß ich nach Deutschland gehen möchte, denn mein Bräutigam ist eingezogen, er arbeitet in Wien und ich will natürlich auch nur nach Wien gehen, um dort mit ihm beisammen sein zu können. Sie waren unerhört höflich, waren sehr erfreut über jeden Franzosen, über jede Französin, die sich freiwillig meldet, nach Deutschland zu gehen.“[349]

Als Annette Lutterbach aus Lothringen – Lehr wollte für alle Fälle ihre Initialen behalten – verließ sie Paris, um als Übersetzerin in der Floridsdorfer Lokomotivfabrik in Wien zu arbeiten.

---

[348] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.) Erzählte Geschichte. Band 1: Arbeiterbewegung, 77.
[349] Ebda, 243–244.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Susanne Wantoch (1912–1959), Schriftstellerin und Redakteurin der „Österreichischen Volksstimme“, hat auf 24 maschinengeschriebenen Seiten die Erlebnisse ihrer Kollegin Antonie Lehr als „getarnte Französin“ Annette Lutterbach festgehalten, alle „*Einzelheiten dieser denkwürdigen Geschichte sind der Wirklichkeit nacherzählt, doch nicht in photographischer Treue, sondern als ein Gemälde, das die verschiedenen Gestalten etwas freier behandelt*“.[350]

Annette Lutterbach stieg 1943 in einem Pariser Bahnhof in einen Fremdarbeitertransport Richtung Wien, der zum größten Teil aus Frauen bestand:

„*Wie es in einer Gesellschaft von fragwürdigen Existenzen oft der Fall ist, daß ein unverdorbener Mensch besonderes Interesse erregt, so stand die brünette Französin bald im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Die Frau zierte sich auch nicht lange und die Mitreisenden erfuhren bald, daß sie Annette Lutterbach hieß, aus Lothringen stammte und sich freiwillig nach Deutschland – oder genauer gesagt, in die Ostmark – gemeldet hatte, weil ihr Bräutigam, ein deutscher Soldat, der an der Ostfront stand, Wiener war und sie Sehnsucht hatte, seine Heimat, die ja auch einmal die ihre sein werde, kennenzulernen.*“[351]

Lutterbach wurde als Dolmetscherin im Büro der Lokomotivfabrik Floridsdorf eingeteilt, da sich herausstellte, dass sie nicht nur sehr gut deutsch sprach, sondern auch Maschineschreiben und Stenographie beherrschte.

„*Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der sie sich als Dolmetscherin im Büro etabliert hatte, ging Fräulein Annette daran, sich ein privates Quartier zu suchen, ohne vorher die Erlaubnis der verschiedenen Instanzen einzuholen. ‚Ich kann es nicht länger ertragen‘, sagte sie, sich für ihre Eigenmächtigkeit entschuldigend, zu Herrn Klein* [ihr Vorgesetzter]. *‚Sie können sich nicht vorstellen, was das für ein Gestank und Schmutz in den Baracken ist. Wie soll ich tagsüber die Arbeit bewältigen, wenn ich in der Nacht keinen Schlaf finde?‘*“[352]

Lutterbach beantragte sogar erfolgreich Urlaub, da sie die Hochzeit ihrer Schwester in Paris besuchen wolle. Daraufhin verbreiteten sich erste Gerüchte im Betrieb, doch Lutterbach kehrte pünktlich nach Ende des Urlaubs an ihre Arbeitsstelle in Wien zurück. Wenig später tauchten kommunistische Flugzettel in der Lokomotivfabrik auf.

---

[350] DÖW-Dokument 23, 1. – Dieses Dokument wurde nach Informationen der Verfasserin bisher noch nicht wissenschaftlich aufgearbeitet. Bei dem 24-seitigen Text handelt es sich um die (literarische) Nacherzählung der Lebensgeschichte von Antonie Lehr (Annette Lutterbach). Er enthält fiktive, literarische Elemente (wie beispielsweise die Gedanken der Annette Lutterbach), basiert aber auf realen Geschehnissen. Es ist nicht bekannt, wann der Text entstanden ist und ob Antonie Lehr ihn autorisiert hat. Wantoch und Lehr waren zwischen 1953 und 1959 Kolleginnen in der Redaktion der „Österreichischen Volksstimme“.

[351] Ebda, 2–3.

[352] Ebda, 5.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

„*Und es gab an einem schönen Maisonntag einen reizenden Betriebsausflug nach Grinzing, bei dem Herr Klein und andere Beamte des Betriebs dem Fräulein Annette die Schönheiten alter Brunnen und Baudenkmäler erklärten. Wieder, wie beim Volksliederabend, stand diese nicht besonders hübsche und auch nicht mehr ganz junge sprachgewandte Französin im Mittelpunkt der Gesellschaft. Das Kunstverständnis und die Sachkenntnisse, mit der sie alles betrachtete, waren auch wirklich erstaunlich. Sie habe schon an der Sorbonne, der Pariser Universität, Wiener Kunstgeschichte studiert, erklärte die Lothringerin bescheiden, daher stammten ihre Kenntnisse ...*“[353]

Am 4. Juli 1944 wurde Lehr alias Annette Lutterbach von der Gestapo verhaftet. Man hatte unterdessen genug Material über die „falsche Französin“ zusammengetragen – Protokolle der Wiener Polizei, die bis zum Jahr 1932 zurückreichten, die Dossiers des französischen Geheimdienstes, „*die die Identität der angeblichen Annette Lutterbach mit dem lange gesuchten Mitglied der Untergrundbewegung A. eindeutig feststellten*.“[354]

„„*Warum erschießen Sie mich nicht gleich?‘, fragte die Frau. Ihr Gesicht war verschwollen, ihre hübschen, dunkelbraunen Haare mit den dünnen Silberfäden waren mit Blut verklebt, ihr Kleid verschmutzt, an mehreren Stellen zerrissen. Nur den Augen hatte man nichts anhaben können. Sie starrte unnatürlich groß aus dem schmalen, totenblassen Gesicht.“*[355]

Vor ihrem Einsatz als französische Fremdarbeiterin in Österreich war es Lehrs Aufgabe in Paris gewesen, gemeinsam mit anderen Frauen, Kontakt zu deutschen Soldaten herzustellen um Aufklärungsarbeit unter den deutschen Besatzungstruppen zu leisten. Im Gestapo-Gefängnis dachte sie an diese Zeit in Paris zurück:

„*Es war November, Ende November, strömt die Erinnerung in breitem Wellengang durch Annettes Bewußtsein. Von den Bäumen tropfte es träge. Wir saßen auf einer Steinbank in den Tuilerien, froren erbärmlich und warteten auf unsere Chance. Mir kamen schon wieder die Tränen in die Augen – vor Kälte, vor Müdigkeit, vor Sehnsucht nach Franz* [Lehrs Mann]*, von dem ich über ein Jahr wieder getrennt war. Bis mir Lisl* [ebenfalls Widerstandskämpferin] *einen kräftigen Rippenstoß versetzte, der mich zum Lächeln bringen sollte. Es war auch höchste Zeit. Vom Parkeingang her kamen zwei deutsche Soldaten marschiert. Fünf Minuten später waren wir schon im Gespräch.*“[356]

Verlief das Gespräch positiv, wurden den Soldaten Ausgaben der illegalen Zeitung „Soldat im Westen“ mitgegeben, um diese in den Kasernen zu verteilen: „*Seit Stalingrad war unsere Arbeit leichter, fruchtbarer geworden. ‚Wie Löschpapier kommen mir manche Leute*

[353] DÖW-23, 9.
[354] Ebda, 12.
[355] Ebda.
[356] Ebda, 15.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

vor', sagte ich einmal zu Franz. ‚Sie trinken unsere Worte ein, als hätten sie darauf gewartet.'"[357]

Nach ihrer Verhaftung in Wien wurde „Annette Lutterbach" im November 1944 in das Konzentrationslager Auschwitz gebracht, im Jänner 1945 in das KZ Ravensbrück.

„*Die letzte Etappe ist schnell erzählt. Die Russen kommen, Auschwitz wird Mitte Jänner evakuiert. Zwei Tage, zwei Nächte werden die Insassinnen des Frauenlagers zu Fuß durch den Schnee von Polen gegen Deutschland getrieben, am dritten Tag auf offenen Kohlenwagen verladen, am sechsten Tag vor dem Lager Ravensbrück vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen im Freien, ohne Dach und Schutz stehen gelassen. Annette spürt die Kälte nicht. Ihr Gesicht glüht, ihr Körper brennt. Auschwitz hat ihr als Abschiedsgeschenk den Typhus mit auf den Weg gegeben.*"[358]

Im KZ Ravensbrück schmuggelten Freundinnen die Kranke in die Rekonvaleszentenbaracke:

„*Wozu plagt ihr euch um einen zum Tod verurteilten Menschen? Kennt ihr nicht den Vermerk, der den Schutzhäftling Annette – ebenso wie ihre österreichischen Kameradinnen G. und E. – von Lager zu Lager begleitet: ‚Rückkehr unerwünscht'? Der Hinrichtungstermin ist ja schon festgesetzt, am nächsten Morgen, um 9 Uhr früh, sollen die drei der Politischen Abteilung vorgeführt werden.*"[359]

Daraufhin wurden Lutterbach bzw. Lehr und die beiden anderen Frauen von Mithäftlingen, einer illegalen Lagerorganisation, versteckt.[360] Von einer polnischen Chirurgin, ebenfalls Häftling, wurde Antonie Lehr die Auschwitz-Nummer am Arm operativ entfernt; sie bekam die Nummer einer Französin. Im April 1945 wurde sie wiederum als angebliche Französin im Zuge einer Austauschaktion von Kriegsgefangenen aus dem Lager geschmuggelt und nach Schweden gebracht. Nach drei Monaten in Schweden, kam Lehr wieder nach Paris. „Ich war wahnsinnig begierig, da [in Österreich] mitzuarbeiten, mitzuhelfen und in die Heimat zurückzukommen."[361] Sie erreichte Ende August 1945 Wien. Einen Tag nach ihrer Ankunft begann Lehr als Sekretärin von Johann Koplenig zu arbeiten. Ab 1953 war sie Redakteurin der „Österreichischen Volksstimme".

---

[357] Ebda, 17.
[358] DÖW-23, 22.
[359] Ebda, 23.
[360] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.) Erzählte Geschichte. Band 1: Arbeiterbewegung, 311.
[361] Ebda, 313.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

4.2 Exil – Stationen kommunistischer Lebenswege

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der deutschsprachigen Emigration ist zu einem der meist untersuchten und bestbeschriebenen Kapitel der Geschichte des 20. Jahrhunderts geworden, „vermutlich hat keine andere Emigration je eine so große und breite wissenschaftliche Aufarbeitung gefunden wie die der deutschsprachigen Hitlerflüchtlinge nach 1933, immerhin ein Indiz für ihre politische, mehr aber noch für ihre kulturelle Bedeutung.“[362] Dennoch kann das vorliegende Kapitel nur einen bruchstückhaften Überblick geben sowie den Schwerpunkt auf jene Länder setzen, in denen „Volksstimme“-Journalisten und -Journalistinnen die NS-Herrschaft überlebt hatten.[363]

Die deutschsprachige Emigration der NS-Zeit umfasst annähernd eine halbe Million Vertriebene und ihre Geschichte ist durch eine Fülle von Organisationen, ideologischen Richtungen und geographisch-spezifischen Entwicklungen gekennzeichnet. Es ist zu unterscheiden zwischen auf Endgültigkeit ausgerichteter Auswanderung und dem Status eines Vertriebenen, der auf Rückkehr in sein Heimatland hofft.[364] In der Regel wird mit Emigration die erzwungene Auswanderung bezeichnet, wobei ein Bruch mit dem Herkunftsland stattfindet und eine spätere Rückkehr ausgeschlossen wird. Diese Situation betrifft den größten Teil der jüdischen Auswanderinnen und Auswanderer. Als Exil hingegen bezeichnet man den unfreiwilligen Aufenthalt im Ausland, der die spätere Rückkehr voraussetzt und trifft daher die Lage vieler politischer Flüchtlinge, wobei die Wirklichkeit freilich vielfältiger aussah und diese Definition konterkarierte. Politische Ziele und individuelle Motivationen waren nicht statisch, sondern veränderlich. Manche, die eine Rückkehr geplant hatten, verwarfen ihr Vorhaben und blieben im Aufnahmeland, andere kehrten entgegen anfänglicher Pläne zu bleiben doch zurück.

Zwischen 1938 und 1941 wurden durch diskriminierende und rassistische Gesetze und offenen Terror der NS-Herrschaft mehr als 130.000 Österreicherinnen und Österreicher vertrieben, von denen die Mehrheit als Jüdinnen und Juden nach den nationalsozialistischen

---

362 Claus-Dieter Krohn/Patrik von zur Mühlen/Gerhard Paul/Lutz Winckler (Hg.), Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt² 2008, 12.
363 Zum Thema siehe die siebenbändige Dokumentationsreihe „Österreicher im Exil“ (Mexiko, Sowjetunion, USA, Frankreich, Großbritannien, Belgien, Spanien), herausgegeben vom DÖW in den Jahren 1984 bis 2002.
364 Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 14.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

„Nürnberger Gesetzen“ galt.[365] Weiters befanden sich unter diesen Vertriebenen politisch aktive Personen sowie Intellektuelle und Wissenschafter, die sich aufgrund der NS-Herrschaft gezwungen sahen, Österreich zu verlassen. Die Vertriebenen waren nicht nur mit materiellen und psychischen Schwierigkeiten konfrontiert, auch das Einwanderungsverfahren in andere Länder legte ihnen viele Hürden in den Weg. Die wenigsten Vertriebenen konnten sich das Exilziel aussuchen. Viele, die fliehen konnten, fielen nach der Okkupation der Exilländer – Frankreich, Belgien, Holland, Tschechoslowakei, Dänemark oder Norwegen – dennoch dem NS-Regime zum Opfer oder wurden von Land zu Land weitergetrieben. Großbritannien war neben den Vereinigten Staaten das Hauptzufluchtsland: Großbritannien nahm 31.050 Österreicher auf, gefolgt von den Vereinigten Staaten mit 29.860, [366] wobei die USA mit insgesamt 132.000 Einwanderern an der Spitze der Einwanderungsländer zwischen 1933 und 1945 standen.[367] In den mittel- und südamerikanischen Ländern dürften ungefähr 86.000 Emigranten aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei Zuflucht gefunden haben.[368] Etwa 13.000 Personen konnten nach Shanghai flüchten.[369]

Während wenige Künstler und Künstlerinnen bzw. Wissenschafter und Wissenschafterinnen im Ausland Karriere machen konnten, lebte die Mehrheit der Flüchtlinge in materieller Not. Es gründeten sich jüdische, christliche und politische Hilfsorganisationen, um das Schicksal der Menschen zu mildern, nicht länger isoliert zu sein und „aus gemeinsam Erlebtem und Erinnertem zwischen den Traditionen Brücken bauen“[370] zu können. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus stand an erster Stelle der Maßnahmen dieser Exilorganisationen. Österreichische Organisationen und Gruppen zielten darauf ab, das Interesse an Fragen betreffend Österreich zu wecken und wach zu halten und als „Österreicher“ und nicht als „Deutsche“ wahrgenommen zu werden. Das Exil hat so einen aktiven Anteil am politischen und geistigen Neuaufbau in den

---

[365] Peter Schwarz/Siegwald Ganglmair, Emigration und Exil 1938–1945, in: Tálos/Hanisch/Neugebauer/Sieder (Hg.), NS-Herrschaft, 817. Auch bei: Eppel, Österreicher in der Emigration und im Exil 1938 bis 1945, 69.

[366] Schwarz/Ganglmair, Emigration und Exil 1938–1945, 818.

[367] Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 29.

[368] Ebda, 31.

[369] Ebda. S. auch: Kurt Rudolf Fischer, Emigration nach Shanghai, in: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Teilband 2, (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 1), Münster 2004, 487–498.

[370] Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 32.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Nachfolgestaaten genommen, indem Emigranten und Emigrantinnen durch die Mitarbeit in Exilorganisationen für ihr Heimatland eintraten. Durch die Tätigkeit bei Zeitungen, Verlagen, Konzerten, Theaterstücken oder Kabaretts trugen sie „zur nationalen Identitätsfindung Österreichs bei und wirkten so mit, daß Österreich 1945 wiedererrichtet werden konnte.“[371] Durch die „Moskauer Deklaration über Österreich“ vom 1. November 1943 wurden viele Österreicher und Österreicherinnen im Exil zudem ermuntert ihre Tätigkeiten im Sinne des Widerstandes gegen die NS-Herrschaft zu verstärken: als Soldaten (etwa 10.000 Österreicher kämpften in alliierten Armeen), Widerstandskämpfer und -kämpferinnen in besetzten Ländern, Mitarbeiter der Geheimdienste, beim Rundfunk, Wissenschafter bei kriegswichtigen Projekten etc.[372] Die meisten Aufnahmeländer begrenzten aber die Möglichkeiten für Exilanten, eine effiziente Exilpolitik zu betreiben. Relativ günstige Voraussetzungen boten sich den österreichischen Exilorganisationen bis 1940 in Frankreich, in Großbritannien und – abgesehen von den Gegebenheiten für kommunistische Gruppierungen – in den Vereinigten Staaten.[373] Daher konzentrierte sich das österreichische politische Exil vor allem in diesen drei Ländern. Die Schweiz schränkte das Betätigungsfeld für Österreicher und Österreicherinnen aus sicherheitspolitischen Gründen massiv ein; die Vereinigten Staaten akzeptierten keine kommunistische Exiltätigkeit.

Politische Exilanten rechneten mit einer Rückkehr nach Österreich, gründeten daher Exilorganisationen und entwarfen Nachkriegskonzepte. Es handelte sich dabei sowohl um „Linke“ – Sozialdemokraten, Revolutionäre Sozialisten, Kommunisten, marxistische Splittergruppen – als auch um „rechts“ eingestellte Personen – Bürgerlich-Konservative, Legitimisten, Anhänger des „Ständestaates“. Die Gruppe der österreichischen Exilanten war somit zersplittert, es kam zu einer „mehr oder minder ausgeprägten Teilung der österreichischen Exilorganisationen in drei Hauptlager“[374]: Kommunisten, Bürgerliche/ Legitimisten, Sozialisten. Die Organisationen waren bemüht, politische Aufklärungsarbeit zu betreiben, den Kontakt zum Widerstand im Inland zu halten, ihre Kader in der Heimat aufrechtzuerhalten und so das eigene politische Fortbestehen zu sichern; die

---

371 Eppel, Österreicher in der Emigration und im Exil 1938 bis 1945, 71.
372 Ebda, 75.
373 S. Peter Schwarz, Österreichische politische Exilorganisationen, in: Claus-Dieter Krohn/Patrik von zur Mühlen/Gerhard Paul/Lutz Winckler (Hg.), Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt² 2008, 519–543, 521.
374 Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 37.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

kommunistischen Parteien hatten hier vor allem den Anweisungen der Komintern zu folgen. Eine offiziell anerkannte Auslandsvertretung des ehemaligen Österreich gab es nicht, denn die unterschiedlichen Standpunkte der einzelnen Exilgruppen erschwerten eine Zusammenarbeit. Als Dachorganisation kann jedoch am ehesten das FAWM, das Free Austrian World Movement, bezeichnet werden – in Großbritannien wurde am 3. Dezember 1941 das Free Austrian Movement in Great Britain (FAM) gegründet und später zum FAWM ausgebaut.

Obwohl zahlenmäßig unterlegen, dominierten unter den „Linken" die Kommunisten: „Sie waren glänzend organisiert, entfalteten eine rege Tätigkeit, und ihre Volksfrontpolitik innerhalb sogenannter Massenorganisationen bezog neben ‚unpolitischen' jüdischen Emigranten auch Legitimisten sowie Anhänger des autoritären Ständestaates ein."[375] In der Vorkriegszeit emigrierten politisch Verfolgte in der Folge des Februar 1934 vor allem in die Tschechoslowakei und in die Sowjetunion. Für die österreichische Linke bot die ČSR als einziger Nachbarstaat zwischen 1934 und 1938 die politischen Möglichkeiten, illegale Verbindungen in die Heimat aufrecht zu erhalten.[376] Das ZK der KPÖ übersiedelte im Mai 1933 nach Prag; das Auslandsbüro österreichischer Sozialdemokraten unter der Leitung von Otto Bauer wurde im Februar 1934 in Brünn gegründet. Frankreich war zu jener Zeit nur eine „Durchgangsstation", was sich allerdings im März 1938 änderte. Paris wurde nun zum Zentrum des österreichischen Exils, zur „Hauptstadt der österreichischen Emigranten", zum Fluchtpunkt für politische Gruppen, Künstler und Schriftsteller.[377] Frankreich war „das Land der Hoffnung gewesen, es wurde aber auch zum Land der Hoffnungslosigkeit"[378], denn nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurden Österreicherinnen und Österreicher interniert und rund 2.000 österreichische Jüdinnen und Juden in Konzentrationslager deportiert. Vor 1938 hatten bereits österreichische Spanienkämpfer Frankreich durchquert; Anfang 1939, nach dem Sieg der Franco-Truppen, wurden Spanienkämpfer, von denen die Mehrheit KP-Mitglied war, in Frankreich interniert.

---

[375] Eppel, Österreicher in der Emigration und im Exil 1938 bis 1945, 71–72.
[376] Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 39.
[377] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Frankreich 1938–1945, 5.
[378] Ebda.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Auch viele Kommunisten und Kommunistinnen waren nach dem 12. März 1938 nach Frankreich gekommen, das ZK der KPÖ mit dem Vorsitzenden Koplenig übersiedelte im Mai 1938 nach Paris.[379] Trotz unterschiedlicher Ansichten versuchte die KPÖ in Frankreich mit nichtkommunistischen Intellektuellen zusammenzuarbeiten, so wurde unter anderem gemeinsam mit Persönlichkeiten aus dem bürgerlichen Lager von Arpád Haasz, später Mitarbeiter der „Volksstimme", und Marie Frischauf[380] der „cercle culturel autrichien" gegründet.

Haasz war Mitglied der KPÖ und freier Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme". Er wurde wie viele seiner Generation verfolgt und von Land zu Land getrieben. Geboren 1896 in Orszentmiklos bei Budapest, absolvierte er in Ungarns Hauptstadt ein Studium der Rechts- und Staatswissenschaften und war im Ersten Weltkrieg führendes Mitglied des Galilei-Klubs, dem intellektuellen Zentrum der ungarischen Linksopposition.[381] 1918 war er Mitbegründer der Kommunistischen Partei Ungarns, musste aber nach dem Sturz der Räterepublik nach Wien flüchten, wo er im Fach Wirtschaftswissenschaften promovierte und Mitglied der KPÖ wurde. Er arbeitete in der Redaktion der „Roten Fahne" und war nach dem KPÖ-Verbot 1933 kurzzeitig auch Herausgeber des Blattes. 1934 wurde er verhaftet und in das Anhaltelager Wöllersdorf verbracht. Nach seiner Freilassung 1935 emigrierte er nach Moskau, 1939 war er im französischen Widerstand tätig, wurde allerdings 1941 verhaftet und der Gestapo übergeben. Haasz überlebte die Konzentrationslager Auschwitz, Mauthausen und Ebensee.[382] 1948 wurde er in seine Heimat berufen und Dekan an der Karl-Marx-Universität Budapest.[383]

Erwin Zucker-Schilling (Pseudonym Anton Wiener) und Franz Marek waren ebenfalls in Frankreich tätig und leiteten die zweisprachige, monatlich erscheinende Zeitschrift „Nouvelles d'Autriche – Österreichische Nachrichten".[384] Sie wurde im Februar 1939 gegründet, galt als Gegengewicht zur monarchistischen „Österreichischen Post", und

---

379 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Frankreich 1938–1945, 13.
380 Marie Frischauf-Pappenheim (1882–1966) war Ärztin und Schriftstellerin. Exil in Frankreich, später Mexiko. 1947 Rückkehr nach Wien.
381 Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 259.
382 DÖW-20100/3709; Dr. Arpad Haasz 50 Jahre, *Österreichische Volksstimme*, 15.8.1946, 2.
383 Arpad und Emmi Haasz gestorben, *Volksstimme*, 5.4.1967, 4.
384 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Frankreich 1938–1945, 14.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

wie auch andere Exilzeitschriften gab sie österreichischen Schriftstellern im Exil eine Publikationsmöglichkeit. Die Gründung einer gesamtösterreichischen, überpolitischen Zeitschrift scheiterte jedoch an den parteipolitischen Gegensätzen der österreichischen Emigranten und Emigrantinnen. Im September 1939 wurden die kulturellen Organisationen aufgrund der Internierungen zerschlagen und die Erscheinung der österreichischen Zeitschriften in Frankreich eingestellt. Die führenden KPÖ-Funktionäre – Koplenig, Honner, Fürnberg, Zucker-Schilling – übersiedelten nach Moskau. Dort hatte die Parteiführung neben ihrer Arbeit im ZK wichtige Positionen im Exekutivkomitee der Komintern inne, die meist mit Propaganda in Verbindung standen.[385] Vom Ausland aus versuchte man, die Widerstandstätigkeit in der „Ostmark" zu lenken und ihr ideologisch eine Richtung zu geben.

In der Sowjetunion konnten sich allerdings nur Parteifunktionäre der KPÖ politisch betätigen, als Immigrationsland war es weniger attraktiv.[386] Rassistisch verfolgte Emigranten und Emigrantinnen wurden nur in Ausnahmefällen aufgenommen. Nach 1938 fanden rund tausend Juden und Jüdinnen aus Österreich Zuflucht in der Sowjetunion.[387] Auch gegenüber so genannten Linken war die Aufnahmepolitik restriktiv. Ausnahme war die Aufenthaltsgenehmigung für Aktivisten des Republikanischen Schutzbundes – rund 750 Schutzbund-Emigranten bekamen nach dem Februar 1934 Asyl in der UdSSR.[388] Während in anderen Exilländern der Erhalt einer Arbeitsgenehmigung schwierig war, wurden sie in der UdSSR schnell in den Arbeitsprozess, vor allem in der metallverarbeitenden Industrie, integriert sowie mit einer Unterkunft versorgt.[389] Doch auf die anfängliche Begeisterung folgte Ernüchterung. Zwischen Juli 1934 und Juni 1941 kehrten etwa 220 Aktivisten des Republikanischen Schutzbundes in die Heimat zurück,[390] von jenen, die in der Sowjetunion

---

[385] Natal'ja Lebedeva, Österreichische Kommunisten im Moskauer Exil. Die Komintern, die Abteilung für internationale Information des ZK der VKP(b) und Österreich 1943–1945, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945–1955. Beiträge, Graz-Wien-München 2005, 39–60, 40.

[386] Zur österreichischen Facharbeiteremigration in den Dreißgerjahren und die Schutzbund-Emigration in die Sowjetunion siehe: Barry McLoughlin/Hans Schafranek/Walter Szevera, Aufbruch – Hoffnung – Endstation. Österreicherinnen und Österreicher in der Sowjetunion 1925–1945, (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 64), Wien 1997.

[387] Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 39.

[388] Von ihnen kehrten rund 220 im Zeitraum 1934 bis 1941 freiwillig zurück nach Österreich, weitere 160 meldeten sich zu den internationalen Brigaden nach Spanien, mindestens 190 wurden in der UdSSR verhaftet. Sie wurden an die Gestapo ausgeliefert, in Moskau erschossen oder verschwanden in Lagern. S. McLoughlin/ Schafranek/Szevera, Aufbruch Hoffnung Endstation, 344.

[389] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Sowjetunion 1934–1945. Eine Dokumentation, Wien 1999, 12.

[390] Schwarz, Österreichische politische Exilorganisationen, 521.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

blieben, fielen viele den stalinistischen Säuberungen zum Opfer.[391] Jene, die überlebten und sich zum Beispiel in Propaganda- und Kominternfunktionen bewährt hatten, nahmen nach 1945 wichtige Positionen in den kommunistischen Parteien ihrer Länder ein.

Ab 1942 wurde in der UdSSR vor allem auf die Arbeit in den Kriegsgefangenenlagern Wert gelegt. Es gab eine Reihe von Institutionen, die sich mit der propagandistischen Beeinflussung und der politischen Umerziehung von Kriegsgefangenen aus der Wehrmacht bzw. verbündeten Armeen beschäftigten.[392] In „Antifa-Schulen" wurden Kriegsgefangene durch Schulungen und Kulturarbeit zu „Freunden der Sowjetunion" und „Feinden der deutsch-faschistischen Ideologie" erzogen.[393] Als im Juni 1943 das Kursprogramm im Lager 165 (Talizy) begann, befand sich unter den Lehrern im ersten Kurs auch Hugo Huppert, Schriftsteller und später Redakteur der „Volksstimme". Neben den für alle Gruppen obligatorischen Unterrichtsgegenständen Geschichte der KPdSU, Politökonomie und dialektischer Materialismus, versuchte Huppert den Gefangenen, neben Lektionen österreichischer Geschichte, seine Majakowskij-Nachdichtungen näherzubringen.[394] Auch der „Volksstimme"-Journalist Fritz Glaubauf war ab 1943 Lehrer im österreichischen Sektor der Antifa-Schule Krasnogorsk nahe Moskau.

In Großbritannien nahmen österreichische Kommunistinnen und Kommunisten bereits Mitte des Jahres 1938 Aktivitäten zur Unterstützung aus Österreich Vertriebener auf. Sie gründeten die Austrian Self Aid, die von der späteren „Volksstimme"-Journalistin Hilde Mareiner geleitet wurde. Die Parteigruppe der österreichischen Kommunisten in Großbritannien leitete Leopold Hornik ab 1938 im Auftrag des ZK der KPÖ, die aber selbst im Untergrund blieb, da ein öffentliches Bekenntnis zur KPÖ eine Internierung zur Folge gehabt hätte.[395] Im September 1938 wurde das Council of Austrians in Great Britain und im Februar 1939 das überparteiliche Austrian Centre als Dachorganisation aller österreichischen Flüchtlingsorganisationen gegründet, das im Wesentlichen von

---

[391] S. Barry McLoughlin/Josef Vogl: ... Ein Paragraf wird sich finden. Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945), Wien 2013. Sowie: McLoughlin/Schafranek/Szevera, Aufbruch – Hoffnung – Endstation, 344–351.
[392] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Sowjetunion 1934–1945, 712.
[393] Eppel, Österreicher in der Emigration und im Exil 1938 bis 1945, 76.
[394] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Sowjetunion 1934–1945, 716.
[395] Schwarz/Ganglmair, Emigration und Exil 1938–1945, 827.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Kommunisten geleitet wurde. Zunächst konzentrierte es sich auf Fürsorgearbeit und baute gesellschaftliche Infrastruktur auf, später konnte es offen Stellung beziehen. Das Austrian Centre organisierte außerdem die Herausgabe einer Monatszeitung, die „Österreichischen Nachrichten", sowie eines Wochenblattes, den „Zeitspiegel". Am 3. Dezember 1941 wurde in London das Free Austrian Movement in Great Britain (FAM) gegründet – „eines der bedeutendsten Ereignisse in der österreichischen Emigrationsgeschichte"[396]. Als Dachorganisation vereinigte das FAM bürgerlich-legitimistische und kommunistische Gruppen, Kommunisten und Kommunistinnen waren allerdings von Anfang an federführend.[397] Es war politisches Sprachrohr und koordinierte die Anliegen der österreichischen Flüchtlinge. Bis 1943 traten dieser Dachorganisation 27 Organisationen bei, sie kooperierte mit vielen österreichischen Exilorganisationen in anderen Ländern, 7.000 Österreicherinnen und Österreicher waren repräsentiert. Das später ausgebaute Free Austrian World Movement (FAWM) zählte sogar 25.000 Mitglieder.

Das als überparteilich geltende Young Austria, die Jugendgruppe des Austrian Centre, wurde 1939 gegründet, bot jungen Flüchtlingen einen Heimatersatz und vertrat auf kulturellem Gebiet eine „massive Österreichpropaganda"[398]. Einmal pro Woche trafen sich 50 bis 60 Personen und gestalteten kulturelle Programme; die Mitglieder waren zwischen 14 und 25 Jahre alt.[399] Neben der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift wurden Heimabende und Vorträge organisiert, es gab Chor- und Spielgruppen, Ausflüge und Jugendlager, es wurden Radiosendungen und Resolutionen in Tageszeitungen gestaltet. Die Veranstaltungen, „in denen man sich für die Wiederherstellung eines freien, demokratischen Österreichs einsetzte, gaben den jungen Flüchtlingen das Gefühl, eine Heimat zu haben, ein Gefühl, das sie 1938 verloren hatten."[400] Nach dem Kriegsausbruch nahm die Bereitschaft bei den Young Austria-Mitgliedern zu, Großbritannien im Krieg zu unterstützen, 95 Prozent der Mitglieder arbeiteten in der Kriegsindustrie, mehr als 300 meldeten sich für den Dienst in der britischen Armee.[401] Letztendlich zählte die Organisation 1.300 Mitglieder. Im Jänner

---

[396] Jennifer Taylor, Zeitspiegel, Young Austria, Austrian News. Die Pressearbeit des Austrian Centre, in: Marietta Bearman/Charmian Brinson/Richard Dove/Anthony Grenville/Jennifer Taylor, Wien-London, hin und retour. Das Austrian Centre in London 1939 bis 1947, Wien 2004, 69–93, 78.
[397] Schwarz, Österreichische politische Exilorganisationen, 524.
[398] Schwarz/Ganglmair, Emigration, 828.
[399] Frank (Hg.), Young Austria, 17.
[400] Ebda, 22.
[401] Schwarz/Ganglmair, Emigration und Exil 1938–1945, 828. – Sonja Frank spricht von rund 500 Young Austria-Mitgliedern, die sich zu den britischen Streitkräften meldeten. S. Frank (Hg.), Young Austria, 23.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

1947 wurden das Austrian Centre und Young Austria offiziell geschlossen. Mitglieder von Young Austria und spätere Mitarbeiter der „Volksstimme“ waren unter anderem Ernst Fettner, Georg Auer, Georg Breuer und Arthur West.

4.2.1 Verjagt und vergrämt – Journalismus im Exil

Die Arbeitsbedingungen für Journalistinnen und Journalisten im Exil waren schwierig und ungewohnt, einen Zugang zu Nachrichtenagenturen gab es nicht und ein Korrespondentennetz fehlte. Viele Exilpublikationen ähnelten daher eher Informationsblättern als Zeitungen.[402] In der Regel konnte man von der Tätigkeit als Journalist im Exil nicht leben, es war meist eine Nebenbeschäftigung. Außerdem trugen viele exilierte Publizistinnen und Publizisten nicht zum Exiljournalismus bei, da ihre neue berufliche Existenz im Ausland gar keine Zeit dazu ließ; andererseits betätigten sich im Exiljournalismus auch Berufsfremde, die vor bzw. nach dem Exil nicht den Beruf des Journalisten bzw. der Journalistin ausübten.[403] So zum Beispiel Wilhelm Gründorfer, der zwischen 1940 und 1945 die Parteigruppe der österreichischen Kommunistinnen und Kommunisten in den USA leitete. Er war Chefredakteur der „Austro American Tribune“, doch weder vor seinem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten noch danach – er war ab 1947 als Lungenfacharzt in Wien tätig – ist er als Journalist tätig gewesen.[404]

Die Exilpublikationen existierten oft nur für kurze Zeit, da die ökonomischen Bedingungen für eine dauerhafte Herausgabe der Presseorgane nicht bestanden. Dennoch war der publizistische Kampf im Ausland eine der Hauptaktivitäten der Exilorganisationen und verfolgte mehrere Ziele: Herstellung einer Ersatzöffentlichkeit im Emigrationsland und Aufbereitung von Informationen für die eigene Gruppe (Orientierungshilfe), Informierung der einheimischen Öffentlichkeit, Kontaktaufnahme zu anderen Exilländern und vor allem

---

[402] S. Lothar Mertens, Presse und Publizistik, in: Claus-Dieter Krohn/Patrik von zur Mühlen/Gerhard Paul/Lutz Winckler (Hg.), Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt² 2008,1062–1072, 1062.

[403] S. Fritz Hausjell, Zerstörte journalistische Kritik. Folgen von Austrofaschismus und Nationalsozialismus für den österreichischen Journalismus. Forschungsstand und offene Fragen, in: *Publizistik* 3 (1993), 335–352, 342–343. S. u. a. Wolfgang R. Langenbucher/Fritz Hausjell (Hg.), Vertriebene Wahrheit. Journalismus aus dem Exil, Wien 1995.

[404] S. Simon Loidl, Illegalität im Exil. Österreichische KommunistInnen in den USA, in: Manfred Mugrauer (Hg.), 90 Jahre KPÖ. Studien zur Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs, (Alfred Klahr Gesellschaft Quellen & Studien, Sonderband 12), Wien 2009,169–208, 175–176.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Wahrung der kulturellen Identität sowie Artikulation von politischen Oppositionen gegen die NS-Herrschaft.[405] Die Exilpublikationen sollten den Kontakt innerhalb der Gruppen aufrechterhalten, die Gemeinschaft über neue Entwicklungen der Emigrationssituation informieren sowie Nachrichten zu Entwicklungen in den Heimatländern liefern.

Österreichische emigrierte Journalisten waren meist männlich, jungen bis mittleren Alters, zu einem großen Teil Juden und mehrheitlich kommunistisch oder sozialdemokratisch eingestellt. Zu diesem Ergebnis kommt Fritz Hausjell in einer Fallstudie mit 172 analysierten Biographien österreichischer Exiljournalisten und Exiljournalistinnen. Es ist allerdings unbekannt, wie viele österreichische Journalistinnen und Journalisten tatsächlich emigriert sind.[406] Vor 1938 waren rund 50 bis 70 Prozent der Journalisten und Journalistinnen in Wien Juden und Jüdinnen, am Beginn der Zweiten Republik waren rund 8,8 Prozent der Chefredakteure und Redakteure der Wiener Tageszeitungen jüdisch.[407] Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Journalistenbiographien zeigen allerdings, dass dieses Ergebnis nach oben korrigiert werden müsste, denn Hausjell führt für die „Österreichische Volksstimme“ lediglich Kurt Seliger als jüdischen Journalisten an.[408]

Neben den Vereinigten Staaten war Großbritannien ein Zentrum des österreichischen Exiljournalismus. Die publizistische Tätigkeit von Emigranten und Emigrantinnen in Großbritannien war umfangreich und wurde meist von jüdischen, sozialistischen und kommunistischen Journalisten und Journalistinnen getragen, wobei die zentrale Stellung unter den österreichischen Exilzeitschriften das vom Austrian Centre in London herausgegebene deutschsprachige Wochenblatt „Zeitspiegel“ einnahm.[409]

Analysen zu den Emigrations- bzw. Remigrationsentwicklungen in den einzelnen österreichischen Zeitungsredaktionen liegen kaum vor; eine Ausnahme ist unter anderem eine Untersuchung der „Neuen Freien Presse“. Nach dem „Anschluss“ haben von den 33

---

[405] S. Mertens, Presse und Publizistik, 1062.

[406] Hausjell, Österreichische Journalisten und Publizisten im Exil (1933/34 bis 1945), 304–342. – Die Untersuchungsgruppe ist vermutlich nicht repräsentativ, da die Gesamtheit der emigrierten Journalisten unbekannt ist. Der Wiener Journalismus der Ersten Republik wurde zu rund 50 bis 70 Prozent von jüdischen Publizisten gestaltet, daher ist davon auszugehen, dass viele emigrierten. 1938 kam es im Journalismus zu einem großen personellen Bruch. Es ist allerdings auch unbekannt, wie viele Journalistinnen und Journalisten nach Österreich zurückkehrten.

[407] Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 329.

[408] Siehe Kapitel 6 dieser Arbeit („Analyse der Kurzbiographien“).

[409] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Grossbritannien 1938–1945. Eine Dokumentation, Wien 1992, 358.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

damals beschäftigten Journalisten der „Neuen Freien Presse“ 22 ihren Arbeitsplatz verloren, fünf weitere Redakteure mussten bis Jänner 1939 die Redaktion verlassen, nur drei Redakteure, die im Exil waren, kehrten nach 1945 nach Österreich zurück.[410]

Eine Untersuchung der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ zeigt, dass von 43 Redakteuren bereits 18 das Land nach dem Februar 1934 verließen, weitere fünf wurden verhaftet. 13 der 43 Redakteure waren illegal tätig, sowohl in Österreich als auch in der Emigration (Tschechoslowakei). Nach 1938 verließen 18 Journalisten der „Arbeiter-Zeitung“ Österreich; ein Redakteur und drei Redakteurinnen wurden Opfer der Shoa. Drei der 43 in die Analyse aufgenommenen Journalisten waren auch unter dem NS-Regime als Journalisten tätig.[411]

4.2.2 Rückkehr aus dem Exil

Die Mehrheit der vertriebenen Österreicherinnen und Österreicher musste aufgrund der rassistischen NS-Gesetze ihre Heimat verlassen, für sie kam eine Rückkehr nicht in Frage.[412] Die in der Heimat erlittenen Demütigungen, die halbherzige Entnazifizierung, die Schrecken der Shoa, der nach wie vor herrschende Antisemitismus und die ungeklärten Vermögensfragen waren unter anderem Gründe, eine Einbürgerung im Immigrationsland vorzuziehen. Man empfand Wertschätzung gegenüber dem neuen Heimatland, wohingegen man in Österreich Leid und Unrecht erfahren hatte und die Angst groß war, erneut auf Ablehnung zu stoßen.[413] Dahingegen wollten politische Flüchtlinge früh heimkehren um den Neuaufbau Österreichs mitzugestalten. In Exilzeitschriften diskutierten sie das Für und Wider einer Rückkehr und „setzten sich in Wort und Schrift für die Rückkehr jüdischer Flüchtlinge ein, teils unter Vorspiegelung einer für sie ‚heilen‘ Welt ohne Antisemitismus und der vollständigen Rehabilitierung und weitgehender Wiedergutmachung.“[414] Die Pläne zur Ausreise wurden jedoch oft von der Regierungspolitik der jeweiligen Exilländer gebremst. Großbritannien und die Vereinigten Staaten verhängten ein allgemeines

[410] Steinberger, Vernichtung, Vertreibung, Anpassung und Aufstieg von Journalisten im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“, 137–139.
[411] S. Machtinger, Die Folgen der Pressepolitik im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“, 101–102.
[412] Schwarz/Ganglmair, Emigration und Exil 1938–1945, 843. Sowie: Neugebauer/Ganglmair, Remigration, 97.
[413] Eppel, Österreicher in der Emigration und im Exil 1938 bis 1945, 77.
[414] Schwarz/Ganglmair, Emigration und Exil 1938–1945, 843.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Rückreiseverbot; Gründe dafür waren unter anderem das Problem der Displaced Persons, die schlechte Lebensmittelversorgung, Wohnungsnot und die Überlastung der Besatzungsbehörden. Die erste Ausnahme des Rückreiseverbots war Oskar Pollack, der in Wien die Leitung der „Arbeiter-Zeitung“ übernahm.[415]

Von österreichischer Seite wurde es verabsäumt, die Geflüchteten zur Heimkehr einzuladen. Als Ausnahme kann Viktor Matejka, Wiener Stadtrat für Kultur und Volksbildung und damals noch Mitglied der KPÖ, genannt werden. Er bemühte sich, Künstler und Künstlerinnen sowie Wissenschafter und Wissenschafterinnen von der Rückkehr zu überzeugen und ihnen Betätigungsmöglichkeiten zu verschaffen.[416] Sein Bemühen war allerdings oft vergeblich.

Die Remigration nach Österreich in Zahlen zu erfassen, ist schwierig, es wird von rund 8.000 Remigrantinnen und Remigranten bis 1959 gesprochen.[417] Das FAM in Großbritannien zeigte Initiative, indem es einen Spezialisten- bzw. Berufskataster mit über 2.500 Österreichern und Österreicherinnen aus Großbritannien und anderen Ländern führte, denn jene mit besonders benötigten Qualifikationen sollten bei einer Rückkehr bevorzugt werden. Zwischen 1944 und 1945 legte das FAM dem Foreign Office 14 Listen rückkehrwilliger österreichischer Fachkräfte vor und zwischen Juli und August 1945 rief das FAM zur freiwilligen Registrierung auf.[418] Doch erst im Juli 1946 gab es die offizielle Erlaubnis zur Rückführung österreichischer Flüchtlinge.

Die KPÖ setzte sich für die Rückkehr ihrer politischen Kader ein; KPÖ-Politiker kehrten früh aus der Sowjetunion nach Wien bzw. in die sowjetische Besatzungszone zurück und Remigranten konnten innerhalb der Partei führende Positionen übernehmen: 1947 waren 26 der 30 ZK-Mitglieder Remigranten, in den Fünfzigerjahren unter 60 ZK-Mitgliedern 40 Remigranten.[419] Im Gegensatz dazu standen die beiden Großparteien der Rückholung meist jüdischer Emigranten und Emigrantinnen, „um der latenten Abneigung gegen Juden und Emigranten in den eigenen Reihen und der österreichischen Wählerschaft

---

[415] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Grossbritannien 1938–1945, 598.
[416] Schwarz/Ganglmair, Emigration und Exil 1938–1945, 845.
[417] Ebda.
[418] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Grossbritannien 1938–1945, 597.
[419] Schwarz/Ganglmair, Emigration und Exil 1938–1945, 845.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Rechnung zu tragen“[420], ablehnend gegenüber. Über den Einsatz der KPÖ für Exilanten sagte Hilde Koplenig, Historikerin, Juristin und ab 1953 Redakteurin der „Österreichischen Volksstimme“ sowie Ehefrau des Vorsitzenden der KPÖ Johann Koplenig,: „Die Führung der Partei hatte zwar die Weisung ausgegeben, Kommunisten sollten nach Österreich zurückkehren. Kamen sie aber und man brauchte sie nicht für einen Parteiposten, dann kümmerte man sich sehr wenig um sie.“[421]

Rückkehrer und Rückkehrerinnen waren in Österreich grundsätzlich mit Schwierigkeiten konfrontiert: die Sensibilität gegenüber Opfern fehlte, eine Rückkehr in das Berufsleben war oft unmöglich und die Wiedergutmachung war mit Bedingungen und Einschränkungen verbunden, die oft Unmut erregten und auf Unverständnis stoßen mussten.[422]

4.2.3 Anmerkungen zur Remigration österreichischer Journalistinnen und Journalisten

Jene Journalistinnen und Journalisten, die aus dem Exil heimkehrten, bildeten eine Minderheit im österreichischen Journalismus. Laut Hausjells Untersuchungen kehrten insgesamt 21 zuvor vertriebene Journalisten zwischen 1945 und 1947 zurück nach Österreich und waren danach wieder im Journalismus tätig.[423] Am Beginn der Zweiten Republik repräsentierten die aus dem Exil heimgekehrten Journalistinnen und Journalisten unter den Redaktionsmitgliedern der österreichischen Tagespresse eine kleine Gruppe von 5,5 Prozent.[424] Trotz der geringen Zahl an heimgekehrten Journalisten und Journalistinnen konnten im Vergleich zu anderen Tageszeitungen vor allem die „Arbeiter-Zeitung“, das Zentralorgan der SPÖ, und die „Österreichische Volksstimme“ in den Jahren 1945 bis 1947 etwas mehr als die Hälfte ihres Redaktionspersonals aus heimgekehrten Exilanten rekrutieren.[425] Die Heimkehrerquote war hierbei bei den kommunistischen Journalisten am

---

[420] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Grossbritannien 1938–1945, 598.
[421] Hilde Koplenig, Erinnerungen, in: Ilse Korotin/Karin Nusko (Hg.), „... genug Geschichte erlebt.“ Hilde Koplenig (1904–2002). Erinnerungen, (biografiA 6), Wien 2008, 13–285, 282.
[422] S. Schwarz/Ganglmair, Emigration und Exil 1938–1945, 845.
[423] Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 123.
[424] Ebda.
[425] Hausjell, Österreichische Journalisten und Publizisten im Exil (1933/34 bis 1945), 306.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

höchsten, „was vermutlich wesentlich mit der kadermäßig organisierten KPÖ zu tun hat.“[426] In der KPÖ-Presse dominierten die heimgekehrten Emigranten mit über 27 Prozent deutlich. Es kann festgestellt werden – obwohl ein großer Teil der KPÖ-Journalisten durch das Verbot 1933 emigriert oder in die Illegalität gegangen und ein weiterer Teil später Opfer des Nationalsozialismus geworden war –, dass es die KPÖ schaffte, für die „Österreichische Volksstimme“ überraschend viele erfahrene Journalisten und Journalistinnen zu gewinnen, wie auch das Kapitel 6 dieser Arbeit („Analyse der Kurzbiographien“) zeigt. In der so genannten parteiunabhängigen Presse arbeiteten allerdings kaum heimgekehrte Vertriebene. Als wichtiger Grund für eine Rückkehr von Journalisten und Journalistinnen kann – neben anderen Motiven – vor allem die Vertrautheit mit der deutschen Sprache angeführt werden.

Jenö Kostmann, stellvertretender Chefredakteur der „Österreichischen Volksstimme“, verbrachte die Jahre der Emigration in Großbritannien und wurde 1945 von der KPÖ eingeladen, nach Wien heimzukehren und seine journalistische Laufbahn in der Heimat wieder aufzunehmen. Er erhielt schließlich eine Ausreiseerlaubnis um an einem internationalen Studentenkongress in Prag teilzunehmen, mit der Verpflichtung wieder nach London zurückzukehren. Kostmann reiste allerdings von Prag über Bratislava nach Wien weiter:

„Und dann kam der Tag des Kriegsendes und des Sieges. Ich erhielt alsbald eine Einladung des Chefredakteurs Erwin Zucker-Schilling vom neuen Zentralorgan der KPÖ, Volksstimme, zurückzukehren und eine leitende Funktion zu übernehmen. Dazu aber brauchte ich eine Ausreiseerlaubnis aus England und die Einreiseerlaubnis der britischen Besatzungsmacht in Österreich.

Doch zunächst sah es nicht nach baldiger Wiederkehr in die Heimat aus. Denn so schwer es war, Zuflucht in diesem Land zu finden, so schwer war es dann, auch wieder herauszukommen. [...] Ich bemühte mich natürlich ebenfalls um die Heimkehr, wurde aber zwischen Home Office und War Office hin und her geschickt. [...]

Ich hatte keine Wohnung und stand völlig mittellos da, doch konnte ich gleich meine Tätigkeit in der kurz zuvor zugelassenen Volksstimme aufnehmen. Das war wenige Tage vor den ersten Nationalratswahlen. [...] Meine Gattin konnte mit unserem Sohn erst ein Jahr später die Heimreise nach Österreich antreten. Ein hoffnungsvoller, neuer Lebensabschnitt hatte für mich begonnen.“[427]

---

[426] Hausjell, Österreichische Journalisten und Publizisten im Exil (1933/34 bis 1945), 334.
[427] Kostmann, Zeitzeuge, 841–842.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Auch Leopold Grünwalds Rückkehr aus der Sowjetunion nach Österreich verlief nicht reibungslos: „Überraschende Entdeckung: man will mich mit ‚sanfter' Gewalt in der Sowjetunion zurückhalten. Im Institut [Institut Nr.205, Komintern-Nachfolgeorganisation] schlägt man mir vor, für die KPdSU zu arbeiten. Versuche aus Prag und Wien, mich ‚loszueisen', schlagen vorerst fehl."[428] Es sollte eineinhalb Jahre dauern, die Ausreiseerlaubnis durchzusetzen.

Grünwald wurde 1901 in Wien geboren und war schon während seiner Schulzeit Mitglied in der „linken" Mittelschülerbewegung.[429] 1919 übersiedelte er nach Ostböhmen, ab 1921 war er Mitglied der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei und als Journalist bei verschiedenen Zeitungen tätig, ab 1937 arbeitete er als Prager Inprekorr-Korrespondent in Frankreich, 1938 als Redakteur der „Roten Fahne" und „Welt am Morgen" in Prag.[430] 1939 flüchtete er schließlich über Polen in die Sowjetunion, da er vom NS-Regime als Jude rassistisch verfolgt wurde. Er wurde journalistischer Mitarbeiter im Komintern-Apparat, Chefredakteur des „Sudetendeutschen Freiheitssenders", später Mitarbeiter des Instituts Nr. 205.

Nach Kriegsende sah Grünwald keine Arbeitsmöglichkeit in der Tschechoslowakei und lehnte daher eine Ausreise nach Prag ab; er wollte in seine Heimatstadt Wien zurückkehren. Grünwald legte die Gründe seines Wunsches, nach Wien heimzukehren, beim Kaderchef der Österreich-Abteilung im ZK der KPdSU dar. Auf seine Frage, ob er ein Gefangener sei, lachte der Kaderchef verlegen „gab aber zu, daß ich zwar nicht gefesselt werden könne, daß man aber Zeit brauche, um mich zu überzeugen, um wieviel besser es für mich wäre, als CSR-Experte im sowjetischen Apparat zu arbeiten."[431] „Ich mußte beginnen", so Grünwald, „um meine Ausreise aus der UdSSR einen regelrechten Kampf zu führen. Ich ging von Pontius zu Pilatus."[432] Im November 1946 wurde die Ausreise schließlich genehmigt, am 30. Dezember 1946 konnte Grünwald über Budapest nach Wien reisen: „Neujahr 1947. In der Pension ‚Alt-Wien' in der Inneren Stadt untergebracht. So schließt ein Lebensabschnitt, meine ‚russischen Jahre'."[433] Nach seiner Rückkehr nach Wien wurde Grünwald innenpolitischer Redakteur der „Österreichischen Volksstimme".

---

[428] Leopold Grünwald, Wandlung. Ein Altkommunist gibt zu Protokoll, Wien 1979, 94.
[429] Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Leopold Grünwald, Fragebogen vom 14.2.1947.
[430] Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 249.
[431] Grünwald, Wandlung, 94.
[432] Ebda.
[433] Ebda, 96–97.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Auch der Schriftsteller und Publizist Fred Wander kehrte 1945 nach Wien zurück: „Ich konnte nicht aufhören, die Menschen auf den Straßen zu betrachten und mich dabei zu fragen – was wäre aus euch geworden, wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte?“ Die Rückkehr nach Wien empfand Wander als persönliche Niederlage: „Ich hatte mir im Mai 1938, bei meiner Ankunft in Frankreich, geschworen, nie wieder den Boden von Wien zu betreten! Und ich kam jetzt wohl nur vorübergehend zurück, um vielleicht meine Mutter, meine Schwester, den Bruder zu finden.“[434]
1917 in Wien geboren, emigrierte Wander 1938 über die Schweiz nach Frankreich. Er wurde wie viele andere bei Kriegsbeginn als „feindlicher Ausländer“ interniert, 1940 erreichte Wander die nicht-besetzte Zone Frankreichs. Nach einem Fluchtversuch in die Schweiz wurde er der Gestapo übergeben und 1942 nach Auschwitz deportiert. 1945 kam er nach seiner Befreiung aus dem KZ Buchenwald über Salzburg nach Wien, arbeitete in den folgenden Jahren als Reporter und Fotograf der KP-nahen Presse, gelegentlich für die „Österreichische Volksstimme“, vor allem für die „Stimme der Frau“ und den „Abend“, wo Ernst Epler, ab 1959 Redakteur der „Volksstimme“, sein Lehrmeister wurde.[435]

Ernst Epler wurde 1912 in Wien geboren und war bereits ab 1933 Mitglied der KPÖ.[436] 1938 konnte er als jüdischer Emigrant nach England flüchten, von 1941 bis 1943 war er als Redakteur der „Austro-American“ Tribune in New York tätig. Im September 1949 kehrte er – wahrscheinlich auf Einladung der KPÖ – zurück nach Österreich.[437]

Wander wird 1947 Mitglied der KPÖ, damit sei der Schritt in die Presseorgane der Partei vorgegeben und das Betätigungsfeld für einen „kommunistischen“ Journalisten klar definiert gewesen, „denn die Medienlandschaft im Österreich des ersten Nachkriegsjahrzehnts war strukturiert nach einem spezifischen ‚Proporz-Journalismus‘ entsprechend den vier alliierten Streitkräften und deren ideologischer Ausrichtung.“[438] Wander, der 1955 in die DDR zog und sich als freischaffender Schriftsteller neuen literarischen Projekten widmete, schätzte, wie er viele Jahre später schreibt, die

---

[434] Fred Wander, Das gute Leben oder Von der Fröhlichkeit im Schrecken. Erinnerungen, Göttingen 2006, 114.
[435] Aufgrund seiner sporadischen journalistischen Arbeit für die „Volksstimme“ zählt Wander nicht zur Untersuchungsgruppe.
[436] Da Epler erst ab 1959 für die „Volksstimme“ tätig war, zählt er nicht zur Untersuchungsgruppe.
[437] S. Guttmann, Ernst Epler.
[438] Christine Schmidjell, „Das Brot der Geschichtenschreiber liegt auf der Straße.“ Fred Wander als Journalist in Wien 1950 bis 1954, in: Walter Grünzweig/Ursula Seeber (Hg.), Fred Wander. Leben und Werk, Bonn 2005, 125–151, 126.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

„Lebendigkeit“ der Kommunistinnen und Kommunisten, das kritische Denken und die angeregten Gespräche:

„Während ich andererseits in den Parteiversammlungen – die ich meistens mied – etwas Totes spürte. Die Sprüche und Losungen an der Wand, das mit rotem Stoff bespannte Rednerpult, die Häßlichkeit der Parteilokale. Und dazu das stereotype Wiederholen immer der gleichen Phrasen, die sektiererische Sprache, der Parteijargon, all das langweilte mich, stieß mich ab, wie mich als Kind gelegentliche Besuche in der Synagoge oder der Kirche mit ihren toten Ritualen gelangweilt und abgestoßen hatten!“[439]

In der Redaktion der „Stimme der Frau“ lernte Wander die spätere „Volksstimme“-Redakteurin Rosa Grossmann-Breuer kennen:

„Ich machte Fotos und kleine Reportagen für Rosl, und bald wurden wir Freunde. Die Themen – Frauenschicksale und Jugendkriminalität – lagen mir, alles noch von der Kriegszeit besetzte Geschichten. Rosl und ich waren ungefähr gleichaltrig, und sie gefiel mir in ihrer lockeren Art, mit Menschen umzugehen, neugierig kameradschaftlich, voll von Ideen und einem urwüchsigen Humor.“[440]

Als Redakteur in den Fünfzigerjahren in Wien war Wander ein „umtriebiger Berichterstatter urbaner Randgeschichten“[441], der vor allem über die damaligen sozialen Missstände in Wien und Umgebung schrieb: schlechte Wohnverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Delogierungen junger Familien, Jugendkriminalität und das Schicksal alleinerziehender Frauen waren wiederkehrende Themen seiner Reportagen. Wander beschreibt die Neugier für diese Inhalte folgendermaßen:

„Alles in der Welt war eine Frage von Herrschaft und Unterwerfung. Diese in mir arbeitende konzentrierte Wahrnehmung wendete sich vor allem der anderen Seite zu, den Unterworfenen. Wie auch meine Neigung zur politischen Linken nie mehr war als meine Solidarität für die im Leben Gescheiterten, die kleinen Leute, die Versager. Die zwanziger und dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren sehr lehrreich dafür.“[442]

[439] Wander, Das gute Leben, 139.
[440] Ebda, 137.
[441] Schmidjell, „Das Brot der Geschichtenschreiber liegt auf der Straße“, 125.
[442] Wander, Das gute Leben, 372.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

4.2.4 Als Kommunist in den Vereinigten Staaten

Im Vergleich zu Großbritannien befand sich in den USA nur eine kleine Gruppe österreichischer Kommunisten und Kommunistinnen, es war ihnen allerdings nicht möglich sich als solche zu deklarieren.[443] Sie hatten einen „quasi-illegalen Status“[444] da kommunistische Exiltätigkeit untersagt war. Besonders aktiv waren sie in der Jugendarbeit; sie gehörten zu heftigen Kritikern der Monarchie sowie sozialdemokratischer Nachkriegskonzeptionen und betonten den Wunsch nach österreichischer Unabhängigkeit. Die Freie Österreichische Jugend in New York bestand von November 1940 bis nach Kriegsende unter wechselnden Bezeichnungen und aus drei, später vier Untergruppen. Im Oktober 1942 zählte sie 250 Mitglieder.[445] Eine zentrale Tätigkeit kommunistischer Emigrantinnen und Emigranten aus Österreich war die Herausgabe der Zeitschrift „Freiheit für Österreich“ und deren Nachfolgeorgan „Austro American Tribune“ – ein literarisches Forum für Exilschriftsteller und Exilschriftstellerinnen. Auch wenn die Zeitung „zu keinem Zeitpunkt ein kommunistisches Organ im Sinne einer Parteizeitung war, so konnte sie von Beginn an noch weniger anderen politischen Lagern und deren medialen Erzeugnissen zugeordnet werden.“[446]

Obwohl ein offenes Auftreten als Kommunistinnen und Kommunisten nicht möglich war, gab es minimale Parteistrukturen der KPÖ.[447] Der Funktionär Leo Katz war in den ersten Jahren der Emigration in die Vereinigten Staaten Leiter der Parteigruppe, bis er die USA 1940 aufgrund seiner politischen Aktivitäten verlassen musste. Im Zuge der 2005 erschienenen Neuauflage Leo Katz‘ Roman „Totenjäger“, der 1944 im mexikanischen Exilverlag El Libro Libre veröffentlicht worden war, bezeichnete der österreichische Autor Erich Hackl[448] Leo Katz‘ Lebensweg als „personalisiertes Extrakt“[449] aus Eric

---

[443] Schwarz, Österreichische politische Exilorganisationen, 529.
[444] Simon Loidl, Illegalität im Exil. Österreichische KommunistInnen in den USA, in: Manfred Mugrauer (Hg.), 90 Jahre KPÖ. Studien zur Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs, (Alfred Klahr Gesellschaft Quellen & Studien, Sonderband 12), Wien 2009, 169–208, 169.
[445] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. USA 1938–1945. Eine Dokumentation, Band 2, Wien 1995, 641.
[446] Loidl, Illegalität im Exil, 175.
[447] Ebda, 170.
[448] Erich Hackl geb.1954 in Steyr, Schriftsteller und Übersetzer.
[449] Erich Hackl, Unter Mördern und Irren, *Die Presse*, 2.7.2005.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Hobsbawms[450] „Zeitalter der Extreme“. Denn Katz‘ Leben war von Bruchlinien durchzogen, die von zeitgeschichtlichen Entwicklungen hervorgerufen wurden und die ihn immer wieder von Neuem dazu veranlassten, an verschiedenen Orten der Welt Zwischenetappen zu bestreiten. Er wurde zum Kosmopolit und „verband die Welten kommunistischen Engagements, jüdischer Selbstbesinnung und schreibender Intellektualität“[451]. Als polyglotter Journalist veröffentlichte er im Laufe seines Lebens Artikel in deutscher, jiddischer, englischer und spanischer Sprache.

In Sereth, einer Kleinstadt der Bukowina, als Sohn einer orthodox-jüdischen Familie geboren und aufgewachsen, wandte sich Katz unter dem Eindruck des 1907 im nahe gelegenen Rumänien ausgebrochenen Bauernaufstandes dem sozialistischen Gedankengut zu und folgte somit nicht dem Wunsch seines Vaters, den Beruf des Rabbiners zu ergreifen.[452] Die Verbindung von Judentum und Kommunismus sollte jedoch zeitlebens seine journalistische und schriftstellerische Arbeit prägen. Katz, der aufgrund starker Kurzsichtigkeit vom Militärdienst befreit wurde, legte die Externistenmatura ab und begann ein Studium der Geschichte und Orientalistik in Wien.[453] 1918 trat er der Kommunistischen Partei bei und wurde Mitarbeiter des Zentralorgans „Rote Fahne“ sowie jiddischsprachiger, meist sowjetischer Zeitschriften.[454] Nach Auflösung der Donaumonarchie schloss sich Katz jenen jüdischen Auswanderern an, die in den Vereinigten Staaten ihr Glück versuchten. Die Jahre 1920 und 1921 verbrachte er in New York und wurde Mitarbeiter einer deutschsprachigen Zeitung sowie Mitbegründer einer jiddischen Zeitung, herausgegeben von der jüdischen Sektion der Kommunistischen Partei („Morning Freiheit“). Die Jahre 1930 bis 1933 verbrachte Katz in Berlin und wurde Feuilletonredakteur des Zentralorgans der KPD.[455] Nach Hitlers Machtübernahme wurde sein Aufenthalt zunehmend ein Risiko und so flüchtete Katz im Sommer 1933 an die nächste Station seines globalen Lebenslaufes: Paris. Katz wurde Chefredakteur einer jiddischen, kommunistischen

---

[450] Eric Hobsbawm (1917–2012), britischer Historiker, hat an vielen Hochschulen gelehrt und zahlreiche Publikationen vorgelegt. Sein Buch „Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts“ ist eine Gesamtschau des „kurzen 20. Jahrhunderts“, von der Oktoberrevolution 1917 bis zum Zusammenbruch des Kommunismus.

[451] David Mayer, Leo Katz (1892–1954). Viele Welten in einer Welt, in: Bernd Hausberger (Hg.), Globale Lebensläufe. Menschen als Akteure im weltgeschichtlichen Geschehen, (Globalgeschichte und Entwicklungspolitik 3), Wien 2006, 233–256, 233.

[452] Mörl, Leo Katz, 13.

[453] Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 352.

[454] Genosse Leo Katz gestorben, *Österreichische Volksstimme*, 10.8.1954, 2.

[455] Mörl, Leo Katz, 18.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Tageszeitung und Mitarbeiter der jüdischen Sektion der PCF - parti communiste français.[456] Nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges war er als Einkäufer – getarnt als Geschäftsmann – des Munitionsministeriums der republikanischen Regierung tätig. Aufgrund dieser Funktion wurde Katz 1938 aus Frankreich ausgewiesen. In den Jahren 1938 bis 1940 diente ihm New York neuerlich als Fluchtstätte: Da Katz bereits mehrmals in den USA gewesen war, konnte er im Herbst 1938 mit einem Besuchervisum einreisen.[457] Neben seiner Funktion als Leiter der KPÖ-Parteigruppe begann Katz in den Vereinigten Staaten seine eigentliche, schriftstellerische Tätigkeit. Es entstand der Roman „Brennende Dörfer". Der Druck der Behörden erzwang jedoch eine weitere Flucht: Mexico City wurde für die nächsten neun Jahre zum neuen Exil. Katz wurde Mitbegründer und Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Freies Deutschland", herausgegeben von der KPD, und der Zeitschrift österreichischer Exilanten „Austria Libre" sowie Vorstandsmitglied der ARAM - Acción Republicana Austriaca en México, gegründet am 3. Dezember 1941.[458] Unter dem Pseudonym Joel Ames schrieb Katz für mexikanische Medien. Im Jahr 1946 plante Familie Katz gemeinsam mit Familie Frei[459] und der Ärztin und Schriftstellerin Marie Frischauf die Rückkehr nach Wien. Jedoch kurz vor der Abreise erlitt Leo Katz einen Herzinfarkt, die Reise musste verschoben werden. Die Hoffnung, in Israel eine neue Heimat zu finden, bewahrheitete sich nach einem mehrwöchigen Aufenthalt im Jahr 1949 nicht.[460] Unterdessen drängte die KPÖ zur Rückkehr nach Wien. Als Katz im September 1949 Wien erreichte, wurde er sofort Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme" – eine Tätigkeit, die ihm genug Zeit ließ, schriftstellerisch zu arbeiten. Er publizierte Romane in der DDR und verfasste historische Essays und Erzählungen. Das Angebot, eine politische Funktion innerhalb der KPÖ zu übernehmen, nahm Katz nicht an.[461] Es waren vielmehr literarische und publizistische Ambitionen, die seine Arbeit bestimmten.

---

[456] Mayer, Leo Katz (1892–1954), 239.
[457] Loidl, Illegalität im Exil, 172.
[458] DÖW-19329; sowie: Mörl, Leo Katz, 30.
[459] Bruno Frei (eigentlich Benedikt Freistadt), 1897–1988. Neben Egon Erwin Kisch eine zentrale Figur der deutschsprachigen Exilpublizistik in Mexiko. 1948 Chefredakteur des „Abend" (Wien). 1957/1958 war Frei Korrespondent der „Volksstimme" in Peking. S. u. a. Wolfgang R. Langenbucher/Fritz Hausjell (Hg.), Vertriebene Wahrheit. Journalismus aus dem Exil, Wien 1995, 379–382; Bruno Frei, Der Papiersäbel. Autobiographie, Frankfurt am Main 1972; Hausjell/Langenbucher (Hg.), Unerhörte Lektionen, 229–230.
[460] Mörl, Leo Katz, 47.
[461] Ebda, 50.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

4.2.5 In Schweizer Arbeitslagern

Unabhängig vom Exilland lässt sich feststellen, dass die Vertriebenen mit großen Belastungen konfrontiert waren – Orientierungslosigkeit, Heimweh, Trennung von Familie, und Freundeskreis, Verlust des Arbeitsplatzes sowie Umstellung auf eine unbekannte Sprache –, wobei jüngere Menschen Vorteile hatten – besonders in Bezug auf das Erlernen einer Fremdsprache.[462] Hinzu kam der Vorwurf an sich selbst, im Vergleich zu den bisherigen Opfern relativ verschont geblieben zu sein, „bei gleichzeitiger Angst, vielleicht doch noch selbst an weiterer Verfolgung, Krankheit oder Armut zugrundegehen zu müssen.“[463] Außerdem wurden viele Vertriebene nach Kriegsausbruch als „feindliche Ausländer“ interniert, so in Großbritannien, Belgien, Frankreich und der Schweiz. In Großbritannien wurden 12.000 Österreicher als „feindliche Ausländer“ registriert; 1940 befanden sich etwa 25.000 Menschen in den unter anderem auf der Isle of Man errichteten Lagern, jüngere Männer wurden auch nach Kanada und Australien verbracht.[464] Die Emigranten wurden während des Krieges zur Arbeit in der Landwirtschaft, in kriegswichtigen Betrieben sowie in der Rüstungsindustrie verpflichtet.

Kurt Seliger verbrachte fast fünf Jahre in Arbeitslagern in der Schweiz. Geboren 1921 in Wien, war er ab seinem 14. Lebensjahr im Kommunistischen Jugendverband aktiv gewesen und bereits im Alter von 16 Jahren wegen kommunistischer Tätigkeit verhaftet worden.[465] Unter dem NS-Regime wurde er als Jude rassistisch verfolgt.

Im November 1938 stieg Seliger in einen Zug am Wiener Westbahnhof: „Als sich der Zug in Bewegung setzte und wir uns umsahen, bemerkten wir, daß er voll von Leuten war, die offenkundig dasselbe Anliegen wie wir hatten: so schnell wie möglich aus dem nazistischen Deutschland hinauszukommen.“[466] Er übertrat illegal die Grenze zur Schweiz und nahm in Basel Kontakt zu Schweizer Kommunisten auf. 1940 wurde Seliger in das Arbeitslager Geisshof bei Bremgarten im Kanton Aargau eingewiesen:

„Das Lager bestand aus mehreren Baracken. Zwei enthielten die Schlafstellen, in den anderen waren der Speise- und Aufenthaltsraum, die Küche, die Büros sowie Abstellkammern für die Arbeitswerkzeuge untergebracht. Bei meiner Ankunft wurde ich gleich in das Büro geschickt, wo ich meine Dokumente vorweisen mußte und einen Schlaf-

[462] S. Schwarz/Ganglmair, Emigration und Exil 1938–1945, 820.
[463] Eppel, Österreicher in der Emigration und im Exil 1938 bis 1945, 70.
[464] S. Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 30.
[465] Ebda, 687–688.
[466] Seliger, Basel – Badischer Bahnhof, 15.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

und einen Essensplatz zugewiesen erhielt. Schließlich verpaßte man mir auch noch meine Arbeitskleidung.“[467]

1942 wurde Seliger verhaftet, da er beschuldigt wurde, in den Arbeitslagern kommunistische Propaganda betrieben zu haben – politische Betätigung war den Exilanten in der Schweiz nicht erlaubt. Von der Bundespolizei Bern wurde ihm nach eigenen Angaben gedroht, ihn aufgrund seines Verhaltens an die deutsche Grenze zu stellen – möglicherweise um ein Geständnis zu erpressen:

„Wir schrieben den 13. Februar 1942, Hitlers Macht war ungebrochen, und die Deutsche Wehrmacht stand noch tief in der Sowjetunion. An die deutsche Grenze gestellt zu werden, das war das sichere Todesurteil! Und das wegen ein paar Franken, die man als Mitgliedsbeitrag eingehoben hatte oder wegen Zusammenkünften in Parteizellen! Niemand von uns hatte sich in Schweizer Angelegenheiten eingemischt, und unsere Tätigkeit hatte sich auch nie gegen die Schweiz gerichtet. Sie war eine interne Aktivität unter Emigranten gewesen.“[468]

Seliger wurde schließlich freigesprochen, insgesamt war er in sechs Schweizer Lagern interniert gewesen ehe er im August 1945 entlassen wurde. Zurück in Österreich arbeitete Seliger bis 1957 zunächst als redaktioneller Mitarbeiter, später als Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“, von 1966 bis 1969 war er als Korrespondent des KPÖ-Zentralorgans in der DDR tätig. Anfang 1970 schied er auf eigenes Verlangen aus der Redaktion aus.[469]

4.2.6 Free Austrian Movement Palästina – Ein Brief aus Haifa

Es gibt keine gesicherten Angaben darüber, wie viele Österreicherinnen und Österreicher vor der NS-Herrschaft nach Palästina geflüchtet sind. Die Zahlen schwanken stark, erschwert werden sie durch die illegale Einwanderung, die für Österreicherinnen und Österreicher eine bedeutende Rolle spielte.[470] Für viele Jüdinnen und Juden aus Österreich

---

[467] Ebda, 57.
[468] Seliger, Basel – Badischer Bahnhof, 83.
[469] Ebda, 203.
[470] Viele Autoren und Autorinnen sprechen von rund 9.000 Österreicherinnen und Österreichern, die zwischen 1939 und 1945 nach Palästina ausgewandert sind. S. Brigitte Halbmayr, Emigration – Flucht – Vertreibung. Migrationsbewegungen österreichischer Jüdinnen und Juden nach Palästina 1934–1948, in: Angelika Hagen/ Joanna Nittenberg (Hg.), Flucht in die Freiheit. Österreichische Juden in Palästina und Israel, Wien 2006, 29–97, 36–37.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

war Palästina das letzte Land, das ihnen – in eingeschränktem Maße – offen stand, nachdem alle anderen Länder die Grenzen geschlossen hatten.[471] Viele von ihnen hatten zuvor nie eine Übersiedlung nach Palästina beabsichtigt, nun zwang sie das NS-Regime dazu, ihre Heimat zu verlassen. Wie in anderen Zufluchtsländern waren auch die jüdischen Flüchtlinge in Palästina mit Anpassungsproblemen konfrontiert. Die Sprachbarriere war besonders problematisch, da nicht nur viele der hebräischen Sprache nicht mächtig, sondern Unterhaltungen auf Deutsch zudem verpönt waren: „Viele österreichische ImmigrantInnen sahen sich zur Sprachlosigkeit verdammt."[472] Insbesondere für Schriftsteller und Schriftstellerinnen sowie Journalisten und Journalistinnen war diese Situation schwierig, da sie in der deutschen Sprache ihre berufliche Grundlage hatten. Zudem war der Zusammenhalt unter den Einwanderinnen und Einwandern aus Österreich gering, Differenzen wurden „quasi im Flüchtlingsgepäck"[473] aus der alten Heimat mitgenommen.

Jene Österreicher und Österreicherinnen, die Palästina nur als vorübergehendes Exil betrachteten und nach Österreich zurückkehren wollten, nahmen innerhalb der österreichischen Immigrantengemeinschaften eine Außenseiterrolle ein und stießen auf Widerstand und Ablehnung.[474] Es gelang, eine Außenstelle des FAM in Palästina zu gründen; die drei Ortsgruppen in Haifa, Jerusalem und Tel Aviv tarnten sich allerdings als Kulturvereine der „Friends of Austria and Austrian Society in Palestine" um Konflikte zu vermeiden. Die Organisation setzte sich aus Konservativen, Kommunisten und Parteilosen zusammen und bestand aus etwa 480 Mitgliedern. „In die örtliche Politik mischte sie sich aber kaum ein, zumindest solange österreichische Belange nicht betroffen waren."[475]

Eines der Mitglieder des FAM in Haifa war Paula Margulies, geboren 1920 in Košice (Slowakei) und ab 1949 Redakteurin der „Österreichischen Volksstimme".[476] Im September 1944 richtete sie einen Brief im Namen österreichischer Kommunisten und

---

[471] Halbmayr, Emigration – Flucht – Vertreibung, 80.
[472] Halbmayr, Emigration – Flucht – Vertreibung, 83.
[473] Ebda.
[474] S. Schwarz, Österreichische politische Exilorganisationen, 537. Sowie: Halbmayr, Emigration - Flucht - Vertreibung, 89; Helma Schmoll, EXILpublizistik oder ExilPUBLIZISTIK. Österreichische Journalisten in Palästina 1933 bis 1948, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 1989, Wien 1989, 117–131, 121.
[475] Schmoll, EXILpublizistik oder ExilPUBLIZISTIK, 121.
[476] Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Paula Margulies, Aufnahmeantrag vom 28.10.1953.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Kommunistinnen in Haifa an Hans Winterberg in London.[477] Sie wandte sich an Winterberg, um „über die tatsächliche Situation der österr. Arbeit, deren Möglichkeiten, Errungenschaften, Fehler und Mängel“ in Haifa nach London zu berichten und Kritik zu üben. Margulies' Brief bestätigt den geringen Zusammenhalt der österreichischen Organisationen in Palästina und macht auch die Außenseiterrolle der politischen Exilanten, die eine Rückkehr nach Österreich geplant hatten, deutlich. Margulies spricht von Hetze in den Medien und Cliquen, die sich ohne jeder politischen Grundlage bekämpften. Die Möglichkeiten für das FAM in Palästina seien nicht vergleichbar mit den Bedingungen in einem anderen Land:

„Überall bildet die österr. Emigration eine objektive mehr oder weniger abgeschlossene nat. Einheit, die ihr Sonderleben führt. Hier befinden sich die Einwanderer aus Österr. auf Grund ihrer jüd. Nationalität in keiner objektiven Sonderstellung, sondern sind ein Teil des gesammten [sic] Jischuvès (jüd. Einwohnerschaft) verschärft wird noch diese Schwierigkeit durch pol. Hetze und administrative Massnahmen, die die Entfaltung einer österr. Arbeit hemmen.“[478]

Trotzdem sei es gelungen die Arbeit des FAM in Haifa zu organisieren:

„Im ganzen Lande bestehen Organisationen, die eine systematische Kulturarbeit führen, die Vorträge werden öffentl. propagiert und sind durchschn. von 50–100 Personen besucht. Ausserdem hat sich überall ein kleiner Kaderkern Herauskristallisiert [sic], der die Arbeit leitet.“[479]

Obwohl das FAM im jüdischen Sektor lebe und wirke, nehme es überhaupt nicht Stellung zu den Problemen der österreichischen Juden. Diese Tatsache isoliere es von den österreichischen jüdischen Einwanderern und „erleichtert die Hetze reakt. Kreise gegen die FAM, die sie als volksfeindliche Organis. darstellen. So sind in der Presse Hetzartikel gegen die FAM erschienen.“

---

[477] DÖW-19436/1 – Briefwechsel Hans Winterberg (London) und Paula Margulies (Haifa), 1944. – Hans Winterberg (1906–1965), kommunistischer Parteifunktionär, Flucht 1938 ČSR, März 1939 nach Großbritannien, Group of Austrian Communists in Great Britain, Landesleitung KPÖ in Großbritannien und leitender Ausschuss des FAM, ab 1942 Sekretär, ab 1944 Vorsitzender der Propagandakommission, später stellvertretender Chefredakteur der Grazer KPÖ-Zeitung „Die Wahrheit“.

[478] DÖW-19436/1 – Briefwechsel Hans Winterberg (London) und Paula Margulies (Haifa), 1944.

[479] Ebda.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

4.2.7 Der „Zeitspiegel“ als ein Stück Heimat

Die Geschichte des „Zeitspiegel“, dem „bedeutendsten Journal aus dem Umkreis des Austrian Center“[480], kann als Teil der Geschichte der österreichischen Emigration in Großbritannien verstanden werden. Sie „begann mit der gegenseitigen Unterstützung, mit der Selbsthilfe der Robinson Crusoes, wie die Betroffenen sich oft scherzhaft selber nannten, jener, die sich auf der freundlichen Insel einrichten und dort überleben wollten,“[481] so Hilde Mareiner, Redakteurin des „Zeitspiegel“ sowie ab 1950 der „Österreichischen Volksstimme“. Der „Zeitspiegel“ richtete sich an österreichische Emigranten und Emigrantinnen – jene, die bereits Mitglieder des Austrian Centre waren und jene, die es erst werden sollten.[482] Auch einige Journalisten und Journalistinnen, die später die „Volksstimme“ inhaltlich mitgestalten sollten, waren in führenden Positionen des Wochenblattes tätig. Für Mareiner war der „Zeitspiegel“ „ureigenstes publizistisches Ausdrucksmittel der demokratisch-patriotischen Bewegung“[483] und „ein Stückerl Heimat“[484] für österreichische Emigranten in Großbritannien. Er gab wichtige Nachrichten wieder, interpretierte sie und half, sich ein Bild von den Vorgängen in Österreich zu machen: „Vielleicht war dieses Bild, das man sich von der Entwicklung des patriotischen Kampfes machte, manchmal etwas zu rosig, doch allen, die von der Sehnsucht gequält waren, half diese Verbindung zur Heimat über Schweres hinweg.“[485]

Der „Zeitspiegel“ entstand 1939 als wöchentlich erscheinendes, hektographiertes Informationsblatt mit Nachrichten der englischen Presse und wurde in der Bibliothek des Austrian Centre in London aufgelegt. Bereits im ersten Erscheinungsjahr entwickelte er sich zu einem Wochenblatt mit einer Auflage von 500 Stück.[486] 1941 kehrten viele – vor allem Männer –, die im Jahr zuvor an anderen Orten Großbritanniens interniert worden waren, zurück nach London, waren jedoch nun ohne Arbeit. Daher hatte die Exilorganisation das Ziel, sich besser zu organisieren und auch ihre Öffentlichkeitsarbeit

[480] Taylor, Zeitspiegel, Young Austria, Austrian News, 69.
[481] Hilde Mareiner, „Zeitspiegel“, 5.
[482] Taylor, Zeitspiegel, Young Austria, Austrian News, 69.
[483] Mareiner, „Zeitspiegel“, 6.
[484] Ebda, 31.
[485] Ebda.
[486] Ebda, 6.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

umzustrukturieren; es sollte ein repräsentativeres Presseorgan geschaffen werden.[487] Der „Zeitspiegel“ wurde aus diesem Grund im Herbst 1941 in eine gedruckte Wochenzeitschrift umgewandelt, im darauffolgenden Dezember kam es zudem zur Einigung der österreichischen Gruppen und Organisationen und zur Gründung des FAM. Die Berichterstattung des „Zeitspiegel“ orientierte sich inhaltlich am politischen Programm der neu gegründeten Dachorganisation. Redaktionell wurde das Blatt von Kommunisten geführt, inhaltlich setzte man sich für die Unabhängigkeit Österreichs ein:

„Es war die Sache des Zeitspiegels, unablässig unter seinen österreichischen Lesern dafür zu werben, in diesem Land für den Gedanken eines unabhängigen freien Österreichs nach dem Sieg über Hitler einzutreten und für dieses Ziel und die Verfechtung ihrer gegenwärtigen Interessen alle Kräfte zu vereinigen.“[488]

Als Herausgeber fungierte nun ein dreiköpfiges Redaktionsteam: Jenö Kostmann, Hilde Mareiner und Eva Priester – sie kehrten noch vor Schließung des Austrian Centre nach Österreich zurück, wo sie für die Presse der Kommunistischen Partei Österreichs tätig wurden. Jenö Kostmann als stellvertretender Chefredakteur der „Österreichischen Volksstimme“, Hilde Mareiner als Chefredakteurin der „Stimme der Frau“ und ab 1950 als Redakteurin der „Volksstimme“, Eva Priester als Chefredakteurin der KP-Wochenzeitung „Die Woche“ und ab 1949 ebenfalls als Redakteurin der „Volksstimme“. Allerdings stellt Taylor fest, dass die Arbeit dieser Journalisten und Journalistinnen in Großbritannien „während der Kriegszeit sich als erfolgreicher herausstellen sollte denn zu irgendeinem späteren Zeitpunkt in ihrer Heimat: Dort ging die Beseitigung des faschistischen Vermächtnisses nur langsam, unzureichend und inkonsequent vonstatten.“[489]

Für die redaktionelle Arbeit des „Zeitspiegel“ war man in den Jahren der Isolierung darauf angewiesen, zwischen den Zeilen der nationalsozialistischen Presse zu lesen und die spärlichen Meldungen der Presse der neutralen Länder sowie die Nachrichten der Österreichsender der Alliierten zu benützen, manchmal erhielt die Redaktion auch direkt Berichte aus Österreich.[490] Die Zeitschrift gewann an Einfluss und erreichte eine wöchentliche Auflage von 3.000 Stück, die in 40 Ländern auf allen Kontinenten gelesen

---

[487] Dietmar Türk, Österreichische Exilpublizistik in Grossbritannien 1939 bis 1946. Der „Zeitspiegel“. Möglichkeiten und Grenzen rezipientenorientierter Ansätze in der Exilforschung, phil. Diss., Wien 1993, 26.
[488] Mareiner, „Zeitspiegel“, 15.
[489] Taylor, Zeitspiegel, Young Austria, Austrian News, 93.
[490] Mareiner, „Zeitspiegel“, 31.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

wurde.[491] So erweiterte sich auch der Kreis der ständigen und gelegentlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des „Zeitspiegel“, „die ihm mit ihren publizistischen und literarischen Beiträgen ein Niveau gaben, das besten österreichischen Traditionen entsprach.“[492] Berichtet wurde über die zentralen Ereignisse in der Geschichte der österreichischen Emigration in Großbritannien: Internierung, Tätigkeiten des FAM, die Moskauer Deklaration, der Angriff auf die Sowjetunion, Widerstand in Österreich sowie die Entwicklungen an der Ostgrenze.[493] 1947 stellte der „Zeitspiegel“ sein Erscheinen mit der Ausgabe am 24. August, Nummer 34/35 des 7. Jahrgangs, ein.

4.2.8 Young Austria – Ein Sprungbrett für junge Journalistinnen und Journalisten

Das Austrian Centre hatte auch eine Jugendorganisation errichtet, die eine gleichnamige Zeitschrift herausgab – „Jung Österreich“, später „Young Austria“. Ihr Chefredakteur war Georg Breuer, später pauschalierter Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme“. Breuer, 1919 in Wien geboren, emigrierte 1938 über Italien und die Schweiz nach England, da er unter der NS-Herrschaft als Jude rassistisch verfolgt wurde. Dort war er als Arbeiter in einer Margarinefabrik tätig, in seiner Freizeit arbeitete er als Chefredakteur der Zeitschrift „Jung Österreich“, war Mitglied der Leitung der Jugendorganisation von Young Austria, Referent auf Heimabenden sowie Leiter einer Zelle des illegalen Kommunistischen Jugendverbandes. Breuer hat später Folgendes über diese Zeit berichtet:

„In den 35 Jahren meiner Parteizugehörigkeit war die Zeit in England die einzige, in der ich als Kommunist echte Erfolgserlebnisse hatte. Es gelang mir, ein kleines Kollektiv von freiwilligen Mitarbeitern aufzubauen – zeitweise gehörte auch Erich Fried dazu –, das sowohl für die inhaltliche Gestaltung als auch für die Vervielfältigung und den Vertrieb der Zeitung zuständig war.“[494]

---

[491] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Grossbritannien 1938–1945, 358.
[492] Mareiner, „Zeitspiegel“, 17.
[493] Taylor, Zeitspiegel, Young Austria, Austrian News, 73.
[494] Breuer, Kein Kriegsheld, aber Kämpfer, 12.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Die Zeitungen wurden an Jugendgruppen verkauft, aber auch an Abonnenten versandt, die an Orten lebten, wo es keine Jugendgruppen gab. Ab Juni 1943 wurde die Zeitschrift „Young Austria“ zu einer alle zwei Wochen erscheinenden Beilage des „Zeitspiegel“.

Breuer wurde bereits 1936 wegen Betätigung für die Kommunistische Partei und „wegen Übertretung des Bundesgesetzes zur Bekämpfung staatsfeindlicher Druckwerke“ von der Wiener Polizei mit vier Wochen Gefängnis bestraft.[495] Er erhielt Schulverbot in Wien und Niederösterreich und musste als Externist in Linz maturieren. Am Tag des „Anschlusses“ flüchtete er über Italien in die Schweiz, ein Jahr später weiter nach England.

Im Dezember 1945 konnte Georg Breuer über Prag, wo ein internationaler Studentenkongress stattfand, nach Österreich zurückkehren. In der Heimat setzte Breuer seine publizistische Tätigkeit fort. Bis 1949 war er Chefredakteur von „Jugend voran“, der Zeitung der KP-nahen „Freien Österreichischen Jugend“ (FÖJ). Von 1950 bis 1955 Redakteur der „Brücke“, der Zeitung der „Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft“.[496] Ab 1955 – nach Abschluss des Staatsvertrages wurde „Die Brücke“ stark verkleinert – wurde er dank der Hilfe von Hilde Mareiner, die mittlerweile als Leiterin der Wochenendbeilage der „Volksstimme“ tätig war, pauschalierter, freier Mitarbeiter des KPÖ-Zentralorgans. Aufgrund seiner kritischen Haltung gegenüber der Partei nach 1956 wurde er 1958 aus der Redaktion ausgeschlossen und arbeitete nur noch extern für das KPÖ-Zentralorgan, bis er schließlich 1970 aus der Partei austrat.[497]

Auch Ernst Fettner gehörte zu jenen, die erstmals in Großbritannien begannen, publizistisch zu arbeiten. Er konnte Wien im März 1939 mithilfe verschiedener jüdischer Flüchtlingsorganisationen verlassen. „Einen Tag nach Deiner Abreise“, schrieb ihm sein Vater ins Exil in England, „waren sie schon da, um Dich abzuholen.“[498] 1921 in Wien geboren, absolvierte Fettner eine Lehre bei einer Textilfirma im ersten Wiener Bezirk und war danach als Angestellter tätig. Die Einreise nach Großbritannien wurde ihm unter der Bedingung gewährt, dass er sich verpflichte, in der Landwirtschaft zu arbeiten. Er verbrachte kurze Zeit in London, arbeitete danach in Südengland und kam schließlich als Landarbeiter in den Norden Schottlands. Im Austrian Centre in Glasgow kam Fettner mit Young Austria in Kontakt. Für die Young Austria-Wandzeitung war er erstmals als

[495] DÖW-2000/B552.
[496] Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Georg Breuer, Aufnahmeantrag vom 2.1.1959.
[497] Georg Breuer, in: Frank (Hg.), Young Austria, 75–79, 77.
[498] Ernst Fettner, in: Frank (Hg.), Young Austria, 134–141, 135.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Redakteur tätig. Außerdem schrieb er immer wieder Beiträge für englischsprachige Zeitungen.[499] Von 1943 bis Juli 1947 war er als Austrian Volunteer Soldat in der Britischen Armee und als Infanterist bei der Befreiung Frankreichs, Belgiens, der Niederlande und Westdeutschlands dabei.[500] 1946 ließ sich Fettner von Deutschland nach Österreich versetzen, half beim Aufbau der FÖJ mit und begann als Redakteur der KP-Zeitung „Volkswille" in Klagenfurt zu arbeiten – „noch in englischer Uniform".[501] Ab Juli 1947 hauptberuflich als Reporter des „Volkswille" tätig, musste er allerdings 1951 die Redaktion aufgrund „besonderer Wachsamkeit" verlassen – als ehemaliger englischer Soldat war er nicht länger erwünscht: „Im Nachhinein haben mir meine Kollegen erzählt, sie haben ein Jahr lang beim Volkswille für mich gekämpft."[502] Fettner arbeitete daraufhin als Schweißer in Metallbetrieben – einer seiner vielen in England erlernten Berufe. Durch Zufall erfuhr er, dass bei der „Österreichischen Volksstimme" Redakteure gesucht würden. Per Rohrpost erhielt er einen Brief von Chefredakteur Erwin Zucker-Schilling, in der Redaktion vorstellig zu werden. Fettner wurde umgehend im März 1955 eingestellt und arbeitete zu Beginn seiner Tätigkeit gemeinsam mit Wilma Dubovsky und Fedor Holy an der Niederösterreich-Ausgabe der „Volksstimme":

„Dort habe ich auch wieder alles machen müssen – von Landtag bis zu Lokalereignisse, Gemeindesachen, wenn Betriebe Probleme gehabt haben, bis zum Streik. Wir haben ein eigenes Dienstauto gehabt. Wilma war Chefredakteurin. Sie war mehr in Wien und wir Redakteure sind herumgereist – hinaus zum Volk."[503]

Fettner blieb „Volksstimme"-Redakteur bis zur Einstellung der Zeitung im Jahre 1991 und war praktisch in allen Abteilungen tätig, unter anderem auch als Sonderberichterstatter in Prag 1968: „Es war nicht der Anfang und nicht das Ende der Sowjetunion, aber irgendwo mittendrin war es. Ich hab es live erlebt und darüber berichtet."[504]

---

[499] Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
[500] Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Ernst Fettner, Fragebogen vom 11.12.1947.
[501] Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
[502] Ebda.
[503] Ebda.
[504] Ernst Fettner, in: Frank (Hg.), Young Austria, 141.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

4.3 Zweifel und Zwiespalt im Jahr 1956

Im Jahr 1956 erschütterten zwei Ereignisse das kommunistische Weltbild: die Enthüllungen rund um den 20. Parteitag der KPdSU im Februar und die Ereignisse in Ungarn Ende Oktober und Anfang November. Sie können als Zäsuren bezeichnet werden, die nicht nur die Weltpolitik sondern auch die Entwicklung der Kommunistischen Partei Österreichs stark beeinflussten. Sie schlugen sich allerdings nicht augenscheinlich in den Biographien der Journalistinnen und Journalisten nieder, sondern wirkten vielmehr mit zeitlicher Verzögerung. Das Jahr 1956 führte zu einer inneren Zerrissenheit vieler Anhänger der Kommunistischen Partei, zu einem Hadern mit der eigenen Parteiwahrheit und einem gedanklichen Auf und Ab zwischen Vertrauen und Zweifel am kommunistischen Weltbild. Die aus dem 20. Parteitag und der ungarischen Revolution sowie deren gewaltsamer Niederschlagung resultierenden Probleme führten zu einer Vertrauenskrise innerhalb der KPÖ, parteiinterne Widersprüche wurden jedoch ignoriert. Sie schlummerten lange Zeit unter der Oberfläche um bei der Militärintervention in der Tschechoslowakei 1968 erneut aufzubrechen. Schließlich verließen ab 1969 rund ein Dutzend der „Volksstimme"-Redakteurinnen und Redakteure die Partei.

Am 20. Parteitag der KPdSU hielt der Parteichef Chruschtschow in der Nacht von 24. auf 25. Februar in einer nicht öffentlichen Sitzung ein Referat mit dem Titel „Über den Personenkult und seine Folgen",[505] im Zuge dessen er die Verbrechen Stalins und den „Personenkult" um den 1953 verstorbenen Diktator verurteilte. Der Parteitag, der am 14. Februar 1956 in Moskau eröffnet wurde, war der erste Parteitag der KPdSU nach Stalins Tod und kann nicht nur als Wendepunkt in der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, sondern aller kommunistischen Parteien bezeichnet werden. Der posthume Sturz des „Propheten" Josef Stalin von seinem Podest löste als ideologische Folge eine tiefe Vertrauenskrise in der kommunistischen Welt aus und festigte gleichzeitig die führende Rolle Chruschtschows. Über das „geheime" Referat, an dem ausschließlich sowjetische Delegierte teilgenommen hatten, wurden die kommunistischen Parteien Westeuropas nicht

[505] Chruschtschows „Geheimrede" ist im Internet einsehbar: Khrushchev's Secret Speech, History and Public Policy Program Digital Archive, URL: http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/115995 (eingesehen am 3.2.2014); bzw. nachzulesen ab S. 487 bei: Reinhard Crusius/Manfred Wilke (Hg.), Entstalinisierung. Der XX. Parteitag der KPdSU und seine Folgen, Frankfurt am Main 1977.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

offiziell informiert; als der Text über ausländische Medien bekannt wurde, wurden sie mit Enthüllungen konfrontiert, auf die man nicht zu reagieren wusste.

Im Herbst, zwischen 23. Oktober und 4. November, ereignete sich in zahlreichen ungarischen Städten und Dörfern eine Revolution, die schließlich durch die Rote Armee blutig unterdrückt wurde und tausenden Menschen das Leben kostete.[506] Mitte Oktober 1956 hatten ungarische Studenten und Studentinnen eine 14-Punkte-Resolution vorgelegt, in der sie unter anderem offene freie Wahlen, den Abzug der sowjetischen Truppen und die Ernennung Imre Nagy zum Ministerpräsidenten forderten.[507] Zuvor war das Begräbnis des 1949 hingerichteten Innenministers Lászlo Rajk am 6. Oktober in Budapest zu einem Anlass für eine politische Massendemonstration geworden. Am 23. Oktober demonstrierten 200.000 Studentinnen und Studenten, Arbeiterinnen und Arbeiter schlossen sich ihnen an und vor dem Budapester Rundfunkgebäude wurde die Ausstrahlung der insgesamt 14 Punkte der Resolution gefordert. Die ursprünglich friedliche Demonstration verwandelte sich noch vor Mitternacht in einen bewaffneten Aufstand, auf den die politische Führung Ungarns – trotz der Ereignisse in Berlin am 17. Juni 1953 und im polnischen Posen (Poznan) im Juni 1956 – nicht vorbereitet war, und noch am Abend des selben Tages wurde die sowjetische Armee von der ungarischen Parteiführung um Hilfe gebeten.[508] Tags darauf wurde Imre Nagy zum Ministerpräsidenten ernannt.[509] Es kam zu massivem Widerstand gegen die sowjetischen Truppen und die Revolution breitete sich über das ganze Land aus. Diese Ereignisse führten zum ersten Grenzsicherungseinsatz für das österreichische Bundesheer; die ersten Wehrpflichtigen waren am 15. Oktober 1956 in die Kasernen eingerückt.[510] Acht Tage später brach die Revolution in Ungarn aus.

Am 30. Oktober hatten die sowjetischen Truppen begonnen, sich aus Budapest zurückzuziehen, nahmen aber rund um die Hauptstadt neue Stellungen ein und schlugen ab 4. November die Protestbewegung gewaltsam nieder. Mehrere tausend Menschen wurden

---

[506] Árpád von Klimó, Ungarn seit 1945, (Europäische Zeitgeschichte 2), Göttingen 2006, 33.
[507] Stöver, Der Kalte Krieg, 125.
[508] S. László Varga, Der Fall Ungarn. Revolution, Intervention, Kádárismus, in: Roger Engelmann/Thomas Großbölting/Hermann Wentker (Hg.), Kommunismus in der Krise. Die Entstalinisierung 1956 und die Folgen. (Analysen und Dokumente 32), Göttingen 2008, 127–136, 130–132.
[509] László Varga, Die Ereignisse in Ungarn 1956, in: Erwin A. Schmidl (Hg.), Die Ungarnkrise 1956 und Österreich, Wien-Köln-Weimar 2003, 53–71.
[510] Über den ersten Sicherungseinsatz des österreichischen Bundesheeres s. u. a. Manfried Rauchensteiner, Die Performance war perfekt, in: Erwin A. Schmidl (Hg.), Die Ungarnkrise 1956 und Österreich. Wien-Köln-Weimar 2003, 235–252; sowie: Erwin A. Schmidl, Erste Bewährung: Das österreichische Bundesheer im Einsatz an der ungarischen Grenze 1956, in: Erwin A. Schmidl (Hg.), Die Ungarnkrise 1956 und Österreich. Wien-Köln-Weimar 2003, 253–273.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

getötet, etwa 22.000 Personen inhaftiert, darunter auch Imre Nagy und seine „Komplizen“.[511] János Kádár und die „Ungarische Revolutionäre Arbeiter-Bauern-Regierung“ übernahmen die Macht und wurden dabei von sowjetischer Seite unterstützt – keine einzige der 14 Forderungen der Revolution wurde verwirklicht. In der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten sprach man über die Revolution und den Freiheitskampf bis 1989 von einer „Konterrevolution“.[512]

In den Jahren des Exils hatten österreichische Kommunistinnen und Kommunisten selbst die Erfahrung gemacht, dass Gewalt ein wesentlicher Bestandteil beim Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion war. Dessen ungeachtet glaubten sie aber weiterhin an die „Wahrheit der Partei“ und an die Sowjetunion als Vorbild beim Aufbau der kommunistischen Gesellschaft. Zweifel wurden vor allem in der Zeit, als man gegen die NS-Herrschaft kämpfte, verdrängt. So erging es unter anderem Franz Kunert (eigentlich Géza Reitmann) und Hugo Huppert, die in den gefährlichen Dreißigerjahren in der Sowjetunion verurteilt und inhaftiert, nach ihrer Freilassung aber wieder umgehend für die KPdSU bzw. KPÖ tätig wurden.

Kunert ging 1935 im Auftrag der KPÖ in die Sowjetunion. Dort wurde er 1938 wegen angeblicher Spionage festgenommen und zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt.[513] Im Verhör „gestand“ Kunert, dass er einige Jahre zuvor von der deutschen Aufklärung in Prag zur Spionage angeworben worden sei.[514] Die KPÖ intervenierte mehrmals, dennoch kam Kunert erst im Jänner 1948 frei und kehrte anschließend nach Österreich zurück. Er wurde Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“ und war bis zu seiner Pensionierung für die KPÖ tätig.

Auch Kunerts „Volksstimme“-Kollege Huppert wurde 1938, auf dem Höhepunkt des stalinistischen Terrors, verhaftet: Er war bereits 1928 in die Sowjetunion übersiedelt und zwei Jahre später als Mitglied der KPdSU übernommen worden. Er wurde Mitarbeiter der Marx-Engels-Gesamtausgabe im Marx-Engels-Institut in Moskau sowie Übersetzer und Redakteur der Zeitschrift „Internationale Literatur“ und der „Deutschen Zentral-

[511] Klimó, Ungarn seit 1945, 33.
[512] Zur Geschichte Ungarns s. u.a. István Gyögy Tóth (Hg.), Geschichte Ungarns, Budapest 2005.
[513] McLoughlin/Vogl, ... Ein Paragraf wird sich finden, 431–432.
[514] Ebda, 432.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Zeitung“.[515] Wegen „bösartiger Verdächtigungen“ und „lügenhafter Verleumdungen“ wurde Huppert 1938 aus der deutschen Sektion des sowjetischen Schriftstellerverbandes ausgeschlossen, einen Monat später verhaftet und bei den Verhören schwer gefoltert.[516] Ein Jahr später wurde das Verfahren eingestellt, Huppert blieb in der UdSSR und wurde Propagandist und Lehrer an Antifa-Schulen.[517] Er diente in der Roten Armee und kehrte als Major 1945 zurück nach Wien, wo er Leiter des Kulturressorts der „Österreichischen Zeitung“ sowie freier Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme“ wurde.[518] Doch 1949 wurde Huppert als sowjetischer Staatsbürger und Mitglied der KPdSU strafweise in die Sowjetunion zurückversetzt. Ein Verhältnis zu einer in Jugoslawien geborenen Frau – 1948 war es zum Bruch zwischen Tito und Stalin gekommen – war ihm zum Verhängnis geworden.[519] Er arbeitete daraufhin als literarischer Übersetzer in Tiflis. Erst 1956 konnte Huppert nach Wien zurückkehren.

Was diese beiden biographischen Beispiele unter anderem zeigen ist, dass Mitte des 20. Jahrhunderts in der Welt des Kommunismus, in der es keine Nuancen zwischen Schwarz/Weiß, Gut/Böse oder Falsch/Richtig geben durfte, nur ein „Ja“ oder „Nein“ zum Kommunismus möglich war. Schwankungen und Bedenken waren nicht angebracht, wenn man weiterhin Mitglied der kommunistischen Gemeinschaft bleiben wollte; außerdem gab es in der Zeit des Kalten Krieges für Intellektuelle außerhalb der Partei kaum realistische Karrierechancen.[520] Diese Situation kann auch für den Berufsstand der Journalistinnen und Journalisten angenommen werden: Ihr Engagement bei der kommunistischen Presse machte ihnen eine spätere Anstellung bei parteipolitisch anders gesinnten bzw. so genannten parteiunabhängigen Medien praktisch unmöglich, wie die Biographie Erich Beyers zeigt, der von 1945 bis 1947 als Lokalredakteur der „Volksstimme“ tätig war. Nach seinem Austritt aus Redaktion und Partei brauchte er eine journalistische „Wäsche“ um beim „Neuen Österreich“ eingestellt zu werden. Er wechselte zur französischen

---

[515] Langenbucher/Hausjell (Hg.), Vertriebene Wahrheit, 389–390.
[516] McLoughlin/Vogl, ... Ein Paragraf wird sich finden, 296–297.
[517] Antifa-Schule: Antifaschistische Frontschule; von der Komintern im Zweiten Weltkrieg initiierte politische Kaderschmieden für Kriegsgefangene in der Sowjetunion.
[518] Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 600.
[519] Manfred Mugrauer, Ein Zeitalter wird besichtigt, *Unitat* 2 (2002).
[520] S. Thomas Kroll, Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945–1956), (Industrielle Welt, Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte 71), Köln-Weimar-Wien 2007, 342.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Besatzungszeitung „Welt am Abend“, erst nach dieser Tätigkeit wurde er als Redakteur des „Neuen Österreich“ eingestellt.[521]

Vor dem Hintergrund dieser konformistischen Haltungen entwickelte sich 1956 eine Diskussion innerhalb der KPÖ im Zuge der erstmals die Haltung gegenüber der Sowjetunion und der verharmlosende Umgang der KPÖ in der Berichterstattung über Probleme in den sozialistischen Ländern zur Sprache kamen.[522] Zwischen Frühjahr und Herbst 1956 hatten sich unterschiedliche Bewertungen gegenüber der Sowjetunion und den Volksdemokratien und damit zwei Fraktionen entwickelt. Ende 1956 hatten sich die Gruppen weit voneinander entfernt, zwei gegensätzliche Meinungen standen sich gegenüber, obwohl die Enthüllungen rund um den 20. Parteitag zunächst beide Gruppen gleichermaßen erschüttert hatten.[523] Die oppositionelle Fraktion suchte einen neuen Weg zum Sozialismus, während die Konformen der Diktatur des Proletariats treu blieben und nur die „Deformationen“ unter Stalin ablehnten, aber die Erfolge des sowjetischen Systems nicht anzweifelten. Die Mehrheit der Intellektuellen blieb als „stille Opposition innerhalb der Partei“[524], nur knapp zehn Prozent der Intellektuellen verließen die KPÖ.[525]

4.3.1 Die Ereignisse im Spiegel der „Volksstimme“-Berichterstattung

Noch am Sonntag, den 4. März 1956 erschien in der „Volksstimme“ ein Foto Stalins, das ihn 1941 als Obersten Befehlshaber zeigt: „Vor drei Jahren, am 5. März 1953, schloß Josef Wissarionowitsch Stalin für immer die Augen.“[526] Am selben Tag hatte eine Versammlung stattgefunden, auf der die vom 20. Parteitag heimgekehrte KPÖ-Delegation – Koplenig, Honner, Fürnberg – den Wiener und niederösterreichischen Funktionären Bericht erstattete. Die Redaktion des KP-Zentralorgans widmete diesem Ereignis eine gesamte Zeitungsseite:[527] Fürnberg berichtete in seinem zweistündigen Referat den Funktionären von den „Errungenschaften des Sowjetvolkes“ und auch von den auf dem Parteitag

[521] Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
[522] S. Mugrauer, Die Politik der KPÖ 1945 bis 1955/56, 50.
[523] Kroll, Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa, 345.
[524] Ebda, 356.
[525] Ebda, 338.
[526] *Österreichische Volksstimme*, 4.3.1956, 2.
[527] Bericht der österreichischen Delegation über den XX. Parteitag der KPdSU, *Österreichische Volksstimme*, 6.3.1956, 4.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

erörterten Problemen der Partei, „ihrer kollektiven Führung und der Beseitigung des schädlichen Personenkults.“[528] Die nichtkommunistische Presse, so der Bericht, wolle Kapital aus der Tatsache schlagen, dass der Parteitag auch Kritik an jener Periode übte, als Stalin noch an der Macht war: „Die feindliche Presse hat sich bekanntlich schon immer auf jedes Wort der Kritik und Selbstkritik gestürzt, das Kommunisten irgendwo aussprachen.“[529] Die Berichte der nichtkommunistischen Presse über den Parteitag seien schlichtweg erlogen: „Buchstäblich kein Wort daran ist wahr, alles ist erfunden, aus den schmutzigen Fingern von Redakteuren amerikanischer Presseagenturen gesogen.“[530] Wie beiläufig wird von „Problemen der kollektiven Führung“ sowie dem „schädlichen Personenkult“ gesprochen, Stalins Name wird in diesem Zusammenhang aber nicht ein einziges Mal erwähnt; auch das „geheime“ Referat Chruschtschows wird zu diesem Zeitpunkt noch nicht thematisiert. In einem zweiten Artikel mit dem Titel „Was der Parteitag wirklich beschloß“[531] ist zu lesen, dass die „Lügenkampagne“ der Presse den Zweck habe, von den wirklichen Beschlüssen des Parteitages abzulenken. „Fehler waren auf allen Gebieten der politischen, praktischen und ideologischen Arbeit vorhanden,“ wird äußerst allgemein festgestellt: „Viele [Fehler] sind bereits überwunden beziehungsweise wurden die notwendigen Maßnahmen zu ihrer Ueberwindung eingeleitet. Das bezieht sich auf die Landwirtschaft und die Industrie, auf die ideologische Arbeit und die Methoden der Parteiführung.“[532]

Während man am 4. März in der „Österreichischen Volksstimme“ Stalin mit einem Foto huldigte, erklärte am selben Tag der Erste Sekretär des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) Walter Ulbricht im Zentralorgan „Neues Deutschland“: „Zu den Klassikern des Marxismus kann man Stalin nicht rechnen.“[533] Der Zeitungsartikel „Über den XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion“ erwähnte die Rede Chruschtschows mit keinem Wort, zeigte aber, was die Diskussion um den 20. Parteitag in der Parteispitze der SED ergeben hatte. Er gab das Maß vor, dass man in der öffentlichen Debatte um Stalin und den Stalinismus zu akzeptieren bereit war.

---

[528] Bericht der österreichischen Delegation über den XX. Parteitag der KPdSU, *Österreichische Volksstimme*, 6.3.1956, 4.
[529] Ebda.
[530] Ebda.
[531] Was der Parteitag wirklich beschloß, *Österreichische Volksstimme*, 6.3.1956, 4.
[532] Ebda.
[533] Über den XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, *Neues Deutschland*, 4.3.1956, 3–4; zit. n. Ciesla/Külow, Zwischen den Zeilen, 109.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Am 20. März 1956 berichtete Oscar Pollack, Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, in einem Leitartikel mit dem Titel „Die Liquidierung des toten Stalin“ von Meldungen der internationalen Presse bzw. von Nachrichtenagenturen, die Beschuldigungen gegen Stalin bekannt geben würden: „Die Presse der ganzen Welt ist in Aufregung, und die kommunistische Presse windet sich: Stalin wird exhumiert, um als Toter liquidiert zu werden, er wird sozusagen aus dem Mausoleum auf den Schindanger geworfen.“[534]

Die Hauptthemen des „geheimen“ Referats waren schon nach wenigen Tagen im Ausland bekannt gewesen.[535] Die Berichterstattung der nichtkommunistischen Presse über die Enthüllungen des 20. Parteitages wurde von Seiten der KPÖ jedoch anfangs als „Lügenkampagne“ bezeichnet und die Echtheit des Geheimberichts abgestritten. Aufgrund fehlender Informationen aus der Sowjetunion wussten die kommunistischen Parteien in Westeuropa nicht, wie man auf die Bekanntmachungen reagieren sollte. Zum Thema „Personenkult“ wurde von der KPÖ zunächst nur allgemein Stellung bezogen und vermieden, die Rolle Stalins direkt anzusprechen.[536] So wurde einen Tag nach Pollacks Leitartikel die Thematik indirekt aufgegriffen, indem über Arbeiterversammlungen in der Sowjetunion, in denen man den Parteitag diskutierte, berichtet wurde. In diesen Versammlungen seien Millionen Bürger der Sowjetunion mit dem Inhalt von Chruschtschows Rede bekannt gemacht worden:

„In dieser Rede hatte Chruschtschow eine eingehende Analyse der Tätigkeit Stalins gegeben, dessen Verdienste im Bürgerkrieg und im Kampf gegen den Trotzkismus sowie bei der Industrialisierung und Kollektivisierung [sic] dargelegt. Zugleich ging Chruschtschow auf die in den vorher veröffentlichten Parteitagsreden verurteilte schädliche Methode der individuellen Führung durch Stalin, besonders nach dem XVII. Parteitag 1934, ein und unterstrich nochmals die Unerläßlichkeit einer absoluten Einhaltung des Leninschen Prinzips der kollektiven Führung.“[537]

Betont wird allerdings, dass sich die Rede nicht gegen Stalin persönlich richte, sondern vielmehr gegen den Persönlichkeitskult. Mängel im Parteileben seien bereits beseitigt worden und Personen, „die seinerzeit auf Grund falscher Beschuldigungen Repressalien

---

[534] Die Liquidierung des toten Stalin, *Arbeiter-Zeitung*, 20.3.1956, 1.

[535] In Osteuropa erschien der Text der „Geheimrede“ erst sehr spät offiziell: In Polen 1988, 1989 in der Sowjetunion, 1990 in der (ehemaligen) DDR und Tschechoslowakei.

[536] S. Manfred Mugrauer, Zwischen Erschütterung, neuer Offenheit und „Normalisierung“. Die KPÖ, der 20. Parteitag der KPdSU und die Ungarn-Krise, in: Wolfgang Mueller/Michael Portmann (Hg.), Osteuropa vom Weltkrieg zur Wende, Wien 2007, 257–297, 258.

[537] Sowjetarbeiter diskutieren Chruschtschow-Bericht, *Österreichische Volksstimme*, 21.3.1956, 3.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

ausgesetzt waren“, seien rehabilitiert – direkt unter diesem Artikel verkündet eine Kurzmeldung: „Stalinfriedenspreis überreicht“.

Der KPÖ lag viel daran, die Debatte über den 20. Parteitag verstummen zu lassen, da am 13. Mai 1956 in Österreich Nationalratswahlen stattfanden. Nach der Rückkehr der KPÖ-Delegation, die am Parteitag in Moskau teilgenommen hatte und kurz vor ihrem Rückflug nach Wien mündlich über Chruschtschows geheimen Bericht informiert worden war – die Rede hörten nur sowjetische Delegierte –, wurde im Politbüro der KPÖ festgelegt, „dass die Parteidiskussion erst nach den Wahlen, also ab Mai, durchgeführt werden sollte.“[538] Doch Diskussionen innerhalb der Parteiorganisationen konnten nicht verhindert werden, einen Niederschlag in der offiziellen Parteipresse fanden sie jedoch nicht.

Am 23. März nahm die Partei erstmals durch einen Leitartikel Fürnbergs im KP-Zentralorgan offiziell Stellung. Unter dem Titel „Die Kritik an Stalin“ verurteilte Fürnberg die Berichterstattung nichtkommunistischer Medienorgane „als Lüge und Hetze gegen die Sowjetunion“.[539] Unter Stalins Führung seien Fehler passiert, doch die Grundzüge der sowjetischen Politik seien die richtigen gewesen, daher bleibe die „internationale Arbeiterklasse – gar nicht zu reden von den Kommunisten – mit der Sowjetunion auf das engste verbunden“, so Fürnberg. Der Sekretär des Zentralkomitees der KPÖ wandte sich am 1. April erneut in einem Leitartikel an die Leser der „Volksstimme“ und sprach wiederum von einer „Lügenkampagne“ der nichtkommunistischen Presse, in der sie die Selbstkritik der Kommunisten verhöhne.[540] An anderer Stelle wird unter dem Titel „Die Verleumder Stalins“ von „frechen Fälschungen und eigenen Fabrikationen der amerikanischen Hetzzentralen, die unverschämt als kommunistische Aeußerungen ausgegeben werden“, gesprochen.[541]

Hugo Huppert, selbst Opfer der stalinistischen Säuberungsaktionen, nimmt eine Woche später in der „Volksstimme“ Stellung und fragt: „Was ist geschehen? Was steckt dahinter?“[542] Dabei ist er in seiner Kritik konkreter, hebt aber dennoch die Erfolge Stalins hervor. Das „ideologische Gebäude der Kommunistischen Partei“, so Huppert, sei

---

[538] Mugrauer, Zwischen Erschütterung, neuer Offenheit und „Normalisierung“, 260.
[539] Die Kritik an Stalin, *Österreichische Volksstimme*, 23.3.1956, 1–2, 1.
[540] Sie haben sich immer geirrt, *Österreichische Volksstimme,* 1.4.1956, 1–2.
[541] Die Verleumder Stalins, *Österreichische Volksstimme*, 1.4.1956, 3.
[542] Was ist geschehen? Was steckt dahinter?, *Österreichische Volksstimme*, 8.4.1956, 2.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

dermaßen fest und tief fundiert, dass auch eine langjährige „Verirrung, wie diejenige des Personenkultes“, sie nicht erschüttern könne. Nicht dank, sondern trotz des Persönlichkeitskultes sei die Sowjetunion erfolgreich gewesen.

Bei den Nationalratswahlen am 13. Mai 1956 verlor die KPÖ nicht nur zahlreiche Stimmen, auch die Mitgliederzahl der Partei ging in den folgenden Jahren zurück. Laut Mugrauer seien aber nicht die Enthüllungen des 20. Parteitages oder die Ereignisse in Ungarn Hauptursache für den KPÖ-Mitgliederschwund nach 1955, sondern die Krise der Partei nach dem Abschluss des Staatsvertrages.[543] Dieser habe eine „Schockwirkung“ ausgelöst:

„Die Partei stand 1955 vor der paradoxen Situation, seit 1945 und vor allem ab 1948 für den sofortigen Abzug aller Besatzungstruppen und einen ehestmöglichen Abschluss des Staatsvertrages eingetreten, durch die neuen Bedingungen infolge des tatsächlichen Abschlusses jedoch erheblich geschwächt worden zu sein.“[544]

Nach der Nationalratswahl konnte sich – kurzzeitig – eine Diskussion über die Politik der KPÖ seit 1945 entwickeln, in deren Mittelpunkt die Enthüllungen rund um die Verbrechen des Stalins-Regimes standen. Anfang Juni 1956 wurden von amerikanischen Agenturen Auszüge des „Geheimreferats“ wiedergegeben, die vollständige Veröffentlichung am 6. Juni erfolgte in der „New York Times“.[545] Diese Veröffentlichungen trafen die Kommunistinnen und Kommunisten unvorbereitet, Erschütterung machte sich breit und doch hing man mit „unerschütterlichem Vertrauen“ an der Sowjetunion: „Weil dort eben der Sozialismus verwirklicht ist.“[546] Die Nennung des Namens Stalin wurde vermieden, vielmehr wurde die Abstraktion des Wortes „Personenkult“ zum Übeltäter aller Fehler, die in der Vergangenheit passiert waren. Zudem wurden die „Auswüchse“ des Sicherheitsdienstes rund um den Chef der sowjetischen Geheimdienste Lawrenti Beria angeprangert. Das KP-Zentralorgan machte deutlich, auf wessen Seite es stand:

„Die Erstbesteigung des Gipfels der neuen Gesellschaft ist ungemein schwierig und unvermeidlich auch mit Abirrungen verbunden. Aber den Nachfolgenden ist der Weg schon markiert. Und die Partei, die schonungslos ihre Irrtümer und Fehler aufzeigt, sich und den

---

[543] Mugrauer, Die Politik der KPÖ 1945 bis 1955/56, 50.
[544] Mugrauer, Zwischen Erschütterung, neuer Offenheit und „Normalisierung“, 268.
[545] Über die Verbreitung des Textes und den Diskussionsverlauf in Osteuropa siehe: Jan Foitzik, Entstalinisierungskrise in Ostmitteleuropa, in: Roger Engelmann/Thomas Großbölting/Hermann Wentker (Hg.), Kommunismus in der Krise. Die Entstalinisierung 1956 und die Folgen, (Analysen und Dokumente 32), Göttingen 2008, 35–60.
[546] Wir und die Sowjetunion, *Österreichische Volksstimme*, 17.6.1956, 1–2, 1.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Bruderparteien zum Nutzen, verdient noch mehr als bisher unser Vertrauen und unsere Liebe.“[547]

Im Leitartikel vom 26. Juni war nicht mehr von „Lügenhetze“, sondern von „aufwühlenden Tatsachen“ zu lesen, die von der kommunistischen Weltbewegung diskutiert würden.[548] Die in diesem Artikel verkündeten Pläne zu einer offenen Debatte klangen vielversprechend. Man wandte sich von der Strategie der Schuldzuweisungen ab: „Eine breite, nützliche und schöpferische Diskussion geht in den kommunistischen Parteien aller Länder vor sich.“[549] Auch die KPÖ hatte unmittelbar nach dem 20. Parteitag eine Diskussion begonnen, der Nationalratswahlkampf hatte allerdings zu einer Unterbrechung dieser geführt. Nun bemühte man sich, bei der Beratung der weiteren Aufgaben der Partei aus den Ergebnissen des 20. Parteitages Schlussfolgerungen zu ziehen:

„Das Zentralkomitee der Partei beschloß, die auf seiner Tagung begonnene Diskussion sofort in die Parteiorganisationen zu tragen und das Ergebnis der Diskussionen der Funktionäre und Mitglieder der Partei auf einer neuerlichen Tagung des Zentralkomitees zusammenzufassen.“

Kommunisten in ganz Österreich hätten nun schonungslos über Fehler und Schwächen gesprochen: „Es fallen manchmal auch harte Worte, und nicht alles, was gesagt wird, ist durchwegs richtig; aber das kann auch gar nicht anders sein und schadet nichts, wenn die Kritik von dem Wille getragen ist, der Partei vorwärtszuhelfen.“[550]

Aufgrund der Veröffentlichungen in der nichtkommunistischen Presse wandte sich das Politische Büro des Zentralkomitees der KPÖ mit der Bitte an das ZK der KPdSU, das „geheime“ Dokument zur Verfügung zu stellen. Als Antwort auf diese Anfrage musste der KPÖ allerdings der in der „Prawda“, dem Zentralorgan der KPdSU, veröffentlichte Beschluss des ZK der KPdSU über die „Überwindung des Personenkultes und seiner Folgen“ reichen. Am 3. Juli 1956 widmete die „Volksstimme“ dieser Resolution drei Seiten, auf denen die KPdSU die auf dem 20. Parteitag gefassten Beschlüsse lobte, die schädlichen Folgen des Personenkultes um Stalin tadelte und die Treue der Partei zu den „unsterblichen Prinzipien des Marxismus-Leninismus“ predigte.[551] Laut Mugrauers

[547] Wir und die Sowjetunion, *Österreichische Volksstimme*, 17.6.1956, 1–2, 2.
[548] Der Verlauf der Diskussion in unserer Partei, *Österreichische Volksstimme*, 26.6.1956, 1–2, 1.
[549] Ebda.
[550] Ebda.
[551] *Österreichische Volksstimme*, 3.7.1956, 5–7.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Untersuchungen versuchte allerdings die KPÖ-Parteiführung bereits ab Juli 1956 die Diskussion über die Entgleisungen und Unzulänglichkeiten in der Vergangenheit abzuschwächen und stattdessen Fragen der praktischen Politik in den Vordergrund zu rücken.[552] Ungeklärte Fragen wurden von der KPÖ trotz guter Vorsätze beiseite geschoben und die defensive Haltung fortgesetzt.

Georg Breuer, zum Zeitpunkt des 20. Parteitages der KPdSU Mitarbeiter der Sonntagsbeilage der „Österreichischen Volksstimme", berichtete, dass nach Bekanntwerden von Chruschtschows Rede „groteske Situationen" in der Zeitungsredaktion entstanden seien:

„Nur hinter vorgehaltener Hand war zu erfahren, dass einige große westliche Zeitungen, die den Geheimbericht in vollem Wortlaut abgedruckt hatten, im Archiv des Hauses vorhanden waren. Manche Hardliner hätten die Lektüre dieses Textes am liebsten auf den Index der für strenggläubige Kommunisten verbotenen Literatur gesetzt."[553]

Die Parteimitglieder der KPÖ waren auf solcherart Berichte nicht gefasst und daher besonders erschüttert: „Für sie war ein ganzes Weltbild plötzlich zusammengebrochen."[554] Dem 20. Parteitag seien die österreichischen Kommunisten „buchstäblich ohne Argumente gegenüber gestanden"[555] und man habe den kritischen Medienberichten keinen Glauben geschenkt: „Wir haben bei jeder uns gebotenen Gelegenheit erklärt, daß es sich dabei um eine Riesenfälschung handelt."[556] Doch vor allem die Aussöhnung zwischen Tito und der Sowjetunion habe zu einem Prozess des Umdenkens geführt: „Damals ist es auch vielen von uns wie Schuppen von den Augen gefallen, es hat das erste Mal ein wirkliches Nachdenken über den Inhalt dieser stalinistischen Politik begonnen."[557] Ein Prozess des Nachdenkens, der sich über Monate und Jahre hinzog: „Für viele war das Anlaß, die Aktivität für die Partei einzuschränken, für noch mehr der Anlaß, der Partei den Rücken zu kehren."[558]

---

[552] Mugrauer, Zwischen Erschütterung, neuer Offenheit und „Normalisierung", 257.
[553] Breuer, Rückblende, 151.
[554] Ebda, 152.
[555] Josef Meisel, Die Mauer im Kopf. Erinnerungen eines ausgeschlossenen Kommunisten 1945–1970, Wien 1986, 133. – Josef Meisel (1911–1993), Spanienkämpfer, im französischen Widerstand tätig, 1943 als französischer Fremdarbeiter getarnt nach Wien, Verhaftung und Konzentrationslager Auschwitz. Nach 1945 Landessekretär der KPÖ Niederösterreich. 1970 Parteiausschluss.
[556] Meisel, Die Mauer im Kopf, 133.
[557] Ebda, 134–135.
[558] Ebda.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Noch direkter als von den Enthüllungen des 20. Parteitages wurde die KPÖ von der Krise in Ungarn getroffen – vor allem wegen ihrer geographischen Nähe. Die Tage Ende Oktober und Anfang November 1956 waren eine Zeit höchster Verunsicherung nicht nur der österreichischen Bevölkerung, sondern auch der KPÖ-Parteiführung.[559] Die zuvor beiseite geschobene Diskussion innerhalb der Partei flammte neu auf, Revolution und Freiheitskampf in Ungarn wurden aber als Putsch konterrevolutionärer Kräfte verurteilt. Eine andere Möglichkeit sei für KPÖ-Mitglieder nicht vorstellbar gewesen, weil man davon ausging, „daß die Alternative zu einem solchen sozialistischen Regime mit allen Schwächen und mit allen bitteren Begleiterscheinungen nicht darin liegen darf, daß an die Stelle einer Arbeitermacht wieder eine bürgerliche Regierung tritt.“[560]

Bruno Furch, ab 1949 hauptberuflich Reporter der „Österreichischen Volksstimme“, berichtete von offenem Streit in der Redaktion, als die ungarische Revolution blutig niedergeschlagen wurde. Es sei offenkundig, so Furch, dass die Ereignisse in Ungarn eine direkte Folge der Enthüllungen Chruschtschows über Stalin auf dem 20. Parteitag der KPdSU waren: „Die Enthüllungen Chruschtschows erschütterten uns, machten uns tief betroffen.“[561] Nach der Bestürzung habe sich die Überzeugung durchgesetzt, „daß alle diese Tatsachen nichts am sozialistischen Grundcharakter der UdSSR ändern, daß sie nicht ‚systemimmanent‘ sind, und überwindbar, weil sie doch erkannt und verurteilt wurden.“[562] Es habe die Illusion bei den KPÖ-Mitgliedern bestanden, „daß sich nach dem 20. Parteitag der KPdSU in den sozialistischen Ländern eine neue Politik durchsetzen werde und daß wir im Westen von der schablonenhaften Übernahme der sowjetischen Methoden abkommen würden.“[563]

Am 24. Oktober 1956 berichtete die „Österreichische Volksstimme“ von Versammlungen in Budapest und anderen ungarischen Städten mit einigen zehntausend Teilnehmern, in denen eine Änderung der wirtschaftlichen und politischen Führung in Ungarn gefordert wurde.[564] Tags darauf titelt die „Österreichische Volksstimme“: „Auch in Ungarn gegenrevolutionärer Anschlag abgewehrt. Arbeiter wurden bewaffnet und schlagen Angreifer zurück. Der neue Ministerpräsident Nagy: Volk und Regierung wollen dasselbe,

[559] S. Mugrauer, Zwischen Erschütterung, neuer Offenheit und „Normalisierung“, 277.
[560] Meisel, Die Mauer im Kopf, 136.
[561] Ebda.
[562] Ebda, 269.
[563] Ebda, 155–156.
[564] Demonstrationen in Budapest, *Österreichische Volksstimme*, 24.10.1956, 2.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Aufbau des Sozialismus und Demokratisierung.“[565] So genannte gegenrevolutionäre Banden hätten die Demonstration in Budapest benutzt, um die „sozialistische Staats- und Wirtschaftsordnung“ mit Waffen anzugreifen. Im Leitartikel wird von „Feinden der Arbeiterbewegung“ gesprochen, die „sich in diesen Prozeß einzuschalten und die Bewegung der Massen für ihre dunklen Zwecke zu mißbrauchen“[566] versuchten. Bei ihren Quellen berief sich die Zeitung auf den ungarischen Rundfunk und die Nachrichtenagentur MTI aus Budapest. Am selben Tag titelte die „Arbeiter-Zeitung“: „In Ungarn ist es losgegangen: Russische Panzer und Flugzeuge gegen Budapest.“[567] Im Gegensatz zur „Volksstimme“ wurde hier vom gestürzten Stalin-Denkmal in Budapest sowie vom Einsatz sowjetischer Truppen berichtet. Erst am folgenden Tag schrieb die „Volksstimme“: „Die Sowjettruppen, die auf Grund des Warschauer Paktes in Ungarn stationiert sind, helfen heute mit, das Land davor zu bewahren, wiederum unter die Herrschaft der Faschisten zu geraten.“[568] In den Leitartikeln der „Volksstimme“ wurde erneut die Berichterstattung der „kapitalistischen“ Presse kritisiert: man versuche den Angriff auf die volksdemokratische Ordnung als einen Kampf für die Demokratie auszugeben.[569] Am 28. Oktober wurde in der KP-Presse berichtet, dass es in Budapest wieder ruhig sei, die Regierung Nagy habe sich durchgesetzt; tags darauf wurde die Festigung der neuen Macht und die Normalisierung der Verhältnisse in Budapest verkündet. Eine Kurzmeldung gab bekannt, dass es laut dem sowjetischen Verteidigungsminister Georgi Schukow keine Truppenverstärkung in Ungarn geben werde.[570]

Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Debatte um den 20. Parteitag in der KPÖ weiter anhielt: „Soll man die Werke Stalins studieren?“[571] fragte die „Volksstimme“ Ende Oktober 1956 und berief sich auf Veröffentlichungen im theoretischen Organ der KPdSU „Kommunist“. Es seien bei manchen „Genossen“ Fragen bezüglich des „literarischen Erbes“ Stalins aufgetaucht.[572] Die Kritik am Personenkult als einen Verzicht auf die Werke Stalins auszulegen sei allerdings ein Irrtum, so der Bericht, denn vor allem jene Arbeiten

---

[565] Auch in Ungarn gegenrevolutionärer Anschlag abgewehrt, *Österreichische Volksstimme,* 25.10.1956, 1–2, 1. – Die Phrase „Auch in Ungarn“ spielt auf die Ereignisse im polnischen Posen (Poznan) im Juni 1956 an. Arbeiterproteste wurden dort vom Militär Ende Juni 1956 blutig niedergeschlagen.
[566] Zu den Ereignissen in Ungarn und Polen, *Österreichische Volksstimme*, 25.10.1956, 1–2, 1.
[567] *Arbeiter-Zeitung*, 25.10.1956, 1.
[568] Um was es in Ungarn geht, *Österreichische Volksstimme,* 26.10.1956, 1–2, 2.
[569] Ebda, 1.
[570] Keine sowjetischen Truppen nach Ungarn, *Österreichische Volksstimme,* 30.10.1956, 2.
[571] Soll man die Werke Stalins studieren?, *Österreichische Volksstimme*, 28.10.1956, 5.
[572] Ebda.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Stalins aus der ersten Periode, nach dem Tod Lenins, spielten eine wichtige Rolle, während spätere Arbeiten, aus der Zeit des Personenkultes, „strittige Thesen“ enthalten würden: „Manche Arbeiten Stalins leiden unter einem Schematismus; in ihnen spiegelt sich das subjektivistische Herangehen des Autors an die Beurteilung einzelner Tatsachen und Ereignisse wider.“[573]

Nachdem in den ersten Tagen der Ungarn-Krise keine Verbindung zu dem in Budapest weilenden „Volksstimme“-Berichterstatter Bruno Frei bestanden hatte, erschien schließlich sein Bericht am 31. Oktober 1956: Tausende Arbeiter hätten sich vor dem Budapester Rathaus versammelt und würden die Arbeit nicht wiederaufnehmen, solange sowjetische Truppen in Budapest seien, so Frei.[574] Tags darauf die Schlagzeile: „Das Drama von Budapest“.[575] Frei berichtete ganz ohne vorgekaute Parteilosungen:

„Die Massen der ungarischen Arbeiter und Intelligenz hatten die längst notwendig gewordene Demokratisierung des öffentlichen Lebens gefordert. Eine Demokratisierung im Rahmen des Sozialismus. Viel berechtigte Erbitterung hatte sich angesammelt, auch Unrecht war gutzumachen. Die Führung schwankte zwischen ‚weichem‘ und ‚hartem‘ Kurs und vertat dabei jedes Vertrauen zu ihr. (...) Der Torso des Stalin-Denkmals wird mit Aexten, Hämmern, Meißeln, Sägen bearbeitet. Auch Frauen und Kinder schlagen auf das kalte Metall.“[576]

Die „Volksstimme“ hatte mehrere Berichterstatter und Berichterstatterinnen nach Ungarn entsandt. Neben Frei war auch Eva Priester vor Ort, sie verbrachte mehr als sechs Wochen in Ungarn. In ihrer Berichterstattung schoss sie „allerdings mitunter über das Ziel hinaus, so, wenn sie z. B. in Ungarn bereits österreichische Flugzeuge landen sah“.[577]

Nach dem blutigen Eingreifen der Roten Armee ging man auch in der Kommunistischen Partei Österreichs zur Rechtfertigung dieses Schrittes über.[578] Die sowjetischen Truppen hätten „eine schwere Gefahr nicht nur von Ungarn und Mitteleuropa, sondern weit darüber hinaus abgewehrt.“[579] Durch diese Haltung wurde die Isolierung der KPÖ weiter voran getrieben; tausende Mitglieder traten aus der Partei aus,[580] auch

---

[573] Ebda.
[574] Die Lage gestern in Budapest, *Österreichische Volksstimme*, 31.10.1956, 2.
[575] *Österreichische Volksstimme*, 1.11.1956, 1.
[576] Das Drama von Budapest, *Österreichische Volksstimme*, 1.11.1956, 1–2, 1.
[577] Trost, Eva Priester, 366.
[578] Mugrauer, Zwischen Erschütterung, neuer Offenheit und „Normalisierung“, 278.
[579] Im Kampf gegen die Konterrevolution solidarisch mit den ungarischen Arbeitern, *Österreichische Volksstimme*, 6.11.1956, 1 – Die Ausgabe vom 4.11.1956, Sonntag, wurde wegen vier Artikel zum Thema Ungarn durch das Landesgericht Wien konfisziert („Verbreitung beunruhigender Gerüchte“).
[580] Mugrauer, Zwischen Erschütterung, neuer Offenheit und „Normalisierung“, 282.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

antikommunistische Ausschreitungen fanden statt. Die österreichischen Kommunisten hatten an Glaubwürdigkeit verloren und wurden zur „Zielscheibe". „Arbeiter-Zeitung"-Chefredakteur Oscar Pollack forderte in einem Leitartikel: „Keinem Kommunisten die Hand geben"[581], an der des Gegenübers könnte ein Blutfleck kleben. „Arbeiterhand gehört in Arbeiterhand", erwiderte darauf die „Volksstimme": „Mag heute manches zwischen uns schwer sein – morgen, übermorgen, für alle Zukunft werden wir doch zusammengehen."[582] Auf das Bekenntnis der KPÖ zur sowjetischen Politik und auf die von der KPÖ veranstaltete Oktoberfeier anlässlich des 39. Jahrestages der Oktoberrevolution am 8. November 1956 antwortete man in Wien mit Störaktionen und Übergriffen auf KPÖ-Parteilokale, was die „Volksstimme" mit „Faschisten organisieren Krawalle in Wien"[583] betitelte.

Die Diskussion über die Ursachen der Krise in Ungarn führte dazu, dass auch die eingebremste Debatte über den 20. Parteitag neu entfacht wurde. Die Kritik an den Verbrechen des Stalin-Regimes und den Beziehungen der KPdSU zu den kommunistischen Parteien sowie an der Parteiführung der KPÖ wurde lauter.[584] Die KPÖ-Führung versuchte zu beruhigen, doch Kritiker wurden zunehmend als Gefährdung für die Partei gesehen. Die KPÖ hielt an ihrer Auffassung der Geschehnisse fest: „Das Eingreifen der Sowjetunion in dieser Situation war ein Gebot der proletarischen Solidarität."[585] Die Parteidiskussion, die sich ab März 1956 entwickelt hatte, wurde Anfang 1957 abgebrochen. Die KPÖ fokussierte die „Einheit der Partei", betonte weiterhin die Verbundenheit mit der Sowjetunion und den Kampf gegen „revisionistische" Auffassungen.[586] Die Verbrechen des Stalin-Regimes, denen auch Österreicher zum Opfer gefallen waren, blieben lange Zeit tabuisiert. Das Jahrzehnt Ende der Fünfziger- bis Ende der Sechzigerjahre wurde zu einer Zeit wiederkehrender Anfeindungen und Aufregungen, zu einer „Vorkrisen-Situation"[587] innerhalb der KPÖ. Diese nicht bewältigten ideologischen Probleme traten rund um die Vorgänge in der Tschechoslowakei 1968 erneut hervor. Die Zersplitterung der Partei nach 1956 – vor allem in den Jahren 1968 bis 1971 – spiegelte sich besonders in der

---

[581] Keinem Kommunisten die Hand geben, *Arbeiter-Zeitung*, 7.11.1956, 1–2.
[582] Arbeiterhand in Arbeiterhand, *Österreichische Volksstimme,* 8.11.1956, 1–2, 2.
[583] *Österreichische Volksstimme,* 9.11.1956, 1.
[584] S. Mugrauer, Zwischen Erschütterung, neuer Offenheit und „Normalisierung", 284.
[585] Wenn die Sowjetarmee nicht eingegriffen hätte, *Österreichische Volksstimme,* 13.11.1956, 1–2, 1.
[586] S. Mugrauer, Zwischen Erschütterung, neuer Offenheit und „Normalisierung", 257.
[587] Furch, Allen Gewalten zum Trotz, 292.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

„Volksstimme“-Redaktion; die ausgearbeiteten Biographien dokumentieren, wie viele Journalistinnen und Journalisten Redaktion und Partei ab 1969 verlassen hatten.

4.3.2 Ausgrenzung einer Zweifelnden – Susanne Wantoch

Susanne Wantoch war Schriftstellerin, Journalistin und Kommunistin sowie Autorin des in dieser Forschungsarbeit in Auszügen vorgestellten Manuskripts über die Widerstandstätigkeit der Antonie Lehr. Der österreichische Schriftsteller Erich Hackl machte sich im Erzählband „In fester Umarmung“ auf die Suche nach der Lebensgeschichte und dem schriftstellerischen Werk Susanne Wantochs – „das Nachholen einer durch Antisemitismus, Antikommunismus und Antifeminismus – den heiligen drei Affen der Republik – verhinderten Lektüre“.[588] Als Mitglied der Kommunistischen Partei sei Wantoch zeitlebens und über ihren Tod hinaus vom literarischen Gedächtnis Österreichs ausgesperrt geblieben und als Schriftstellerin „in einer Partei, die Intellektualität mit Instrumentalität verwechselte“[589], in ihren Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt gewesen.

1912 in Trenčín, der heutigen Slowakei, geboren, besuchte Susanne Wantoch, geborene Eisenberger, das Gymnasium in Linz und Wien und wurde Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes sowie der KPÖ. Nach dem Studium an der Universität legte sie die Lehrbefähigungsprüfung für Englisch und Französisch ab und arbeitete danach als Fremdsprachenkorrespondentin in einem Büro in Wien.[590] Im September 1938 heiratete sie den Arzt Arno Theo Wantoch, zwei Monate später emigrierten sie über England nach China, da sie unter der NS-Herrschaft als Jude bzw. Jüdin rassistisch verfolgt wurden. In China waren beide für das Rote Kreuz tätig: Arno Theo als Arzt, Susanne als Pflegerin. Beide erlernten die chinesische Sprache und ab 1941 arbeitete Susanne Wantoch als Sprachlehrerin an verschiedenen Universitäten in China.[591] Im Dezember 1945 verstarb Arno Theo Wantoch im dreiunddreißigsten Lebensjahr an Tuberkulose. Seine Witwe kehrte im März 1947 nach Österreich zurück, engagierte sich erneut in der Kommunistischen Partei und verdiente ihren Lebensunterhalt als Englischlehrerin und Sekretärin, ehe sie sich

---

[588] Erich Hackl, Abgängig seit Juli 1959. Erster Bericht über die Schriftstellerin Susanne Wantoch; in: Erich Hackl, In fester Umarmung. Geschichten und Berichte, Zürich 1996, 290–317, 303.
[589] Hackl, In fester Umarmung, 302.
[590] S. Herz-Kestranek/Kaiser/Strigl (Hg.), In welcher Sprache träumen Sie?, 503.
[591] Manfred Mugrauer, Helden des Alltags, *Unitat* 1 (2003).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

1952 entschloss, ausschließlich vom Schreiben – als Journalistin und Schriftstellerin – zu leben. Sie wurde als Filmkritikerin ständige Mitarbeiterin des Kulturressorts der „Österreichischen Volksstimme“,[592] Mitarbeiterin des „Abend“ und der „Stimme der Frau“ und veröffentlichte erste Romane im Globus-Verlag.[593] In dieser Zeit entstand wahrscheinlich das undatierte Manuskript über ihre „Volksstimme“-Kollegin Antonie Lehr.

Im Juli 1959 brach Susanne Wantoch zu einer Bergwanderung in das Gebiet der Raxalpe auf, von der sie nie heimkehrte. Die „Arbeiter-Zeitung“ berichtete am 30. September des selben Jahres:

„Seit Anfang Juli ist die 47jährige Susanne Wantoch, eine Redakteurin der kommunistischen ‚Volksstimme‘, aus ihrer Wohnung in der Krottenbachstraße 137 in Döbling verschwunden. Die Polizei nimmt an, daß sich Frau Wantoch das Leben genommen hat. Ihr Motiv sind offenbar politische ‚Abweichungen‘, die vor ihrem Verschwinden zu Konflikten mit ihrer Partei geführt haben.“[594]

In den letzten Jahren, so die „Arbeiter-Zeitung“, scheine die empfindsame Frau durch die „Entlarvung der Stalin-Greuel“ und die Ereignisse in Ungarn völlig von der KPÖ „abgestoßen“ worden zu sein. Sie habe aber nicht die Kraft gehabt, offen mit der Partei zu brechen. Den Filmkritikern sei aufgefallen, dass Wantoch Filme politischen Inhalts nicht mehr besprechen durfte. Später sei bekannt geworden, „daß Frau Wantoch einige Tage vor ihrem Verschwinden entlassen worden ist.“[595]

In Wantochs Wohnung wurde ein letztes Gedicht gefunden:

„Wen die Götter lieben
Heiter abgehn durch die Mitte des Lebens
Ohne Bedauern, Künftiges nicht zu erfahren.
Kurz beweint von einigen
Von niemandem lange betrauert
Einige Schriften hinterlassend die nicht ohne Wert sind
Keine Tat hinterlassend des Gedächtnisses unwert.
Kann es einen leichteren Abschied geben?“[596]

---

[592] ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
[593] S. u. a. Susanne Wantoch, Nan Lu. Die Stadt der verschlungenen Wege, Wien 1948.
[594] Eine KP-Redakteurin verschwunden, *Arbeiter-Zeitung*, 30.9.1959, 3.
[595] Ebda.
[596] zit. n. Hackl, In fester Umarmung, 316.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

5. Kurzbiographien der Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ 1945–1956

Dieses Kapitel dokumentiert nun en detail die 54 Kurzbiographien jener Journalistinnen und Journalisten, die im Zeitraum 1945 bis 1956 bei der „Österreichischen Volksstimme“ tätig gewesen sind. Jeder Name dieser 54 Journalistinnen und Journalisten wurde zu Beginn der Recherchearbeit in der Zeitung „Österreichische Volksstimme“ gefunden und notiert. Das bedeutet, dass jeder Name, der in die Untersuchung aufgenommen und so Teil der Untersuchungsgruppe wurde, zu Beginn der biographischen Suche anhand einer aufwendigen Durchsicht aller „Volksstimme“-Ausgaben für den Zeitraum 1945 bis 1956 der Zeitung entnommen wurde.[597] Viele dieser Namen finden sich nun, nach Abschluss der biographischen Suche, als Kurzbiographie in diesem Kapitel wieder. Andere, zu deren Namen keine weiteren Hinweise gefunden werden konnten, wurden im Laufe der Recherche aussortiert.

Einige der Journalisten und Journalistinnen haben selbst Bücher verfasst. Diese Werke werden aber in den meisten Fällen – sofern es sich nicht um autobiographische Schriften handelt, die genutzt wurden, um den Lebensweg des Journalisten bzw. der Journalistin zu rekonstruieren – nicht in den Quellen der Kurzbiographien angeführt. Hat der Journalist oder die Journalistin selbst Bücher verfasst, so ist dies im Fließtext der Kurzbiographie vermerkt, um interessierten Leserinnen und Lesern eine weiterführende Recherche zu erleichtern.

[597] Siehe das Kapitel dieser Arbeit „Arbeitsschritte zur Erforschung der Journalistenbiographien“.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

AUER, Georg

Journalist
Ressort: Lokal, Ressortleiter Sozialpolitik und Gewerkschaft, Motorressort
geb. 4.8.1922 in Wien
gest. 22.10.2004 in Wien

Volksschule. Humanistisches Gymnasium bis März 1938. Glasereilehre. Unter der NS-Herrschaft als Jude verfolgt. Dezember 1938 Ausreise mit einem Kindertransport nach Großbritannien, dort Tischler- und Zimmererlehre. Nach Australien verbracht, dort erst Internierungslager, April 1942 bis Jänner 1946 Soldat der australischen Armee. Gehörte der Gruppe „Young Austria in Australia“ an. Danach Rückkehr nach England und via Frankreich Rückkehr nach Österreich im August 1946. Ab 1943 Mitglied der KPÖ. Journalistische Tätigkeit in der Emigration: Australien 1943 bis 1946 Monatsschrift der dortigen österreichischen Freiheitsbewegung „Friends of Democratic Austria“. Einige Artikel in australischen Wochenbeilagen von Zeitungen. März 1946 bis Juli 1946 in England journalistische Mitarbeit beim „Free Austrian Movement“. 1946 Rückkehr nach Österreich. Ab Oktober 1946 kurze Zeit Tätigkeit als Übersetzer bei der „Austria Presse Agentur“. Später Umbruchsredakteur bei der „Vorarlberger Tageszeitung“. Ab 1.1.1947 Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“ bis 31.1.1970 (bis 1949 redaktioneller Mitarbeiter, dann Redakteur). Ressorts: Zu Beginn Lokal, danach Ressortleiter Sozialpolitik und Gewerkschaft. Gleichzeitig Leiter der Motorredaktion. Enttarnte 1956 in Schruns den Heimwehrführer Ernst Rüdiger Starhemberg. 1958 wegen Ehrenbeleidigung als verantwortlicher Redakteur der „Volksstimme“ zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. 1970 aus Protest gegen den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei aus Partei und Redaktion ausgeschieden. Zunächst Taxifahrer und freier Journalist beim „Österreichischen Rundfunk“. Ab Ende 1970 Motorjournalist bei der „Wochenpresse“ (Ressortleiter). Pensionierung 1982, danach als freier Journalist Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Georg Auer, Fragebogen vom 25.4.1947.
Ebda, Schreiben von Georg Auer an den Vorstand der Sektion Journalisten der Gewerkschaft vom 5.10.1959.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
Georg Auer, in: Frank (Hg.), Young Austria, 59–61.
Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953, ZPA der KPÖ, Wien.
Auer, Über‘m Berg, 5–8.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

BEYER, Erich

Journalist
Ressort: Lokal
geb. 14.4.1925 in Wien
lebte 2013 in Wien

Volksschule und vier Klassen Mittelschule. Unter der NS-Herrschaft als „Geltungsjude“ Schulverbot, Zwangsarbeit, zwei Mal für kurze Zeit in einem SS-Lager. Mitglied einer kommunistischen Widerstandsgruppe. 1945 Beitritt zur Kommunistischen Partei, Parteiorganisation Bezirk Währing. Ab 1945 Reporter in der Lokalredaktion der „Österreichischen Volksstimme“. Mitte 1947 Austritt aus KPÖ, Wechsel zu „Welt am Abend“. Oktober 1947 bis 1954 Reporter bei „Neues Österreich“. Ab 18.10.1954 Redakteur beim neu gegründeten „Neuen Kurier“, später Chefreporter. Ab 1962 stellvertretender Chefredakteur der Österreich-Ausgabe des „Stern“. Fünf Jahre lang Lokalchef des „Express“. Ab 1968 fünf Jahre lang Pressechef der Wiener Handelskammer. Ab 1973 Lokalchef des „Kurier“. Später Erfinder und Redakteur der Serie „Senior aktiv“. Pensionierung im Alter von 65 Jahren. Werkvertrag beim „Kurier“ bis zum 83. Lebensjahr. Ab 1962/63 regelmäßige Tätigkeiten für den „Österreichischen Rundfunk“: *Horizonte, Der Standpunkt*, Kriminalserie *Journaldienst*. 30 Jahre lang Redakteur der österreichischen Beiträge für die Serie *Aktenzeichen XY ungelöst*.

Quellen:
Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
DÖW-Dokument 20100/739.
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Erich Beyer, Fragebogen vom 18.3.1946.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 476.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

BREUER, Georg

Journalist, Schriftsteller
Ressort: Technik und Wissenschaft
geb. 24.10.1919 in Wien
gest. 28.11.2008 in Wien

Realgymnasium Albertgasse, Wien VIII. Bezirk. Nach dem Februar 1934 Mitarbeit in einer marxistischen Diskussionsgruppe. Ab 1934 Mitglied der KPÖ. Mitglied im KPÖ-nahen Antifaschistischen Mittelschülerbund. 1936 wegen Betätigung für die Kommunistische Partei und „wegen Übertretung des Bundesgesetzes zur Bekämpfung staatsfeindlicher Druckwerke“ von der Polizei Wien mit vier Wochen Gefängnis bestraft. Schulverbot in Wien und Niederösterreich; musste als Externist in Linz maturieren. Februar 1938 Inskription an der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst. Unter der NS-Herrschaft als Jude verfolgt. 13.3.1938 Flucht über Italien in die Schweiz, 1939 nach England. Sommer 1940 ein Monat im Internierungslager in Sussex. Dezember 1940 London. Ab 1941 Funktionär von „Young Austria“ und Leitungsmitglied im illegalen KJV. Hilfsarbeiter sowie journalistische Tätigkeit als Chefredakteur für die Zeitschrift „Jung Österreich“ (später „Young Austria“). Mitbegründer des Verlags „Jugend voran“. Dezember 1945 Rückkehr nach Österreich über Prag. 1946 bis 1949 Chefredakteur von „Jugend voran“ (Zeitung der KP-nahen „Freien Österreichischen Jugend“ - FÖJ). 1950 bis 1955 Redakteur der „Brücke“ (Zeitung der „Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft“). Ab 1955 freiberuflich tätiger Journalist. Pauschalierter Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme“, Ressort Technik und Wissenschaft. 1958 aus der Redaktion ausgeschieden; aber weiterhin als Externist für die „Volksstimme“ tätig. Tätigkeit für die „Internationale Föderation der Widerstandskämpfer“ (FIR). Später als Wissenschaftsjournalist und Schriftsteller tätig, verantwortlich für die Wissenschaftsrubrik der „Zukunft“, auch Mitarbeit bei „Die Presse“ und die „Naturwissenschaftliche Rundschau“ (Stuttgart) sowie bei anderen wissenschaftlichen Fachzeitschriften. Publikation von Büchern und Fachartikeln. Gründer der überparteilichen „Ostermarschbewegung“ (1963–1968 Friedensmärsche gegen die Atomgefahr). 1970 Austritt aus der KPÖ. 1972 Gründung eines überparteilichen Solidaritätskomitees für die Demokratie in der Tschechoslowakei.

Quellen:
DÖW-Dokument 2000/B552.
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Georg Breuer, Aufnahmeantrag vom 2.1.1959.
Georg Breuer, in: Frank (Hg.), Young Austria, 75–79.
Breuer, Rückblende.
Breuer, Kein Kriegsheld, aber Kämpfer.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Langenbucher/Hausjell (Hg.), Vertriebene Wahrheit, 375–376.
Mitteilung Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

BRUCKNER, Prof. Karl

Journalist, Schriftsteller
Freier Mitarbeiter
geb. 9.1.1906 in Wien
gest. 25.10.1982 in Wien

Kaufmännische Lehre. Angestellter in der Autobranche. Gelegenheitsarbeiter. Wehrmachtssoldat. 1945 Beitritt zur KPÖ. Leiter der Abteilung Agitation und Propaganda im IX. Wiener Bezirk. Hilfsarbeiter im Maschinenraum der „Volksstimme"-Druckerei am Wiener Fleischmarkt. Freier Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme", unter anderem Gerichtssaalreportagen. 1948 Gewinner eines Preisausschreibens des Österreichischen Bundesverlages. Veröffentlichung erster Kinderbücher. 1951 Austritt aus der KPÖ nach Differenzen mit dem Globus-Verlag. Jugendschriftsteller, über 30 veröffentlichte Bücher. Zahlreiche Preise. 1963 Verleihung Professorentitel.

Quellen:
Manfred Mugrauer, Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur, *Unitat* 2 (2003), 8.
Kathrin Wexberg, Verschriftlichte Heimat? Karl Bruckner – ein österreichischer Kinder- und Jugendbuchautor im Spannungsfeld zwischen Literatur und Gesellschaft, (Kinder- und Jugendbuchforschung in Österreich 10), Wien 2007.
Sabine Fuchs/Peter Schneck (Hg.), Der vergessene Klassiker. Leben und Werk Karl Bruckners, (Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich 3), Wien 2002.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

DUBOVSKY, Wilma (Wilhelmine) (geb. PEYER)

Journalistin
Ressort: Lokal
geb. 2.9.1927 in Wien
gest. März 2009 in Wien

Ab 1945 Mitglied der KPÖ. Ab April 1946 als Journalistin tätig. Ab 1949 Redaktionsaspirantin der „Landpost“, Globus-Verlag. Ursprünglich als Angestellte eingestellt. Ab 1.1.1950 Redaktionsaspirantin der „Österreichischen Volksstimme“. 1951 Redaktion „Tageszeitung“, Bregenz. Rückkehr nach Wien. Ab 1952 Redakteurin des Lokalressorts (Kommunalpolitik, Niederösterreich) der „Österreichischen Volksstimme“. Juli 1955 bis Februar 1956 Studienurlaub. Ab 1957 nebenberuflich freie Mitarbeiterin der „Volksstimme“. 1961 bis 1966 wieder hauptberuflich Journalistin der „Volksstimme“. Von 1967 bis mindestens 1978 Redakteurin des Ungarischen Pressedienstes, Wien. Buchveröffentlichungen zum Thema Ungarn.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Wilma Dubovsky, Fragebogen vom 8.3.1950.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
Sonderbeilage 1945 bis 1965, *Volksstimme*, 1.8.1965.
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

EGERER, Erich

Journalist
Ressort: Lokal
geb. 1914 in Stockerau
gest. 1.12.1960

Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes. Unter dem NS-Regime als Jude verfolgt. 1939 Emigration nach Palästina. 1940 Mitglied der illegalen Kommunistischen Partei Palästinas. Anfang 1947 Rückkehr nach Österreich. Ab 1947 Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“. Danach Redakteur des „Abend“. 1956 bis 1960 wieder Redakteur der „Volksstimme“.

Quellen:
Tagblattarchiv in der Wienbibliothek, Rathaus Wien, TP-10447, Genosse Erich Egerer gestorben, *Volksstimme*, 2.12.1960.
Sonderbeilage 1945 bis 1965, *Volksstimme*, 1.8.1965.
Mitteilung Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

FETTNER, Ernst

Journalist
Ressort: Lokal
geb. 29.5.1921 in Wien
lebte 2013 in Wien

Lehre bei einer Textilfirma in Wien, I. Bezirk, zweijährige Textilberufsschule. Verhaftung November 1938. Bis März 1939 Angestellter. Unter der NS-Herrschaft als Jude verfolgt. März 1939 nach London; als Landarbeiter in Südengland und im Norden Schottlands tätig. In Glasgow Mitglied im Austria Centre, „Young Austria“. Internierung, Isle of Man. Rückkehr nach Glasgow, erste journalistische Tätigkeiten u. a. Gestaltung der „Young Austria“-Wandzeitung und Mitarbeit bei Publikationen des „Free Austrian Movement“. Artikel für englischsprachige Zeitungen. 1943 bis Juli 1947 als Austrian Volunteer Soldat in der Britischen Armee. 1946 Versetzung von Deutschland nach Österreich, Klagenfurt. Redakteur der KPÖ-Zeitung „Volkswille“ (Kärnten). Ab 1947 hauptberuflich als Journalist tätig. Auch Tätigkeit für „Die Woche“, gelegentlich auch für den „Abend“ und die „Landpost“ (Bund kleiner Landwirte). Ab 1951 drei Jahre lang in der Privatwirtschaft tätig, u. a. als Schweißer in verschiedenen Metallbetrieben. Ab 8.3.1955 Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“. Nach der Pensionierung 1982 weiterhin für die „Volksstimme“ tätig.

Quellen:
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
DÖW-Dokument 5567.
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Ernst Fettner, Fragebogen vom 11.12.1947.
Ernst Fettner, in: Frank (Hg.), Young Austria, 134–141.
Mitteilung Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

FRICK, Karl

Journalist
Ressort: Wirtschaft, später Lokalchef
geb. 1.7.1920 in Umhausen (Tirol)
gest. Juni 1992 in Wien

April 1939 bis Oktober 1939 im Hotel „Tirol“ in Innsbruck als Volontär tätig. Wehrmachtssoldat. November 1939 zu den Gebirgsjägern eingezogen. Am 9.7.1941 zur Roten Armee übergelaufen. November 1941 Kriegsgefangenenlager 99 bei Karaganda in der Kasachischen Sowjetrepublik. Herbst 1943 Antifa-Schule, Lager 165, nahe der Stadt Gorki. 1944/45 Schüler der Antifa-Schule in Lager 27 (Krasnogorsk). November 1944 Sekretär des Antifaschistischen Büros Österreichischer Kriegsgefangener. Autor von Artikeln und Ansprachen im Moskauer Sender, Zusammenarbeit mit den österreichischen Emigranten in der Sowjetunion. Rückkehr nach Österreich im September 1945. Ab 1945 Mitglied der KPÖ. Von der KPÖ nach Tirol geschickt, dort Tätigkeit als Bezirkssekretär. Februar 1946 ein Monat in journalistischer Lehre bei Jakob Rosner in der Redaktion der „Österreichischen Volksstimme“. Dann Redakteur der „Tiroler Neuen Zeitung“ bis Anfang 1947. Danach Wirtschaftsredakteur der „Österreichischen Volksstimme“. Mitarbeit „Landpost“. Ab 1948 Wirtschafts- und Innenpolitikredakteur des „Abend“. Ab etwa 1952 erneut „Österreichische Volksstimme“ bis zur Pensionierung 1980. Ab Mitte 1960er-Jahre Leiter des Lokalressorts.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Karl Frick, Fragebogen vom 30.9.1946.
DÖW-Dokument 19049/49.
Karl Frick, Umdenken hinter Stacheldraht. Österreicher in der UdSSR, (Monographien zur Zeitgeschichte, Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes), Wien 1967.
ZPA der KPÖ, Karl Frick gestorben, *Argument* 25 (1992).
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 535.
Sonderbeilage 1945 bis 1965, *Volksstimme,* 1.8.1965.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

FURCH, Bruno

Journalist, Parteifunktionär, Lehrer, Maler
Ressort: Gewerkschaft, Außenpolitik, Ressortleiter, stellvertr. Chefredakteur
geb. 20.7.1913 in Wien
gest. 11.1.2000 in Wien

1931 Realschulmatura. 1932 Prüfung an der Lehrerbildungsanstalt Wien. Ab 1934 Mitglied sozialistischer Jugendorganisationen. Bildungsreferent. Später SDAP und Republikanischer Schutzbund. 1934 bis 1938 journalistische Tätigkeit bei illegalen Publikationen. Freischaffender Maler bis 1938. 1934 nach den Februarkämpfen zeitweise in Haft in Graz. Ab 1934 Mitglied der KPÖ/KJV. Oktober 1934 erneut inhaftiert. Juli 1937 Verhaftung in Wien. März 1938 über Paris nach Spanien, ab April 1938 Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg in den Internationalen Brigaden. 10.2.1939 bis Kriegsende in Haft: vom 10.2.1939 bis Ende April 1941 in verschiedenen französischen Lagern (St. Cyprien, Gurs, Le Vernet). Auslieferung an die Gestapo: 1.5.1941 bis Kriegsende in den Konzentrationslagern Dachau (1.5.1941–18.7.1944) und Flossenbürg (18.7.1944–28.4.1945). Ab 1945 freier Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften und Zeitungen: „Österreichisches Tagebuch“, „Jugend“, „Woche“, „Österreichische Volksstimme“. Ab 1947 hauptberuflich Journalist. Juli 1947 bis März 1948 Redakteur der Vorarlberger „Tageszeitung“. Ab 1949 hauptberuflich Reporter der „Österreichischen Volksstimme“. Bis 1963 Ressort Gewerkschaft. Jänner 1964 bis zur Pensionierung im April 1976 Leiter des außenpolitischen Ressorts. Ab 1970 stellvertretender Chefredakteur sowie ZK-Mitglied. Ab 1977 Chefredakteur des „Internationalen Bulletin“ herausgegeben von der KPÖ; Vorstandsmitglied der „Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der spanischen Republik 1936 bis 1939“ und der „Freunde des demokratischen Spanien“. Redakteur von „Spanien heute“.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Bruno Furch, Fragebogen vom 31.5.1948.
Genosse Furch – 75 Jahre, *Volksstimme*, 21.7.1988, 2.
DÖW-Dokument 20100/2924.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 209–210.
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte. Band 1: Arbeiterbewegung, 34–36, 154–157, 286–292.
Bruno Furch, Das schwache Immunsystem. Historisch-kritischer Essay über den Niedergang der Kommunistischen Partei Österreichs und seine politischen Hauptursachen, Wien 1995.
Bruno Furch, Allen Gewalten zum Trotz.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

GELLERT, Peter

Journalist
Korrespondent
geb. 28.5.1917
gest. 25.2.1975

Geboren in Deutschland. 1938 vor den Nationalsozialisten nach Großbritannien geflüchtet. Dort Tätigkeit als Schweißer, später in der Buchhandlung Foyles an der Charing Cross Road in London tätig. KPÖ Mitglied ab 1941. Funktionär von „Young Austria", Großbritannien. Rückkehr nach Wien. Ab 1945 Internationaler Sekretär des FÖJ. 1948 bis 1955 Leiter des außenpolitischen Ressorts des „Abend". Danach Korrespondent der „Österreichischen Volksstimme" in Ostberlin. Ab etwa 1960 Korrespondent in Rom.

Quellen:
Anton Holzer, Elly Niebuhr. Fotografin aus Wien. Alltag und Haute Couture, Wien-Köln-Weimar 2009, 43–44.
Genosse Peter Gellert gestorben, *Volksstimme*, 26.2.1975, 3.
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

GLAUBAUF, Dr. Fritz

Journalist, Partei- und Komintern-Funktionär
Ressort: Innenpolitik
geb. 10.6.1901 in Graupen/Krupka (Tschechien)
gest. 13.5.1975 in Wien

Promotion an der Universität Wien. 1919 Mitglied des KJV und später Funktionär des kommunistischen Jugendverbandes. Später Mitglied der KPÖ. Ab 1925 Komintern-Funktionär. Mitarbeiter am Marx-Engels-Institut in Moskau. Im Auftrag der Komintern als Lehrer/Instruktor in den Niederlanden, Frankreich und Südamerika tätig. Anfang 1939 nach Moskau. Mitarbeiter der Auslandsabteilung der KPÖ. Mitarbeiter der Komintern-Presseagentur. Leiter Komintern-Telegraphendienst „Service Universel de Presse“. Ab Juni 1941 Betreuer der kommunistischen Auslandskorrespondenten in Moskau. Ab 1943 Lehrer im österreichischen Sektor der Antifa-Schule Krasnogorsk. 1944 Nachfolger von Friedl Fürnberg als Leiter der für alle „inoffiziellen“ Sender in Moskau zuständigen zentralen Redaktion des ehemaligen EKKI-Sekretariats. Leiter der Telegrafenagentur der Komintern („Telag“). Frühjahr 1945 Betreuer des Antifaschistischen Büros Österreichischer Kriegsgefangener. 1945 Rückkehr nach Wien. Sekretär der Parlamentsfraktion der KPÖ bzw. des Linksblocks. 1948 bis 1965 Mitglied des ZK der KPÖ. Gründungsmitglied und Vizepräsident der Journalistengewerkschaft im ÖGB. Ab 1946 bis zur Pensionierung 1966 Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“. 1966 Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Quellen:
Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien 26.6.2013.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 225.
Genosse Fritz Glaubauf 50 Jahre, *Österreichische Volksstimme*, 10.6.1951, 2.
Genosse Fritz Glaubauf gestorben, *Volksstimme*, 13.5.1975, 3.
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

GRÜNWALD, Leopold

Journalist, Parteifunktionär, Autor
Ressort: Innenpolitik
geb. 26.8.1901 in Wien
gest. 1992

Mitglied der sich 1916 illegal formierenden linksradikalen Mittelschülerbewegung. 1918 bis 1919 Vorstandsmitglied der Vereinigung sozialistischer Mittelschüler, Wien. Handelsakademie. 1919 Abitur. Kurze Zeit Sekretär einer Versicherungsanstalt. Übersiedlung nach Ostböhmen, Tschechoslowakei. 1919 bis 1922 Funktionär deutscher Verband der Sozialdemokratischen Arbeiterjugend (Jugendverband der DSAP in der ČSR). Ab 1921 Mitglied der KSČ. Mehrmals wegen politischer Tätigkeit verhaftet. Journalistische Tätigkeit bei verschiedenen Zeitungen in der ČSR. 1937 als Prager „Inprekorr"-Korrespondent in Frankreich. März 1938 bis Oktober 1938 Redakteur der „Roten Fahne" und „Welt am Morgen" (Prag). Unter der NS-Herrschaft als Jude rassistisch verfolgt. 20.4.1939 Flucht über Polen in die Sowjetunion. Ab 1940 journalistische Mitarbeit im Komintern-Apparat. Moskauer Korrespondent für ausländische Tageszeitungen. Während und nach dem Krieg Autor verschiedener Vorträge für den Moskauer Rundfunk über österreichische Fragen. 1941 Evakuierung nach Ufa. Chefredakteur des „Sudetendeutschen Freiheitssenders". Frühjahr 1942 Rückkehr nach Moskau. Journalistische Tätigkeit bei Institut Nr. 205 (Komintern-Nachfolgeorganisation). Dezember 1946 Rückkehr nach Österreich. Mitglied der KPÖ. Innenpolitischer Redakteur der „Österreichischen Volksstimme". Korrespondent tschechoslowakischer und sowjetischer Zeitungen. 1959 bis 1963 Korrespondent der chinesischen Nachrichtenagentur Hsinhua. März 1971 Parteiausschluss; danach freier Schriftsteller und Journalist. Autor zahlreicher Bücher.

Pseudonym: Jan Kubal

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Leopold Grünwald, Fragebogen vom 14.2.1947.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 249.
Genosse Leopold Grünwald 50 Jahre alt, *Österreichische Volksstimme,* 26.8.1951, 2.
Grünwald, Wandlung.
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

HAASZ (HAAS), Dr. Arpád

Journalist, Hochschullehrer
Freier Mitarbeiter
geb. 16.8.1896 in Orszentmiklos bei Budapest
gest. 1.4.1967 in Budapest

Studium der Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Budapest. Im Ersten Weltkrieg führendes Mitglied des Galilei-Klubs (intellektuelles Zentrum der ungarischen Linksopposition). 1918 einer der Gründer der KP Ungarns. Nach dem Sturz der Räterepublik Flucht nach Wien. Studium der Wirtschaftswissenschaften und Promotion. Mitglied der KPÖ. Mitarbeiter der „Roten Fahne“. Nach dem KPÖ-Verbot 1933 kurzzeitig Herausgeber der „Roten Fahne“. April 1934 bis Mai 1935 Anhaltelager Wöllersdorf. Nach der Freilassung Emigration nach Moskau, Lehrer an der Lenin-Schule. 1938 in Prag. 1939 Emigration nach Frankreich, Betätigung im französischen Widerstand. 1941 in Frankreich verhaftet, Auslieferung an Gestapo. April 1941 bis April 1943 in Polizeihaft, April 1943 bis Mai 1945 als politischer Häftling in Konzentrationslagern (Auschwitz, Mauthausen, Ebensee). Ab Mai 1945 in Österreich. Mitglied der KPÖ. Mitarbeit „Österreichische Volksstimme“. 1948 Berufung nach Ungarn. Professor und Dekan an der Karl-Marx-Universität Budapest.

Pseudonym: Florian Krumholzer, Leopold Holzknecht

Quellen:
DÖW-Dokument 20100/3709.
Dr. Arpad Haasz 50 Jahre, *Österreichische Volksstimme*, 15.8.1946, 2.
Arpad und Emmi Haasz gestorben, *Volksstimme*, 5.4.1967, 4.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 259.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 559.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

HOLY, Fedor

Journalist
Ressort: Lokal
geb. 20.2.1930 in Wien
weitere Lebensdaten unbekannt

1953 Redaktionsaspirant der „Österreichischen Volksstimme“. 1955 bis 1957 Redakteur des Lokalressorts. Danach bis 1960 Angestellter der Landesleitung der KPÖ Niederösterreich. Bis 1970 Redakteur des „Erdölarbeiters“ (Organ der Arbeiter und Angestellten in der Erdölindustrie). 1970 Redakteur bei „Die Neue Zeitung“ (SPÖ). 1972 Redakteur beim „ORF“-Hörfunk.

Quellen:
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Fedor Holy, Aufnahmeantrag vom 28.10.1953.
Ebda, Schreiben der „Österreichischen Volksstimme“ an die ÖGB-Sektion Journalisten vom 19.9.1953.
Sonderbeilage 1945 bis 1965, *Volksstimme*, 1.8.1965.
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

HORNIK, Leopold Martin

Journalist, Parteifunktionär
Ressort: Sozialpolitik, Gewerkschaft
geb. 4.10.1900 in Dej (Rumänien)
gest. 6.11.1976 in Wien

Ab 1915 Mitglied Verband Jugendlicher Arbeiter Österreichs. Mitglied Sozialdemokratische Partei. Ab 1919 Mitglied der KPÖ. 1928 bis 1930 stellvertretender Betriebsleiter „Opal-Petroleumgas-Apparate-Fabrik“, Wien. Mai 1930 bis Mai 1933 in Moskau. 1933 nach KPÖ-Verbot Rückkehr nach Österreich. Leitender Funktionär der illegalen KPÖ. Haft Februar 1935 bis Oktober 1935 Anhaltelager Wöllersdorf wegen illegaler Tätigkeit für die KPÖ. Jänner 1936 nach Moskau. Mai 1936 illegale Rückkehr nach Wien. Mai 1937 als Korrespondent einer tschechoslowakischen Zeitung („Halo Noviný“) nach Paris. April 1938 nach London. Bis 1940 Leitung der Parteigruppe der KPÖ in Großbritannien. 1940 bis 1942 Internierung Isle of Man und Kanada. 1942 Rückkehr nach London. Mitarbeit „Free Austrian Movement“ und Zeitschrift „Zeitspiegel“. 1943 Parteiausschluss. 1944 Aufhebung des Ausschlusses. 1944 bis 1946 Arbeiter in einem Betrieb. Mai 1946 Rückkehr nach Wien. Juni 1946 bis 1955 Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“. 1957 bis 1965 Mitglied ZK der KPÖ. 1965 bis 1976 Sekretär der Historischen Kommission beim ZK der KPÖ. Mitglied der Leitung des Gewerkschaftlichen Linksblocks. Mitarbeit „Weg und Ziel“.

Quellen:
DÖW-Dokument 20100/4742.
Genosse Leopold Hornik gestorben, *Volksstimme*, 7.11.1976, 2.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 316.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 592.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

HUPPERT, Prof. Dr. Hugo Leopold

Journalist, Schriftsteller, Übersetzer
Ressort: Kultur/Freier Mitarbeiter
geb. 5.6.1902 in Bielitz/Bielsko-Biala (Polen)
gest. 25.3.1982 in Wien

Ab 1920 in Wien. Studium der Staatswissenschaften und Ökonomie an der Universität Wien. Promotion 1925. Ab 1921 Mitglied der Kommunistischen Studentenfraktion. 1925/1926 Studium der Soziologie in Paris. Nebenbei Tätigkeit für die „Agence balcanique“. 1927 Ausweisung aus Frankreich. Rückkehr nach Wien. März 1928 Umzug in die Sowjetunion. 1930 Übernahme in die KPdSU. 1928 bis 1932 Mitarbeiter der Marx-Engels-Gesamtausgabe im Marx-Engels-Institut in Moskau. 1933 bis 1935 Literaturstudium in Moskau. Übersetzer und Redakteur der Zeitschrift „Internationale Literatur“ und der „Deutschen Zentral-Zeitung“. Am 16.2.1938 aus der deutschen Sektion des sowjetischen Schriftstellerverbandes ausgeschlossen. Am 12.3.1938 in Moskau infolge einer Denunziation verhaftet. Bei den Verhören schwer gefoltert. Am 27.4.1939 Einstellung des Verfahrens. Danach Freilassung. Propagandist unter österreichischen und deutschen Kriegsgefangenen und Lehrer an Antifa-Schulen, Sowjetunion. 1944 bis 1945 Fronteinsatz für die Rote Armee. Rückkehr nach Wien 1945 als Major der Roten Armee. Mai 1945 bis 1949 Leiter des Kulturressorts der „Österreichischen Zeitung“. Nebenbei freier Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme“. 1949 als Staatsbürger der UdSSR und Mitglied der KPdSU strafweise in die Sowjetunion versetzt. Parteiausschluss. Literarischer Übersetzer in Tiflis. Rückkehr nach Wien am 4.4.1956. Tätigkeit als Übersetzer und Schriftsteller sowie als Theater- und Literaturkritiker. Mehrere Buchveröffentlichungen in der DDR. 1972 Verleihung Professorentitel. Träger des österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst.

Quellen:
McLoughlin/Vogl, ... Ein Paragraf wird sich finden, 296–297.
Hugo Huppert, in: Herz-Kestranek/Kaiser/Strigl (Hg.), In welcher Sprache träumen Sie?, 227.
Genosse Hugo Huppert ist gestorben, *Volksstimme*, 27.3.1982, 9.
Abschiedsworte für Hugo Huppert, *Volksstimme*, 2.4.1982, 9.
Langenbucher/Hausjell (Hg.), Vertriebene Wahrheit, 389–390.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 600.
Hugo Huppert, Einmal Moskau und zurück. Stationen meines Lebens. Autobiographie, Leipzig 1987.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

JENSEN, Fritz (eig. JERUSALEM, Friedrich Albert)

Journalist, Arzt
Fernost-Korrespondent
geb. 26.12.1903 in Prag
gest. 11.4.1955 bei Singapur

Ab 1914 Gymnasium in Wien. 1923 Matura. Mitglied Sozialistische Arbeiterjugend. Ab 1923 Studium der Medizin in Wien. 1929 Promotion. Ab 1929 Mitglied der KPÖ. Politischer Referent. Literarische Arbeiten für Agitprop-Gruppen. Schauspieler und Regisseur der Agitprop-Gruppe „Stoßbrigaden“. Assistenzarzt in Kassel. Ab Februar 1931 Arzt im Lainzer Krankenhaus, Wien. Februarkämpfe 1934: Ärztliche Hilfe für Verwundete und Unterstützung flüchtiger Schutzbündler. Juli 1934 Verhaftung. Anhaltelager Wöllersdorf. April 1935 Freilassung. Errichtung einer ärztlichen Praxis in Wien. August 1936 Spanien, dort Chefarzt und Spitalsleiter (u.a. in Benicasim). Ab Dezember 1938 Paris. Ab Jänner 1939 London, da ihm unter dem NS-Regime rassistische Verfolgung als Jude drohte. Ab Mitte 1939 in China als Arzt für das Chinesische Rote Kreuz tätig. Errichtung von Seuchenspitälern. UNRRA-Mitarbeiter. April 1948 Rückkehr nach Wien. Ärztliche Praxis im XIX. Bezirk. Vier Monate lang Leiter des Kulturreferates der KPÖ. Mitte 1949 Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“. Ab 1953 Fernost-Korrespondent für „Neues Deutschland“ und „Österreichische Volksstimme“ in China. Mehrere Recherchereisen. 1955 als Journalist zur ersten Afro-Asiatischen Konferenz in Bandung eingeladen, auf dem Weg dorthin im südchinesischen Meer Opfer eines Flugzeugabsturzes durch Bombenanschlag. Autor mehrerer Bücher.

Quellen:
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 333.
Fritz Jensen, Erlebtes Vietnam, Wien 1955.
Barilich, Fritz Jensen.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

KAIN, Prof. Franz

Journalist, Schriftsteller, Politiker
Korrespondent
geb. 10.1.1922 in Bad Goisern (Oberösterreich)
gest. 27.10.1997 in Linz

Katholische Hauptschule Stephaneum in Bad Goisern. 1936 Mitglied kommunistischer Jugendverband. Herbst 1936 verhaftet wegen Verteilung illegaler Flugblätter und mit zwei Monaten Gefängnis bestraft. Abgebrochene Zimmermannslehre. Ab 1936/37 Holzknecht in Bad Goisern und Bad Ischl. 1.3.1941 von der Gestapo verhaftet. Inhaftierung in Linz, Wels, Prag, Berlin, Nürnberg, München und Salzburg. Am 29.9.1942 Verurteilung zu drei Jahren Haft wegen „Vorbereitung zum Hochverrat". 15.11.1942 bis 2.5.1943 „Strafdivision 999". Einsätze in Belgien, Frankreich und Tunesien. Ab Mai 1943 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Mai 1943 bis März 1946 in verschiedenen Kriegsgefangenenlagern, u. a. in Alabama und Mississippi. 1943 bis 1946 gelegentlich Mitarbeit an Zeitschriften/ Lagerzeitungen. März 1946 Rückkehr nach Linz. Ab 1.5.1946 Redakteur der KPÖ-Tageszeitung „Neue Zeit" (Kulturressort). 1953 bis 1956 Berlin-Korrespondent der „Österreichischen Volksstimme". 1957 bis zur Pensionierung 1982 Chefredakteur der „Neuen Zeit" (Linz). 1977 bis 1986 Gemeinderat in Linz. 1969 bis 1984 Mitglied des ZK der KPÖ. Autor von Erzählungen, Romanen, Essays. Mehrere Literaturpreise. 1979 Verleihung Professorentitel. 1985 Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Franz Kain, Fragebogen vom 6.8.1947.
Franz Kain, in: Herz-Kestranek/Kaiser/Strigl (Hg.), In welcher Sprache träumen Sie?, 246.
Judith Gruber-Rizy, Franz Kain – Der zornig Liebende. Vom Wagnis, österreichische Geschichte(n) zu schreiben, in: Raimund Bahr (Hg.), Kain und Zand. Eine Heimat – zwei Leben, Wien-St. Wolfgang 2010, 5–30.
KPÖ Linz (Hg.), Schriftsteller, Journalist, Politiker – Franz Kain (1922–1997).
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 611.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

KALT, Hans

Journalist, Politiker
Ressort: Innenpolitik
geb. 17.2.1922 in Baden/Wien
gest. 1.3.2009 in Wien

Mitglied der Roten Falken bis 1934. Gymnasium in Wiener Neustadt bis März 1940. Danach Angestellter in der Firma seiner Mutter Josefine Kalt bis 1943. Februar 1943 bis April 1945 Angestellter im Lebensmittelhandel. Mitglied eines illegalen kommunistischen Zirkels. 1.8.1945 bis 30.9.1945 politischer Redakteur der „Österreichischen Volksstimme". 1.10.1945 bis 31.12.1945 verantwortlicher Redakteur „Freies Burgenland" (Eisenstadt). Jänner 1946 bis April 1952 Chefredakteur der KP-Tageszeitung „Volkswille" (Kärnten). Danach Politiker und KPÖ-Parteisekretär. 1964 bis 1970 Abgeordneter der KPÖ im Kärntner Landtag. Ab 1961 Mitglied ZK der KPÖ. 1969 Umzug nach Wien. Mitglied Politbüro der KPÖ. 1970 bis 1982 Chefredakteur der „Volksstimme". Ab 1982 Leitung Finanzkommission der KPÖ.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Hans Kalt, Fragebogen vom 6.6.1946.
Hans Kalt, Stalins langer Schatten. Das Scheitern des sowjetischen Modells, Köln 1994.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 614.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

KATZ, Dr. Leo

Journalist, Schriftsteller, Historiker
Freier Mitarbeiter
geb. 22.1.1892 in Sereth/Siret (Rumänien)
gest. 9.8.1954 in Wien

Matura als Externist. Umzug nach Wien. Studium der Geschichte und Orientalistik. Mitglied der sozialistischen Studentenorganisation. 1919 Beitritt zur KPÖ. Mitarbeiter der „Roten Fahne“. Journalistische Tätigkeit für jiddischsprachige, meist sowjetische Zeitschriften. Promotion 1920. 1920 bis 1921 Aufenthalt in den Vereinigten Staaten/New York. Mitarbeiter einer deutschsprachigen Zeitung sowie Mitbegründer einer jiddischen Zeitung, herausgegeben von der jüdischen Sektion der Kommunistischen Partei („Morning Freiheit“). 1922 Rückkehr nach Wien. Erneut Mitarbeiter der „Roten Fahne“ sowie Korrespondent der „Morning Freiheit“ (New York). 1926 Aufenthalt in Paris. Rückkehr nach Wien. Erneut Mitarbeiter der „Roten Fahne“. Publikationen in jiddischen Zeitschriften der Sowjetunion. 1930 Umzug nach Berlin. Beitritt zur KPD. Feuilletonredakteur der „Roten Fahne“, Berlin. Autor von Broschüren über den Balkan. 1933 bis 1938 Paris. Chefredakteur einer jiddischen, kommunistischen Tageszeitung. Mitarbeiter der jüdischen Sektion der PCF. Nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges Einkäufer des Munitionsministeriums der republikanischen Regierung. Unter der NS-Herrschaft als Jude rassistisch verfolgt. 1938 bis 1940 New York. Journalistische und schriftstellerische Tätigkeit. 1940 bis 1949 Mexico City. Mitbegründer und Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Freies Deutschland“ (herausgegeben von der KPD) sowie der Zeitschrift österreichischer Exilanten „Austria Libre“. Vorstandsmitglied der ARAM – Acción Republicana Austriaca en México. Mitarbeit bei mexikanischen Medien (Pseudonym: Joel Ames). September 1949 Rückkehr nach Wien. Erneuter Beitritt zur KPÖ. Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme“. Sporadische Tätigkeit für andere Medien (z.B. „Der Abend“) sowie literarische Tätigkeit. Autor von historischen Romanen, Kinderbüchern und Kurzgeschichten.

Pseudonym: Joel Ames, Franz Wich, Leo Weiss, Maus

Quellen:
Mörl, Leo Katz.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 352.
DÖW-19329.
Mayer, Leo Katz (1892–1954).
Genosse Leo Katz gestorben, *Österreichische Volksstimme*, 10.8.1954, 2.
Langenbucher/Hausjell (Hg.), Vertriebene Wahrheit, 390–391.
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte. Band 1: Arbeiterbewegung, 211–214.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

KAUER, Edmund Theodor

Journalist, Übersetzer
Ressort: Kultur (Theater)
geb. 15.9.1899 in Wien
gest. 17.5.1973

Zweimal wegen „unpatriotischen Verhaltens“ aus dem Gymnasium ausgeschlossen. 1917 als Soldat eingerückt. Studium in Wien. 1920 Umzug nach Berlin. Als Publizist und im Verlagswesen tätig. 1933 Aufgabe des Journalistenberufes. 1942 in die Wehrmacht eingezogen. 1945 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. 1947 Rückkehr nach Wien. Tätigkeit als Journalist. 1951 Beitritt zur KPÖ. Theaterkritiker der „Österreichischen Volksstimme“ bis 1969. Zahlreiche Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen.

Quellen:
Genosse Kauer feiert 60. Geburtstag, *Volksstimme*, 15.9.1959, 2.
Edmund Kauer 70 Jahre alt, *Volksstimme*, 14.9.1969, 7.
Edmund Th. Kauer gestorben, *Volksstimme*, 18.5.1973, 7.
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

KLAUSNER, Dr. Siegfried

Journalist
Ressort: Lokal (Ressortleiter)
geb. 22.12.1881 in Wien
gest. 3.7.1951

Studium der Rechtswissenschaften. Als Rechtsanwalt tätig. Ab 1910 Redakteur der Tageszeitung „Die Zeit“ (Wien). Anfangs Parlamentsberichterstatter und Gerichtssaalkorrespondent, später Autor von Leitartikeln. Ab 1918 Redakteur des „Abend“ (Wien), ab 1925 Chefredakteur des „Abend“. 1932 bis 1936 Chefredakteur und Mitbesitzer des „Telegraf“ (Wien). Emigration nach Jugoslawien, Mitarbeit bei Partisanen. Ab 1945 Leiter des Lokalressorts der „Österreichischen Volksstimme“. Ab 1946 auch verantwortlicher Redakteur des „Sporttagblatt“ (Umbenennung in „Tagblatt am Montag“), später Chefredakteur. Ab 1948 kurze Zeit Chefredakteur, später stellvertretender Chefredakteur des „Abend“ (Wien).

Quellen:
Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
Unser Dr. Siegfried Klausner gestorben, *Der Abend*, 4.7.1951, 2.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 625.
Rotschädl, Kommunistischer Boulevardjournalismus, 62–63.
Auer, Über‘m Berg, 5–8.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

KOPLENIG, Dr. Hilde (geb. OPPENHEIM)

Journalistin, Historikerin, Juristin
Ressort: Wochenendbeilage, Kultur
geb. 31.8.1904 in Prag
gest. April 2002 in Wien

Herbst 1911 Umzug von Prag nach Wien. Cottage-Lyzeum Wien (durfte eine Klasse überspringen). Matura 1922. Ebenfalls 1922 Beitritt zur Sozialistischen Arbeiterjugend. Studium der Staatswissenschaften an der Universität Wien. 1923 Studienjahr in Zürich. Ab 1924 Mitglied der KPÖ. Promotion 1927. September 1927 bis Herbst 1928 Mitarbeiterin im Archiv des Marx-Engels-Institut in Moskau. Rückkehr nach Wien. Herbst 1931 bis 1933 Sekretärin der Handelsvertretung der UdSSR. März 1934 Emigration nach Prag. Sekretärin von Johann Koplenig. Unter der NS-Herrschaft als Jüdin rassistisch verfolgt. September 1938 nach Paris. Oktober 1939 Moskau. Übersetzungen für „Internationale Literatur“ und „Kommunistische Internationale“. 1943 bis 1945 freie Mitarbeiterin „Radio Moskau für Österreich“. Bis Juli 1945 Redakteurin beim Verlag für ausländische Literatur in Moskau. Mitte Juli 1945 Rückkehr nach Wien. Ab 1946 Redakteurin der „Stimme der Frau“ (Wien). Ab 1953 Redakteurin der „Österreichischen Volksstimme“ (Ressort Wochenendbeilage, später Kulturredaktion). 1964 Pensionierung. Freie Mitarbeit „Volksstimme“ und „Wiener Tagebuch“.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Hilde Koplenig, Fragebogen vom 19.3.1946.
Koplenig, Emigration in die Sowjetunion, 976–979.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
Korotin/Nusko (Hg.), „genug Geschichte erlebt.“
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 371.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

KOSTMANN, Jenö

Journalist
Stellvertretender Chefredakteur
geb. 14.12.1906 in Wien
gest. 12.6.1993 in Wien

1925 Matura am Wasa-Gymnasium, Wien IX. Bezirk. Studium der Medizin. 1925 Beitritt zur kommunistischen Studentenorganisation. Von der Universität wegen kommunistischer Betätigung verwiesen. 1928 Ausschluss aus SDAP, Beitritt zur KPÖ. 1930 bis 1933 Redakteur der „Roten Fahne“, später Mitarbeiter der illegalen „Roten Fahne“. Verhaftung am 18.2.1934, Anhaltelager Wöllersdorf bis Juli 1935. Ab September 1935 Prag, dort Redakteur der illegalen „Roten Fahne“. 1936 illegale Rückkehr nach Wien. Pressedienst der „Roten Fahne“. Neuerliche Flucht in die Tschechoslowakei. Ab 1938 England. 12.11.1938 bis November 1945 in London. 1940 Internierung. Rückkehr nach London 1941. Leitender Redakteur des „Zeitspiegel“. Ab November 1945 stellvertretender Chefredakteur der „Österreichischen Volksstimme“, bis zur Pensionierung im Jahr 1968. Zeitweilig Korrespondent der „Volksstimme“ in Moskau. 1951 bis 1969 Mitglied ZK der KPÖ. Nach der Pensionierung freie Mitarbeit bei der „Volksstimme“.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Jenö Kostmann, Fragebogen vom 15.3.1946.
Jenö Kostmann zum Sechzigsten, *Volksstimme*, 14.12.1966.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 388.
Jenö Kostmann, Zeitzeuge, 836–842.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 638.
Langenbucher/Hausjell (Hg.), Vertriebene Wahrheit, 393–394.
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

KREISSLER, Prof. Dr. Felix

Journalist, Historiker
geb. 1.8.1917 in Wien
gest. 24.10.2004 in Montreuil

Ab 1931 Sozialistischer Mittelschülerbund. 1934 Mitbegründer Antifaschistischer Mittelschülerbund. KPÖ-Beitritt. Redakteur der Zeitschrift „Roter Schulkampf“. März 1936 Verhaftung, Freilassung durch Juliamnestie. Schulverbot. 1.8.1937 Auswanderung nach Frankreich. Gründung der Gruppe Freie Österreichische Jugend. Internierung in Frankreich (Meslay sur Maine). Freilassung nach vier Monaten wegen „Lagerunfähigkeit“. Studium in Toulouse, Gründung von Studentengruppen. 1.12.1941 neuerliche Verhaftung. Straflager Récébedou bei Toulouse. Flucht 1942. Unter der NS-Herrschaft als Jude rassistisch verfolgt. Aufenthalte in Lyon, Grenoble, Nimes und Marseille. Widerstandstätigkeit, unter anderem Tätigkeit für die gaullistische Widerstandsbewegung. 31.3.1944 Verhaftung in Lyon durch die Gestapo. Gefängnis Monluc. Deportation in das Lager in Compiegne, von dort in das Konzentrationslager Buchenwald. Widerstandstätigkeit im KZ. 1947 Übersiedlung nach Wien. Redakteur der „Russischen Stunde“, später Leiter der „Russischen Stunde“, Ravag Wien. Am 15.9.1952 als Leiter der „Russischen Stunde“ abgesetzt. Nach der Entlassung Redakteur „Weg und Ziel“ sowie „Österreichische Volksstimme“. 1953 angestellter Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“. 1959 Rückkehr nach Frankreich. Studium Geschichte, Literatur und Germanistik. Erlangung von drei Doktortiteln. Dolmetscher an der Ecole d‘interprète in Paris. 1971 Gründung des Österreichischen Studien- und Forschungszentraums (Centre d‘Etudes et de Recherches Autrichiennes) an der Universität Rouen. 1979 Gründung eines Lehrstuhls für Civilisation Autrichienne sowie der Halbjahreszeitschrift „Austriaca“.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Schreiben der „Österreichischen Volksstimme“ an die ÖGB-Sektion Journalisten vom 19.9.1953.
DÖW-Dokument 2000/K775.
Scheichl, Felix Kreissler.
Winfried R. Garscha, Erinnerungen Félix Kreisslers an seine Widerstandstätigkeit in Frankreich, *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* 4 (2004), 11–15.
Felix Kreissler, Zeitzeuge, in: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Bd. 1, (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 1), Münster 2004, 499–505.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

KUNERT, Franz (eig. REITMANN, Géza)

Journalist, Parteifunktionär
geb. 14.6.1901 in Budapest
gest. 13.6.1977 in Wien

1903 Umzug nach Wien. 1919 wegen politischer Aktivitäten ohne Schulabschluss aus dem Gymnasium entlassen. Mitschüler war Richard Schüller. Mitglied der KPÖ ab 1918. 1919 Verhaftung und angedrohte Ausweisung. Ab 1921 österreichischer Staatsbürger. Bis 1926 Mitglied und hoher Funktionär des KJV, anschließend Funktionär der KPÖ und der Roten Hilfe, auch „Inprekorr“ (Propagandaorgan der Komintern). Mai 1929 Umzug nach Berlin. Mitarbeiter im Sekretariat des Zentralvorstandes der Roten Hilfe Deutschland. September 1931 Entsendung nach Moskau. Referent der internationalen Roten Hilfe für die mitteleuropäischen Länder. 1932 von der KPÖ nach Österreich zurückberufen. Mitarbeiter Parteisekretariat. 1934 Entsendung in die Tschechoslowakei. Juli 1935 im Auftrag der KPÖ in die Sowjetunion. Mitarbeiter der „Deutschen Zentral-Zeitung“, Moskau (Deckname: Franz Falk). Verhaftung 16.2.1938 wegen angeblicher Spionage. Am 28.3.1938 zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt (Autonome Sozialistische Sowjetrepublik Komi). Freilassung am 21.1.1948. Rückkehr nach Österreich. Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“ und des Pressedienstes der KPÖ bis zur Pensionierung im Jahr 1966. Parteiname: Franz Kunert.

Quellen:
50. Geburtstag eines Mitbegründers des KJV, *Österreichische Volksstimme*, 14.6.1951, 2.
Franz Kunert 70 Jahre, *Volksstimme*, 13.6.1971, 3.
Genosse Franz Kunert gestorben, *Volksstimme*, 15.6.1977, 4.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
McLoughlin/Vogl, ... Ein Paragraf wird sich finden, 431–432.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

LECHNER, Karl

Journalist
Ressort: Sport
geb. 27.8.1899
gest. 21.5.1963

Redakteur der Zeitung „Arbeitersport“. 1927 bis 1929 Funktionär des Askö. Mitglied der Reichspressekammer. 1938 Externer Mitarbeiter des Sport-Ressorts von „Das Kleine Blatt“ sowie Mitarbeiter des „Fussball-Sonntag“. KPÖ-Mitglied ab 1945. Sport-Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“ ab 1949.

Quellen:
DÖW-21834/83: Schreiben der Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts A.G. an den Reichsverband der deutschen Presse vom 8.8.1938.
Ebda, Schreiben der Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts A.G. an den Reichsverband der deutschen Presse vom 2.12.1939.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
Sonderbeilage 1945 bis 1965, *Volksstimme*, 1.8.1965.
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

LEHR, Antonie (Antonia)

Journalistin, Partei- und Verbandsfunktionärin
Ressort: Ausland
geb. 30.11.1907 in Czernowitz (Ukraine)
gest. 1.3.1997 in Wien

Ab 1914 in Wien. 1923 bis 1927 Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Jugend in Wien. Ab 1926 Studium an der Hochschule für Welthandel. Ab 1927 Mitglied der KPÖ. Nach Studienende nach Moskau. 1933 Rückkehr nach Wien. Betätigung für den Nachrichtenapparat der Komintern in Wien. Herbst 1934 nach Prag, später Paris. Im dortigen Spanienkomitee tätig. Nach der Besetzung Frankreichs im Widerstand. Unter der NS-Herrschaft als Jüdin rassistisch verfolgt. Mitarbeiterin der illegalen Zeitung „Soldat im Westen“. (Decknamen: Edith, Annette Lefèvre, Anette Lutterbach). Im Frühjahr 1943 als französische Fremdarbeiterin getarnt nach Wien. Illegale Arbeit für die KPÖ. Dolmetscherin in der Lokomotivfabrik Floridsdorf. 4.7.1944 Verhaftung. Ab 1.11.1944 KZ Auschwitz. Januar 1945 KZ Ravensbrück. März 1945 nach Hinrichtungsbefehl von illegaler Lagerorganisation innerhalb des Lagers versteckt. Im April 1945 nach Schweden gebracht. Juli 1945 Paris. August 1945 Rückkehr nach Wien. Ab 1945 Sekretärin von Johann Koplenig und Sekretärin des Österreichischen Friedensrates. Ab 1953 hauptberuflich Redakteurin der „Österreichischen Volksstimme“. Pensionierung 1967. Februar 1971 Ausschluss aus der KPÖ. Mitarbeiterin „Wiener Tagebuch“. Vizepräsidentin KZ-Verband. 1977 Ehrenzeichen für die Verdienste um die Befreiung Österreichs.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Antonie Lehr, Schreiben des Globus Verlag an die ÖGB-Sektion Journalisten vom 11.1.1954.
Ebda, Aufnahmeantrag vom 11.1.1954.
DÖW-Dokument 50104/609.
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte. Band 1: Arbeiterbewegung, 77–78, 243–245, 298–299, 311–313.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 426.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

LESKOSCHEK, Dr. Axl (Albert)

Journalist, Maler, Grafiker, Illustrator
Ressort: Kultur
geb. 3.9.1889 in Graz
gest. 12.2.1976 in Wien

Volksschule. Kadettenschule in Marburg/Maribor. Matura am deutschen Staatsgymnasium in Olmütz/Olomouc. Ab 1909 Studium der Rechtswissenschaften in Graz und Prag. Ab 1914 Militärdienst als Flugleutnant in der österreich-ungarischen Armee, Verwundung. 1917 juristisches Doktorexamen Universität Graz. Ab 1919 Studium an der Landeskunstschule Graz. Mitarbeit im Kulturressort der sozialdemokratischen Tageszeitung „Arbeiterwille“ (Graz). 1921 bis 1923 Graphische Lehr- und Versuchsanstalt, Wien. Buchillustrationen, sowie Holzschnitte, Aquarelle, Ölbilder. 1923 Gründungsmitglied der Grazer Sezession. 1925 Staatspreis für Grafik. 1929 bis 1931 Bühnenbildner am Stadttheater Augsburg. 1931 bis 1934 wiederum Kulturredakteur des „Arbeiterwille“ sowie „Sitzredakteur“. Schutzbund-Funktionär, Teilnahme an Februarkämpfen. Verhaftung in Graz. 14.2.1934 bis August 1934 inhaftiert in verschiedenen Gefängnissen und Anhaltelagern in der Steiermark. Mitglied der KPÖ. Ende 1935 Flucht in die Tschechoslowakei. Schmuggel illegaler Zeitungen nach Österreich. 28.3.1936 Verhaftung wegen kommunistischer Betätigung in Wien. Anhaltelager Wöllersdorf. Aberkennung des Doktortitels. Entlassung 1937. 12.3.1938 Flucht in die Schweiz. 1940 Inhaftierung in der Schweiz. Wegen angedrohter Abschiebung Flucht aus der Schweiz im November 1940. Ankunft Rio de Janeiro 7.1.1941. Illustrator. Mitarbeit illegale KP. Professor an der Kunsthochschule in Rio de Janeiro. 1.4.1947 erstmals Rückkehr nach Wien, endgültige Rückkehr 1948. Kunstkritiker der „Österreichischen Volksstimme“, auch Mitarbeit bei anderen Medien („Österreichisches Tagebuch“, „Stimme der Frau“), auch Illustrationen. 1968 Austritt KPÖ. 1968 Preis der Stadt Wien für Bildende Kunst. Zahlreiche Ausstellungen.

Quellen:
Eisenhut, Axl Leskoschek, 28–107.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 712.
Der Maler Axel Leskoschek 60 Jahre alt, *Österreichische Volksstimme*, 3.9.1949, 3.
Der Maler Axel Leskoschek, *Österreichische Volksstimme*, 7.11.1952, 6.
Unser Freund Axel Leskoschek, *Österreichische Volksstimme*, 16.11.1952, 11.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

MAREINER, Hilde (verh. NÜRENBERGER)

Journalistin
Ressort: Wochenendbeilage (Ressortleiterin)
geb. 23.11.1912 in Wien
gest. 2005

Ab 1932 Mitglied der KPÖ. 1934 bis 1938 illegale Tätigkeit für die KPÖ in Wien. Mehrmals in Haft. Unter dem NS-Regime als Jüdin rassistisch verfolgt. Vermutlich 1938 Emigration nach London. Ab 1938 Leitung Austrian Self Aid (später Unterorganisation des Austrian Centre). Neben Jenö Kostmann und Eva Priester maßgebliche Redakteurin des „Zeitspiegel". Mitarbeit Free Austrian Movement. 1946 Rückkehr nach Wien. Mitglied der KPÖ. Funktionärin Bund demokratischer Frauen. Ab 1946 Chefredakteurin „Stimme der Frau" (Wien). Vermutlich ab 1950 Redakteurin der „Österreichischen Volksstimme" und Leiterin der Wochenendbeilage. Später Redakteurin des „Wiener Tagebuch". Pensionierung 1968.

Quellen:
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 475.
Breuer, Rückblende, 122.
Kostmann, Zeitzeuge, 165.
Mareiner, „Zeitspiegel".
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

MARGULIES, Paula

Journalistin, Pressesprecherin
Ressort: Beilage, Lokal
geb. 15.5.1920 Košice (Slowakei)
gest. 1.2.2008 in Wien

Unter dem NS-Regime als Jüdin rassistisch verfolgt. Emigration nach Haifa, Palästina. Mitglied des „Free Austrian Movement“ in Palästina. 1946 Rückkehr nach Österreich. Ab 1949 freie Mitarbeiterin der „Österreichische Volksstimme“ sowie der „Woche“ und des „Abend“ (Wien). Vor allem Reportagen, Feuilletons, Kurzgeschichten und Glossen. Ab 1953 fest angestellte redaktionelle Mitarbeiterin der „Österreichischen Volksstimme“. 1.1.1955 bis 1970 Redakteurin der „Österreichischen Volksstimme“ (Beilage, Lokal). Später Gerichtsberichterstatterin. Ab 1970 „Die Neue Zeitung“ (SPÖ). Ab 1971 freie Journalistin bei „Arbeiter-Zeitung“ und „Kleines Blatt“. 1971 Staatspreis für journalistische Leistungen im Interesse für Wissenschaft und Forschung. Spätestens ab 1978 Ressortleiterin/Pressesprecherin beim Informationsdienst eines österreichischen Bundesministeriums.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Paula Margulies, Aufnahmeantrag vom 28.10.1953.
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
DÖW-19436/1 – Briefwechsel Hans Winterberg (London) und Paula Margulies (Haifa), 1944.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
Christiane Pernold, Remigration und Wiedereingliederung ab 1933/34 bzw. 1938 emigrierter und nach 1945 nach Österreich zurückgekehrter jüdischer Journalistinnen und Journalisten, in: *Medien & Zeit* 1 (2004), 23–32.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

NETTEL, Richard

Journalist
Ressort: Sport
geb. 15.5.1922 in Wien
weitere Lebensdaten unbekannt

Während der NS-Herrschaft Verbot journalistisch zu arbeiten („Mischling I. Grades“). Von 1938 bis 1940 Beamter, anschließend dienstverpflichtet als Betriebstechniker. Aufgrund von antifaschistischer Betätigung drei Wochen in Gestapohaft. Ab 1945 Sportredakteur der „Österreichischen Volksstimme“. Später Ressortleiter der Sportredaktion. 1970 von Chefredakteur Hans Kalt von seiner Funktion als Leiter des Ressorts Sport der „Volksstimme“ enthoben. 1971 wieder Redakteur der „Volksstimme“, Ressort Sport.

Quellen:
Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Richard Nettel, Fragebogen vom 16.3.1946.
Ebda, Schreiben der Journalistengewerkschaft an Hans Kalt vom 27.10.1970.
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

PRIESTER, Prof. Eva (Beatrice) (geb. FEINSTEIN)

Journalistin, Schriftstellerin, Lyrikerin
Ressort: Inland, stellvertretende Chefredakteurin
geb. 15.7.1910 in St. Petersburg (Russland)
gest. 15.8.1982 in Moskau

Kindheit in Wilna/Vilnius, Warschau, Königsberg/Kaliningrad. Ab 1921 in Berlin. Besuch der Oberrealschule. Abgang von der Schule vor Maturaabschluss um als Journalistin zu arbeiten. Mitarbeit Lokalredaktion „Berliner Taglatt“, Gerichtsberichterstatterin. Mitglied sozialistischer Jugendorganisationen. Mitglied SPD, 1931 Austritt aus der SPD und Beitritt SAP. März 1933 Beitritt zur KPD. Verhaftung wegen politischer Tätigkeit, März 1933 bis Dezember 1933 in Untersuchungshaft. Unter der NS-Herrschaft als Jüdin rassistisch verfolgt. 1935 Emigration nach Prag. 1936 Beitritt zur KPÖ. Ab 1936 in Wien. Mitarbeit beim „Sonntag“, Wochenendbeilage des „Tag“ (linksliberale, von einem tschechischen Verlag herausgegebene Zeitung). März 1938 in Prag. 1939 Flucht über Paris nach London. Ab 1941 Mitarbeit Free Austrian Movement. Leitende Redakteurin der Exilzeitschrift „Zeitspiegel“. Mitglied österreichischer PEN-Club (Autorenverband) in London. Außerdem Arbeit an der zweibändigen „Kurzen Geschichte Österreichs“ (erschienen 1946 bzw. 1949 im Globus-Verlag). Gedichtveröffentlichungen. 1946 Rückkehr nach Wien. Chefredakteurin der KPÖ-Wochenzeitung „Die Woche“ (Wien). Ab 1949 Redakteurin der „Österreichischen Volksstimme“. 1953 stellvertretende Chefredakteurin. Nach der Pensionierung 1975 weiterhin freiberuflich für die „Volksstimme“ tätig. Autorin von Reportagebüchern über den Krieg in Korea und über Algerien. 1979 Verleihung des Professorentitels.

Pseudonym: Oliva

Quellen:
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 576.
Trost, Eva Priester, 347–370.
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
Eva Priester, in: Herz-Kestranek/Kaiser/Strigl (Hg.), In welcher Sprache träumen Sie?, 383.
Unsere Eva Priester, *Volksstimme*, 17.8.1982, 4.
Langenbucher /Hausjell (Hg.), Vertriebene Wahrheit, 401–402.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

PROCHASKA, Ulrike

Journalistin
geb. 26.1.1902
gest. Oktober 1981

Ab 1934 KPÖ-Mitglied. Zur Zeit des Zweiten Weltkriegs in Tirol. Mitarbeiterin der Redaktion der „Stimme der Frau“ (Wien). 1950 bis 1956 Mitarbeiterin der „Österreichischen Volksstimme“.

Quellen:
Genossin Ulrike Prochaska gestorben, *Volksstimme*, 21.10.1981, 6.
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

ROSNER, Jakob

Journalist, Parteifunktionär
Ressort: Außenpolitik
geb. 25.3.1890 Sniatyn (Ukraine)
gest. 18.6.1970 in Wien

Ab 1905 in Wien. Angestellter, Sozialdemokrat. 1916 bis 1918 Soldat. Anzeige wegen Antikriegspropaganda. 1919 Beitritt zur KPÖ. Ab 1926 Mitarbeiter von Georgi Dimitroff (damals Sekretär der Kommunistischen Balkanföderation). Ab 1928 in Berlin, später wieder in Wien. 1933 Zeugenaussage im Reichstagsbrand-Prozess. Ab 1933 illegale Arbeit in Wien, vermutlich 1934 nach Moskau. Erneut Mitarbeiter und Sekretär von Dimitroff (nunmehr Generalsekretär der Kommunistischen Internationale). Bis 1938 Leiter der Moskauer Redaktion des Komintern-Organs „Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung“. Ab 1939 Chefredakteur der in Schweden herausgegebenen Zeitschrift der Komintern „Die Welt“. Rückkehr nach Moskau Ende 1944, nunmehr im Umfeld der KPÖ tätig. Redakteur des „Senders Österreich“. September 1945 Rückkehr nach Österreich. Außenpolitischer Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“. Redaktion „Österreichisches Tagebuch“ bzw. „Tagebuch“. 1951 bis 1965 Mitglied ZK der KPÖ. Mitarbeiter und Sekretär des Parteivorsitzenden Johann Koplenig. 1966 bis 1969 führender Funktionär des maoistischen Verbands Revolutionärer Arbeiter. 1970 wieder KPÖ.

Pseudonym: Franz/Fritz Lang, Georg Hauser, Leopold F.

Quellen:
Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
Genosse Jakob Rosner ein Siebziger, *Volksstimme*, 24.3.1960, 3.
Genosse Rosner gestorben, *Volksstimme*, 20.6.1970, 4.
Jakob Rosners letzter Weg, *Volksstimme*, 24.6.1970, 2.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 619.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 791.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

ROTHMAYER-FREISTADT, Gerda

Journalistin, Fotografin, Parteifunktionärin
Ressort: Kultur/Freie Mitarbeiterin
geb. 2.6.1924 in Wien
gest. Juli 1995

Unter der NS-Herrschaft als Jüdin rassistisch verfolgt. 1938 Emigration nach England per Kindertransport. Hausgehilfin, später in einer Werkzeugschlosserei in der Kriegsindustrie tätig. Drei Jahre als Betriebsrätin der Metallarbeitergewerkschaft tätig. Mitglied der Organisation „Young Austria“ in Manchester. Ab 1941 Mitglied einer Sympathisierendengruppe des KJV. Sommer 1946 Rückkehr nach Österreich. Mitglied der KPÖ. Funktionärin im XVIII. Wiener Bezirk. Besuch einer fotografischen Fachschule. Zunächst kurze Zeit Pressefotografin. Dann hauptberuflich freie Journalistin für die „Österreichische Volksstimme“, „Die Woche“, „Tagblatt am Montag“ und den „Abend“. Reportagen, Gerichtssaalberichte, Skizzen und Feuilletons. Später feste Redakteurin des „Tagblatt am Montag“, Leiterin der Kulturseite. 1952 bis Oktober 1956 Redakteurin und stellvertretende Leiterin des Kulturressorts des „Abend“. Danach freiberufliche Journalistin. Korrespondentin (Ressort Kultur) für die „Weltbühne“ (Berlin) und für die „Tribuna Wolnosc“ (Warschau) sowie für weitere Blätter in Polen, der Tschechoslowakei und Deutschland.

Quellen:
DÖW-20126/J6, Sammlung Bruno Frei, Schriftverkehr von Gerda Rothmayer-Freistadt, zwei eigenhändig verfasste Lebensläufe von Gerda Rothmayer-Freistadt vom 8.1.1957.
DÖW-20126/J10, Sammlung Bruno Frei, Schriftverkehr von Gerda Rothmayer-Freistadt, Schreiben an das Ministerium für soziale Verwaltung vom 12.2.1958.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

ROTHMAYER, Rolf (Rudolf)

Journalist, Autor
Ressort: Lokal, Wissenschaft
geb. 22.1.1926 in Wien
gest. August 1988 in Wien

Realgymnasium in Wien. In den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs als Messtechniker in einer Fabrik für Blindfluggeräte tätig. Ab 1945 Mitglied der KPÖ. Redaktioneller Mitarbeiter des „Abend“ sowie Redakteur der „Woche“ (Wien). Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“ ab 1949 (Lokalressort). 1961 Korrespondent der „Volksstimme“ in der DDR (vermutlich bis 1963). 1970 Austritt aus der Redaktion. Danach Wissenschaftsjournalist bei der „Presse“ (Wien).

Quellen:
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
Rolf Rothmayer, Rakete – Sputnik – Weltraumschiff. Hundert Fragen und hundert Antworten zu einem aktuellen Thema, Wien 1958.
Breuer, Rückblende, 186.
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

RUBIN, Prof. Dr. Marcel

Journalist, Komponist, Jurist, Funktionär
Ressort: Kultur
geb. 7.7.1905 in Wien
gest. 12.5.1995 in Wien

Gymnasium Rainergasse, Wien. Neben der Schule Lehrgang für Harmonielehre an der Wiener Musikakademie. Matura 1923. Danach Studium der Rechtswissenschaften und Musikakademie in Wien. 1925 Studium der Komposition, Paris. In Paris erste Aufführungen seiner Werke. Rückkehr nach Wien im Sommer 1931. Fortsetzung des Studiums der Rechtswissenschaften in Wien. Promotion 19.7.1933. Nach Beendigung des Studiums Gerichtsjahr, danach Tätigkeit als Konzipient einer Rechtsanwaltskanzlei. Ab 1936 gemeinsam mit Friedrich Wildgans Konzertreihe „Musik der Gegenwart“. Emigration nach Paris Mitte März 1938, unter der NS-Herrschaft als Jude rassistisch verfolgt. Lager Meslay du Maine, Frankreich. Ab 1940 Lager nahe Rennes. Rückkehr nach Paris, dann Marseille. Beitritt zur illegalen Kommunisten Partei Österreichs. In Marseille bis zum Frühjahr 1942. Ab April 1942 in Mexiko. Dort Chefkorrepetitor an der Oper Mexiko City, auch als Komponist tätig. Februar 1947 Rückkehr nach Wien. Zwischen Frühjahr 1948 und Herbst 1969 als Musikkritiker der „Österreichischen Volksstimme“ tätig. Austritt aus der KPÖ 1969. Weitere Tätigkeiten: ehrenamtlicher Sekretär des „Österreichischen Komponistenbundes“ von 1948 bis 1965; Gründungsmitglied der „Österreichischen Gesellschaft für Zeitgenössische Musik“; ab 1964 im Vorstand der AKM – „Gesellschaft der Autoren, Komponisten und Musikverleger“, ab 1975 Präsident der AKM; ab 1974 Präsident des Rates der Komponisten und Autoren der „Conféderation Internationale des Sociétes d‘Auteurs et Compositeurs“. Zahlreiche Preise: 1964 Verleihung Professoren-Titel, Großer Preis der Stadt Wien, Großer Österreichischer Staatspreis, Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse.

Quellen:
Krones, Marcel Rubin.
DÖW-Dokument 19329.
Marcel Rubin wird 80, *Volksstimme*, 6.7.1985, 9.
Marcel Rubin, *Österreichische Zeitung*, 26.11.1947.
Sendereihe Selbstporträt – Menschen erzählen aus ihrem Leben und über ihre Arbeit – Marcel Rubin, ORF Radio Österreich 1, 27.9.1980, einsehbar im Internet: Österreichische Mediathek, Audiovisuelles Archiv Technisches Museum Wien, URL: http://www.mediathek.at/atom/1311032C-1A7-000EB-00001358-13100335, (eingesehen am 8.3.2014).
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte. Band 3: Jüdische Schicksale, 83–85.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

SCHÜLLER, Richard

Journalist, Parteifunktionär
geb. 30.4.1901 in Wien
gest. 5.6.1957 in Linz

1917 Mitglied Revolutionärer Mittelschülerzirkel. 1918 Mitbegründer Verband der Proletarierjugend. 1919 Delegierter Gründungskongress der Kommunistischen Jugend-Internationale (KJI) in Berlin. 1921 bis 1928 KJI-Vertreter im Exekutivkommitee der Komintern. Teilnahme an Spezialmissionen der KJI in mehreren europäischen Ländern. April 1928 Verhaftung in Paris und Ausweisung aus Frankreich. 1928 Ausscheiden aus der Jugendarbeit. Rückkehr nach Österreich. Ab 1928 Redakteur der „Roten Fahne“, zeitweilig verantwortlicher Redakteur. Ab 1933 illegaler KPÖ-Funktionär. 1934 Emigration nach Prag. 1934 Verhaftung und Ausweisung aus der Tschechoslowakei. Emigration nach Moskau. Verlagstätigkeit und Mitarbeit bei sowjetischer Presse. Soldat der Roten Armee von 7.7.1941 bis 25.4.1942. Ab 1942 stellvertretender Leiter der deutschsprachigen Radiosendungen für Österreich. (Moskauer Rundfunk in deutscher Sprache für Österreich). Rückkehr nach Österreich im November 1945. Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“. 1947 bis zu seinem Tod 1957 Chefredakteur der KPÖ-Tageszeitung in Oberösterreich „Neue Zeit“ (Linz). Ab 1951 ZK-Mitglied.

Quellen:
DÖW-Dokument 5323.
ZPA der KPÖ, Personenmappe Richard Schüller.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 671.
Koplenig, Emigration in die Sowjetunion, 976–980.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 832.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

SCHWARZ, Ing. Walter

Journalist
Ressort: Sport, Lokal
geb. 23.3.1923 in Wien
gest. 4.2.2001 in Wien

Volksschule und vier Klassen Realschule. Bis 1943 Schüler am Technologischen Gewerbemuseum Wien (Abteilung Fertigungstechniker). 1941 bis 1943 freier Sportberichterstatter des „Wiener Montagblatt“, „Kleines Volksblatt“ und „Kronen-Zeitung“. Jänner 1943 bis August 1945 als Betriebstechniker dienstverpflichtet. August 1945 bis 1952 Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“ (Lokal, Sport). 1952 bis 1953 Leiter des Sportressorts des „Abend“ (Wien). Juni bis Oktober 1954 Redakteur der Wochenzeitung „Wiener Echo“ sowie „Echo der Heimat“ (Wien). Ab Oktober 1954 Sportredakteur der Tageszeitung „Neuer Kurier“ bzw. „Kurier“ (zeitweilig Ressortleiter). Mitarbeit an Büchern zum Thema Sport.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Walter Schwarz, Fragebogen vom 19.3.1946.
Ebda, Von Walter Schwarz persönlich verfasster Lebenslauf vom 2.7.1981.
Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 838.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

SELIGER, Kurt

Journalist
Ressort: Lokal, Außenpolitik, später Korrespondent
geb. 3.11.1921 in Wien
gest. 17.5.1999 in Wien

Volks- und Hauptschule, technische Mittelschule. 1935 bis 1938 Mitglied im illegalen kommunistischen Jugendverband. Als Jugendlicher wegen kommunistischer Tätigkeit verhaftet. Unter der NS-Herrschaft als Jude rassistisch verfolgt. Kurz vor Schulabschluss im November 1938 Emigration in die Schweiz. Ab 1939 KPÖ-Mitglied. Mitglied einer kommunistischen Jugendgruppe in Basel. Ab August 1940 Arbeitslager Geisshof bei Bremgarten, Kanton Aargau. Kommunistische Tätigkeit im Arbeitslager. Verhaftung Februar 1942, Untersuchungshaft aufgrund kommunistischer Aktivitäten. Bezirksgefängnis Lenzburg. Freispruch. Ab November 1942 Arbeitslager Gordola und Bassecourt (Tessin). Ab Juli 1944 Internierung in Seewis im Prättigau. Ab Anfang 1945 in Basel. Verantwortlicher für die Parteitätigkeit der KPÖ in Basel. Sektion Basel der „Frei Österreichischen Bewegung“ in der Schweiz. Anfang 1946 Rückkehr nach Österreich. Bis 1957 „Österreichische Volksstimme“, zuerst Aspirant, später redaktioneller Mitarbeiter, dann Redakteur. 1958 bis 1966 freier Journalist, Fotoreporter und Wochenschaukameramann (DEFA-Wochenschau, DDR). 1966 Wiedereintritt in die Redaktion der „Volksstimme“. Bis 1969 Korrespondent in der DDR. Ende 1969 Austritt aus der KPÖ. Anfang 1970 auf eigenes Verlangen Ausscheiden aus der Redaktion der „Volksstimme“. Danach freier Journalist für verschiedene Rundfunksender (BBC, Sender Freies Berlin, Deutschlandfunk und ORF).

Pseudonym: Hans Conrad

Quellen:
Seliger, Basel – Badischer Bahnhof.
Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 839.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 687–688.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

SICHROVSKY, Harry (Hans)

Journalist, Schriftsteller
Ressort: Lokal, außenpolitische Reportagen sowie Korrespondent
geb. 3.6.1921 in Wien
gest. 3.11.2000

Kaufmännischer Lehrling. Mitglied der Sozialistischen Jugend. Unter der NS-Herrschaft als Jude verfolgt. 1938 Emigration über Belgien nach England (dort ab Mai 1939). Internierung. Ab 1942 Soldat der britischen Armee. Einsatz in Asien. Ab Februar 1944 in Mumbai, August 1945 Singapur. Frühjahr 1946 England. Rückkehr nach Österreich Herbst 1946. Ab 1948 Aspirant der „Österreichischen Volksstimme“, danach Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“ bis 1970. 1959 bis 1962 China-Korrespondent. 1970 Austritt aus der KPÖ. Danach als Ostasien-Experte außenpolitischer Redakteur des ORF.

Quellen:
„Dieses Volk bekam, was es verdient“, *Der Spiegel* 6 (1988), 164–177.
Schriftsteller H. Sichrovsky gestorben, *Die Presse*, 6.11.2000.
Harry Sichrovsky, Dschai Hind. Indien ohne Schleier, Wien 1954.
Harry Sichrovsky, Indien trocknet seine Tränen. Altes Land auf neuen Wegen, Wien 1959.
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

SOUDEK, Leopold Johann

Journalist
Ressort: Lokal
geb. 15.9.1902
gest. 6.7.1981 in Wien

Bis 1938 im Ausland. Als Journalist tätig, hauptsächlich in der Tschechoslowakei. Herbst 1939 bis Anfang 1945 Reichsangestellter, zuletzt in der Zahlmeisterei der Kommandantur in Wien. Februar 1946 bis 1957 Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“ (Ressort Lokal).

Quellen:
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 848.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

SPITZER, Prof. Rudolf

Journalist
Ressort: Lokal
geb. 16.9.1920 in Wien
gest. Februar 1995 in Wien

Emigration 1938. Drei Jahre Soldat der britischen Armee. Rückkehr nach Österreich. Mitglied der KPÖ. Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“ ab Jänner 1947 (Ressort Lokal). 1952 bis 1968 Chefredakteur der „Wahrheit“ (Graz). 1968 bis 1970 stellvertretender Chefredakteur der „Volksstimme“. 1972 redaktioneller Mitarbeiter für das Ressort Wirtschaft der „Arbeitsgemeinschaft der Österreichische Gemeinwirtschaft“ (Wien).

Quellen:
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Rudolf Spitzer, Fragebogen vom 16.6.1947.
Ebda, Legitimationsantrag vom 25.7.1967.
Ebda, Aufnahmeantrag vom 19.10.1972.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

STERN, Edeltrud

Journalistin, Schauspielerin
Ressort: Kultur (Film)
geb. 13.8.1906 in Wien
gest. Jänner 1996 in Wien

1925 bis 1931 Schauspielerin in Deutschland. Danach bis 1937 Schauspielerin am Burgtheater in Wien. 1938 bis 1945 in der Schweiz. Verhaftung in Zürich wegen politischer Arbeit für die Befreiung Österreichs. Drei Monate Haft in Zürich. Juni 1943 bis Oktober 1945 im Lager Neuhausen/Schweiz interniert. Oktober 1945 Rückkehr nach Österreich (Salzburg). Mitglied der KPÖ. Oktober 1945 bis Juli 1946 Kulturredakteurin des „Salzburger Tagblatt“. Danach Redakteurin der „Stimme der Frau“ (Wien). 1948 bis 1952 Redakteurin der „Österreichischen Volksstimme“. 1953 bis 1956 wiederum Redakteurin der „Stimme der Frau“. Pensionierung 1966.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Edeltrud Stern, Fragebogen vom 5.10.1946.
Ebda, Beitrittserklärung und Erhebungsbogen sowie Antrag auf Zuerkennung des Ehrenzeichens des ÖGB vom 15.9.1971.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 861.
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

STIMMER, Prof. Kurt Josef

Journalist, Autor
Ressort: Lokal, Kultur
geb. 24.2.1930 in Wien
gest. 10.10.2010

Währinger Gymnasium Wien. Tätigkeit als Bibliothekar. Ab 1950 hauptberuflich als Journalist tätig. 1950 bis 1953 redaktioneller Mitarbeiter des „Abend“ (Ressort Lokal und Kultur), Wien. Ab spätestens 1954 Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“. Ab 1957 freier Journalist und ständiger freier Mitarbeiter der „Volksstimme“. 1964 Redakteur von „Der Rundblick“ (Wien). 1970 bis 1995 Redakteur des Presse- und Informationsdienstes der Stadt Wien. Chefredakteur des Mitarbeitermagazins „Wien aktuell“ der Stadt Wien. 1980 Verleihung Professorentitel. Pensionierung 1995. Autor von Biographien und Publikationen zur Geschichte Wiens.

Quellen:
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Kurt Stimmer, Legitimationsantrag vom 1.6.1954. Ebda, Schreiben des Globus-Verlages vom 11.1.1954 (Bestätigung der Anstellung).
Rathauskorrespondenz der Stadt Wien vom 12.10.2010, URL: http://www.wien.gv.at/rk/msg/2010/10/12018.html (eingesehen am 14.7.2014).
Rathauskorrespondenz der Stadt Wien vom 18.2.2000, URL: http://www.wien.gv.at/rk/msg/2000/0218/002.html (eingesehen am 14.7.2014).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

WANTOCH, Susanne (geb. EISENBERGER)

Journalistin, Schriftstellerin
Ressort: Kultur
geb. 8.7.1912 in Trenčín (Slowakei)
gest. 6.7.1959 Raxalpe (Niederösterreich)

Ab 1921 in Linz. Realgymnasium Körnerstraße, Linz. Mitglied im Kommunistischen Jugendverband sowie der KPÖ. Ab Herbst 1927 Bundeserziehungsanstalt Boerhaavegasse, Wien. Matura Juni 1930. Studium Universität Wien, Lehrbefähigungsprüfung für Englisch und Französisch. 1934 zehn Tage in Linz inhaftiert. 1936 bis 1938 Tätigkeit als Fremdsprachenkorrespondentin im Wiener Büro einer britischen Schifffahrtslinie. Unter der NS-Herrschaft als Jüdin rassistisch verfolgt. November 1938 Emigration über England nach China. Krankenpflegerin des Roten Kreuzes in den Provinzen Kueitschou und Honan. Beginn der literarischen Tätigkeit. Ab 1941 Sprachlehrerin an verschiedenen Universitäten in China. März 1947 Rückkehr nach Wien. Funktionärin und Mitglied der Leitung der Schriftstellergruppe der KPÖ. Englischlehrerin an Hauptschulen, Sekretärin einer Anwaltskanzlei. Ab 1952 freie Journalistin und Schriftstellerin. Ständige Mitarbeiterin der „Österreichischen Volksstimme“ (Ressort Kultur, Film). Mitarbeit bei „Der Abend“ und „Stimme der Frau“ (Wien). Mehrere Romanveröffentlichungen. Im Juli 1959 auf der Raxalpe tödlich verunglückt.

Quellen:
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
Susanne Wantoch, in: Herz-Kestranek/Kaiser/Strigl (Hg.), In welcher Sprache träumen Sie?, 503.
Hackl, In fester Umarmung, 290–317.
Eine KP-Redakteurin verschwunden, *Arbeiter-Zeitung*, 30.9.1959, 3.
Wantoch, Nan Lu.
Mugrauer, Helden des Alltags.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

WEGERER, Ing. Gustav

Journalist, Ingenieur
geb. 2.8.1897
gest. 30.1.1954 in Franzensbad/Františkovy Lázně (Tschechien)

Chemiestudium. Tätigkeit als Chemieingenieur. Soldat im Ersten Weltkrieg. Abschluss des Chemiestudiums nach dem Ersten Weltkrieg. Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend ab 1917. 1920 Beitritt zur KPÖ. Leitendes Mitglied der KPÖ in der Steiermark. Mitarbeit im Sekretariat des ZK der KPÖ, Wien. Rückkehr in die Steiermark. 1929 bis 1930 als Chemieingenieur bei IG-Farbenindustrie Ludwigshafen tätig. Danach Chemiker in der Sowjetunion. Ab 1935 illegale Parteiarbeit für die KPÖ in der Steiermark.
Festnahme am 1.9.1939 wegen illegaler, kommunistischer Betätigung. Im KZ Buchenwald bis zur Befreiung. Sommer 1945 Rückkehr nach Österreich. Ab August 1945 erster Redaktionssekretär und Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“. Später Vertriebsleiter der „Österreichischen Volksstimme“. Vizepräsident der Journalistengewerkschaft. Vorstand des KZ-Verbandes.

Quellen:
DÖW-Dokument 20000/W273.
Genossen Gustav Wegerer zum Gedenken, *Österreichische Volksstimme*, 3.2.1954, 2.
Gustav Wegerers letzter Weg, *Österreichische Volksstimme*, 16.2.1954, 4.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 899.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

WIESFLECKER, Oskar

Journalist, Schriftsteller
Ressort: Kultur/Freier Mitarbeiter
geb. 18.5.1919 in Wien
gest. 3.12.2009 in Wien

Volksschule, Hauptschule und drei Klassen Berufsfachschule für Damen- und Herrenfriseure. Arbeitermittelschule (heute Abendgymnasium) und Beamtenmatura. Nach 1934 Mitglied einer antifaschistischen Pfadfindergruppe. Verhaftung im März 1938 wegen Verdachts der „staatsfeindlichen Betätigung“. Freilassung nach sechs Wochen. „Reichsarbeitsdienst“ in Leipzig. Überstellung zur Wehrmacht. Als Wehrmachtssoldat Zusammenarbeit mit italienischer Widerstandsgruppe. 1945 Rückkehr nach Wien. Veröffentlichung von Lyrik, Erzählungen und Kurzgeschichten. Ab 1950 Leiter der Ressorts Kultur und Außenpolitik des „Neuen Vorwärts“. Literarische Sendungen für die Ravag. Danach ständiger freier Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme“ und der „Stimme der Frau“, sowie Mitarbeit bei „Die Woche“ und „Welt am Montag“ (Wien). Ab 1951 Mitglied der KPÖ. Korrespondent mehrerer deutscher und französischer Zeitungen und Zeitschriften. Ab 1960 Chefredakteur der zweisprachigen Zeitschrift „Der Widerstandskämpfer – Résistance Unie“. Obmann des KZ-Verbandes, Vizepräsident des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Mitglied des Ehrenpräsidiums der Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer.

Pseudonym: Oskar Friedheim

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Oskar Wiesflecker, Aufnahmeantrag vom 16.5.1952.
Der KZ-Verband trauert um Oskar Wiesflecker, *Der neue Mahnruf* 1/2 (2010), 1–2.
Mitteilung von Manfred Mugrauer, ZPA der KPÖ, Wien, 14.4.2014.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

WILDGANS, Prof. Friedrich

Journalist, Komponist, Musiklehrer
Ressort: Kultur
geb. 5.6.1913 in Wien
gest. 7.11.1965 in Mödling bei Wien

Ab 1930 als Klarinettist tätig. Juni 1934 Übersiedlung nach Salzburg, Professor für Klarinette, Kammermusik und Musiktheorie an der Universität Mozarteum. Ab September 1936 Klarinettist des Bühnenorchesters der Wiener Staatstheater und Korrepetitor am Burgtheater. 1936 gemeinsam mit Marcel Rubin Konzertreihe „Musik der Gegenwart". 1931 bis 1934 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Festnahme am 25.10.1940 durch die Gestapo. Entlassung aus der Untersuchungshaft am 24.2.1942 wegen Krankheit. Am 7.12.1943 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat" zu 15 Monaten verurteilt, die als verbüßt angerechnet werden. 1944 und 1945 aktiv im Kontext der Widerstandsbewegung O5. KPÖ-Mitglied ab April 1945. Ab Herbst 1945 ständiger Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme" (Musikkritiker) sowie Musikkritiker der „Österreichischen Zeitung" *(*1945 bis 1948). Ausschluss aus der KPÖ „wegen parteifeindlichen Verhaltens" am 6.7.1950. Oktober 1950 Beitritt zur SPÖ. Veröffentlichungen in der „Österreichischen Musikzeitschrift". Sonstige Tätigkeiten: 1945 Professor und künstlerischer Leiter der Wiener Musikakademie; Präsident der „Internationalen Gesellschaft für Neue Musik"; Musikreferent der Stadt Wien, Sendung *Moderne Stunde* der Ravag.

Quellen:
Mugrauer, Genosse Wildgans, 11–17.
DÖW-Dokument 2000/W371 – Zeugenaussage Friedrich Wildgans 10.10.1953.
Zum Tode von Friedrich Wildgans, *Volksstimme*, 9.11.1965, 7.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 904.
Friedrich Wildgans tot, *Die Presse*, 9.11.1965.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

WIMMER, (Otto) Ernst

Journalist
Ressort: Außenpolitik, Kultur
geb. 17.6.1924 in Horn (Niederösterreich)
gest. 27.10.1991 in Wien

Nach 1938 in einer Widerstandsgruppe aktiv. Dezember 1941 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ von allen Hochschulen und Mittelschulen ausgeschlossen und von einem Sondergericht verurteilt. 1946 bis 1948 Auslandsredakteur „Neues Österreich“ (Wien). Beitritt zur KPÖ 1947. Ab 1948 Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“ (Außenpolitik). Im November 1963 wegen Kritik an der Politik der KPdSU vom Politbüro als außenpolitischer Redakteur enthoben. 1964 Versetzung in das Kulturressort. Herausgeber „Neue Politik“. Chefredakteur „Weg und Ziel“. Ab 1970 Mitglied ZK der KPÖ. Bis 1990 Mitglied Politbüro der KPÖ.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Otto Ernst Wimmer, Fragebogen vom 23.8.1946.
Ebda, Legitimationsantrag vom 29.11.1952.
ZPA der KPÖ, Personenmappe Ernst Wimmer.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

WOLKER, Hans (Johann)

Journalist
Ressort: Innenpolitik, Parlament bzw. Wirtschaft; stellvertr. Chefredakteur
geb. 16.11.1914 in Wien
gest. 8.12.2000 in Wien

Mitglied Rote Falken und Sozialistische Mittelschüler. Matura 1934. Nach dem Februar 1934 Beitritt zum Kommunistischen Jugendverband, später Beitritt zur KPÖ. 1938 bis 1945 als Funker bei der Wehrmacht. Mitglied einer Widerstandsgruppe, die innerhalb der Wehrmacht operierte. Ab 1945 innenpolitischer Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“, später Ressort Wirtschaft/Parlament. Ab 1970 stellvertretender Chefredakteur der „Österreichischen Volksstimme“. Mitglied ZK der KPÖ. Veröffentlichungen zum Thema österreichisches Bundesheer. Pensionierung 1976.

Quellen:
Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Hans Wolker, Fragebogen vom 21.3.1946.
ZPA der KPÖ, Personenmappe Hans Wolker, Nachruf Bezirksorganisation KPÖ Liesing.
Hans Wolker, Schatten über Österreich. Das Bundesheer und seine geheimen Dienste, Wien 1993.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 908.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

ZERNER, Ruth

Journalistin
Ressort: Ausland
geb. 23.2.1915
weitere Lebensdaten unbekannt

Funktionärin im Bund sozialistischer Mittelschüler. Vermutlich ab 1934 Mitglied der KPÖ. Illegale Funktionärin. Studium Bauingenieurwesen und Elektrotechnik an der Technischen Universität Wien. 29.1.1935 Polizeistrafe 14 Tage Arrest. Verweisung von allen österreichischen Hochschulen für die Dauer des Sommersemesters 1935 und des Wintersemesters 1935/1936 wegen illegaler politischer Betätigung. 1938 Emigration nach England. Generalsekretärin des „Council of Austrians in Great Britain“. Ab 1939 Mitglied des Sekretariats des Austrian Centers, verantwortlich für Kulturfragen. Zentrale Mitarbeiterin des „Free Austrian Movement“. Ab Herbst 1945 Generalsekretärin des FAM. Vermutlich 1946 Rückkehr nach Wien. Spätestens ab 1953 Aspirantin in der Redaktion der „Österreichischen Volksstimme“ (Ressort Ausland), Leserdienst bis 1970.

Quellen:
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner, Wien, 26.6.2013.
ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.
DÖW-Dokument 20000/Z17.
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 845.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

ZUCKER-SCHILLING, Erwin (eig. ZUCKER, Erwin)

Journalist, Parteifunktionär
Chefredakteur
geb. 15.8.1903 in Wien
gest. 28.1.1985 in Wien

Juwelier- später Mechanikerlehre. Ab 1919 Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes. 1920 leitender Redakteur „Der Lehrling“ und „Die Proletarierjugend“. Bis 1925 Mitglied des ZK des KJV. 1925 kurzfristig verhaftet. 1925 bis 1933 Redakteur der „Roten Fahne“. 1929 neuerliche Verhaftung. Anklage wegen Veröffentlichungen in der „Roten Fahne“. Freispruch. 1930 bis 1932 an der Internationalen Lenin-Schule, Moskau. Nach dem Februar 1934 Chefredakteur der illegalen Zeitung „Rote Fahne“. 1935 Prag. Leiter „Weg und Ziel“. Ab 1935 Mitglied ZK der KPÖ. Ab 1938 in Paris. 1939 Gründer und erster Redakteur der „Nouvelles d‘Autriche – Österreichische Nachrichten“. Nach Kriegsausbruch in Istanbul, anschließend in Moskau. Mitglied des Auslandsbüros der KPÖ in der UdSSR. Mitarbeit „Die Welt“ (Stockholm) und Leiter der deutschen Ausgabe der „Kommunistischen Internationale“. Leiter des Sendebetriebs der Radiostation „Freies Österreich“ und der österreichischen Sendungen des Auslandsradios. Mai 1945 Rückkehr nach Wien. Bis 1957 Chefredakteur der „Österreichischen Volksstimme“. Bis 1957 Mitglied Politbüro KPÖ, bis 1965 ZK-Mitglied der KPÖ. Nach 1957 Redaktion „Internationales Bulletin“. Einige Buchveröffentlichungen.

Pseudonym: F. Schneider, Franz Schilling, Hugo Wiener, Anton Wiener

Quellen:
Röder/Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch, 851.
Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschsimus, 922–923.
Genosse Erwin Zucker-Schilling ein Fünfziger, *Österreichische Volksstimme*, 15.8.1953, 3.
Genosse Erwin Zucker-Schilling gestorben, *Volksstimme*, 30.1.1985, 4.
Langenbucher/Hausjell (Hg.), Vertriebene Wahrheit, 416–417.
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Sowjetunion 1934–1945, 555.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

6. Analyse der Kurzbiographien

Die Merkmale der Biographien der Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ wurden bereits auf unterschiedliche Weise herausgearbeitet: Der dritte Abschnitt dieser Arbeit widmet sich dem „Redaktionskollektiv“ der „Volksstimme; im vierten Abschnitt werden die Zäsuren kommunistischer Lebensgeschichten beleuchtet und anhand konkreter biographischer Beispiele dargestellt. Der fünfte Abschnitt dokumentiert die Kurzbiographien inklusive Quellenmaterial von insgesamt 54 Journalistinnen und Journalisten und stellt so die individuellen Lebensgeschichten in den Vordergrund. Um die ausführliche Betrachtung der kommunistischen Journalistengeschichten nun zu komplementieren, wird auf den folgenden Seiten eine quantitative Untersuchung der Kurzbiographien vorgenommen. Auf diese Weise werden Fragen beantwortet, die über die individuelle Kurzbiographie, über das Schicksal des einzelnen Journalisten bzw. der einzelnen Journalistin, hinausreichen.

Anhand der Analyse der Kurzbiographien werden Merkmale, die für die Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ zutreffen, analysiert. Einige dieser Merkmale wurden bereits anhand der Ausführungen zu den Zäsuren der Lebensgeschichten verbildlicht, die quantitative Auswertung präzisiert nun dieses Bild. Um Fragen zu beantworten, die über den Aspekt der Einzelbiographie hinausreichen, wurde die Summe des gesammelten biographischen Materials nach bestimmten Kriterien geordnet. Ziel ist es dabei, auf bestimmte Fragen eine möglichst eindeutige Antwort zu finden. Darum wurden die Kurzbiographien in einzelne thematische Segmente zerlegt, die in einem nächsten Schritt unter einem neuen Blickwinkel interpretiert wurden. Die auf diese Weise gewonnenen Daten sind aus dem Kontext der Einzelbiographie herausgelöst und erlangen durch eine Neuordnung und Interpretation einen zusätzlichen Wert. Sie machen es möglich, konkrete Aussagen über das „Redaktionskollektiv“ der „Österreichischen Volksstimme“ für den Zeitraum 1945 bis 1956 zu tätigen. Bei diesem Arbeitsschritt steht folglich nicht der individuelle, biographische Werdegang im Vordergrund, sondern vielmehr die Herauslösung der einzelnen Daten. Dennoch muss an dieser Stelle noch einmal angemerkt werden, dass die Vollständigkeit der Daten nicht garantiert, sondern nur angestrebt werden kann.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Die Fragen, auf denen die folgende Untersuchung basiert, unterteilen sich in verschiedene thematische Segmente: Zu Beginn werden allgemeine Daten wie das Geschlecht erfasst; der zweite Abschnitt interessiert sich für die journalistische Berufserfahrung der Personen; Abschnitt drei dokumentiert die politische bzw. rassistische Verfolgung; der vierte Abschnitt behandelt die Exilerfahrungen der Journalisten und Journalistinnen der „Österreichischen Volksstimme"; Abschnitt fünf ist der Remigration gewidmet und schließlich rundet eine Zusammenfassung der Daten die Untersuchung ab.

Anhand der quantitativen Untersuchung der 54 vorliegenden Biographien wurde auf Basis dieser thematischen Abschnitte versucht, folgende Fragen zu beantworten:

- Wie viele Frauen bzw. Männer waren in der Redaktion vertreten?
- Wie viele Journalistinnen und Journalisten verfügten bereits vor ihrem Eintritt in die „Volksstimme"-Redaktion über Berufserfahrung?
- Welchen Bildungsgrad hatten die Redaktionsmitglieder?
- Wie viele Journalistinnen und Journalisten, die zwischen 1945 und 1956 bei der „Österreichischen Volksstimme" tätig gewesen waren, schieden im Laufe der Jahre aufgrund von innerparteilichen Differenzen aus der Redaktion aus?
- Wie viele Journalisten und Journalistinnen waren in den Jahren 1934 bis 1937 bzw. 1938 bis 1945 aufgrund ihrer politischen Einstellung bzw. aufgrund rassistischer Verfolgung unter dem NS-Regime inhaftiert?
- Wie viele der Journalistinnen und Journalisten lebten im Exil?
- Welche Länder waren die ersten Emigrationsziele bzw. welche Länder die Exilziele?
- Wie viele Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme" waren im Exil journalistisch tätig?
- Wann kehrten die Journalistinnen und Journalisten zurück nach Österreich?
- In welchem Umfang waren Jüdinnen und Juden vertreten?

Die Auswertung der 54 Biographien orientiert sich an Daten und Fakten, nicht aber an inhaltlich orientierten Fragen. Um inhaltliche und tiefergreifende Schlüsse aus den Biographien ziehen zu können, wäre eine umfassendere Analyse notwendig; beispielsweise eine Untersuchung der namentlich gekennzeichneten Zeitungsartikel oder persönlicher Briefe. Bei einer solchen Inhaltsanalyse könnte die Frage lauten, inwiefern sich die

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Journalisten und Journalistinnen wirklich mit den Idealen des Kommunismus identifiziert haben bzw. wo die Grenze zwischen auferlegter Parteiwahrheit und persönlicher Wahrheit verlaufen ist. Doch eine solche Analyse würde sich unter anderem deshalb schwierig gestalten, da 1. in der kommunistischen Presse kaum Artikel namentlich gekennzeichnet wurden und 2. Artikel der kommunistischen Presse nahezu keinen persönlichen Schreibstil erkennen lassen („Parteisprache“).

6.1 Ergebnisse der Untersuchung

6.1.1 Zusammensetzung der Redaktion

- Von den insgesamt 54 Personen waren 11 (20,4 Prozent) Frauen und 43 (79,6 Prozent) Männer.
- Mindestens 20 Personen (37 Prozent) waren Jüdinnen und Juden.[598] 18 der 20 jüdischen Redakteurinnen und Redakteure hatten die Gräuel des NS-Regimes im Ausland überlebt; zwei Personen überlebten in Österreich und waren zeitweilig in Haft. Sie wurden von den nationalsozialistischen Gesetzen zu Juden und Jüdinnen „gemacht“ und soweit es die Recherchen erkennen lassen, stand für viele Personen ihre jüdische Identität nicht im Vordergrund.
- Für 31 Personen konnten eindeutige Daten zur (Berufs-)Ausbildung gefunden werden: 15 Personen (27,7 Prozent) verfügten über einen Studienabschluss, sechs Personen (11,1 Prozent) über einen Maturaabschluss und zehn Personen (18,5 Prozent) über eine abgeschlossene Berufsausbildung/Lehrabschluss.
- Mindestens 15 Personen (27,7 Prozent) haben im Laufe ihres Berufsweges die Kommunistische Partei verlassen. Dieser Wert kann nur insofern ein Anhaltspunkt sein, da nur jene Personen gezählt wurden, die aufgrund von offensichtlichen Differenzen aus der Redaktion „ausgeschieden“ sind. Jene, die 1970 die Redaktion verlassen hatten, es aber keinen eindeutigen Hinweis auf Differenzen gab, wurden hier nicht gezählt. Es ist jedoch anzunehmen, dass ein Verlassen der Redaktion zu diesem Zeitpunkt auf die internen Parteidifferenzen der Jahre 1968 und 1969 zurückzuführen sein könnte. Auch bei

[598] Hier wurden jene Personen gezählt, die unter der NS-Herrschaft als Jüdinnen und Juden rassistisch verfolgt wurden – was nicht bedeuten muss, dass sie sich selbst als jüdisch sahen.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

jenen Personen, die zu jenem Zeitpunkt zu einer SPÖ-Zeitung wechselten, kann angenommen werden, dass sie sich von der KPÖ abwendeten. Im Zweifelsfall wurden die Personen nicht gezählt.

6.1.2 Journalistische Berufserfahrung

Journalistische Berufserfahrung vor 1934

Zehn Personen (18,5 Prozent) verfügten über journalistische Berufserfahrung vor 1934. Fünf Personen (9,3 Prozent) waren bei der „Roten Fahne“ tätig; jeweils eine Person arbeitete bei Komintern-Organen, dem sozialdemokratischen „Arbeiterwille“ (Graz), Tageszeitungen in der Tschechoslowakei, bei der „Zeit“ (Wien) sowie beim „Abend“ (Wien).

Journalistisch aktiv im Exil 1934–1937 und 1938–1945

Mehr als die Hälfte der 54 Personen (35 Personen bzw. 64,8 Prozent) war zumindest zeitweise im Exil. Bei 16 Personen (45,7 Prozent von 35 Personen) konnte festgestellt werden, dass sie im Exil journalistisch aktiv gewesen sind.

- Zwischen 1934 und 1937 waren zwei Personen in der Sowjetunion als Journalisten tätig.
- Zwischen 1938 und 1945 waren sieben Personen in England, sechs in der Sowjetunion sowie eine in Mexiko als Journalist bzw. Journalistin tätig.

Journalistische Erfahrung im nationalsozialistischen „Dritten Reich“

Die Recherchen ergaben, dass zwei Personen (3,7 Prozent von 54) zwischen 1938 und 1945 in Österreich journalistisch tätig gewesen sind.[599] Beide Journalisten waren externe Sportberichterstatter einer Zeitung.

Journalistische Berufserfahrung bei Eintritt in die „Volksstimme“-Redaktion

32 (59,3 Prozent) der 54 Redakteurinnen und Redakteure verfügten bereits beim Eintritt in die Redaktion der „Österreichischen Volksstimme“ über journalistische Berufserfahrung.[600]

---

[599] Karl Lechner und Walter Schwarz.

[600] Als journalistische Berufserfahrung wurde gewertet, wenn Personen bei eindeutig journalistischen Medien tätig gewesen sind, gelegentliche schriftstellerische Arbeiten zählten hier nicht dazu.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

6.1.3 Verfolgung der Journalistinnen und Journalisten

1934–1937

27,7 Prozent der Journalistinnen und Journalisten (15 Personen) waren im Laufe der Jahre 1934 bis 1937 zu einem bestimmten Zeitpunkt inhaftiert. Vier dieser 15 Personen waren im Anhaltelager Wöllersdorf in Haft.

1938–1945

Im Zeitraum 1938 bis 1945 waren 17 der 54 Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt inhaftiert (15 Männer und zwei Frauen). Zwei dieser 17 inhaftierten Personen wurden in der Sowjetunion Opfer stalinistischer Säuberungen. Sie wurden im März 1938 inhaftiert.[601] Fünf Personen wurden vom NS-Regime in Konzentrationslagern inhaftiert, wovon vier 1945 nach Wien zurückkehrten. Eine Person übersiedelte 1947 nach Österreich. Von diesen fünf in Konzentrationslagern inhaftierten Personen war eine Person weiblich.

6.1.4 Redakteurinnen und Redakteure im Exil

35 Personen (64,8 Prozent) der Untersuchungsgruppe sind zwischen 1934 und 1939 emigriert. Neun der emigrierten Personen waren Frauen (25,7 Prozent). Bei 32 dieser 35 Journalistinnen und Journalisten konnten Zeitpunkt *und* Ort des ersten Emigrationslandes eindeutig festgestellt werden. Bei drei Personen konnten Zeitpunkt *und* Ort der Emigration nicht eindeutig festgestellt werden. Sie wurden daher nicht in alle Berechnungen einbezogen.[602] Es handelt sich dabei um eine Person, die zu einem unbestimmten Zeitpunkt nach Jugoslawien emigrierte; eine Person, die sich bis 1938 an einem unbestimmten Ort im Ausland befand, sowie eine Person, die zu einem nicht bekannten Zeitpunkt nach Palästina flüchtete. 18 der insgesamt 35 emigrierten Personen waren jüdisch (51,4 Prozent).

In diesem Teil der Untersuchung kann nicht nach *einem* Exilland gefragt werden. Die Emigrationsländer, in die die Journalistinnen und Journalisten vorübergehend auswanderten, änderten sich immer wieder. Je nach politischer Situation tauchten sie in

[601] Siehe Kapitel dieser Arbeit „Zweifel und Zwiespalt im Jahr 1956“.
[602] Siehe Grundwert am Ende der jeweiligen Tabelle.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

einem Land ab und in einem anderen Land wieder auf – immer auf der Flucht vor Repressionen. In manchen Exilländern waren die Personen nach dessen Besetzung durch das nationalsozialistische Deutschland häufig im lokalen Widerstand tätig (Frankreich). Zwischen den einzelnen Exilstationen kehrten sie mitunter nach Österreich zurück um die Arbeit der illegalen KPÖ im eigenen Land zu unterstützen. Andere flüchteten vor den Behörden von Land zu Land; je nachdem, wo im kommunistischen Widerstand Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gebraucht wurden bzw. wo kommunistische Arbeit gerade möglich war, wurde man tätig. Mitunter wurden auch Personen aus dem Exil zurück nach Österreich geholt, um den kommunistischen Widerstand mit ihren bisher im Ausland erlangten Kenntnissen und Fähigkeiten zu unterstützen.

Mehr als 44 Prozent (15 Personen) hatten nur eine Exilstation, erstes Emigrationsland und Zielland waren hier ident; 29,4 Prozent (10 Personen) durchliefen auf ihrer Reise zwei Stationen; mehr als 17 Prozent (sechs Personen) hatten drei Exilstationen und drei Personen flüchteten in mehr als drei Länder. Daher sind das Land, in das sie zuerst emigrierten, und jenes Land, in dem sie sich befanden bevor sie nach Ende des Zweiten Weltkriegs nach Österreich zurückkehrten, meist nicht ident. Im Folgenden wird daher zwischen erstem Exilland und Zielland unterschieden. Die Zielländer sind allerdings nicht zu verwechseln mit den Wunschzielen der Exilanten – die strikten Einreisebestimmungen verhinderten in den meisten Fällen, dass jemand sein Wunschziel erreichen konnte.

Erstes Exilland und Exilzeitpunkt

Tabelle 1 zeigt, in welche Länder die Personen zuerst emigriert sind. Sie illustriert, wie viele der späteren „Volksstimme"-Journalistinnen und Journalisten in welchem Jahr in welches Land emigrierten. Bereits 1934 sind 28 Prozent der Personen erstmals emigriert, vor allem in die Tschechoslowakei und in die Sowjetunion. 12,5 Prozent verließen 1935 das Land. Vor allem die Tschechoslowakei und England waren mit jeweils 25 Prozent (acht Personen) zwischen 1934 und 1939 die bevorzugten Zufluchtsorte, gefolgt von Frankreich und der Sowjetunion (Tabelle 2). Bereits 17 Personen verließen zwischen 1934 und 1937 ihre Heimat (Tabelle 3). Während zwischen 1934 und 1937 die Tschechoslowakei das bevorzugte Zielland darstellte, flüchteten zwischen 1938 und 1939 die meisten Personen nach England (Tabelle 3).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Nach dem Verbot der Kommunistischen Partei in Österreich 1933 übersiedelten das ZK der KPÖ und die Redaktion des Zentralorgans „Rote Fahne“ aufgrund der geographischen Nähe zu Österreich nach Prag. Die Tschechoslowakei stellte für viele österreichische Kommunistinnen und Kommunisten daher das erste Zielland einer langen und schwierigen Flucht dar. Von Prag ging es in vielen Fällen weiter nach Paris oder Moskau.

In Summe gesehen flüchteten die meisten Journalistinnen und Journalistinnen der „Österreichischen Volksstimme“, die ins Exil gingen, erstmals zwischen 1934 und 1937 ins Ausland (53,1 Prozent; Tabelle 3). Betrachtet man jedoch die einzelnen Jahre, so verließen im Jahr 1938 insgesamt die meisten Personen Österreich (über 40 Prozent).

Tabelle 1_Erstes Zielland und Zeitpunkt

Erstes Exilland	**1934**	**1935**	**1936**	**1937**	**1938**	**1939**
Tschechoslowakei	5	3	-	-	-	-
England	-	-	-	-	7	1
Frankreich	1	-	-	2	2	-
Sowjetunion	3	1	1	-	-	-
Schweiz	-	-	-	-	2	-
Italien	-	-	-	-	1	-
Spanien	-	-	1	-	-	-
Belgien	-	-	-	-	1	-
Palästina	-	-	-	-	-	1
Anzahl	9	4	2	2	13	2
Prozent	28	12,5	6,3	6,3	40,6	6,3
n = 32 (100%)						

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Tabelle 2_Erste Zielländer

Erstes Exilland	**Anzahl**	**Prozent**
Tschechoslowakei	8	25
England	8	25
Frankreich	5	15,65
Sowjetunion	5	15,65
Schweiz	2	6,3
Italien	1	3,1
Spanien	1	3,1
Belgien	1	3,1
Palästina	1	3,1
n = 32 (100%)		

Tabelle 3_Erste Zielländer 1934 bis 1937 bzw. 1938 bis 1939

Erstes Exilland	**1934–1937**	**1938–1939**
Tschechoslowakei	8	-
England	-	8
Frankreich	3	2
Sowjetunion	5	-
Schweiz	-	2
Italien	-	1
Spanien	1	-
Belgien	-	1
Palästina	-	1
Anzahl	17	15
Prozent	53,1	46,9
n = 32 (100%)		

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Tabelle 4_Zielländer[603]

Exilziel	Anzahl	Prozent
England	11	32,4
Sowjetunion	8	23,5
Frankreich	5	14,7
Schweiz	2	5,9
Palästina	2	5,9
China	2	5,9
Mexiko	2	5,9
Brasilien	1	2,9
Jugoslawien	1	2,9
n = 34 (100%)		

Zielländer des Exils

Dieser Abschnitt untersucht, in welchen Ländern sich die Personen zuletzt – vor ihrer Rückkehr nach Österreich – befanden. Tabelle 4 zeigt, dass für 32,4 Prozent der Personen England das Exilziel darstellte, gefolgt von der Sowjetunion (23,5 Prozent) und Frankreich (14,7 Prozent).[604] Jeweils zwei Personen befanden sich in den Ländern Schweiz, Palästina, China und Mexiko. Jeweils eine Person überlebte die NS-Herrschaft in Brasilien bzw. Jugoslawien.

[603] In Tabelle 4 wurden jene zwei Personen mitgezählt, deren Emigrationsziel, jedoch nicht der genaue Zeitpunkt der Emigration bekannt ist. Daher der Grundwert n=34.

[604] Nach Frankreich geflüchtete Personen wurden jedoch in manchen Fällen verhaftet und an die Gestapo übergeben.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

6.1.5 Rückkehr nach Österreich

Bezüglich der Remigration muss beachtet werden, dass nicht alle 35 emigrierten Personen aus den Zielländern nach Österreich zurückkehrten. Drei Personen wurden im französischen Exil verhaftet, der Gestapo ausgeliefert und in Konzentrationslager verbracht. Eine weitere Person befand sich ebenfalls im französischen Exil, kehrte aber im Zuge der kommunistischen Widerstandstätigkeit nach Österreich zurück, wurde in Wien verhaftet und ebenfalls in ein Konzentrationslager verbracht. Bei weiteren zwei emigrierten Personen ist das genaue Jahr ihrer Rückkehr nicht bekannt. Sie wurden hier nicht berücksichtigt, daher ergibt sich für die Grundgesamtheit der Wert n = 29.

Zeitpunkt der Remigration

Die meisten Journalistinnen und Journalisten, die sich zur Zeit des NS-Regimes im Ausland befanden, kehrten 1945 (zehn Personen) und 1946 (elf Personen) zurück nach Österreich. 1947 kehrten immerhin noch fünf Personen zurück, 1948 zwei und 1949 eine Person (Tabelle 5).

Remigration und Exilländer

Insgesamt kehrten die meisten Personen aus England (10 Personen) und der Sowjetunion (8 Personen) nach Österreich zurück (Tabelle 6). Mehr als die Hälfte der 1945 nach Österreich heimgekehrten Personen kam aus der Sowjetunion zurück nach Wien (sechs Personen). Im Jahr 1946 kam die Mehrheit der Heimkehrer aus England zurück nach Österreich (sieben Personen). 17 dieser 29 aus der Emigration heimgekehrten Personen waren jüdisch bzw. wurden unter dem NS-Regime als jüdisch verfolgt. 18 jüdische bzw. als Juden und Jüdinnen verfolgte Personen waren zuvor emigriert; eine Person hielt sich in Frankreich auf, wurde jedoch in Österreich von der Gestapo verhaftet und bis 1945 in einem KZ inhaftiert. Die Mehrheit der jüdischen Heimkehrerinnen und Heimkehrer kam aus England zurück (sieben Personen), jeweils zwei Personen aus Palästina, Mexiko, China und der Sowjetunion. Jeweils eine Person kehrte aus der Schweiz bzw. Frankreich nach Österreich zurück.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Tabelle_5 Zeitpunkt der Remigration

Remigration	Anzahl	Prozent
1945	10	34,5
1946	11	37,9
1947	5	17,3
1948	2	6,9
1949	1	3,4
n = 29 (100%)		

Tabelle 6_Remigration aus Exilländern

Remigration	Anzahl	Prozent
England	10	34,5
Sowjetunion	8	27,7
Palästina	2	6,9
Mexiko	2	6,9
China	2	6,9
Schweiz	2	6,9
Brasilien	1	3,4
Jugoslawien	1	3,4
Frankreich	1	3,4
n = 29 (100%)		

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

6.2 Zusammenfassung der quantitativen Untersuchung

Zusammensetzung der Redaktion

Die Redaktion der „Österreichischen Volksstimme“ kann aufgrund ihrer Zusammensetzung und der Lebensgeschichten der einzelnen Personen als antinationalsozialistisch eingestellt bezeichnet werden. Sie bestand in den Jahren 1945 bis 1956 aus 30 bis 40 Personen. Insgesamt konnten für diese Untersuchung 54 Biographien ausgewertet werden, wobei 43 Männer (79,6 Prozent) und elf Frauen (20,4 Prozent) waren.

Der österreichische Journalismus der Nachkriegszeit war eine Männerdomäne. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren war nur jedes vierzehnte Redaktionsmitglied in der österreichischen Tagespresse eine Frau.[605] Die Chefredakteursposten bekleideten ausschließlich Männer. Die KPÖ-Tageszeitungen beschäftigten allerdings überdurchschnittlich viele Frauen: 8,2 Prozent der Redaktionen waren weiblich.[606] Im Vergleich dazu waren 5,2 Prozent der sozialdemokratischen Zeitungsredaktionen weiblich, während die ÖVP-Presse[607] in den unmittelbaren Nachkriegsjahren durchschnittlich die wenigsten Redakteurinnen (3,6 Prozent) beschäftigte.

Innerhalb der KPÖ-Presse konnten Frauen durchaus Führungspositionen bekleiden: Hilde Mareiner war ab 1946 Chefredakteurin der Wochenzeitung „Stimme der Frau“ und später Ressortleiterin der Wochenendbeilage der „Österreichischen Volksstimme“; Eva Priester war zwischen 1946 und 1949 Chefredakteurin der „Woche“ und später stellvertretende Chefredakteurin des KPÖ-Zentralorgans. Mareiner und Priester waren bereits in der Emigration in England gemeinsam mit Jenö Kostmann leitende Redakteurinnen der Exilzeitschrift „Zeitspiegel“ gewesen. Dies unterscheidet die KPÖ-Presse klar von anderen österreichischen Zeitungen der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Bei der Gründung der „Volksstimme“ im August 1945 war die Redaktion aber klar männlich dominiert; viele Frauen, die in den folgenden Jahren als Redakteurinnen bei der „Volksstimme“ arbeiteten, befanden sich 1945 noch im Ausland[608] oder waren bei anderen

---

[605] S. Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 311.
[606] Ebda, 315.
[607] Siehe dazu beispielsweise die Untersuchung von Dzugan, Chamäleons im Blätterwald. – Bei der „Wiener Zeitung“ war in den Jahren 1947 bis 1955 keine einzige Redakteurin fest angestellt, es gab lediglich zwei freie Mitarbeiterinnen. Beim „Linzer Volksblatt“ waren im selben Zeitraum drei fest angestellte Redakteurinnen beschäftigt. S. Dzugan, Chamäleons im Blätterwald, 267.
[608] S. Biographien von Mareiner, Priester, Zerner, Wantoch, Rothmayer-Freistadt, Margulies.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Medien[609] tätig. Als diese Journalistinnen 1946 nach Österreich zurückkehrten, waren sie zunächst bei anderen Medien der KPÖ beschäftigt („Stimme der Frau", „Die Woche", „Salzburger Tagblatt") und traten erst nach einigen Jahren in die „Volksstimme"-Redaktion ein.

Mindestens 20 der 54 Personen (37 Prozent) waren jüdisch bzw. sind durch die nationalsozialistischen Gesetze zu Jüdinnen und Juden gemacht worden. Hausjell gibt an, dass in den Anfangsjahren der Zweiten Republik (1945–1947) 8,8 Prozent (12 von 137 Personen) der Chefredakteure und der Redakteurinnen und Redakteure der Wiener Tageszeitungen jüdisch waren.[610] Für die Redaktion der „Volksstimme" wird in dieser Berechnung von Hausjell nur Kurt Seliger als Redakteur genannt.[611]

Die vielfältigen Widerstandstätigkeiten der Redaktionsmitglieder gegen das NS-Regime wurden in der vorliegenden Untersuchung nicht gesondert quantitativ erfasst, trotzdem soll an dieser Stelle noch eine Ergänzung gemacht werden. Im Kapitel „Zäsuren kommunistischer Journalistengeschichten" wurden bereits die vielfältigen Widerstandstätigkeiten der „Volksstimme"-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im In- und Ausland herausgearbeitet. Nicht nur die Aktivitäten gegen den Nationalsozialismus in Österreich (Wildgans, Beyer), im von den Nationalsozialisten besetzten Ausland (Lehr, Haasz, Kreissler) oder innerhalb der Wehrmacht (Wiesflecker, Wolker) können als Widerstand bezeichnet werden, sondern auch die Aktivitäten der Österreicherinnen und Österreicher im Exil – seien es journalistisch-politische Aktivitäten einzelner Exilorganisationen oder jene Freiwilligen, die sich zu den alliierten Streitkräften meldeten um gegen das NS-Regime zu kämpfen (Auer, Sichrovsky, Fettner) – sind als Bestandteil des Widerstandes zu sehen. Würde man folglich zu jenen, die die sich am Widerstand in Österreich oder in der Wehrmacht beteiligten, jene 35 Personen hinzuzählen, die im Exil und dort – soweit bekannt – aktiv waren, wären es insgesamt mindestens 45 der 54 Journalistinnen und Journalisten (83,3 Prozent), die sich am Widerstand aktiv beteiligt hatten.

Die vorliegende Untersuchung zeigt aber auch, dass mindestens 15 Redaktionsmitglieder im Laufe ihres Berufsweges Zeitung und Partei aufgrund

---

[609] S. Biographie von Stern.
[610] S. Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 329.
[611] Ebda, 399.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

parteiinterner Differenzen verlassen haben. Würde man die Untersuchung auf die Jahre 1969 bzw. 1970 ausdehnen und jene Personen in die Untersuchung einschließen, die erst nach 1956 in die Redaktion eingetreten sind, wäre dieser Wert eindeutig höher.

Journalistische Berufserfahrung

Deutlich mehr als die Hälfte der Redaktionsmitglieder (59,3 Prozent) verfügten bei Eintritt in die „Volksstimme"-Redaktion bereits über journalistische Erfahrung. Der „Österreichischen Volksstimme" stand also überwiegend journalistisch versiertes Personal zur Verfügung.

Zehn Personen (18,5 Prozent) hatten bereits vor 1934 als Journalisten gearbeitet, fünf von ihnen bei der Vorgängerin der „Volksstimme", der „Roten Fahne". Bei 16 Personen konnte eindeutig festgestellt werden, dass sie zwischen 1934 und 1945 auch im Exil journalistisch tätig waren. Die meisten von ihnen in England (sieben Personen). Zwei Personen waren während des NS-Regimes als freie, journalistische Mitarbeiter (Ressort Sport) in Österreich tätig (3,7 Prozent). Im Vergleich dazu verfügten insgesamt 37,1 Prozent der österreichischen Journalisten und Journalistinnen in den ersten Jahren der Zweiten Republik über journalistische Berufserfahrung im nationalsozialistischen „Dritten Reich" oder anderen faschistisch verwalteten Staaten.[612]

Journalistinnen und Journalisten im Exil

Ein Großteil der Redakteurinnen und Redakteure der „Österreichischen Volksstimme" der Zeit 1945 bis 1956 musste in der Zeit des austrofaschistischen „Ständestaates" bzw. des NS-Regimes Österreich verlassen; einige waren gezwungen, mehrmals zu fliehen. Manche kehrten zwischenzeitlich nach Österreich zurück, andere wurden von Land zu Land getrieben, wie man in den einzelnen Biographien nachlesen kann. 35 der 54 in die Untersuchung aufgenommenen Personen waren zumindest zeitweise im Exil, wobei die Mehrheit der Personen erstmals in der Zeit des austrofaschistischen „Ständestaates" flüchtete. Mehr als die Hälfte der emigrierten Personen war jüdisch bzw. durch die nationalsozialistischen Gesetze zu Juden und Jüdinnen gemacht worden: 18 der 20

[612] Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 101. Hausjells Untersuchung aus dem Jahr 1989 (Dissertation 1987) bezieht sich auf Biographien von insgesamt 437 Journalistinnen und Journalisten, die zwischen 1945 und 1947 in Österreich tätig waren.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

jüdischen Redakteurinnen und Redakteure hatten die Gräuel des NS-Regimes im Ausland überlebt; zwei Personen überlebten in Österreich und waren zeitweilig in Haft bzw. mussten Zwangsarbeit leisten.

In Bezug auf das Exil unterscheidet diese Untersuchung zwischen erstem Exilland und Exilziel, also dem letzten Land, in dem sich die Person vor der Rückkehr nach Österreich befand. Zwischen 1934 und 1937 haben 17 Personen Österreich verlassen. Die meisten emigrierten in die Tschechoslowakei, während zwischen 1938 und 1939 die meisten Personen nach England flüchteten (erstes Exilland). Auch in Bezug auf das Exilziel bot England den meisten Personen Zuflucht, gefolgt von der Sowjetunion (Tabelle 4).

Eine Fallstudie von Hausjell aus dem Jahre 2004 untersuchte insgesamt 172 Biographien emigrierter österreichischer Journalisten und Journalistinnen und die Ergebnisse zeigen, dass die Personen zu einem großen Teil Jüdinnen und Juden sowie mehrheitlich sozialdemokratisch oder kommunistisch eingestellt waren.[613] Während auch Hausjells Studie die Tschechoslowakei als ersten Zufluchtsort für die bis 1937 Geflüchteten feststellt, sind in den Jahren 1938 bis 1940 hingegen Frankreich und die Schweiz die ersten Exilstationen der vor dem NS-Regime flüchtenden österreichischen Journalisten und Journalistinnen.[614] Fast ein Drittel der 172 Personen erreichte im Laufe des Exils die USA.[615] Für die Redakteure und Redakteurinnen der „Österreichischen Volksstimme“ waren die Vereinigten Staaten aufgrund des kommunistischen Betätigungsverbots für Immigranten jedoch wenig attraktiv. Einzig Leo Katz hielt sich zwischen 1938 und 1940 in New York auf – musste allerdings dann das Land Richtung Mexiko verlassen.

---

[613] Hausjell, Österreichische Journalisten und Publizisten im Exil (1933/34 bis 1945), 334. – Für Hausjells Fallstudie wurden 172 Biographien aus dem *Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933* analysiert. Es ist hier anzumerken, dass die quantitative Untersuchung der „Volksstimme“-Journalisten auch emigrierte Personen miteinschließt, die erst nach der Rückkehr den Beruf des Journalisten bzw. der Journalistin ergriffen haben, während Hausjells Fallstudie aus dem Jahr 2004 nur jene wertet, die bereits vor der Emigration Journalisten gewesen sind. – Zu sozialdemokratisch eingestellten österreichischen Journalisten und Journalistinnen siehe u. a. Miriam Machtingers Studie zur „Arbeiter-Zeitung“: Machtinger, Die Folgen der Pressepolitik im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“. – Machtinger untersucht 43 Journalistenbiographien der „Arbeiter-Zeitung“: Nach dem Februar 1934 haben 18 Österreich verlassen, nach 1938 verließen weitere 18 das Land. – Zu Journalisten und Journalistinnen der ÖVP-Presse siehe: Dzugan, Chamäleons im Blätterwald. – Dzugans Untersuchung zeigt, dass die personelle Kontinuität zu Nationalsozialismus und Austrofaschismus bei den ÖVP-Parteijournalisten und -journalistinnen groß war. 17, 7 Prozent der Journalisten beim „Linzer Volksblatt“ bzw. sieben Prozent bei der „Wiener Tageszeitung“ konnten nach 1938 nicht arbeiten, da sie im illegalen Widerstand, im Exil, in Konzentrationslagern inhaftiert oder in anderen Berufen tätig waren. S. Dzugan, Chamäleons im Blätterwald, 266.

[614] Fritz Hausjell, Österreichische Journalisten und Publizisten im Exil (1933/34 bis 1945), 320.

[615] Ebda.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Rückkehr nach Österreich

Die Mehrheit der Personen kehrte in den Jahren 1945 und 1946 nach Österreich zurück – wobei jene, die das NS-Regime in der Sowjetunion überlebt hatten, zuerst heimkehrten. Der Großteil der nach England emigrierten Personen konnte aufgrund der Rückreisebestimmungen erst 1946 nach Österreich zurückkehren. Über 58 Prozent (17 Personen) der 29 aus dem Exil heimgekehrten Personen sind unter dem NS-Regime als Juden und Jüdinnen rassistisch verfolgt gewesen. Die Anzahl der jüdischen Remigrantinnen und Remigranten ist im Vergleich zur gesamten jüdischen Remigration sehr hoch. Es kann angenommen werden, dass kommunistische Kader – in der Kommunistischen Partei aktive Parteimitglieder bzw. Funktionäre und Funktionärinnen – eher zur Heimkehr nach Österreich motiviert waren als andere.

Aussagen über die Quote der heimgekehrten Journalistinnen und Journalisten zu treffen ist schwierig. Hausjells Fallstudie aus dem Jahr 2004 bestätigt allerdings, dass kommunistische Journalisten und Journalistinnen am relativ häufigsten nach Österreich zurückkehrten, das habe mit der „kadermäßig organisierten KPÖ“zu tun.[616] Betrachtet man die Gesamtheit der österreichischen Tageszeitungsjournalisten in den Anfangsjahren der Zweiten Republik, so machten jene ab 1933/34 bzw. ab 1938 emigrierten Personen mit journalistischer Berufserfahrung vor 1933/34, vor 1938 bzw. vor 1945 einen Anteil von 5,5 Prozent aus.[617]

Die vorliegende „Volksstimme“-Untersuchung zeigt, dass das KPÖ-Zentralorgan auf viele erfahrene Leute aus der Emigration aufbauen konnte. Manche hatten bereits Erfahrung im Tageszeitungsjournalismus, andere hatten zuvor bei Monats- und Wochenzeitungen gearbeitet. Insgesamt waren in der Redaktion der „Österreichische Volksstimme“ 13 Personen (drei Frauen und zehn Männer) tätig, die 1945 und 1946 aus dem Exil nach Österreich zurückgekehrt sind und die über langjährige journalistische Erfahrung verfügten. So etwa die Moskau-Rückkehrer Rosner, Zucker-Schilling, Schüller, Huppert, Glaubauf und Koplenig; Kostmann und Breuer, die aus England heimkehrten, sowie Klausner, der die Jahre des NS-Regimes in Jugoslawien verbracht hat. 1946 kehrten

[616] 18 der 32 emigrierten kommunistischen Journalisten kehrten nach Österreich zurück (56,3 Prozent). Jedoch nur 46,4 Prozent der sozialdemokratischen und 40 Prozent der christlichsozialen Journalisten kehrten aus dem Exil zurück. S. Hausjell, Österreichische Journalisten und Publizisten im Exil (1933/34 bis 1945), 328–334.

[617] Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 123.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

weiters Priester, Mareiner und Hornik aus dem englischen Exil zurück nach Österreich sowie Grünwald aus Moskau. Sie alle waren schon vor 1933/34, vor 1938 bzw. vor 1945 (im Exil) journalistisch tätig gewesen.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

7. Von Konsequenz und innerer Zerrissenheit – Schlussbemerkungen zu den Biographien der Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ (1945–1956)

Die vorliegende Forschungsarbeit stellt die individuellen Lebensgeschichten der Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ in den Vordergrund und trägt so einen Teil zur österreichischen Journalismusgeschichte bei. Die Dissertation hat den Anspruch, das Leben aller Redaktionsmitglieder, die im Zeitraum 1945 bis 1956 bei der kommunistischen Parteizeitung tätig gewesen sind, zu untersuchen – egal ob leitender Redakteur, Leitartikler oder Berufsanfänger.

Die Mehrzahl der zwischen 1945 und 1956 bei der „Österreichischen Volksstimme“ tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatte im Zuge von vielfältigen Widerstandstätigkeiten gegen den Nationalsozialismus gekämpft. Insgesamt hatten sich über 80 Prozent der Redaktionsmitglieder in der Zeit des Zweiten Weltkriegs gegen die Politik des Nationalsozialismus gestellt: durch Widerstandstätigkeiten im In- und Ausland, durch politische Aktivitäten im Exil, durch Einsatz in den alliierten Streitkräften oder Widerstandsaktivitäten innerhalb der Wehrmacht. Dieses Kämpfertum ist auch charakteristisch für das KPÖ-Zentralorgan nach 1945: es konnte sowohl jenen eine Stimme geben, die sonst niemand erhörte, als auch mit all zuviel journalistischer Kampfeslust laut schreiend über das Ziel hinausschießen. Man verbiss sich einerseits an politischen Gegnern und sah andererseits erst zu spät ein, dass man durch unkritische Berichterstattung an Glaubwürdigkeit verloren hatte. Zu oft schmälerte die „Volksstimme“ die Wirksamkeit ihres eigenen journalistischen Schaffens, indem sie ihren Lesern und Leserinnen nur ein Entweder-Oder anbot und in ihren Nachrichten eine Welt beschrieb, die ausschließlich schwarz-weiß war.

Gemacht wurde die Zeitung in erster Linie von jenen, die das NS-Regime im Ausland überlebt und sich dort journalistisch einen Ruf aufgebaut hatten. Knapp zwei Drittel der Redaktionsmitglieder waren zwischen 1934 und 1939 ins Ausland geflüchtet, vor allem in England und der Sowjetunion fanden sie Zuflucht. Die Redaktion der „Österreichische Volksstimme“ war in diesem Punkt eine Ausnahmeerscheinung, denn

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Journalistinnen und Journalisten, die aus dem Exil heimkehrten, bildeten zu Beginn der Zweiten Republik eine Minderheit im österreichischen Journalismus. Nach Ende des Krieges versuchten die „Volksstimme“-Redaktionsmitglieder, so schnell wie möglich nach Österreich zurückzukehren um beim Aufbau ihrer (journalistischen) Heimat aktiv mitzuwirken. Dabei war es – im Gegensatz zu anderen österreichischen Tageszeitungen – auch Frauen möglich, leitende Positionen in der KPÖ-Presse zu übernehmen. Den Frauenschicksalen der KPÖ-Parteipresse wird in dieser Dissertation ein besonderer Platz eingeräumt – vielleicht ein unbewusstes Ergebnis aus den eigenen Erfahrungen heraus, dass man sich als Frau im Journalismus manchmal einen Platz härter erkämpfen muss. Diese Forschungsarbeit ist daher auch jenen Frauen gewidmet, die dies schon vor Jahrzehnten unter viel schwierigeren Bedingungen schafften.

Insgesamt hatten fast zwei Drittel der Journalistinnen und Journalisten bei Eintritt in die Redaktion bereits journalistische Erfahrung: Diese hatten sie im Exil oder nach 1945 bei anderen KP-nahen österreichischen Medien gesammelt. Im Kulturressort fanden einige Künstler und Künstlerinnen sowie Autoren und Autorinnen eine Anstellung. Durch die Tätigkeit als Kunstkritiker und -kritikerinnen waren sie finanziell abgesichert und konnten ihrer Beschäftigung als Kunstschaffende weiter nachgehen. Die Lokalredaktion bildete wiederum unter Ressortleiter Klausner einige junge Berufsanfänger aus, die später zu den besten der Wiener Lokaljournalisten gehörten.

Die Biographien machen deutlich, dass das „Redaktionskollektiv“ der „Österreichischen Volksstimme“ eindeutig antinationalsozialistisch eingestellt war und dass die Mehrheit der Personen auch aktiv unter Einsatz des eigenen Lebens durch vielfältige Widerstandstätigkeiten gegen das NS-Regime angekämpft hat. In einem Wettlauf um das eigene Leben waren sie aus rassistischen und/oder politischen Gründen geflüchtet. Mehr als die Hälfte jener „Volksstimme“-Journalisten und Journalistinnen, die das NS-Regime im Ausland überlebt hatten, war jüdisch bzw. vom NS-Regime zu Jüdinnen und Juden „gemacht“ worden. Damit hatten nach 1945 mehr Redakteurinnen und Redakteure der Wiener Tagespresse eine jüdische Herkunft als bisher angenommen. Ursache für ihre Flucht war nicht nur ihre Verfolgung als Jüdinnen und Juden aufgrund der rassistischen Nürnberger Gesetze; ihr politischer Aktivismus war ein zusätzlicher Faktor für ihre Flucht. Sie sahen sich auch als politische Flüchtlinge und kehrten daher nach Österreich zurück. Für die heimgekehrten kommunistischen Journalistinnen und Journalisten war die

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Sowjetunion der einzige entschlossene Gegner des Nationalsozialismus. Diese Überzeugung bestimmte ihr weiteres Leben und ihre journalistische Arbeit. Sie kehrten nach Österreich zurück um nicht nur das eigene Leben, sondern auch den österreichischen Nachkriegsjournalismus aufzubauen. Die Kommunistische Partei hatte den vehementesten Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet, nach 1945 hielt man ihr daher auch weiterhin die Treue – umso mehr als man in den Wirrungen des Kalten Krieges ins Abseits gestellt wurde. Jahre nach der Rückkehr nach Österreich bekam das sowjetische Idealbild Risse, doch erste Zweifel wurden bei Seite geschoben. Mit den Jahren und Ereignissen geriet der Glaube an die Richtigkeit der Parteilinie doch bei vielen ins Wanken, manche haderten innerlich, andere zogen Konsequenzen und kehrten Zeitung und Partei den Rücken – blieben aber in vielen Fällen ihrer Überzeugung als Kommunist oder Kommunistin treu. Mindestens 27 Prozent der zwischen 1945 und 1956 bei der „Österreichischen Volksstimme“ tätigen Journalistinnen und Journalisten haben im Laufe ihres Berufsweges aufgrund eindeutiger parteiinterner Differenzen die Kommunistische Partei verlassen. Die Jahre 1968 bis 1970 wären für eine weiterführende Untersuchung der „Volksstimme“-Redaktion überaus interessant – etwa ein Dutzend der Journalisten und Journalistinnen soll zu jener Zeit mit Partei und Zeitung gebrochen haben.

Für Lenin war die Zeitung „nicht nur kollektiver Propagandist und ein kollektiver Agiator, sondern auch ein kollektiver Organisator“.[618] Dieser vielzitierte Ausspruch aus seiner 1902 entstandenen Schrift „Was tun?“ definiert die Presse als wesentliches Teilstück eines politischen Bauplanes. Die kommunistische Parteipresse wurde – in manchen Ländern mehr, in anderen Ländern weniger – zu einem Werkzeug der Massenpropaganda und die Ausübung des Journalistenberufes zu einer politischen Tätigkeit. Die Einzelbiographien zeigen in vielen Fällen, wie die österreichischen kommunistischen Journalisten und Journalistinnen mit der Kluft zwischen persönlicher Wirklichkeit und produzierter Realität umgingen und wie man sich damit arrangierte, jede Frage nicht von seinem persönlichen Standpunkt sondern vom Standpunkt der Partei aus zu betrachten.

Die Dissertation hat Gemeinsamkeiten der Lebensgeschichten herausgearbeitet und gleichzeitig deutlich gemacht, dass es für die KPÖ-Presse keine kennzeichnende Journalistenbiographie gibt: Es waren erfahrene und unerfahrene, parteitreue und von der

[618] Wladimir Iljitsch Lenin, Was tun? Hamburg 2010 (Erstauflage 1902), 202.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Partei enttäuschte Journalistinnen und Journalisten, die in unterschiedlichen Ländern im Exil gelebt oder auch als freie Berichterstatter ihr Geld bei nationalsozialistischen Medien im Dritten Reich verdient hatten. Sie waren Universitätsprofessoren, Künstler und Künstlerinnen oder Arbeiter und Arbeiterinnen. Manche waren bereits in den 1930er-Jahren als Journalistinnen und Journalisten tätig, andere erlernten das journalistische Handwerk erst nach 1945. Einige waren bereits in den 1920er-Jahren Mitglied der Kommunistischen Partei Österreichs, andere wurden es erst nach Ende der NS-Herrschaft. Sie waren Schüler oder Soldaten, Widerstandskämpfer und -kämpferinnen, Gefangene oder Vertriebene. Männer und Frauen, die zur falschen Zeit am falschen Ort waren oder das Glück hatten, vom Unrecht verschont zu bleiben. Es waren einzelne Journalistinnen und Journalisten, die persönliches Unrecht und Verlust erlitten haben, so wie es auch einzelne Journalisten waren, die sich immer wieder neu dem System anpassten.

Die Diversität der Lebensgeschichten macht deutlich, dass es die eine, beispielgebende und charakteristische Biographie für eine Journalistin oder einen Journalisten der kommunistischen Parteipresse in Österreich nach 1945 nicht geben kann. Es handelt sich um Journalistengeschichten mit verschiedenen Umwegen, Auswegen und Sackgassen, um Menschen verschiedenster Herkunft, verschiedenen Alters, mit unterschiedlichen Erfahrungen, aber ähnlichen politischen Vorstellungen und Idealen, die sie auch tagtäglich in ihrem Beruf als Redakteurin und Redakteur vertraten. Die Auseinandersetzung mit den Biographien der Journalistinnen und Journalisten zeigt, wie facettenreich die Lebensgeschichte eines KPÖ-Parteijournalisten bzw. einer KPÖ-Parteijournalistin nach 1945 sein kann, aber auch, welche Aspekte sich in den verschiedenen Lebensgeschichten aufgrund der politischen und medienpolitischen Situation immer wieder finden. Ein Faktor ist ihnen allen schließlich doch gemeinsam: die Zerrissenheit ihrer Lebensgeschichten. Sie kann als immanentes Muster ihrer Biographien bezeichnet werden.

Wenn es um die Erforschung persönlicher Geschichten, um das Suchen nach biographischen Zeugnissen, geht, wird es immer Flecken geben, die im Dunkeln bleiben. Das, was erfahrbar und rekonstruierbar war, machte in manchen Fällen betroffen – betroffen darüber, dass das 20. Jahrhundert derart Unmenschliches hervorbrachte. Und dennoch barg die Suche nach diesen Lebensgeschichten auch Überraschungen: Für meine Maturavorbereitung im Jahr 2005 habe ich „Erich Hackls Sonderstellung in der sozialkritischen Erzählprosa Österreichs“ als Spezialgebiet für das Fach Deutsch

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

ausgearbeitet. Fast zehn Jahre später ist der Autor Erich Hackl plötzlich wieder da: bei der Recherche zu Susanne Wantochs Leben, einer Journalistin der „Österreichischen Volksstimme“. Hackls Geschichten haben nicht an Faszination verloren: bedrückend deutlich und in ihrer Schlichtheit tiefgreifend. Es sind Geschichten, bei denen man froh ist, dass es jemanden gibt, der sie erzählt – vielleicht ist das in gewissen Sinne auch der Anspruch an die vorliegende Arbeit. Denn die Dissertation möchte auf dem einen oder anderen Weg jene ehren, die nicht überlebt haben. Wir wissen nicht, wie viele österreichische Journalistinnen und Journalisten durch Austrofaschismus und Nationalsozialismus ihr Leben verloren haben, aber wir können uns – wenn auch nur für einen kurzen Moment – jenen zuwenden, die überlebt haben.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

8. Anhang: Gelegentliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Österreichischen Volksstimme“ (1945–1956)

Die folgende Tabelle[619] enthält Namen,

- von seltenen und gelegentlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der „Österreichischen Volksstimme“ im Zeitraum 1945–1956.
- von Personen, deren Zeitpunkt der Beschäftigung in der Redaktion unklar ist.
- die in Zeitungsausgaben der „Österreichischen Volksstimme“ entdeckt wurden, zu denen aber keine biographischen Hinweise gefunden werden konnten.

Acht Peter	geb. 1898, gest. 1974, Redakteur „Rote Fahne“, Exil Frankreich, Widerstandstätigkeit, ab 1946 Kulturredakteur der „Österreichischen Zeitung“ (Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 447).
Alt Peter	Ressort: Wirtschaft
Bagemühl Jochen	Ressort: Kultur
Basil Otto	Schriftsteller, Journalist, geb. 24.12.1901 in Wien, gest. 19.2.1983, Gymnasium in Wien. Universität Wien und München. Studium nicht beendet. 1919 bis März 1938 freier Journalist und Schriftsteller. Ab Juni 1945 freier Mitarbeiter „Österreichische Zeitung", „Neues Österreich", „Österreichische Volksstimme", 1945–48 Herausgabe der Zeitschrift „Plan". Tätigkeit als Pressereferent. Leiter Verlag Erwin Müller. Ab 1948 Theaterkritiker und Kulturredakteur bei „Neues Österreich“. Mehrere Auszeichnungen und Buchveröffentlichungen (Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 461; Tagblattarchiv der Wienbibliothek, Rathaus Wien, TP-2469).
Bauernsax Anton	gest. 1975, Vorsitzender des KPÖ-nahen „Verbands der demokratischen Handels- und Gewerbetreibenden“
Berg Ludwig	vermutlich geb. 17.4.1910 in Wien, illegale Betätigung für die KPÖ. Verhaftet am 16.5.1936 (DÖW-20000/B229).
Brix Karl	Kulturredakteur
Brod Victor	(*Österreichische Volksstimme*, 1.8.1965, Beilage)
Dor Milo	Schriftsteller

[619] Wenn vorhanden, wurden Quellenangaben zu den einzelnen Personen in Klammer angeführt und sollen eine weiterführende Recherche erleichtern.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Dunner Friedrich	geb. 14.4.1929, erlernter Beruf: kaufmännischer Angestellter, 1949–1951 „Jugend voran“, ab 1951 Reporter des „Abend“ (Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Friedrich Dunner; *Österreichische Volksstimme*, 1.8.1965, Beilage; *Österreichische Volksstimme*, 6.6.1950).
Fechner Ellen	
Feigel Hans	
Felix Georg	
Foscht Josef	Exil Mexiko, Rückkehr nach Wien 1945.
Frank Ladislaus	Exil in Shanghai, journalistische Tätigkeit im Exil beim „Shanghai Jewish Chronicle“, später „Österreichische Volksstimme“, Eintritt in die Redaktion unbekannt (DÖW-21317/2; *Österreichische Volksstimme*, 1.8.1965, Beilage).
Fremuth Franz	(*Österreichische Volksstimme*, 1.8.1965, Beilage)
Frischauf Marie	1882–1966, Medizinerin, Schriftstellerin, Widerstandskämpferin; Fachärztin für Dermatologie in Wien, freie Journalistin.
Fuchs Albert	
Fuchs Ernst	(*Österreichische Volksstimme*, 1.8.1965, Beilage)
Füssl Karl Heinz	Musikkritiker, später Komponist, Austritt aus der KPÖ 1956.
Glaser Hugo	Mediziner, Schriftsteller
Grell Friedrich	Ressort: Kultur
Haller Max	Politiker
Held Paul	
Hermann Edith	Ressort: Kultur
Hoffmann Richard	Freier Mitarbeiter auch bei der „Österreichischen Zeitung“
Hollitscher Walter	Biologe, Mediziner, Psychologe, nebenberuflicher Mitarbeiter der „Volksstimme“.
Hons Paula	geb. 29.3.1890, verm. kurzzeitig Journalistin der „Österreichischen Volksstimme“, Journalistengewerkschaft-Untersuchungsfall (Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 590).
Janecek Otto	gest. 27.2.1996, Redakteur „Neues Vorwärts“, danach „Österreichische Volksstimme“.
Keller Leopold	

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Kirszen Kurt	Russische Stunde (Ravag), später „Welt am Abend“, anschließend bis 1968 „Volksstimme“. Austritt aus KPÖ 1968. 1970–1985 Austria Presse Agentur, Ressort: Wirtschaft (Frank (Hg.), Young Austria, 274–280; Personenmappe ZPA der KPÖ).
Kiss Klara	Architektin
Klein-Synek Emmi	Schriftstellerin
Knepler Georg	Ressort: Kultur
Kubin Helga	
Lederer Alice	
Lewinter Lizzy	Lyrikerin; Ressort: Kultur
Lotter Maria	1953 Redaktionsaspirantin der „Österreichischen Volksstimme“, Ressort: Inland (Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Schreiben der „Österreichischen Volksstimme“ an die ÖGB-Sektion Journalisten vom 19.9.1953).
Mandelz Robert	Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“ verm. ab 1945, Ressort: Niederösterreich (ZPA der KPÖ, Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953).
Meier Otto	
Meier Vene	
Mellach Kurt	Maler, Schriftsteller, Journalist; geb. 4.2.1913 in Wien, gest. 25.8.1968; in Rumänien aufgewachsen. Nach Abschluss der Mittelschule Rückkehr nach Wien. Studium der Malerei und Graphik an der Akademie für Angewandte Kunst Wien und Paris. Vor 1938 Betätigung für die KPÖ. 6.12.1937 verhaftet wegen illegaler Betätigung für die KPÖ, drei Monate in Untersuchungshaft. Durch Februaramnestie 1938 freigelassen. Juli 1938 Verhaftung. Unter dem NS-Regime als Jude rassistisch verfolgt. 1938 bis 1945 KZ Dachau und Buchenwald. Rückkehr nach Wien. Als Kunstkritiker tätig. Redakteur von „Jugend voran“ bis 1947, danach Chefredakteur „Die Woche“, danach „Volksstimme“ bis 1965. Autor von Jugendbüchern (DÖW-20000/M316, Abschrift aus dem Gauakt Nr. 28488 Mellach Kurt, Teilauszug aus einem Fragebogen der NSDAP Gau Wien vom 12.11.1938; Kurt Mellach gestorben, *Volksstimme*, 27.8.1968, 7).
Misak Alfred	(*Österreichische Volksstimme*, 1.8.1965, Beilage)
Mitteräcker Hermann	Funktionär und Leiter der Agitprop Abteilung

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Moravec Ernst	
Muhr Adelbert	freier Mitarbeiter verschiedener Zeitungen
Muschik Johann	geb. 20.8.1911, gest. 1979, freier Kunstkritiker mehrerer Zeitungen („Abend“, „Neues Österreich“, fallweise für „Österreichische Volksstimme“), 1956 Austritt aus KPÖ (ZPA der KPÖ, Personenmappe Johann Muschik: Rathauskorrespondenz vom 18.8.1976, *Neues Österreich*, 18.12.1963, *Die Presse*, 22.11.1956).
Musil Josef	
Neffzern Carl	geb. 22.10.1875; Einrichte-, Nacht- und Umbruchredakteur der „Österreichischen Volksstimme“ 1945–1947 (*Österreichische Volksstimme*, 1.8.1965, Beilage; Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 720).
Niebuhr Elli	Fotografin, verheiratet mit „Volksstimme“-Redakteur Peter Gellert (Holzer, Elly Niebuhr.).
Penz Otto	geb. 5.5.1916, gest. 28.12.2003, Mitglied Landesleitung KPÖ Niederösterreich.
Pertisch Erwin	
Prager Theodor	Arbeiterkammerrat 1947–1959, Journalist und Ökonom, Angestellter des ZK der KPÖ (Frank (Hg.), Young Austria, 324–325; ZPA der KPÖ, Personenmappe Theodor Prager).
Rapp Marie	Maria Szecsi, Historikerin, Schriftstellerin, ab 1949/1950 beim „Abend“ beschäftigt.
Rathsprecher Martin	Ressort: Kultur
Richter Herta	Berliner Sonderberichterstatterin (*Österreichische Volksstimme*, 15.8.1951).
Röder Hilde	Filmkritikerin, Redaktionsaspirantin der „Österreichischen Volksstimme“, Ressort: Lokal (Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Schreiben der „Österreichischen Volksstimme“ an die ÖGB-Sektion Journalisten vom 19.9.1953).
Roland Karl	
Sacher-Rabinowitz Karl	geb. 25.11.1911, verm. November 1945 bis September 1946 Redakteur der „Österreichischen Volksstimme“. Juni 1957 bis 1962 Auslandskorrespondent in Moskau, dann Prag (Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 800).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Scheuch Manfred	geb. 31.7.1929, lebte 2013 in Wien, Historiker, Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“ ab 1970, davor verm. kurze Zeit freier Journalist u. a. für die „Österreichische Volksstimme“ (Pelinka/Scheuch, 100 Jahre AZ; Manfred Scheuch feiert 80. Geburtstag, *Der Standard*, 31.7.2009).
Schicker Maria	
Schlögl Hans	
Schneider Emma	geb. 8.12.1918, verm. freie Mitarbeiterin der „Österreichischen Volksstimme“ ab 1945 (Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 822).
Scholz Hilde	1953 Redaktionsaspirantin der „Österreichischen Volksstimme“, Ressort: Inland (Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Schreiben der „Österreichischen Volksstimme“ an die ÖGB-Sektion Journalisten vom 19.9.1953).
Smola Alfred	
Soucek Lothar	geb. 1902, gest. 1968, verm. Anfang 1946 Redakteur der „Volksstimme“ (Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 847).
Spiegel Tilly	1906–1988, Widerstandskämpferin
Stecewicz Ludwig	„Sporttagblatt am Montag“, ab 1947 Sportreporter bei „Neues Österreich“, verm. gelegentliche Mitarbeit bei „Österreichische Volksstimme“ (Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Ludwig Stecewicz; Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus, 854).
Steinhardt Karl	Politiker
Strassberg Max	
Strömer-Hornik Anna	
Thiel	
Trenkler Herta	
Uhlig Max	
Wagner Oskar	Ressort: Kultur
Walter Fritz	

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Wander Fred	gelegentliche Reportagen bzw. Fotoreportagen für die „Stimme der Frau“ und „Österreichische Volksstimme“ (Wander, Das gute Leben; Schmidjell, „Das Brot der Geschichtenschreiber liegt auf der Straße“, 125–151).
Weidner Georg	
Winge Hans	geb. 1902, gest. 1968, Filmkritiker, Journalist der „Neuen Freien Presse“ ab 1934, Exil England und USA, ab 1949 künstlerischer Berater von Bertolt Brecht in Ost-Berlin, Ausweisung aus der DDR, Rückkehr nach Wien, bis 1961 freiberuflicher Filmkritiker in Wien, verm. auch für die „Österreichische Volksstimme“. Danach Lehrbeauftragter an der Akademie der Bildenden Künste (Steinberger, Vernichtung, Vertreibung, Anpassung, 169–170, 444–445; DÖW-22275/1)
Wladika Otto	Ressort: Kultur; ab 1968 Viennale-Chef.
Wolf Otto	eig. Name: Peter Loos, lebte 1945 als Journalist in Wien, Theaterkritiker des „Abend“, ab 1968 als Regisseur tätig.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

9. Abkürzungsverzeichnis

Agitprop	(Abteilung für) Agitation und Propaganda
AKG	Alfred Klahr Gesellschaft, Wien
AKM	Gesellschaft der Autoren, Komponisten und Musikverleger
APA	Austria Presse Agentur
ARAM	Acción Republicana Austriaca en México, Österreichische Republikanische Aktion in Mexiko
Askö	Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich (vormals Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich)
Aufl.	Auflage
AZ	Arbeiter-Zeitung
BBC	British Broadcasting Corporation
Bd.	Band
Bde.	Bände
BGBl.	Bundesgesetzblatt
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
ČSR/CSR	Tschechoslowakische Republik
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DEFA	Deutsche Film AG (DDR)
Dipl. Arb.	Diplomarbeit
DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien
Dr.	Doktor, Doktorin
DSAP	Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei
dt.	deutsch
durchschn.	durchschnittlich
ebda.	ebenda

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

eig.	eigentlich, eigentliche, eigentlicher
EKKI	Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale
erw.	erweitert, erweiterte
FAM	Free Austrian Movement in Great Britain
FAWM	Free Austrian World Movement
FÖJ	Freie Österreichische Jugend
G.m.b.H.	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
geb.	geboren, geborene
gest.	gestorben
Gestapo	Geheime Staatspolizei
Hg.	Herausgeber, Herausgeberin, Herausgeberinnen
IG	Interessen-Gemeinschaft
Inprekorr	Internationale Pressekorrespondenz
ISB	Information Services Branch
Jg.	Jahrgang
jüd.	jüdisch, jüdische, jüdischer
KJI	Kommunistische Jugend-Internationale
KJV	Kommunistischer Jugendverband Österreichs
Komintern	Kommunistische Internationale
KP	Kommunistische Partei
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
KSČ	Kommunistische Partei der Tschechoslowakei
KZ	Konzentrationslager
MTI	Magyar Távirati Iroda, ungarische Nachrichtenagentur
nat.	natürlich
NATO	North Atlantic Treaty Organization, Organisation des Nordatlantikvertrags

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Nr.	Nummer
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
o.J.	ohne Jahr
o.O.	ohne Ort
od.	oder
öffentl.	öffentlich
ÖGB	Österreichischer Gewerkschaftsbund
ORF	Österreichischer Rundfunk
Organis.	Organisation
österr.	österreichisch, österreichische, österreichischer
Österr.	Österreich
ÖVP	Österreichische Volkspartei
PCF	parti communiste français
phil. Diss.	Dissertation
pol.	politisch, politische, politischer
Politbüro	politischer Führungskern kommunistischer Parteien
Prof.	Professor, Professorin
Ravag	Radio Verkehrs AG, Vorgängerin des ORF
reakt.	reaktionär, reaktionäre, reaktionärer
s.	siehe
s. a.	siehe auch
SA	Sturmabteilung
SAP	Sozialistische Arbeiterpartei (Deutschlands)
SDAP	Sozialdemokratische Arbeiterpartei
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
sog.	sogenannt, sogenannte, sogenannter
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

SS	Schutzstaffel
StGBl	Staatsgesetzblatt
u.	und
u. a.	unter anderem
UdSSR	Sowjetunion, Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration, Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen
USA	United States of America
usw.	und so weiter
v. a.	vor allem
verh.	verheiratete
verm.	vermutlich
VKP(b)	Kommunistische Allunionspartei (der Bolschewiken), Kommunistische Partei der Sowjetunion
z. B.	zum Beispiel
zit. n.	zitiert nach
ZK	Zentralkomitee, Entscheidungsgremium der kommunistischen Parteien
ZPA	Zentrales Parteiarchiv

10. Quellen- und Literaturverzeichnis

10.1 Archivquellen

Akten der Journalistengewerkschaft, Wien (Privatbesitz Prof. Fritz Hausjell)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Personalakt Georg Auer	Personalakt Jenö Kostmann
Personalakt Erich Beyer	Personalakt Antonie Lehr
Personalakt Georg Breuer	Personalakt Paula Margulies
Personalakt Kurt Castka	Personalakt Heinz Markstein
Personalakt Wilma Dubovsky	Personalakt Richard Nettel
Personalakt Friedrich Dunner	Personalakt Otto Penz
Personalakt Ernst Fettner	Personalakt Walter Schwarz
Personalakt Karl Frick	Personalakt Rudolf Spitzer
Personalakt Bruno Furch	Personalakt Ludwig Stecewicz
Personalakt Rosa Grossmann-Breuer	Personalakt Edeltrud Stern
Personalakt Leopold Grünwald	Personalakt Kurt Stimmer
Personalakt Fedor Holy	Personalakt Arthur West
Personalakt Franz Kain	Personalakt Oskar Wiesflecker
Personalakt Hans Kalt	Personalakt (Otto) Ernst Wimmer
Personalakt Hilde Koplenig	Personalakt Hans Wolker

Schreiben der „Österreichischen Volksstimme“ an die ÖGB-Sektion Journalisten vom 19.9.1953.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien

DÖW-1248

DÖW-12944

DÖW-19049/16

DÖW-19049/49

DÖW-19329

DÖW-19436/1

DÖW-19675

DÖW-20000/B229

DÖW-20000/B552

DÖW-20000/B554

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

DÖW-20000/K775

DÖW-20000/M123

DÖW-20000/M172

DÖW-20000/M316

DÖW-20000/M450

DÖW-20000/T75

DÖW-20000/W155

DÖW-20000/W273

DÖW-20000/W277

DÖW-20000/W371

DÖW-20000/Z17

DÖW-20100/2924

DÖW-20100/3709

DÖW-20100/4742

DÖW-20126/J10

DÖW-20126/J6

DÖW-21317/2

DÖW-21834/83

DÖW-22275/1

DÖW-23

DÖW-50104/609

DÖW-5323

DÖW-5567

DÖW-651

Sammlung Erzählte Geschichte

Tagblattarchiv der Wienbibliothek, Rathaus Wien

TP-2469

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Zentrales Parteiarchiv der KPÖ, Wien

Aufgaben und Verbreitung der Parteipresse, Referat von Erwin Zucker-Schilling am 8. Plenum des Zentralkomitees der KPÖ am 15. und 16. November 1955.

Beilage zur Sitzung des Sekretariats des ZK der KPÖ am 9.11.1953.

Beschluss des Sekretariats über die Arbeit der Redaktion der Österreichischen Volksstimme vom 5.1.1954.

Personenmappen:

Ilse M. Aschner	Theodor Prager
Georg Auer	Eva Priester
Ludwig Berg	Maria Rapp
Georg Breuer	Josef Reicher
Karl Bruckner	Herta Richter
Kurt Castka	Otto Rinner
Fritz (Friedrich) Dunner	Helmut Rizy
Bruno Frei	Hilde Röder
Marie Frischauf	Karl Roland
Franz Fremuth	Jakob Rosner
Bruno Furch	Rolf Rothmayer
Peter Gellert	Marcel Rubin
Laurenz Genner	Ulrike Prochaska
Hugo Glaser	Alfred Ruschitzka
Fritz Glaubauf	Karl Sacher
Judith Gruber	Erwin Scharf
Leopold Grünwald	Hans Schlögl
Arpad Haasz	Richard Schüller
Lutz Holzinger	Kurt Seliger
Franz Kain	Harry Sichrovsky
Siegfried Klausner	Tilly Spiegel
Hilde Koplenig	Rudolf Spitzer

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Jenö Kostmann
Felix Kreissler
Franz Kunert
Otto Langbein
Karl Lechner
Antonie Lehr
Axl Leskoschek
Peter Loos
Maria Lotter
Hilde Mareiner
Franz Marek
Heinz Markstein
Kurt Mellach
Hermann Mitteräcker
Johann Muschik
Richard Neumann
Otto Penz
Ludwig Stecewicz
Selma Steinmetz
Maximilian Stern
Kurt Stimmer
Josef Toch
Fred Wander
Susanne Wantoch
Gustav Wegerer
Arthur West
Franz West
Oskar Wiesflecker
Friedrich Wildgans
Ernst Wimmer
Hans Wolker
Ruth Zerner
Erwin Zucker-Schilling

10.2 Interviews

Interview von Maria Fanta mit Erich Beyer, Wien, 27.6.2013.
Interview von Maria Fanta mit Ernst Fettner und Herta Gisela Fettner, Wien, 26.6.2013.

10.3 Online-Datenbanken

ANNO - AustriaN Newspapers Online: http://anno.onb.ac.at
biografiA - biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen: http://www.biografia.at
Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem: https://www.ris.bka.gv.at/
centropa: http://www.centropa.org/search-our-database-jewish-memory
Daten und Analysen zur österreichischen Tagespresse: http://www.oeaw.ac.at/cmc/hypress
Online-Datenbanken des DÖW, Wien: http://www.doew.at/personensuche
Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950: http://www.biographien.ac.at
Online-Archiv der „Arbeiter-Zeitung“: http://www.arbeiter-zeitung.at

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Österreichische Mediathek, Audiovisuelles Archiv Technisches Museum Wien: http://www.mediathek.at/

10.4 Zeitungen und Zeitschriften

Arbeiter-Zeitung
Der Abend
Der Agitator
Der Funktionär
Der neue Mahnruf
Die Presse
Der Spiegel
Der Standard
Der Vertrauensmann
Neues Deutschland
Österreichische Volksstimme bzw. Volksstimme

10.5 Literaturverzeichnis

Alfred Ableitinger/Siegfried Beer/Eduard G. Staudinger (Hg.), Österreich unter alliierter Besatzung 1945–1955, (Studien zu Politik Verwaltung 63), Wien-Köln-Graz 1998.

Georg Auer, Über'm Berg, in: *Medien & Zeit* 3 (1994), 5–8.

Brigitte Bailer, „Die Vollstreckung verlief ohne Besonderheiten." Hinrichtungen in Wien, 1938 bis 1945, in: Brigitte Bailer/Wolfgang Maderthaner/Kurt Scholz (Hg.), „Die Vollstreckung verlief ohne Besonderheiten". Hinrichtungen in Wien, 1938 bis 1945, Wien o.J. (2013), 8–47.

Brigitte Bailer/Elisabeth Boeckl-Klamper/Wolfgang Neugebauer/Thomas Mang, Die Gestapo als zentrales Instrument des NS-Terrors in Österreich, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. Jahrbuch 2013, 163–190.

Brigitte Bailer/Gerhard Ungar, Die Zahl der Todesopfer politischer Verfolgung – Ergebnisse des Projekts, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. Jahrbuch 2013, 111–124.

Eva Barilich, Fritz Jensen. Arzt an vielen Fronten, (Biografische Texte zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung 5), Wien 1991.

Siglinde Bolbecher, Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Österreich 1938–1945, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, Band 1: Arbeiterbewegung, Wien-München 1985, 231–233.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Georg Breuer, Kein Kriegsheld, aber Kämpfer. Lebenserinnerungen eines jüdischen Journalisten, in: *Medien & Zeit* 1 (2004), 10–15.

Georg Breuer, Rückblende. Ein Leben für eine Welt mit menschlichem Antlitz, Wien 2003.

Burghard Ciesla/Dirk Külow, Zwischen den Zeilen. Geschichte der Zeitung „Neues Deutschland“, Berlin 2009.

Stefan Creuzberger/Manfred Görtemaker (Hg.), Gleichschaltung unter Stalin. Entwicklung der Parteien im östlichen Europa 1944–1949, Paderborn 2002.

Reinhard Crusius/Manfred Wilke (Hg.), Entstalinisierung. Der XX. Parteitag der KPdSU und seine Folgen, Frankfurt am Main 1977.

Fritz Csoklich, Massenmedien, in: Erika Weinzierl/Kurt Skalnik (Hg.), Das neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik, Graz-Wien-Köln 1975, 259–276.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, Band 1: Arbeiterbewegung, Wien-München 1985.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, Band 2: Katholiken, Konservative, Legitimisten, Wien 1992.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, Band 3: Jüdische Schicksale, Wien 1992.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, Band 4: Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, Wien 1990.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Frankreich 1938–1945. Eine Dokumentation, Wien 1984.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Grossbritannien 1938–1945. Eine Dokumentation, Wien 1992.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. Sowjetunion 1934–1945. Eine Dokumentation, Wien 1999.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Österreicher im Exil. USA 1938–1945. Eine Dokumentation, Band 2, Wien 1995.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation, Band 1: 1934–1938, Wien² 1984.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation, Band 2: 1938–1945, Wien² 1984.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation, Band 3: 1938–1945, Wien² 1984.

Wolfgang Duchkowitsch/Fritz Hausjell/Peter Pelinka (Hg.), Zeitungs-Los. Essays zu Pressepolitik und -Konzentration in Österreich, Salzburg 1992.

Franziska Dzugan, Chamäleons im Blätterwald. Die Wurzeln der ÖVP-ParteijournalistInnen in Austrofaschismus, Nationalsozialismus, Demokratie und Widerstand. Eine kollektivbiographische Analyse an den Beispielen „Wiener Tageszeitung“ und „Linzer Volksblatt“ 1945 bzw. 1947 bis 1955, phil. Diss., Wien 2011.

Josef Ehmer, Die Kommunistische Partei Österreichs, in: Herbert Dachs/Peter Gerlich/Herbert Gottweis (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs, Wien 1991, 275–285.

Günter Eisenhut, Axl Leskoschek. Maler Grafiker und Illustrator, in: Günter Eisenhut (Hg.), Axl Leskoschek 1889–1976, Graz 2012, 28–107.

Peter Eppel, Österreicher in der Emigration und im Exil 1938 bis 1945, in: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 1), Münster 2004, 69–81.

Hans Heinz Fabris, Journalismus im „neuen“ Österreich, in: Hans Heinz Fabris/Fritz Hausjell (Hg.), Die Vierte Macht. Zu Geschichte und Kultur des Journalismus in Österreich seit 1945, (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 53), Wien 1991, 1–9.

Hans Heinz Fabris, Der „österreichische Weg“ in die Mediengesellschaft, in: Reinhard Sieder/Heinz Steinert/Emmerich Tálos (Hg.), Österreich 1945–1995. Gesellschaft, Politik, Kultur, Wien 1995, 641–654.

Maria Bianca Fanta, Der Kalte Krieg der Worte. Die journalistische Grundhaltung der Österreichischen Volksstimme am Beginn der Zweiten Republik, in: Andra-Octavia Drăghiciu/Fabienne Gouverneur/Sebastian Sparwasser (Hg.), „Bewegtes Mitteleuropa”. Beiträge zur internationalen Doktorandenkonferenz des Doktoratskollegs derFakultät für Mitteleuropäische Studien an der Andrássy Universität Budapest, (Mitteleuropäische Studien VIII), Herne 2014, 175–188.

Norbert P. Feldinger, Parteien und Parteipresse. Die Tageszeitungen der politischen Parteien in Österreich seit 1945, Salzburg 1995.

Erica Fischer, Das Wichtigste ist, sich selber treu zu bleiben. Die Geschichte der Zwillingsschwestern Rosl und Liesl, Wien 2005.

Ernst Fischer, Das Ende einer Illusion. Erinnerungen 1945–1955, Wien-München-Zürich 1973.

Ernst Fischer, Erinnerungen und Reflexionen, Frankfurt² 1987.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Kurt Rudolf Fischer, Emigration nach Shanghai, in: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Teilband 2, (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 1), Münster 2004, 487–498.

Sheila Fitzpatrick, Stalin und sein Team. Jenseits der Gewalt, in: *Osteuropa* 4 (2012), 61–67.

Jan Foitzik, Entstalinisierungskrise in Ostmitteleuropa, in: Roger Engelmann/Thomas Großbölting/Hermann Wentker (Hg.), Kommunismus in der Krise. Die Entstalinisierung 1956 und die Folgen, (Analysen und Dokumente 32), Göttingen 2008, 35–60.

Sonja Frank (Hg.), Young Austria. ÖsterreicherInnen im britischen Exil 1938–1947. Für ein freies, demokratisches und unabhängiges Österreich, Wien 2012.

Bruno Frei, Der Papiersäbel. Autobiographie, Frankfurt am Main 1972.

Karl Frick, Umdenken hinter Stacheldraht. Österreicher in der UdSSR, (Monographien zur Zeitgeschichte, Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes), Wien 1967.

Werner Früh, Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis, erw. Aufl., München^{3} 1991.

Werner Fuchs-Heinritz, Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden, Wiesbaden^{4} 2009.

Sabine Fuchs/Peter Schneck (Hg.), Der vergessene Klassiker. Leben und Werk Karl Bruckners, (Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich 3), Wien 2002.

Bruno Furch, Allen Gewalten zum Trotz. 35 Erzählungen über Genossen, Kameraden und Freunde aus acht Jahrzehnten, Wien 1993.

Bruno Furch, Das schwache Immunsystem. Historisch-kritischer Essay über den Niedergang der Kommunistischen Partei Österreichs und seine politischen Hauptursachen, Wien 1995.

Winfried R. Garscha, Erinnerungen Félix Kreisslers an seine Widerstandstätigkeit in Frankreich, *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* 4 (2004), 11–15.

Heinz Gärtner, Zwischen Moskau und Österreich. Die KPÖ – Analyse einer sowjetabhängigen Partei, (Studien zur österreichischen und internationalen Politik 3), Wien 1979.

Walter Goldinger/Dieter A. Binder, Geschichte der Republik Österreich 1918–1938. Wien 1992.

Michael Graber, Die „Volksstimme“, in: Franz Ivan/Helmut W. Lang/Heinz Pürer (Hg.), 200 Jahre Tageszeitung in Österreich 1783–1983. Festschrift und Ausstellungskatalog, Wien 1983, 309–318.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Judith Gruber-Rizy, Franz Kain – Der zornig Liebende. Vom Wagnis, österreichische Geschichte(n) zu schreiben, in: Raimund Bahr (Hg.), Kain und Zand. Eine Heimat – zwei Leben. Wien-St. Wolfgang 2010, 5–30.

Leopold Grünwald, Wandlung. Ein Altkommunist gibt zu Protokoll, Wien 1979.

Peter Guttmann, Ernst Epler. Lebensstationen eines kommunistischen Journalisten, Dipl. Arb., Wien 2006.

Erich Hackl, In fester Umarmung. Geschichten und Berichte, Zürich 1996.

Brigitte Halbmayr, Emigration - Flucht - Vertreibung. Migrationsbewegungen österreichischer Jüdinnen und Juden nach Palästina 1934–1948, in: Angelika Hagen/ Joanna Nittenberg (Hg.), Flucht in die Freiheit. Österreichische Juden in Palästina und Israel, Wien 2006, 29–97.

Heimo Halbrainer/Karl Wimmler (Hg.), Josef Martin Presterl. Im Schatten des Hochschwab. Skizzen aus dem steirischen Widerstand, Graz 2011.

Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, (Österreichische Geschichte 1890–1990), Wien 1994.

Ulrike Harmat, Die Medienpolitik der Alliierten und die österreichische Tagespresse 1945 – 1955, in: Gabriele Melischek/Josef Seethaler (Hg.), Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation, Band 5: 1945–1955, Frankfurt am Main 1999, 57–91.

Fritz Hausjell, Die mangelnde Bewältigung des Vergangenen. Zur Entnazifizierung und zum Umgang von Journalistinnen und Journalisten mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nach 1945, in: Hans Heinz Fabris/Fritz Hausjell (Hg.), Die Vierte Macht. Zu Geschichte und Kultur des Journalismus in Österreich seit 1945, (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 53), Wien 1991, 29–49.

Fritz Hausjell, „Die undeutschen und zersetzenden Elemente Österreichs Presse werden in kürzester Zeit restlos ausgemerzt sein.“ Die Maßnahmen des NS-Regimes zur Erreichung einer politisch opportunen und „rassisch reinen“ Berufsgruppe der Zeitungs- und Zeitschriftenjournalisten in Österreich 1938–1945, in: Oliver Rathkolb/Wolfgang Duchkowitsch/Fritz Hausjell (Hg.), Die veruntreute Wahrheit. Hitlers Propagandisten in Österreich ’38, (Schriftenreihe des Arbeitskreises für historische Kommunikationsforschung 1), Salzburg 1988, 183–197.

Fritz Hausjell, Entnazifizierung der Presse in Österreich, in: Sebastian Meissl/Klaus-Dieter Mulley/Oliver Rathkolb (Hg.), Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945–1955 (Symposion des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien März 1985), Wien 1986, 171–201.

Fritz Hausjell, Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus. Eine kollektiv-biographische Analyse der beruflichen und politischen Herkunft der österreichischen Tageszeitungsjournalisten am Beginn der Zweiten Republik (1945–1947), 2 Bde., (Europäische Hochschulschriften, Reihe 40, Kommunikationswissenschaft und Publizistik 15), Frankfurt a.M. [u.a.] 1989.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Fritz Hausjell, Österreichische Journalisten und Publizisten im Exil (1933/34 bis 1945). Eine Fallstudie, in: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, 2 Bde., (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 1), Münster 2004, 304–342.

Fritz Hausjell, Journalisten für das Reich. Der „Reichsverband der deutschen Presse“ in Österreich 1938–45, (Kommunikation.Zeit.Raum 4), Wien 2010.

Fritz Hausjell, Zerstörte journalistische Kritik. Folgen von Austrofaschismus und Nationalsozialismus für den österreichischen Journalismus. Forschungsstand und offene Fragen, in: *Publizistik* 3 (1993), 335–352.

Fritz Hausjell, Die gleichgeschaltete österreichische Presse als nationalsozialistisches Führungsmittel (1938–1945), in: Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 627–641.

Fritz Hausjell, Österreichische Tageszeitungsjournalisten am Beginn der Zweiten Republik (1945–1947). Eine kollektivbiographische Analyse ihrer beruflichen und politischen Herkunft, 3 Bde., phil. Diss., Salzburg 1985.

Fritz Hausjell/Wolfgang R. Langenbucher (Hg.), Unerhörte Lektionen. Journalistische Spurensuche in Österreich 1945–1955, Wien 2005.

Gottfried Heindl, Die Entwicklung der öffentlichen Meinung, in: Erika Weinzierl/Kurt Skalnik (Hg.), Österreich. Die Zweite Republik, Band 2. Graz-Wien-Köln 1972, 533–553.

Miguel Herz-Kestranek/Konstantin Kaiser/Daniela Strigl (Hg.), In welcher Sprache träumen Sie? Österreichische Lyrik des Exils und des Widerstands, (Antifaschistische Literatur und Exilliteratur – Studien und Texte 21), Wien 2007.

Manfred Hildermeier, Die Sowjetunion 1917–1991. München 2001.

Manfred Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998.

Manfred Hildermeier, Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Neue Wege der Forschung, München 1998.

Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München[10] 2010.

Karin Hofer, Die Entwicklung des Pressemarktes in Österreich seit dem Zweiten Weltkrieg, 2 Bde., phil. Diss., Wien 1998.

Anton Holzer, Elly Niebuhr. Fotografin aus Wien. Alltag und Haute Couture, Wien-Köln-Weimar 2009.

Hugo Huppert, Einmal Moskau und zurück. Stationen meines Lebens. Autobiographie, Leipzig 1987.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Gerhard Jagschitz, Die Presse in Österreich 1918 bis 1945, in: Heinz Pürer/Helmut W. Lang/Wolfgang Duchkowitsch (Hg.), Die österreichische Tagespresse. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, (Eine Dokumentation von Vorträgen des Symposiums „200 Jahre Tageszeitung in Österreich“ Heft 5/1983), Salzburg 1983, 42–82.

Gerhard Jagschitz, Die Presse in Österreich von 1918 bis 1945, in: Manfred Bobrowsky/Wolfgang Duchkowitsch/Hannes Haas (Hg.), Medien- und Kommunikationsgeschichte. Ein Textbuch zur Einführung, (Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 6), Wien 1992, 116–138.

Fritz Jensen, Erlebtes Vietnam, Wien 1955.

Hans Kalt, Stalins langer Schatten. Das Scheitern des sowjetischen Modells, Köln 1994.

Árpád von Klimó, Ungarn seit 1945, (Europäische Zeitgeschichte 2), Göttingen 2006.

Alexander Kluge, Das fünfte Buch. Neue Lebensläufe. 402 Geschichten, Berlin 2012.

Helmut Konrad, Widerstand an Donau und Moldau. KPÖ und KSČ zur Zeit des Hitler-Stalin-Paktes, Wien 1978.

Hilde Koplenig, Emigration in die Sowjetunion, in: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Teilband 2, (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 1), Münster 2004, 976–980.

Hilde Koplenig, Erinnerungen, in: Ilse Korotin/Karin Nusko (Hg.), „... genug Geschichte erlebt.“ Hilde Koplenig (1904–2002). Erinnerungen, (biografiA 6), Wien 2008, 13–285.

Ilse Korotin/Karin Nusko (Hg.), „... genug Geschichte erlebt.“ Hilde Koplenig (1904–2002).Erinnerungen, (biografiA 6), Wien 2008.

Jenö Kostmann, Zeitzeuge, in: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Teilband 2, (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 1), Münster 2004, 836–842.

Christina Köstner, „Wie das Salz in der Suppe“. Zur Geschichte eines kommunistischen Verlages – Der Globus Verlag, Dipl. Arb., Wien 2011.

Kurt Koszyk, Presse unter alliierter Besatzung, in: Jürgen Wilke (Hg.), Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln-Weimar-Wien 1999, 31–58.

Ilko-Sascha Kowalczuk/Armin Mitter/Stefan Wolle (Hg.), Der Tag X – 17. Juni 1953. Die „Innere Staatsgründung“ der DDR als Ergebnis der Krise 1952/54, (Forschungen zur DDR-Geschichte 3), Berlin² 1996.

KPÖ Linz (Hg.), Schriftsteller, Journalist, Politiker – Franz Kain (1922–1997). Eine Dokumentation der Linzer KPÖ, Linz o.J.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Felix Kreissler, Zeitzeuge, in: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Bd. 1, (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 1), Münster 2004, 499–505.

Claus-Dieter Krohn/Patrik von zur Mühlen/Gerhard Paul/Lutz Winckler (Hg.), Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt² 2008.

Thomas Kroll, Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945–1956), (Industrielle Welt, Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte 71), Köln-Weimar-Wien 2007.

Hartmut Krones, Marcel Rubin, (Österreichische Komponisten des 20. Jahrhunderts 22), Wien 1975.

Karoline Kühnelt, Goebbels' Propagandisten für die Ostmark. Journalisten, die mit dem „Anschluss" nach Österreich kamen, um in Presse und Propaganda tätig zu werden. Eine kollektivbiographische Studie über den Berufsverlauf 1938–1945 und nach dem Ende des NS-Regimes, Dipl. Arb., Wien 2004.

John Lamberton Harper, The Cold War. Oxford 2011.

Wolfgang R. Langenbucher/Fritz Hausjell (Hg.), Vertriebene Wahrheit. Journalismus aus dem Exil, Wien 1995.

Otto Langer, Der Wiederaufbau der kommunistischen Presse, in: Heinz Pürer/Helmut W. Lang/Wolfgang Duchkowitsch (Hg.), Die österreichische Tagespresse. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, (Eine Dokumentation von Vorträgen des Symposiums „200 Jahre Tageszeitung in Österreich" Heft 5/1983), Salzburg 1983, 97–102.

Natal'ja Lebedeva, Österreichische Kommunisten im Moskauer Exil. Die Komintern, die Abteilung für internationale Information des ZK der VKP(b) und Österreich 1943–1945, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945–1955. Beiträge, Graz-Wien-München 2005, 39–60.

Simon Loidl, Illegalität im Exil. Österreichische KommunistInnen in den USA, in: Manfred Mugrauer (Hg.), 90 Jahre KPÖ. Studien zur Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs, (Alfred Klahr Gesellschaft Quellen & Studien, Sonderband 12), Wien 2009, 169–208.

Wilfried Loth, Die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941–1955, erw. Neuausg., München 2000.

Leonid Luks, Geschichte Russlands und der Sowjetunion. Von Lenin bis Jelzin, Regensburg 2000.

Miriam Machtinger, Die Folgen der Pressepolitik im „Ständestaat" und im „Dritten Reich" auf den sozialdemokratischen Journalismus am Beispiel der „Arbeiter-Zeitung" – eine kollektivbiographische Analyse zu Verfolgung, Widerstand, Exil, Holocaust und Anpassung der Journalisten der „Arbeiter-Zeitung", Dipl. Arb., Wien 1994.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Wolfgang Maderthaner/Hans Schafranek/Berthold Unfried (Hg.), „Ich habe den Tod verdient“. Schauprozesse und politische Verfolgung in Mittel- und Osteuropa 1945–1956, Wien 1991.

Wilfried Mähr, Der Marshallplan in Österreich, Graz-Wien 1989.

Hilde Mareiner, „Zeitspiegel“. Eine österreichische Stimme gegen Hitler, (Monographien zur Zeitgeschichte, Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Wiederstandes), Wien 1967.

Elisabeth Markstein, Moskau ist viel schöner als Paris. Leben zwischen zwei Welten, Wien 2010.

Uwe Andreas Mauch, Der nationalsozialistische Journalist Dr. Manfred Jasser. Eine biographische Studie zu Nazifizierung und Entnazifizierung des österreichischen Pressejournalismus im „Ständestaat“, im „Dritten Reich“ und in der Zweiten Republik, Dipl. Arb., Wien 1990.

David Mayer, Leo Katz (1892–1954). Viele Welten in einer Welt, in: Bernd Hausberger (Hg.), Globale Lebensläufe. Menschen als Akteure im weltgeschichtlichen Geschehen, (Globalgeschichte und Entwicklungspolitik 3), Wien 2006, 233–256.

Mark Mazower, Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert, Berlin 2000.

Barry McLoughlin/Hans Schafranek/Walter Szevera, Aufbruch – Hoffnung – Endstation. Österreicherinnen und Österreicher in der Sowjetunion 1925–1945, (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 64), Wien 1997.

Barry McLoughlin/Josef Vogl: ... Ein Paragraf wird sich finden. Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945), Wien 2013.

Josef Meisel, Die Mauer im Kopf. Erinnerungen eines ausgeschlossenen Kommunisten 1945–1970, Wien 1986.

Josef Meisel, „Jetzt haben wir Ihnen, Meisel!“ Kampf, Widerstand und Verfolgung eines österreichischen Antifaschisten (1911–1945), Wien 1985.

Gabriele Melischek/Josef Seethaler (Hg.), Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation, Band 3: 1918–1938, Frankfurt am Main 1992.

Gabriele Melischek/Josef Seethaler (Hg.), Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation, Band 5: 1945–1955, Frankfurt am Main 1999.

Lothar Mertens, Presse und Publizistik, in: Claus-Dieter Krohn/Patrik von zur Mühlen/Gerhard Paul/Lutz Winckler (Hg.), Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt² 2008, 1062–1072.

Michael Meyen/Anke Fiedler, Die Grenze im Kopf. Journalisten in der DDR, Berlin 2011.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Berthold Molden, „Die Ost-West-Drehscheibe“. Österreichs Medien im Kalten Krieg, in: Manfried Rauchensteiner (Hg.), Zwischen den Blöcken. NATO, Warschauer Pakt und Österreich, (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg 36), Wien [u.a.] 2010, 687–774.

Benedikt Mörl, Leo Katz – sein Leben und seine Sicht des Judentums, Dipl. Arb., Wien 1996.

Karin Moser, Propaganda und Gegenpropaganda. Das „kalte“ Wechselspiel während der alliierten Besatzung in Österreich, in: *Medien & Zeit* 1 (2002), 27–42.

Wolfgang Mueller, Die sowjetische Besatzung in Österreich 1945–1955 und ihre politische Mission, Wien-Köln-Weimar 2005.

Wolfgang Mueller, „Die Kanonen schießen nicht ... Aber der Kampf geht weiter“. Die Propaganda der sowjetischen Besatzungsmacht in Österreich im Kalten Krieg, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945–1955. Beiträge, Graz-Wien-München 2005, 339–362.

Wolfgang Mueller, Die „Österreichische Zeitung“, in: Gabriele Melischek/Josef Seethaler (Hg.), Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation, Band 5: 1945–1955, Frankfurt am Main 1999, 11–56.

Manfred Mugrauer, Zwischen Erschütterung, neuer Offenheit und „Normalisierung“. Die KPÖ, der 20. Parteitag der KPdSU und die Ungarn-Krise, in: Wolfgang Mueller/Michael Portmann (Hg.), Osteuropa vom Weltkrieg zur Wende, Wien 2007, 257–297.

Manfred Mugrauer, Genosse Wildgans. Der Komponist Friedrich Wildgans und die Kommunistische Partei Österreichs, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* 2 (2013), 11–17.

Manfred Mugrauer, Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur, *Unitat* 2 (2003), 8.

Manfred Mugrauer, Die Politik der Kommunistischen Partei Österreichs in der Provisorischen Regierung Renner, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* 2 (2005), 1–8.

Manfred Mugrauer, Die Politik der KPÖ 1945 bis 1955/56, in: Manfred Mugrauer (Hg.), 90 Jahre KPÖ. Studien zur Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs, (Alfred Klahr Gesellschaft Quellen & Studien, Sonderband 12), Wien 2009, 37–52.

Manfred Mugrauer, Antifaschistische Volksfront und „demokratische Republik“. Die Exilkonzeptionen der Kommunistischen Partei Österreichs vor dem Hintergrund der sowjetischen Österreichpolitik, in: Andreas Hilger/Mike Schmeitzner/Clemens Vollnhals (Hg.), Sowjetisierung oder Neutralität? Optionen sowjetischer Besatzungspolitik in Deutschland und Österreich 1945–1955, (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 32), Göttingen 2006, 41–76.

Peter Muzik, Die Zeitungsmacher. Österreichs Presse, Macht, Meinungen und Milliarden, Wien 1984.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Wolfgang Neugebauer/Siegwald Ganglmair, Remigration, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2003, Wien 2003, 96–102.

Wolfgang Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. Jahrbuch 2013, Wien 2013, 233–272.

Wolfgang Neugebauer, Widerstand und Opposition, in: Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 187–212.

Wolfgang Neugebauer, Widerstand im „Ständestaat", in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten. Band 1: Arbeiterbewegung, Wien-München 1985, 93–96.

Andreas Oberender, Annäherungen an einen Unfassbaren. Stalin und seine Biographien, in: *Osteuropa* 4 (2012), 37–51.

Peter Pelinka/Manfred Scheuch: 100 Jahre AZ. Die Geschichte der Arbeiter-Zeitung, Wien-Zürich 1989.

Christiane Pernold, Remigration und Wiedereingliederung ab 1933/34 bzw. 1938 emigrierter und nach 1945 nach Österreich zurückgekehrter jüdischer Journalistinnen und Journalisten, in: *Medien & Zeit* 1 (2004), 23–32.

Fritz Plasser/Peter A. Ulram, Öffentliche Aufmerksamkeit in der Mediendemokratie, in: Fritz Plasser (Hg.), Politische Kommunikation in Österreich. Ein praxisnahes Handbuch, (Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung 29), Wien 2004, 37–99.

Oliver Rathkolb, Kalter Krieg und politische Propaganda in Österreich 1945–1950, in: Michael Hansel/Michael Rohrwasser (Hg.), Kalter Krieg in Österreich. Literatur – Kunst – Kultur, Wien 2010, 11–34.

Oliver Rathkolb, US-Medienpolitik und die „neue" Journalistenelite, in: Hans Heinz Fabris/Fritz Hausjell (Hg.), Die vierte Macht. Zu Geschichte und Kultur des Journalismus in Österreich seit 1945, Wien 1991, 51–79.

Manfried Rauchensteiner, Die Performance war perfekt, in: Erwin A. Schmidl (Hg.), Die Ungarnkrise 1956 und Österreich, Wien-Köln-Weimar 2003, 235–252.

Manfried Rauchensteiner, Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945–1955, Graz 1985.

Manfried Rauchensteiner, Die Zwei. Die Große Koalition in Österreich 1945–1966, Wien 1987.

Werner Röder/Herbert A. Strauss (Hg.), Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Band 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, München [u.a.] 1980.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Rolf Rothmayer, Rakete – Sputnik – Weltraumschiff. Hundert Fragen und hundert Antworten zu einem aktuellen Thema, Wien 1958.

Daniela Rotschädl, Kommunistischer Boulevardjournalismus während der Besatzungszeit am Beispiel des Wiener „Abend“ unter der Leitung von Bruno Frei, Dipl. Arb., Wien 1994.

Maximilien Rubel, Josef W. Stalin. Reinbek bei Hamburg[11] 2006.

Birgit Scheichl, Felix Kreissler. Ein Lebenswerk zwischen Österreich und Frankreich, Dipl. Arb., Innsbruck 2007.

Christine Schmidjell, „Das Brot der Geschichtenschreiber liegt auf der Straße.“ Fred Wander als Journalist in Wien 1950 bis 1954, in: Walter Grünzweig/Ursula Seeber (Hg.), Fred Wander. Leben und Werk, Bonn 2005, 125–151.

Erwin A. Schmidl, Erste Bewährung. Das österreichische Bundesheer im Einsatz an der ungarischen Grenze 1956, in: Erwin A. Schmidl (Hg.), Die Ungarnkrise 1956 und Österreich. Wien-Köln-Weimar 2003, 253–273.

Helma Schmoll, EXILpublizistik oder ExilPUBLIZISTIK. Österreichische Journalisten in Palästina 1933 bis 1948, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 1989, Wien 1989, 117–131.

Peter Schwarz/Siegwald Ganglmair, Emigration und Exil 1938–1945, in: Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 817–849.

Peter Schwarz, Österreichische politische Exilorganisationen, in: Claus-Dieter Krohn/Patrik von zur Mühlen/Gerhard Paul/Lutz Winckler (Hg.), Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt² 2008, 519–543.

Gerhard Selber, Parteilinie oder Blattlinie. Die Zentralorgane der beiden Arbeiterparteien von 1918–1933, Dipl. Arb., Wien 1991.

Kurt Seliger, Basel – Badischer Bahnhof. In der Schweizer Emigration 1938–1945, Wien 1987.

Harry Sichrovsky, Dschai Hind. Indien ohne Schleier, Wien 1954.

Harry Sichrovsky, Indien trocknet seine Tränen. Altes Land auf neuen Wegen, Wien 1959.

Reinhard Sieder/Heinz Steinert/Emmerich Tálos (Hg.), Österreich 1945–1955. Gesellschaft – Politik – Kultur, (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 60), Wien 1995.

Gerda Steinberger, Vernichtung, Vertreibung, Anpassung und Aufstieg von Journalisten im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“. Eine Analyse am Beispiel der „Neuen Freien Presse“ (1933–1939), Dipl. Arb., Wien 1990.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Thomas Steinmaurer, Konzentriert und verflochten. Österreichs Mediensystem im Überblick, (Beiträge zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft 10), Innsbruck 2002.

Barbara Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945–1955, (Kriegsfolgen-Forschung 6), Wien-München 2012.

Gerald Stourzh, Um Einheit und Freiheit. Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreichs 1945–1955, (Studien zu Politik und Verwaltung 62), erw. Aufl., Wien-Graz^{4} 1998.

Bernd Stöver, Der Kalte Krieg 1947–1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters, München 2007.

Jennifer Taylor, Zeitspiegel, Young Austria, Austrian News. Die Pressearbeit des Austrian Centre, in: Marietta Bearman/Charmian Brinson/Richard Dove/Anthony Grenville/ Jennifer Taylor, Wien – London, hin und retour. Das Austrian Centre in London 1939 bis 1947, Wien 2004, 69–93.

Robert Teichl, Österreicher der Gegenwart. Lexikon schöpferischer und schaffender Zeitgenossen. Wien 1951.

István Gyögy Tóth (Hg.), Geschichte Ungarns, Budapest 2005.

Claudia Trost, Eva Priester. Ein biografischer Abriss, in: Hans Hautmann (Hg.), Die Alfred Klahr Gesellschaft und ihr Archiv. Beiträge zur österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts, (Alfred Klahr Gesellschaft Quellen & Studien 2000), Wien 2000, 347–370.

Rudolf Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung. Grundzüge der Presseentwicklung in der unmittelbaren Nachkriegszeit 1945–1947, phil. Diss., Wien 1979.

Dietmar Türk, Österreichische Exilpublizistik in Grossbritannien 1939 bis 1946. Der „Zeitspiegel“. Möglichkeiten und Grenzen rezipientenorientierter Ansätze in der Exilforschung, phil. Diss., Wien 1993.

László Varga, Die Ereignisse in Ungarn 1956, in: Erwin A. Schmidl (Hg.), Die Ungarnkrise 1956 und Österreich. Wien-Köln-Weimar 2003, 53–71.

László Varga, Der Fall Ungarn. Revolution, Intervention, Kádárismus, in: Roger Engelmann/Thomas Großbölting/Hermann Wentker (Hg.), Kommunismus in der Krise. Die Entstalinisierung 1956 und die Folgen, (Analysen und Dokumente 32), Göttingen 2008, 127–136.

Theodor Venus, Die kommunistische Presse Österreichs seit 1945, in: Vorarlberger Landesmuseum Bregenz (Hg.), Max Haller, Bregenz 1992, 71–78.

Fred Wander, Das gute Leben oder Von der Fröhlichkeit im Schrecken. Erinnerungen, Göttingen 2006.

Susanne Wantoch, Nan Lu. Die Stadt der verschlungenen Wege, Wien 1948.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001

Fritz Weber, Der Kalte Krieg in der SPÖ. Koalitionswächter, Pragmatiker und Revolutionäre Sozialisten 1945–1950, (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 25), Wien 1986.

Hermann Weber, Lenin. Reinbek bei Hamburg[19] 2008.

Hermann Weber/Ulrich Mählert, Verbrechen im Namen der Idee. Terror im Kommunismus 1936–1938, Berlin 2007.

Kathrin Wexberg, Verschriftlichte Heimat? Karl Bruckner – ein österreichischer Kinder- und Jugendbuchautor im Spannungsfeld zwischen Literatur und Gesellschaft, (Kinder- und Jugendbuchforschung in Österreich 10), Wien 2007.

Thomas C. Wolfe, Governing Soviet Journalism. The Press and the Socialist Person after Stalin, Bloomington 2005.

Hans Wolker, Schatten über Österreich. Das Bundesheer und seine geheimen Dienste, Wien 1993.

Dimitri Wolkogonow, Stalin. Triumph und Tragödie, Düsseldorf-Wien 1993.

Internet

Bundesverfassungsgesetz vom 6. Februar 1947 über die Behandlung der Nationalsozialisten (Nationalsozialistengesetz) BGBl. Nr. 25/1947, 17. Februar 1947, URL: http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1947_25_0/1947_25_0.pdf (eingesehen am 21.1.2014).

Khrushchev's Secret Speech, History and Public Policy Program Digital Archive, URL: http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/115995 (eingesehen am 3.2.2014).

Rathauskorrespondenz der Stadt Wien vom 12.10.2010, URL: http://www.wien.gv.at/rk/msg/2010/10/12018.html (eingesehen am 14.7.2014).

Rathauskorrespondenz der Stadt Wien vom 18.2.2000, URL: http://www.wien.gv.at/rk/msg/2000/0218/002.html (eingesehen am 14.7.2014).

Sendereihe Selbstporträt – Menschen erzählen aus ihrem Leben und über ihre Arbeit – Marcel Rubin, ORF Radio Österreich 1, 27.9.1980, einsehbar im Internet: Österreichische Mediathek, Audiovisuelles Archiv Technisches Museum Wien, URL: http://www.mediathek.at/atom/1311032C-1A7-000EB-00001358-13100335, (eingesehen am 8.3.2014).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.001